

Stenographisches Protokoll

15. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIV. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 18. Dezember 1975

Tagesordnung

Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1976

Beratungsgruppe XI: Finanzen

Bundesfinanzgesetz, Systemisierungsplan der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes, Systemisierungsplan der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes und Dienstpostenplan

Inhalt

Nationalrat

Schlußansprache des Präsidenten Benya (S. 1354)

Personalien

Ordnungsruf (S. 1302)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 1278)

Verhandlungen

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (2 d. B.): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1976 (50 d. B.)

Beratungsgruppe XI: Kapitel 50: Finanzverwaltung, Kapitel 51: Kassenverwaltung, Kapitel 52: Öffentliche Abgaben, Kapitel 53: Finanzausgleich, Kapitel 54: Bundesvermögen, Kapitel 55: Pensionen (Hoheitsverwaltung), Kapitel 56: Familienlastenausgleich, Kapitel 57: Staatsvertrag, Kapitel 59: Finanzschuld, Kapitel 73: Salz (Monopol), Kapitel 74: Glücksspiele (Monopol), Kapitel 75: Branntwein (Monopol), Kapitel 76: Hauptmünzamt

Spezialberichterstatte: Hirsch er (S. 1278)

Bundesfinanzgesetz, Systemisierungsplan der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes, Systemisierungsplan der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes und Dienstpostenplan

Generalberichterstatte: Bregartner (S. 1279 und S. 1352)

Redner: Dr. Taus (S. 1279), Bundesminister Dr. Androsch (S. 1287 und S. 1350), Dr. Broesigke (S. 1291), Dr. Tull (S. 1295), Sandmeier (S. 1303), Dipl.-Vw. Josseck (S. 1306), Hofstetter (S. 1310), Fachleutner (S. 1315), Nittel (S. 1321), Dr. Marga Hubinek (S. 1325), Dr. Jolanda Offenbeck (S. 1328), Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr (S. 1331), Mühlbacher (S. 1336), Dr. Kohlmaier (S. 1338), Dr. Fischer (S. 1340), Dr. Koren (S. 1343), Dr. Busek (S. 1345) und Melter (S. 1351)

Entschließungsantrag Dr. Marga Hubinek betreffend Verdoppelung der Familienbeihilfe für arbeitslose Familienerhalter (S. 1327) – Ablehnung (S. 1354)

Annahme der Beratungsgruppe XI (S. 1353)

Annahme des Bundesfinanzgesetzes (S. 1354)

Eingebracht wurden

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Ermacora, Suppan und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Luftraumsicherung (82/J)

Helga Wieser und Genossen an die Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Maßnahmen zur Bekämpfung der Tollwut (83/J)

Neumann und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend die Förderung des Güterwegebauens im ländlichen Raum (84/J)

Staudinger, Sandmeier, Deutschmann, Huber und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Auswirkungen des Finanzausgleichsgesetzes 1973 (85/J)

Dr. Ermacora, Dr. Mock, Dr. Blenk und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend UN-Bericht über UNO-City in Wien (86/J)

Dr. Ermacora, Kraft und Genossen an die Bundesregierung betreffend die umfassende Landesverteidigung und die Zusammenarbeit zwischen den Ländern und Gemeinden (87/J)

Regensburger und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Stellungnahme der Bundesbahndirektion Innsbruck (88/J)

Regensburger und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Entwicklung der Überweisungen an Feuerschutzsteuer in den Jahren 1971 bis 1975 (89/J)

Regensburger und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Beseitigung der Benachteiligung kleiner Feuerwehren durch das Kraftfahrzeuggesetz (90/J)

Dr. Feurstein, Dr. Kohlmaier, Hagspiel und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend die Erlassung einer Verordnung des Bundesministers für soziale Verwaltung gemäß § 3 Arbeitslosenversicherungsgesetz (91/J)

Dr. Eduard Moser und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Schulbuchaktion (92/J)

Breiteneder, Dr. Leibenfrost, Wimmersberger, Landgraf und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Ausbau der Mühlkreisautobahn (93/J)

Anfragebeantwortungen

der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kaufmann und Genossen (3/A.B. zu 22/J)

des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pelikan und Genossen (4/A.B. zu 31/J)

Beginn der Sitzung: 9 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident **Minkowitsch**, Dritter Präsident **Probst**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Das Amtliche Protokoll der 13. Sitzung vom 16. Dezember 1975 ist in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Zuweisungen

Präsident: Die in der letzten Sitzung als eingelangt bekanntgegebenen Regierungsvorlagen weise ich wie folgt zu:

Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen und vom Vermögen (41 der Beilagen)

Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Föderativen Republik Brasilien zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen und vom Vermögen samt Protokoll (49 der Beilagen) dem Finanz- und Budgetausschuß;

Bundesgesetz über die Behördenzuständigkeit und die Ahndung von Verwaltungsübertretungen in Angelegenheiten der Schifffahrt auf dem Bodensee sowie über die Änderung des Schifffahrtspolizeigesetzes (64 der Beilagen) dem Verkehrsausschuß und

Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über Änderungen und Ergänzungen des Vertrages zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über die gemeinsame Staatsgrenze vom 8. April 1965 (70 der Beilagen) dem Verfassungsausschuß.

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (2 und Zu 2 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1976 samt Anlagen (50 der Beilagen)

Spezialdebatte Beratungsgruppe XI

Kapitel 50: Finanzverwaltung (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)
Kapitel 51: Kassenverwaltung

Kapitel 52: Öffentliche Abgaben
Kapitel 53: Finanzausgleich
Kapitel 54: Bundesvermögen (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)
Kapitel 55: Pensionen (Hoheitsverwaltung)
Kapitel 56: Familienlastenausgleich
Kapitel 57: Staatsvertrag
Kapitel 59: Finanzschuld
Kapitel 73: Salz (Monopol)
Kapitel 74: Glücksspiele (Monopol)
Kapitel 75: Branntwein (Monopol)
Kapitel 76: Hauptmünzamt

Bundesfinanzgesetz, Systemisierungsplan der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes, Systemisierungsplan der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes und Dienstpostenplan

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein.

Gegenstand ist der Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage: Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1976.

Wir gelangen zur Verhandlung über die Beratungsgruppe XI, welche die Kapitel 50 bis einschließlich 57, das Kapitel 59 und die Kapitel 73 bis einschließlich 76 des Bundesvoranschlags umfaßt, sowie über das Bundesfinanzgesetz selbst samt Anlagen, soweit diese noch nicht Gegenstand der Debatte waren.

Ich bitte zunächst den Herrn Spezialberichterstatte zur Beratungsgruppe XI, Abgeordneten Hirscher, um seinen Bericht.

Spezialberichterstatte **Hirscher:** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Finanz- und Budgetausschusses zur Beratungsgruppe XI. Der Finanz- und Budgetausschuß hat die in der Beratungsgruppe XI zusammengefaßten Kapitel des Bundesvoranschlags für das Jahr 1976 am 28. November 1975 in Verhandlung gezogen.

Der von der Bundesregierung vorgelegte Bundesvoranschlag sieht im Rahmen der Kapitel der Gruppe Finanzen im Grundbudget an Ausgaben rund 72 Milliarden Schilling oder fast ein Drittel der Gesamtausgaben des Bundes und an Einnahmen rund 135 Milliarden Schilling oder rund drei Viertel der gesamten zu erwartenden Einnahmen des Bundes im Voranschlag 1976 vor.

An der Debatte, die sich an die Ausführungen des Spezialberichterstatte anschloß, beteiligten sich die Abgeordneten Dr. Koren, Mühlbacher, Dr. Broesigke, Sandmeier, Nittel, Kern, Pfeifer, Dr. Pelikan, Suppan, Dallinger, Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr, Troll, Dr. Leibenfrost und Josef Schlager.

Hirscher

Bundesminister für Finanzen Dr. Androsch nahm zu den in der Debatte aufgeworfenen Fragen Stellung.

Bei der Abstimmung wurden die finanzgesetzlichen Ansätze der in gegenständlicher Beratungsgruppe zusammengefaßten Kapitel des Bundesvoranschlags unverändert angenommen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 50: Finanzverwaltung,
dem Kapitel 51: Kassenverwaltung,
dem Kapitel 52: Öffentliche Abgaben,
dem Kapitel 53: Finanzausgleich,
dem Kapitel 54: Bundesvermögen,
dem Kapitel 55: Pensionen (Hoheitsverwaltung),

dem Kapitel 56: Familienlastenausgleich,
dem Kapitel 57: Staatsvertrag,
dem Kapitel 59: Finanzschuld,
dem Kapitel 73: Salz (Monopol),
dem Kapitel 74: Glücksspiele (Monopol),
dem Kapitel 75: Branntwein (Monopol) und

dem Kapitel 76: Hauptmünzamt samt den zu den Kapiteln 50 und 54 gehörenden Teilen des Konjunkturausgleich-Voranschlags des Bundesvoranschlags für das Jahr 1976 (2 der Beilagen) wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Ich bitte nunmehr den Herrn Generalberichterstatler, Abgeordneten Bregartner, um seinen Bericht.

Generalberichterstatler **Bregartner:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Regierungsvorlage besteht aus dem eigentlichen Bundesfinanzgesetz sowie den einen Bestandteil desselben bildenden Anlagen.

Es sind dies: Der Bundesvoranschlag (Anlage I) samt den Gesamtübersichten (Anlagen I a bis I d), der Konjunkturausgleich-Voranschlag (Anlage II) samt dessen summarischer Aufgliederung (Anlage II a) sowie der Dienstpostenplan (Anlage III); Anlagen zum Bundesvoranschlag in gesonderten Heften bilden der Systemisierungsplan der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes sowie der Systemisierungsplan der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes.

Bundesfinanzgesetz. Der von der Bundesregierung vorgelegte Text des Bundesfinanzgesetzes für das Jahr 1976 stimmt mit dem in Geltung stehenden Bundesfinanzgesetz weitgehend überein. Zum Text des Bundesfinanzgesetzes

wurden zwei Abänderungsanträge eingebracht, die dem Bericht beige druckt sind.

Ebenso sind nähere Details zum Bundesfinanzgesetz dem vorliegenden Bericht des Finanz- und Budgetausschusses zu entnehmen.

Systemisierungsplan der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes. Die Anzahl der systemisierten Personenkraftwagen verminderte sich gegenüber dem Bundesfinanzgesetz 1975 um zwei Fahrzeuge, die Anzahl der Motorräder um 114 Fahrzeuge.

Systemisierungsplan der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes. Die Anzahl der systemisierten Anlagen erhöhte sich um 18 auf 94 Anlagen.

Dienstpostenplan. Bei der Erstellung des Dienstpostenplanes für das Jahr 1976 war die Bundesregierung bestrebt, alle Ersparungs- und Rationalisierungsmöglichkeiten auszuschöpfen und einzelne unabweisliche Personalbedürfnisse durch einen Ausgleich mit anderen Dienstpostenständen abzudecken. Der Dienstpostenplan 1976 sieht wie im laufenden Jahr als Gesamtsumme 286.572 Dienstposten vor.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit als Ergebnis seiner Beratungen den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem von der Bundesregierung vorgelegten Entwurf des Bundesfinanzgesetzes für das Jahr 1976 mit den dem Ausschlußbericht angeschlossenen Abänderungen sowie dessen

Anlagen I a bis I d – Gesamtübersichten, unter Berücksichtigung der bisher in zweiter Lesung beschlossenen Abänderungen,

Anlage II a – summarische Aufgliederung des Konjunkturausgleich-Voranschlags,

Systemisierungsplan der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes (Anlage zum Bundesvoranschlag),

Systemisierungsplan der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes (Anlage zum Bundesvoranschlag) und

Anlage III – Dienstpostenplan (2 und Zu 2 der Beilagen) wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Sollten Wortmeldungen sein, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Taus.

Abgeordneter Dr. **Taus** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Mit Sicherheit werden heute die sozialistischen Abgeordneten dieses Hohen Hauses dem Bundesfinanzgesetzentwurf 1976 ihre Zustimmung geben, mit ebensolcher Sicherheit werden wir diesen ablehnen. Die

Dr. Taus

Budgetdebatte für das Budget 1976 ist zu Ende, das Parlamentsjahr ist geschlossen.

In Wahrheit aber, meine sehr geehrten Damen und Herren – so jedenfalls scheint es mir zu sein –, hat das Parlament mit diesem Finanzgesetz einen weiteren Teil seiner Rechte an die Exekutive abgetreten.

Ich glaube, daß die Hegemonie der Exekutive – ich möchte das ganz besonders herausstreichen – wieder deutlicher geworden ist. Mit diesem Budget ist sie ganz besonders deutlich geworden. Und das, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist kein Problem, das ausschließlich oder überwiegend die Opposition betrifft, sondern das ist ein Problem, das das gesamte Parlament und die Demokratie angeht. Das ist ein Problem für jeden, der davon überzeugt ist, daß die parlamentarische Demokratie, wie sie in den meisten westlichen Industriestaaten existiert, ein vernünftiges Regierungssystem ist.

Wenn man aber nun gewissermaßen das Epizentrum der demokratischen Willensbildung, das Parlament, zunehmend ausschaltet, dann halte ich das für eine gefährliche Entwicklung.

Lassen Sie mich meine These beweisen. Ich möchte nicht allzu viele Beispiele bringen, einige wenige mögen genügen.

Daß bei den Ausschlußberatungen und im Plenum möglichst wenig am Voranschlag geändert wird, ist eine alte Übung. Ich möchte nicht näher darauf eingehen, ich halte es für keine gute Übung, aber es ist eben eine alte Übung. Das Parlament hat darauf verzichtet, Prioritäten etwas anders zu setzen.

Aber ich gestatte mir auf ein zweites hinzuweisen, und das geht nun schon ein wenig weiter. Ich glaube, es geht so weit, daß man davon sprechen kann, daß das Parlament das Budgetbewilligungsrecht ab diesem Budget 1976 nicht mehr hat, daß es das aufgegeben hat, weil das, was heute hier wahrscheinlich beschlossen werden wird, mit einer Bewilligung eines Budgets nichts mehr zu tun hat.

Einem Minister wird ein Pouvoir von rund 16 Milliarden Schilling gegeben. Ein Pouvoir, über das er verfügen kann, ohne daß das Parlament auch nur die geringste Möglichkeit hätte, hier einzugreifen. Ich glaube, meine sehr geehrten Damen und Herren, über einen solchen Vorgang kann man nicht zur Tagesordnung übergehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn der Herr Generalberichterstatter vorhin darauf hingewiesen hat, daß am Bundesfinanzgesetz doch eine Kleinigkeit geändert wurde, so ist diese Kleinigkeit gar keine Kleinigkeit. Selbst jemandem, der kein Rechtsstaatsfetischist

ist, müßte auffallen, was hier passiert ist. Hier sind doch alle Prinzipien einer vernünftigen Gesetzgebung über den Haufen geworfen worden.

Gestatten Sie mir nun, daß ich diese „kleine“ Abänderung etwas erläutere, weil das ja sonst untergeht, weil das gern ein wenig auf die Seite geschoben wird.

Diese „kleine“ Abänderung bedeutet, daß nun der Artikel 3 Abs. 3 des Bundesfinanzgesetzes lautet: Ein Konjunkturrückgang ist dann gegeben, wenn sich gegenüber der der Erstellung des Bundesvoranschlagsentwurfes 1976 mit 9. v. H. zugrundegelegten nominellen Wachstumsrate der österreichischen Wirtschaft während des Finanzjahres 1976 eine Minderung um ein Prozentpunkt oder mehr abzeichnet.

Meine Kollegen und ich haben am Anfang dieser Budgetdebatte darauf hingewiesen, daß die vorherige Bestimmung, die Abänderung, das Pouvoir des Finanzministers, daß er sich zusätzlich mit 5 Prozent der Einnahmen verschulden kann, bei einer 20prozentigen Änderung der Prognose, die vom Wirtschaftsforschungsinstitut kommen kann, eigentlich eine unhaltbare Bestimmung ist. Vom rechtsstaatlichen Standpunkt aus eine unhaltbare Bestimmung ist, vom ökonomischen Standpunkt aus will ich überhaupt nicht reden, weil ich, glaube ich, ziemlich eindeutig nachgewiesen habe, daß das überhaupt nicht prognostizierbare Größenordnungen sind, die dem Finanzminister die Möglichkeit geben, bis zu 9 Milliarden Schilling neue Kredite aufzunehmen.

Aber was ist jetzt passiert? Mit dieser Formulierung ist noch etwas viel Ärgeres passiert. Nun sind es nur mehr 11 Prozent Änderung, die schon genügen, daß der Finanzminister 9 Milliarden Schilling mehr aufnehmen darf. Er darf sie aufnehmen, wenn sich eine Änderung der Prognose abzeichnet, also während des Jahres. Auch wenn man sich hier bemüht hat, einer formalen Genauigkeit das Wort zu reden: von formaler Genauigkeit kann hier keine Rede sein, das ist eine unmögliche Bestimmung. Das ist eine Bestimmung, die de facto weder kontrollierbar noch vollziehbar ist, meine sehr geehrten Damen und Herren. Das ist die volle Freiheit für den Minister. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Denn vorher stand im Entwurf, daß das Wirtschaftsforschungsinstitut – immerhin ist das nicht leicht, das hineinzuschreiben – diese Prognose zu machen hat. Bitteschön, wer macht sie jetzt? Jetzt steht überhaupt nichts mehr drinnen. Jetzt kann ich jemanden auf der Straße fragen, ob sich unter Umständen eine Änderung der wirtschaftlichen Entwicklung abzeichnet.

Dr. Taus

Aber selbstverständlich, sagt der, 1 Prozent weniger, da ist überhaupt nichts dabei. Dann kann ich schon ändern: 9 Milliarden mehr Staatsschulden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, so kann man Gesetze nicht machen. Jetzt sage ich Ihnen noch ein Beispiel; es wird wahrscheinlich nicht eintreten, aber Gesetze sollen logisch sein. Angenommen, die österreichische Wirtschaft wächst im nächsten Jahr um drei Prozentpunkte real, und es geschieht ein ungeheures Wunder, und wir haben nur 5 Prozent Inflation. Das heißt also 8 Prozent Wachstum insgesamt.

Das heißt, in so einem Fall, einem ungeheuren Glücksfall für die österreichische Wirtschaft, kann der Herr Finanzminister 9 Milliarden Schilling mehr Kredite aufnehmen, weil er die Voraussetzungen für das Gesetz erfüllt, 1 Prozent weniger, die anderen im Artikel 3 formulierten Voraussetzungen passen nicht, sprich also: Hier kann geschehen, was immer man will, der Finanzminister kann sich auf allerleichteste Art und Weise 9 Milliarden Schilling zusätzlich Kredit aufnehmen.

Und das, bitte schön, steht in einem österreichischen Gesetz, das heute in diesem Haus wahrscheinlich beschlossen werden wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich halte das in der Geschichte des Parlamentarismus für eine ziemlich einmalige Vorgangsweise. Ich kann mich jedenfalls nicht erinnern, daß es so etwas schon einmal gegeben haben kann. Ich kann mich an so etwas nicht erinnern. *(Beifall bei der ÖVP. - Abg. Dr. Hauser: Herr Finanzminister! Hat der Broda auch zugestimmt?)* Nein, das war damals die Blankovollmacht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Zeit geht weiter, und wir haben ja einleitend gesagt, daß sich das Rechtsbewußtsein sehr rasch zu ändern scheint.

Ich darf aber noch etwas dazu sagen. Ich mache jetzt nicht einmal dem Herrn Finanzminister daraus einen Vorwurf, denn da gibt es einen sehr schönen Satz: Das Ausüben von Macht duldet von der Natur der Sache her nur ungerne Nebenbuhler. Daß die Regierung so etwas ganz gern hat und schalten und walten will, wie sie es sich vorstellt, das sehe ich durchaus ein. Aber die Demokratie, meine sehr geehrten Damen und Herren, beruht eben darauf, daß es Nebenbuhler gibt, und zwar sehr starke Nebenbuhler gibt, daß kontrolliert wird, daß das Parlament seine Rechte ausübt, im Interesse jedes einzelnen Staatsbürgers, und das wird hier verletzt! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Vorwurf, meine sehr geehrten Damen und Herren, trifft daher die Regierung nur partiell, der Vorwurf trifft dieses Hohe Haus. Der Vorwurf trifft das Parlament, vor allem die sozialistische Fraktion, die sich offenbar von der Regierung alles gefallen läßt. Ich sage Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren - auch wenn ich vollkommen einsehe, daß eine *Mehrheitsfraktion ihre Regierung verteidigt*, das ist doch gar keine Frage -, wenn ich vollkommen einsehe, daß Sie mit allen Argumenten dieses Budget loben, wenn ich vollkommen einsehe, daß Sie versuchen, jedes Gegenargument zu entkräften - das ist Ihr gutes Recht. Ich würde mich mit keinem Wort, mit keinem Satz daran stoßen -: Daß Sie von Ihrer eigenen Regierung eine solche Bestimmung akzeptieren, daß heißt die Selbststachtung dieses Hohen Hauses aufzugeben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe den größten Teil meiner Berufslaufbahn, ob es jetzt in der Wirtschaft, in der Politik war, immer auf der Seite der Exekutive verbracht. Ich muß aber ehrlich gestehen: Ich hätte mir vor drei Monaten nicht gedacht, daß es möglich ist, in diesem Hohen Haus eine solche Bestimmung zu verabschieden. Ich hätte es mir nicht gedacht! Ich habe gedacht, ein Parlament kann doch nicht so weit gehen, daß es einfach zuläßt, nichts anderes zu sein als das Ratifikationsorgan von Regierungsbeschlüssen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich hätte auch durchaus verstanden, wenn die Mehrheitsfraktion gesagt hätte: Also bitte schön, im Parlament selber, im Plenum wollen wir über so etwas nicht reden; wir ändern das, wir reden untereinander, wir machen eine eigene Formulierung. Ich hätte auch durchaus verstanden, wenn die Regierung diese Abänderung dann gemacht hätte. Alles, was man tut, ist legal, alles ist erlaubt. Aber das, was nun hier geschieht, eine solche Bestimmung aufzunehmen, ich glaube, meine sehr geehrten Damen und Herren, das geht etwas zu weit.

Und nun eine weitere Frage, ein Hinweis: Die Sozialistische Partei hat in ihrem Programm als einen Hauptpunkt die Demokratisierung. Ich akzeptiere das, das ist ein politisches Konzept. Man kann über dieses Konzept verschiedener Auffassung sein, man kann darüber diskutieren, aber eines kann man nicht: Demokratisierung ins Programm hineinschreiben und die Zelle der Demokratie, das Parlament, entmachten. Das ist ein Widerspruch! *(Anhaltende Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich hätte einen Wunsch, den Sie mir als jemand, der in diesem Hohen Haus neu ist, vorzubringen gestatten. Ich hätte den Wunsch, daß eine solche Bestimmung in ein Finanzgesetz nicht mehr hineinkommt, gleichgültig, welche

Dr. Taus

Mehrheit in diesem Parlament herrscht. Und sollten sich die Mehrheitsverhältnisse drehen und es kommt von der Österreichischen Volkspartei einmal ein solcher Entwurf, dann, meine sehr geehrten Damen und Herren, hätten Sie nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, das mit den schärfsten Worten zu monieren, die der parlamentarische Anstand noch zuläßt. Das möchte ich hier expressis verbis deponiert haben. Das hängt nicht von der Partei ab. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun gestatten Sie mir aber, ein anderes Thema ganz kurz anzureißen. Ich habe vor einigen Tagen, am 15. Dezember, in der „Presse“ einen Artikel gelesen, der den bösen Untertitel hat: „Sozialisten bereiten den Griff nach der Notenpresse vor.“ Ich halte das für einen sehr bösen Untertitel, und zwar deshalb, weil das Geldwesen eines Staates und einer Gesellschaft etwas ist, das vom Vertrauen der Staatsbürger lebt. Und man soll das Vertrauen der Staatsbürger in dieses Geldwesen unter allen Umständen sichern. Es ist sehr mühsam, ein solches Vertrauen zu erringen, aber es ist sehr leicht, ein solches Vertrauen zu zerstören.

Obwohl wir von der Österreichischen Volkspartei heute in der Opposition sind, so können Sie trotzdem eines sicher sein: Auch wenn uns das in vielen Fällen noch so hart fällt, werden wir niemals Handlungen setzen, die das Vertrauen in das Geldwesen dieses Staates erschüttern. Das möchte ich hier deponieren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! In dem Artikel steht etwas sehr, sehr Gefährliches. Da steht – und ich glaube schon, daß Herr Graber über Informationen verfügt, die zutreffen, sonst würde er es nicht schreiben –, daß die Nationalbank nach Möglichkeit gesetzlich eine Ausweitung des Rechtes, ERP-Wechsel anzukaufen, bekommen soll, und zwar für etwa 5 bis 10 Milliarden Schilling jährlich. Das ganze läuft unter dem sehr publikumswirksamen Titel: „Billige Kredite für die Industrie.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wer will nicht billige Kredite haben? Es ist doch immer so: Wenn der Fisch einen schönen Happen an der Angel sieht, dann sieht er den Haken nicht und schnappt häufig zu. Das ist immer der Trick des Fischers gewesen. Ich will damit unserem Kollegen Dr. Fischer hier in keiner Weise nahe treten, aber so ist es eben.

Aber es geht hier um ganz anderes: Es geht darum, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß man sich davor hüten sollte, gewissermaßen mit Salamtaktik die Geldschöpfung der Notenbank da oder dort politisch nutzbar zu machen. Ich stehe durchaus auf dem Standpunkt, daß

man über ein solches Problem reden kann, weil eben der komplizierte Geldschöpfungsmechanismus einer entwickelten Industrielandschaft etwas ist, worüber man diskutieren kann.

Aber das, was wir haben, halte ich nicht einmal für einen großen Plan, ich halte es für ein System der Aushilfen: Einmal da geschwind ein paar Milliarden unter dem Titel Offenmarktpolitik mit Bundespapieren, dann wieder dort geschwind ein paar Milliarden – der Herr Finanzminister, glaube ich, ist ja in seiner Diskussion mit dem Rechnungshof noch nicht ganz am Ende –, dann gibts beim ERP wieder geschwind ein paar Milliarden und so weiter.

Und immer gibt es eine Interessengruppe, die sagt: Na wunderbar! Herrlich! Endlich krieg ich ein Stück, also Schwamm drüber.

So kann man diese Dinge schon richten. Durchaus möglich.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, da geht es um etwas Prinzipielles. Ich glaube, daß dahinter gar kein Plan, sondern einfach ein System von Aushilfen steht, womit man sich aus einer politisch verzwickten Lage in aller Geschwindigkeit herausziehen will. Da kann man etwas richten, dort kann man etwas richten und so weiter. Und in der Öffentlichkeit? Mein Gott, was bedeuten da die Begriffe Refinanzierung, ERP-Wechsel, monetäre Basis, offene Marktpolitik, Geldschöpfung? Ist ja logisch, daß das für die Masse der Staatsbürger einfach spanische Dörfer sein müssen. Woher soll der Staatsbürger das haben? Daher geht er drüber hinweg zur Tagesordnung und vergift, wenn einmal eine solche Politik explodiert, daß das geradewegs in seine Tasche hineingeht.

Die Notenpresse in Gang setzen ist ein Mittel, das es zu allen Zeiten unter den verschiedensten Titeln gegeben hat. Deswegen ist es nicht besser geworden, und wir sollten uns davor hüten, hier ungeregt vorzugehen. Wir sollten uns davor hüten, diese Notenpresse gewissermaßen im Salamtaktik-Verfahren in Gang zu setzen.

Ich darf Ihnen aber trotzdem dazu etwas sagen, weil ich mir der Probleme, um die es hier geht, durchaus bewußt bin. Ich bin mir der Probleme bewußt, daß der Geldschöpfungsmechanismus einer entwickelten Industrielandschaft eine sehr wichtige Angelegenheit ist und man sich darüber unterhalten muß. Ich bin mir auch dessen bewußt, daß die Bestimmungen, die diesen Geldschöpfungsmechanismus in Gang halten und in Gang setzen – das ist auch notwendig für eine Volkswirtschaft –, besonders streng gehandhabt sein müssen, daß der Rechtsstaat in diesem Bereich in einer besonders scharfen, genauen und präzisen Weise definiert sein muß.

Dr. Taus

Und nun gestatte ich mir, Ihnen einen Vorschlag zu machen: Ich glaube, wir sollten über dieses Thema reden. Und ich glaube auch, daß damit das ganze große Paket zusammenhängt, das ja nun seit 10 Jahren diskutiert wird, das Paket über das neue Kreditwesengesetz, über das Sparkassengesetz. Das hängt alles damit zusammen! Das ist ein großes Paket, um das es hier geht. Ich bin der letzte, der sich irgendwo anbietet oder seine Dienste jemandem anbietet, das will ich nicht: Aber ich halte diese Fragen für so wichtig und für so entscheidend, daß ich es als ein Konsensthema ansehen würde. Ich persönlich würde meinen, daß die Fragen, um die es hier geht, ein Bereich sind, wo man einen möglichst breiten Konsens haben soll, weil wir ja das Vertrauen in das Geldwesen dieses Landes mit einem so breiten Konsens sichern sollen. Ich mache Ihnen daher den Vorschlag, Herr Minister, in dieser Frage, wenn es irgendwo möglich ist, zusammenzuarbeiten, weil wir es für eine staatspolitisch wichtige Frage halten. Wir sind bereit, an einer vernünftigen Regelung mitzuarbeiten und einen breiten Konsens zu erreichen. Das darf ich im Namen meiner Partei hier sagen, denn wir haben von Anfang an erklärt: Es wird Bereiche geben, in denen es nach unserer Meinung einen Konsens geben soll und muß, und es wird Bereiche geben, wo es ihn nicht geben kann! – Wir meinen aus staatspolitischer Verantwortung heraus: Hier sollte es einen Konsens geben (*Beifall bei der ÖVP*), und sind der Auffassung, daß wir über den Schatten springen sollten.

Wir haben nichts davon, nachher mit dem Finger auf die Regierung zeigen und sagen zu können: Aha, jetzt ist die Sache schiefgelaufen. Die Österreichische Volkspartei hat, auch wenn wir in der Opposition sind, nicht das geringste Interesse daran, daß in diesem Lande etwas schief läuft. Auch das soll deponiert werden. (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.*)

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, gestatten Sie mir einige Bemerkungen zum Budget. Ganz kurz nur ein Hinweis, weil mit diesen Dingen ja schon seit längerer Zeit operiert wird. Ich verweise darauf, daß unter dem Obertitel „Budgetpolitik bremst Wachstumsrückgang“ ein Gutachten von Professor Fritsch kam, jetzt kommt eine Stellungnahme vom Ford-Institut – ich habe sie noch nicht gelesen –, doch der Tenor ist immer der gleiche: Das Budget 1975 hat verhindert, daß das Sozialprodukt weiter gesunken ist, durch dieses Budget sind 17.000 Arbeitsplätze aufrechterhalten worden, und ähnliches mehr.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte Ihnen dazu sagen: Ich glaube, wenn jemand einmal Ökonomie studiert hat, kann er

eine Multiplikatorformel leicht rechnen. Das ist keine Schwierigkeit.

Es geht also um die Annahmen, die da drin sind. Es geht um die Annahmen, die gemacht werden. Normalerweise werden halt irgendwelche Zahlen in das Modell eingesetzt. Wenn ich das einsetze und es dann durchrennen lasse, kommt halt, von der Annahme her gesehen, etwas heraus.

Diesmal geht es um zusätzliche Investitionsausgaben des Bundes von 10 Milliarden Schilling.

Nun behaupte ich: Diese 10 Milliarden Schilling hat es im vergangenen Jahr nicht gegeben. Es hat ja bestenfalls 6,5 gegeben. Wenn ich nur den Zuwachs nehme, und zwar den Zuwachs zwischen dem Voranschlag und dem, was nun tatsächlich ausgegeben wurde, stelle ich fest, daß es nach meiner Schätzung nur rund 3,5 Milliarden waren; es war also nur ein Drittel. Daher kann der expansive Effekt gar nicht so groß gewesen sein!

Aber, Herr Minister, Sie wissen genauso wie ich: Unter ganz bestimmten Annahmen, von denen wir ausgehen, können wir sagen: Wir haben 5000 Arbeitsplätze gesichert. Wir können aber auch sagen: Wir haben 50.000 Arbeitsplätze gesichert.

Die Formel klingt sehr schön und sehr brillant. Vor allem schaut sie kompliziert aus, und wenn etwas kompliziert ist, dann wird es schon stimmen! Ich glaube aber, so einfach kann man es sich nicht machen.

Wir könnten aus dem Budget 1975, mit dem ich mich jetzt im Detail nicht auseinandersetzen möchte – es geht ja um 1976 –, etwas lernen, wir könnten aus diesem Budget sehr viel lernen. Wir haben nun gesehen, was passierte. Unsere Kritik lief darauf hinaus, daß wir meinten, daß spätestens 1972 die Budgetpolitik außer Kurs gelaufen ist. Ich möchte mich darüber jetzt nicht mehr verbreiten; ich habe es schon getan. Wir meinten, daß die Explosion, die es 1975 gegeben hat, Folgewirkungen in die nächsten Jahre hinein haben wird. Es ist ja in der Wirtschaft nicht so, daß alles an einem Tag passiert, sondern das sind ja Dinge, die heute, die nächstes Jahr passieren, die in zwei, drei, fünf, sechs Jahren noch weitere Folgewirkungen haben. All das geht relativ langsam, wenn nicht irgendwo eine extreme Katastrophe passiert.

Wir könnten daher aus dem Budget 1975, das uns viel Lehren gebracht hat, das zeigte, was alles schiefgehen kann, etwas lernen. Wir könnten nun tatsächlich etwas lernen, zumal heute in der Welt eine große Skepsis hinsichtlich

Dr. Taus

der Wirksamkeit der Budgetpolitik zur Konjunkturanhebung besteht.

Es gibt eben in der Ökonomie immer Modewellen: Einmal ist die Finanzpolitik sehr hoch im Kurs, dann rutscht sie wieder hinunter. Nun gut, auch darüber wollen wir uns hier nicht unterhalten. Trotzdem glaube ich, wir könnten daraus etwas lernen.

Wir könnten einfach durch eine genaue Analyse der Vorgänge im Budget 1975 empirisches Material kriegen, aus dem man, wenn man ein nötiges theoretisches Modell darunter legt, tatsächlich ersehen kann, wie sich das in der Praxis nun wirklich abspielt. Denn die Zahlen, die dann hinausgegeben werden, sind, wie Sie wissen, beim Vollzug des Budgets ziemlich irrelevant, weil sie nichts über Zeitpunkte sagen, zu denen Aufträge gegeben wurden, und ähnliches mehr.

Wir sollten daher ganz genau analysieren. Das wäre eine Arbeit, die uns ein bißchen mehr an Erkenntnissen bringen könnte. Vielleicht bringt uns das gar nichts, das kann man nicht genau sagen, aber man sollte zumindest einmal probieren, etwas mehr darüber zu erfahren.

Also: Wann sind zusätzliche Aufträge gegeben worden? Ich frage danach, um nur ein Beispiel herauszunehmen. Welche Wirkungen hatte das in den einzelnen Wirtschaftszweigen? Ganz konkret müßte man die Leute befragen; sie müßten die Zahlen hernehmen.

Gut. Das wird das Parlament nicht machen können. Aber ich habe den Eindruck, daß der Wirtschafts- und Sozialbeirat seit geraumer Zeit sanft schlummert. Vielleicht wäre das eine Arbeit, die er einmal machen könnte.

Ich mache Ihnen daher den Vorschlag: Untersuchen wir nun einmal die Wirkungen des Budgets 1975 tatsächlich, versuchen wir einmal, dem Budgetvollzug auf den Grund zu gehen, und diskutieren wir darüber! Man kann dabei eine Menge, eine Unmenge, lernen.

Ein empirisches Material ist etwas, was sehr interessant ist und was es eigentlich in dieser Form sonst nicht gibt. Dann kann man Modelle spielen lassen, in die man Zahlen noch und noch hineinfüttert, aber Sie wissen ganz genau: Normalerweise spielen sich Auftragsvergaben so ab, daß das zuständige Ressort der Industrie schon lange vorher gesagt hat – da gibt es noch lange kein Budgetüberschreitungs-gesetz und so weiter –: Vielleicht werdet ihr den Auftrag kriegen, worauf das Unternehmen beginnt, sich vorzubereiten. Es geht ja nicht so geschwind, daß man mehr produzieren kann.

Das ist ein Prozeß, der sich normalerweise über ein Jahr hinzieht. Daher sind die Wirkungen des Budgets gar nicht unmittelbar expansiv.

Da spielt doch zunächst die Technik des Vollzuges eine entscheidende Rolle. Das sollte man untersuchen. Wir könnten jetzt viel darüber diskutieren, man kann tausend Gegenargumente haben. Ich bin gar nicht dafür, daß man sie hier alle abhandelt, sondern mein Vorschlag ist: Probieren wir es einmal, das empirische Material des Budgetvollzuges hierher zu geben, im Rahmen einer Arbeitsgruppe, die das studiert.

Ich glaube, das wäre ein wertvoller Anschauungsunterricht für viele. Denn sonst diskutiert man immer über Dinge, die halt weit weg von der Realität sind: weit weg von der Realität des Vollzuges eines Budgets.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir nun ein paar Blicke in das Budget 1976. Ich möchte hier jetzt gar nicht so sehr meine eigenen Überlegungen dazu anstellen – das haben wir schon getan –, sondern möchte sie nur untermauern. Ich will sie untermauern und zuerst einmal sagen: Das Budget 1976 wird kaum mehr expansiv wirken. Bei diesem Budget 1976 – das entspricht genau der Argumentation, die wir von Anfang an gebracht haben – ist der konjunkturpolitische Handlungsspielraum zu Ende. Dieses Budget kann kein konjunkturpolitisches Ankurbeln mehr auslösen. Die Regierung hat diesen Handlungsspielraum verspielt, und zwar deshalb, weil bereits 1972 damit begonnen wurde, ihn zu verspielen, jedes Jahr ein Stückel mehr.

Nun habe ich hier jemanden, der sehr vorsichtig argumentiert hat, nämlich das Institut für Wirtschaftsforschung. In seinem letzten Monatsbericht hat das Institut sehr, sehr vorsichtig argumentiert. Das ist richtig und logisch. Ich mache daraus niemandem einen Vorwurf. Es heißt hier zum Beispiel:

„Der kräftige Einsatz des Bundeshaushaltes zur Stützung der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage 1975 und voraussichtlich auch 1976 wirft die Frage nach den quantitativen und qualitativen Grenzen dieser Politik auf. Dieser Fragenkomplex ist vielschichtig und läßt sich in einem knappen Budgetbericht nur andeutungsweise behandeln.“

Das heißt, schön langsam beginnt die Diskussion darüber, wovon wir schon seit Monaten sprechen: Sie sind an den Grenzen der konjunkturpolitischen Möglichkeiten, Sie stoßen an, es geht nicht mehr weiter! Da gibt es jetzt echte Grenzen dieser budgetpolitischen Linie.

Nun passiert mit diesem Budget 1976 noch etwas. In diesem Budget 1976 haben Sie – obwohl man weiß, daß es, wenn es eine konjunkturelle Erholung gibt, eine sehr müh-

Dr. Taus

same Erholung sein wird – Entzugseffekte durch Ihre Steuererhöhungen gesetzt, und zwar durch Steuererhöhungen, die Sie schon beschlossen haben, und zwar Entzugseffekte, die größer sind als zum Beispiel die Zunahme des Bruttonationalproduktes.

Das heißt: Sie nehmen aus der Wirtschaft nachfragewirksam schon jetzt mehr Geld heraus, als das Sozialprodukt nominell wachsen wird. Da kann es Ihnen leicht passieren, daß dieses Budget sogar restriktiv zu wirken anfangen wird, obwohl Sie das gar nicht wollen. Dies kann leicht passieren. Das heißt, hier kann es keine expansive Wirkung mehr geben, sondern es ist unter Umständen sogar eine restriktive Wirkung.

Jetzt, meine sehr geehrten Damen und Herren, kommen Sie und sagen: Neue Steuern. – Sie sind da ja ungeheuer erfindungsreich, ich meine, es hätte ja auch einem mittelalterlichen Fürsten zur Ehre gereicht, einen „Wasserschilling“ zu erfinden. Wunderbar! Sie wissen ja, da war man äußerst erfindungsreich. Ich muß sagen: wenn diese Technik, diese Innovationsfähigkeit und die Kreativität beim Erfinden neuer Steuern weitergeht, dann wird das ein interessantes Kapitel der österreichischen Finanzgeschichte werden. Das wird einmal einer schreiben können und wird sich dabei sagen können: Damals ist denen etwas eingefallen. – Da wird so mancher vor Neid erblassen über das, was es hier alles gibt. Jetzt haben wir schon den Wasserschilling. Bitte, wir könnten ja auch eine ganze Menge anderer Sachen haben: einen Schuhschilling und einen Hutschilling und ähnliche mehr. Wunderbar! (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Aber ja, alles wunderbar, ungeheuer! Ich muß ehrlich sagen, ich bin ganz weg. Was hier alles passieren kann!

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, jetzt Spaß beiseite! Der Entzugseffekt wird damit noch größer. Der wird ja gewaltig größer, und Sie hauen noch einmal ein restriktives Element in dieses Budget. Soweit sind wir mit der Konjunktur nicht. Da werden zuerst riesige Defizite gemacht und diese dann durch die Entzugseffekte der Steuererhöhungen wieder zerschlagen. Das ist die Politik, die jetzt betrieben wird. Ich glaube, das ist nicht geschickt, und das ist nicht gut.

Ich darf vielleicht zu diesem berühmten Wasserschilling noch einiges zitieren, was auch die gewaltige Wandlungsfähigkeit dieser Regierung unter Beweis stellt.

Am 25. August 1973 hat der Herr Bundeskanzler im „Kurier“ folgendes gesagt: „Wir wollen erreichen, daß in fünf bis sieben Jahren alle österreichischen Gewässer rein sind“, und man

werde die Dinge über den Wasserwirtschaftsfonds und über Förderungsmittel aus dem Budget in Gang bringen.

Mich irritiert eine solche Äußerung nicht, weil die Äußerungen des Herrn Bundeskanzlers ja eigentlich niemanden irritieren sollten. Das ist ein Gewöhnungsprozeß, das meiste von dem, was er sagt, stimmt nicht ganz, aber man kann ja korrigieren. Man wird sich doch noch irren dürfen!

Dann hat der Herr Bundeskanzler in der „Kronen-Zeitung“ im August 1975, ich glaube, am 18. August, erklärt: „Wir haben zum Beispiel vor zwei Jahren erklärt, daß in fünf bis sieben Jahren die Gewässer rein sein werden. Hier wurden sehr große Anstrengungen unternommen, und wir werden unsere diesbezügliche Zusage einhalten.“

Nun erklärt der Herr Bautenminister, und zwar am 15. 12. 1975: „Wenn wir alle Wasser- und Abwasserprobleme bereinigen wollten, in etwa fünfzehn Jahren, dann wird man dazu ein Bauvolumen von rund 95 Milliarden Schilling brauchen . . .“

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Regierungspartei! Das ist eine ungeheure Wandlungsfähigkeit; eine Wandlungsfähigkeit, die doch der Bevölkerung schön langsam auffallen wird. Von fünf bis sieben Jahren sind wir jetzt bei 15 Jahren. Und davon, daß es über das Budget finanziert wird, sind wir jetzt bei neuen Steuern!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Worum geht es denn bei diesen neuen Steuern? Doch nicht, damit neue Aufgaben damit gelöst werden, sondern damit man das Budget im nächsten Jahr leichter vollziehen kann. Hier kommt ja nichts Neues hinzu. Hier ist der Versuch, einfach neue Steuerquellen zu erschließen, um aus der Budgetmisere herauszukommen. Das sollte doch einmal deutlich hier gesagt werden! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Niemand ist gegen den Umweltschutz. Ganz im Gegenteil! Niemand ist gegen Wasserreinhaltung. Ganz im Gegenteil! Das ist eine Lebensfrage für uns alle. Aber die Regierung kann doch nicht eine derartige Wandlungsfähigkeit hier zeigen, und zwar binnen weniger Monate. Was am 18. August 1975 noch A geheißen hat, heißt nun, im Dezember 1975, schon längst B. Und es geht um nichts anderes als um Steuererhöhungen, um nun hier doch ein wenig aus der Klemme, in die sich die Budgetpolitik manövriert hat, herauskommen zu können.

Nun gestatten Sie mir, noch ein bißchen etwas zu den Investitionen zu sagen; ganz wenig nur.

Dr. Taus

Im Budget sind für das nächste Jahr – wieder laut Institut für Wirtschaftsforschung – Investitionen samt Konjunkturausgleichsvorschlag von nur 22,9 Milliarden Schilling. Das heißt, wir haben Bundesinvestitionen in der Höhe von nur 22,9 Milliarden Schilling – wie gesagt: mit dem Konjunkturausgleichsvorschlag –, und wir haben – laut Schätzung – 21,7 im Jahr 1975 gehabt. Die Inflation dazugerechnet, haben wir nun weniger Investitionen im Budget als im vergangenen Jahr.

Ob das in der Rezession der richtige Weg ist, das ist, glaube ich, etwas, worüber man lange diskutieren könnte. Es ist ein Faktum. Wir haben nun einfach weniger Investitionen. Daher wieder neue Steuern, um die Investitionen zu erhöhen. Aber die neuen Steuern entziehen unter Umständen viel mehr Nachfrage, als die neuen Investitionen Nachfrage in die Wirtschaft bringen. Und ich kann von dort her einen restriktiven Effekt kriegen.

Ich möchte daher sagen: Ich kann mit diesem Budget unter Umständen sogar einen möglichen Aufschwung bremsen. Und, meine sehr geehrten Damen und Herren, das soll einmal deutlich gesagt werden: Es könnte sogar, wenn dieser Weg der Budgetpolitik weitergegangen wird, ein möglicher Aufschwung der österreichischen Wirtschaft heruntergebremst werden, weil man sich vom Jahr 1972 an in der Budgetpolitik einfach geirrt hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun gestatten Sie mir noch einen kleinen Hinweis auf die Staatsschuld. Ich möchte es nicht zu lange machen. Ich möchte mich nur mit der Auslandsschuld beschäftigen.

Bis 1. Dezember hat der Bund rund 19 Milliarden Schilling Auslandsschulden allein im Jahr 1975 aufgenommen. Jetzt haben auch noch andere Institutionen in Österreich – die E-Wirtschaft, vor allem die Straßengesellschaften – Auslandskredite aufgenommen. Das ist bisher nur bis September 1975 publiziert. Das sind ungefähr 22 Milliarden gewesen. Wir haben also heuer ein Plus von mindestens 25 Milliarden Schilling an Auslandsschulden. Das bedeutet – ich muß mit ungefähr 10 Prozent Zinsen rechnen; ungefähr, es wird vielleicht sogar ein bißchen mehr sein, vielleicht ein bißchen weniger, ich will nicht darüber rechten, aber rund 10 Prozent werden es sein –, daß wir nur aus der Verschuldung eines Jahres 2,5 Milliarden Schilling an Devisen ins Ausland werden zahlen müssen.

Nächstes Jahr – das ist meine Meinung – wird man wieder mit ungefähr 15 Milliarden Schilling an Auslandsverschuldung rechnen müssen. Das heißt, wir haben uns in zwei Jahren – 1975 und 1976 – zusätzlich rund 40 Milliarden an

Auslandsverschuldung eingewirtschaftet. Das heißt weiter, wir zahlen allein aus diesen beiden Jahren – es wird wahrscheinlich mehr werden, aber rund 40 Milliarden werden es sein – jährlich rund 4 Milliarden Zinsen.

Wissen Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, was das ist? Das ist der zweite Erdölschock, den wir uns damit eingewirtschaftet haben. Vorher haben wir den ersten gehabt, der war echt. Aber die ökonomischen Wirkungen dieser Verschuldung im Ausland sind genau die gleichen wie die Erdölverteuerung. Wir müssen mit österreichischen Gütern und Dienstleistungen, mit österreichischer Arbeit nur die Zinsen zahlen – von den Rückzahlungen rede ich erst gar nicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben uns hier – ohne besondere Not, behaupte ich – einen zweiten Erdölschock eingewirtschaftet; und zwar ohne Not. Und darunter werden wir noch viele Jahre zu leiden haben. Ich habe jetzt nur von der Auslandsverschuldung gesprochen.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, einen letzten Gedanken. Ich habe in den letzten Tagen die Zeitungen genau gelesen, und auf einmal sehe ich, daß jetzt der Nord-Süd-Dialog in Paris eröffnet worden ist. Sie wissen, daß ich persönlich der Auffassung bin – ich muß auch sagen, daß in der Regierungspartei ähnliches diskutiert wurde –, daß eine erfolgreiche Vollbeschäftigungspolitik in Österreich mit Blick über die Grenzen wird langfristig gemacht werden müssen. Wir werden uns damit vertraut machen müssen, daß wir in der dritten Welt wahrscheinlich viele Investitionen werden machen müssen und auch machen sollen, und zwar aus wirtschaftspolitischen Gründen, aus Entwicklungsgründen und aus humanitären Gründen. Ich bin überzeugt davon, daß das kommt. Wir sollten uns auch rechtzeitig dafür ein vernünftiges Konzept zurechtlegen. Wir jedenfalls meinen, das wäre eine richtige Entwicklung.

Nun wurde ein Nord-Süd-Dialog mit 27 Delegationen eröffnet, davon 19 aus Entwicklungsländern und drei weiteren aus drei Industriestädten. Die EWG ist ja nur mit einer Delegation für alle neun Staaten vertreten.

Das scheint mir eine der ersten internationalen Konferenzen über ökonomische Fragen zu sein, bei denen etwas drinnen ist. Da könnte etwas drinnen sein. Das schaut vom Ansatz, von der Anlage her, so aus, als ob da etwas Wichtiges herauskommen könnte. Das könnte ich mir vorstellen.

Ich habe mir die Teilnehmerliste angeschaut. Ich habe Österreich nicht gefunden. Ich habe mir

Dr. Taus

gedacht: Na gut, vielleicht wollen die einen Neutralen nicht haben. – Aber ich traue meinen Augen nicht – die Schweizer sind dort dabei. Die Schweizer sind dabei – wir sind dort bei dieser Konferenz nicht dabei! Ich frage mich: Wieso sind wir nicht dabei?

Ich bin in meinem Leben viel im Ausland gewesen, und ich habe mich immer gefreut, wenn Österreich ein gutes Ansehen hat, weil es nach 1945 seine ökonomischen Probleme und auch seine politischen Fragen so souverän gelöst hat.

In den letzten Jahren habe ich immer gehört, welche ungeheure Rolle wir außenpolitisch spielen, in der ganzen Welt gehen wir Frieden stiften. Das alles machen die Schweizer nicht. Die Schweizer sind brav bescheiden, zurückhaltend in der Außenpolitik, gar nicht so aktiv wie wir. Aber dafür werden sie dann zu solchen Konferenzen eingeladen, und wir sitzen nicht einmal im Vorzimmer. Ich halte das für eine Blamage. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn einmal etwas Wichtiges kommt, dann sind wir nicht dabei. Ja, wo bleibt denn dann unsere ganze aktive Neutralitätspolitik, unsere aktive Außenpolitik?

Wenn es wirklich einmal um etwas zu gehen scheint, dann lassen uns die anderen draußen, dann sagen sie: Da brauchen wir die Österreicher nicht! Ich muß ehrlich sagen: Um dort nicht hineinzukommen, brauche ich keine aktive Neutralitätspolitik. Das gelingt mir auch ohne. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich habe das nur deshalb hier angezogen, weil dort etwas herauskommen kann. Bei einer solchen Konferenz werden gute Kontakte geknüpft. Das ist kein Vorwurf gegen den Herrn Finanzminister, aber er ist als Minister, der für Wirtschaftspolitik verantwortlich ist, sicher auch interessiert, daß von dort etwas herkommt. Daher habe ich es hier gesagt.

Aber vielleicht vertritt uns eines der dort vorhandenen Länder, vielleicht sind sie gnädig zu uns und geben uns auch Informationen, wie das geht. Ich hätte gar nichts dagegen. Mir ist ja schon alles recht, mir ist schon recht, wenn wir überhaupt wissen, was dort echt vorgeht.

Ein kleiner Industriestaat soll auch kommerzielle Dinge nie außer acht lassen. Wenn dort etwas herauskommt und Österreich nicht dabei ist, täte mir das im Namen aller Österreicher leid. Und auch Ihnen von der SPÖ täte es leid, denn da geht es vielleicht um Arbeitsplätze, da geht es vielleicht um neue Konzepte, und das kann man gar nicht früh genug erfahren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Lassen Sie mich zum Schluß kommen. Ich möchte zum Schluß kommen mit einem Zitat aus einer Rede des Herrn Bundeskanzlers am 27. Oktober 1967 in diesem Hohen Hause. Er hat damals gesagt:

„Meine Damen und Herren von der Mehrheit!“ – das waren wir damals – „Sie verlangen von uns ein Alternativbudget in der Hoffnung, daß dann über dieses diskutiert wird und nicht über das Budget, an dessen Folgen das österreichische Volk im nächsten Jahr zu tragen haben wird. Sie sind die Regierung. Sie haben die Verantwortung zu tragen, und die werden wir Ihnen nicht abnehmen können, sosehr Sie diese Verantwortung abschieben wollen!“

Ich würde mit Leidenschaft in diesem Hohen Hause über das Budget, das im Oktober 1967 vorgelegt wurde, diskutieren. Mit Leidenschaft würde ich darüber diskutieren; da wären wir in einer glücklichen Lage.

Ich möchte nur eines sagen: Diese Haltung, die aus der Meinung des Herrn Bundeskanzlers damals, 1967, herauskam, als er Oppositionssprecher gewesen ist, werden wir nicht haben.

Wir werden alles daransetzen, daß es in diesem Land gut weitergeht, selbst dann, wenn uns der eine oder andere sagen sollte: Na ja, gut, das ist eine Sache, da hätten Sie vielleicht weniger kooperativ sein sollen!

Wir werden aber hart sein und werden alles kritisieren, und mit unserer Mithilfe ist nicht zu rechnen, wenn wir etwas für schlecht halten. Das soll auch deponiert werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Warum wir diesem Budget nicht zustimmen, ist schnell gesagt. Wir haben hier eine Gleichung mit vielen Unbekannten. Einer Gleichung mit vielen Unbekannten kann man nicht zustimmen, weil man sonst mathematische Schwierigkeiten kriegt. Und eines wünschen wir: daß diese mathematischen Schwierigkeiten nicht über die Notenpresse gelöst werden, wir hoffen auf die Vernunft. Danke. *(Anhaltender Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister Dr. Androsch.

Bundesminister für Finanzen Dr. **Androsch:** Herr Präsident! Hohes Haus! Gestatten Sie mir unmittelbar zu antworten, so kurz wie möglich, um die Terminplanung des nachfolgenden Redners nicht allzusehr zu stören, weil vielleicht dadurch die Standpunkte am besten einander gegenübergestellt werden können.

Lassen Sie mich mit dem letzten Bereich, den der Herr Abgeordnete Dr. Taus angeschnitten

Bundesminister Dr. Androsch

hat, mit dem Erdöldialog, beginnen, genauer mit der Nord-Süd-Konferenz, weil die ja mehr als das Erdöl umfaßt. Ich meine, daß das eine viel zu wichtige und ernste Sache ist, als daß man sozusagen mit einigen Bonmots dazu Stellung nehmen oder darüber hinweggehen könnte.

Es war vom Zeitpunkt des Erdölschocks an für ein Land, das zum Unterschied etwa zur Schweiz über wenngleich bescheidene, aber immerhin nennenswerte eigene Erdöl- und Erdgasvorkommen verfügt, nämlich Österreich, die Frage, welche Haltung dazu einzunehmen wäre. Sie erinnern sich, daß das Februar/März begonnen hat – das genaue Datum weiß ich nicht auswendig – mit der von den Amerikanern, von Außenminister Kissinger eingeladenen Konferenz in Washington, an der die Franzosen, glaube ich, nicht teilgenommen haben oder aber teilgenommen haben und jedenfalls einen sehr konträren Standpunkt eingenommen haben. Dann der erste Versuch, den die Franzosen gestartet haben: nicht gerade besonders erfolgreich. Und jetzt das erste Mal, daß Partner in dieser Art einander gegenüber oder beisammen sitzen. Das ist sicherlich sehr nützlich und begrüßenswert, so wie es begrüßenswert war, daß sich die wichtigsten Industriestaaten vor kurzem auf der höchsten Ebene in Rambouillet getroffen haben. Auch da waren wir und viele andere nicht dabei, was nicht bedeutet hat, daß das nicht eine sehr wichtige Zusammenkunft gewesen ist.

Es stellte sich für uns schon sehr ernsthaft die Frage, ob wir dem von Kissinger vorgeschlagenen „safety net“, also diesem finanziellen Beistandsfonds, beitreten sollten oder nicht. Nach langem Abwägen haben wir uns dazu entschlossen, wieder aus der Überlegung heraus, daß sich für uns die Situation in dieser Frage etwas anderes darstellt als für die Schweiz und daher nicht einfach das, was die Schweiz tut, automatisch neutralitätspolitisch ... (Abg. Dr. Taus: Bei 2 Millionen eigener Förderung!) Ich komme noch darauf zurück. Das ist der eine Grund.

Jetzt können Sie noch sagen: Was ist mit Schweden? Schweden ist eine regionale Frage. Schweden vertritt in dem Fall den skandinavischen Bereich. Ich möchte hier nicht im Zusammenhang mit Finnland und ähnlichem in Details eintreten. Ich möchte nur so in aller Kürze verbleiben und sage, daß das ein sehr deutliches Beispiel ist, daß man hier nützlicherweise den vom Herrn Bundeskanzler vorgeschlagenen außenpolitischen Beirat zu einer Diskussion, die sicherlich nicht wert ist, Gegenstand oppositioneller Auseinandersetzungen zu sein, haben könnte, weil dann gewisse Dinge entsprechend erörtert werden können. (Abg. Dr.

Busek: Das Parlament ist nichts mehr?) Ohne Frage.

Das Parlament ist ja auch in der Landesverteidigung sehr erfolgreich, aber es gibt aus guten Gründen den Landesverteidigungsrat. Ich meine, es gibt halt Dinge, wo zusätzliche Einrichtungen ihre Bedeutung haben. Die Landesverteidigung ist dafür ebenso ein Beispiel wie sicherlich die Außenpolitik. (Abg. Dr. Taus: Es ist sehr nett, daß Sie das verteidigen, aber wir kommen mit dem außenpolitischen Rat nicht in die Tagung!)

Darf ich Ihnen noch ein weiteres Beispiel sagen. Hätten Sie uns zum Beispiel empfohlen, jetzt in einem anderen Bereich, der nicht minder wichtig ist, dem währungspolitischen, dasselbe zu tun wie die Schweiz, nämlich was die Teilnahme am Hartwährungsblock betrifft? Ich hoffe nicht, oder ich nehme das jedenfalls nicht an.

Auch ein Beispiel, wo die Schweiz aus guten Gründen von ihrem Standpunkt abgegangen ist und nunmehr zum Unterschied von vor zweieinhalb Jahren eine andere Politik einnimmt als wir.

So glaube ich, daß aktive Neutralitätspolitik nicht darin besteht, daß man überall um jeden Preis dabei ist, sondern daß man eben vom Standpunkt seiner Interessen die Möglichkeiten, die sich sinnvollerweise ergeben, ausnützt. Das, Herr Abgeordneter Dr. Taus, ist jedenfalls in dieser Regierung ungleich mehr geschehen als früher, denn im Vorzimmer der EG ist nicht unser Außenminister gesessen und nicht unser Handelsminister, sondern das war schon der Handelsminister Mitterer, wenn ich das in Erinnerung rufen darf. (Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP. – Abg. Dr. Taus: Was hat das mit der Konferenz zu tun? – Abg. Dr. Busek: Es hat Zeiten gegeben, da waren Sie sogar gegen das Vorzimmer! – Zwischenruf des Abg. Dr. Keimel.) Kollege Keimel! Wir können uns auch auf das Faktum einigen, daß es zu einem Integrationsarrangement nicht unter der früheren, sondern unter dieser Regierung gekommen ist. (Abg. Dr. Keimel: No na!) Nicht: No na! (Beifall bei der SPÖ.)

Nun in aller Kürze noch zu einigen Punkten.

Sie haben darüber gesprochen, daß Parlamentsrechte an die Exekutive abgegeben werden. Wir haben schon mehrfach in diesem Herbst darüber gesprochen; ich möchte es noch einmal aufgreifen und ich bestreite diese Problemstellung gar nicht. Ich wiederhole bewußt, daß ich zum Ausdruck gebracht habe, daß es nicht darum geht, Rechte zu verlagern, sondern – was gar nicht bestritten wurde – die Flexibilität, die sicherlich allseits gewünscht

Bundesminister Dr. Androsch

wird, herzustellen. Es könnte auch ein Konsensbereich sein, darüber zu diskutieren und rasch zu einer Lösung zu kommen, wie dies in einer symmetrischen Form, nämlich unter entsprechender Wahrung der Parlamentsrechte – in diesem Fall vor allem verstanden vom Informationsbedürfnis – geschieht.

Nur bitte ich doch, eines nicht zu tun: hier mit zweierlei Maß zu messen. Sie sagen, hier werden Rechte verlagert, obwohl sie determiniert sind. Sie können einwenden: formell determiniert. Das ganze Bundesfinanzgesetz ist eine formelle Determination. Aber wissen Sie, was bei den Beratungen zum Abgabenänderungsgesetz geschehen ist? Da ist aus Ihrer Fraktion der Vorschlag gekommen, völlig undeterminiert dem Finanzminister in einem speziellen Fall das Recht auf willkürliche Festsetzung des Steuersatzes zu geben, nur weil Ihnen das gerade irgendwie in eine Konzeption gepaßt hat. In dem Fall hätten Sie ein freies, ungebundenes Ermessen zur Festsetzung eines Steuersatzes dem Finanzminister geradezu andienern wollen, hier verwahren Sie sich gegen eine determinierte Ermächtigung. *(Abg. Dr. Zittmayr: Es ist ein Unterschied, ob es im Kleinen Walsertal gilt oder für ganz Österreich!)*

Entweder gilt ein Prinzip oder das Prinzip gilt nicht. Da muß man sich schon einigen, Kollege Zittmayr! *(Beifall bei der SPÖ.)* Denn das Recht fängt auch bei dem einen Dorf an, oder es fängt nicht an, das ist dann unteilbar, bitte.

Zweite Sache: Sie haben vom Griff nach der Notenpresse gesprochen, Herr Abgeordneter Dr. Taus. Heißt das, daß Sie zum Beispiel gegen die früher 3, jetzt 4 Milliarden Exportförderungsfinanzierung sind? Das würde genauso darunter fallen. *(Abg. Dr. Taus: Man muß darüber reden, habe ich gesagt!)* Oder sind Sie der Meinung, daß die Überlegungen von Spitzeninstituten, zu denen Sie bis vor kurzem durchaus ein Naheverhältnis gehabt haben, hinsichtlich der Fristentransformation, also wenn es nicht eingeschränkt wird, der Verlagerung des Risikos vom Kreditapparat auf die Notenbank, der „Griff“ sind?

Oder ist die Industriefinanzierung über den ERP-Fonds oder über die Investitionskredit-AG, wenn sie unter bestimmten Voraussetzungen im bestimmten Volumen von der Notenbank Hilfestellungen bekommen, der Griff nach der Notenpresse?

Ich meine, es ist nicht sehr fair, eine Anschuldigung sozusagen in den Raum zu stellen, ohne zu sagen, um welche Dinge es hier denn eigentlich geht.

Sie waren früher bei allen diesen Besprechungen dabei. In der letzten Zeit ist es um die

Exportfinanzierung gegangen, geht es in der Diskussion um die ERP-Finanzierung und ist vom Kreditapparat einerseits und von der Notenbank andererseits das Problem der Fristentransformation und damit die Möglichkeit, zumindest einen Teil von Auslandsengagements ins Inland zu substituieren, ventiliert worden.

Ich nehme bitte für mich in Anspruch, daß ich jüngst bei einer der Anleihepressekonferenzen gesagt habe, daß ich bei allem Verständnis für gewisse dieser Wünsche und die Interessenlage, die dazu geführt hat, doch aufmerksam machen muß, daß hier nicht Pauschalobligos für die Notenbank entstehen, sondern daß hier sichergestellt sein muß, daß sie die Geldsteuerungspolitik betreiben kann. *(Abg. Dr. Taus: Das muß man doch einmal regeln!)*

Im Jahre 1972 war es der Kreditapparat, den man zuerst zu einer gewissen Beschränkung bringen mußte. Verständlich von seinem Interessenstandpunkt. Aber der Vorschlag im Jahre 1972, als die großen Liquiditätszuflüsse aus anderen Gründen aus dem Ausland gekommen waren, hier eine gewisse Restringierung, also eine gewisse Verlangsamung des Kreditwachses durch aktivseitige Kontrollen herbeizuführen, ist sicherlich nicht vom Kreditapparat gekommen. Mir ist die Problematik schon bewußt, daß hier Wettbewerbsverhältnisse eine Rolle spielen. Einverstanden. Aber dann soll man doch hier jetzt nicht so tun, als ob ganz andere diese Interessen hätten. Die gibt es, mit denen müssen wir leben, einverstanden, aber dann nicht den Vorwurf des Griffes nach der Notenpresse hier in dieser Form in den Raum stellen! *(Abg. Dr. Taus: Mir geht es um die Regelung von ungeklärten Fragen!)*

Ich greife – um zum nächsten Punkt zu kommen – gerne Ihren Vorschlag der gemeinsamen Lösungen für die Regelung des Kreditwesengesetzes und des Sparkassengesetzes auf. *(Abg. Dr. Taus: Auch Notenbank!)* Sie haben sicherlich vermerkt, daß wir in der letzten Legislaturperiode hier nicht darauf gedrängt haben, weil sich ein solcher Konsens nicht abzeichnete. Ich teile mit Ihnen die Ansicht, daß dies ein Bereich ist, wo es wenig nützlich wäre, kontroversielle Lösungen herbeizuführen.

Ich nehme Ihren Vorschlag – wenn Sie mir diese Formulierung gestatten – zum Nennwert, so wie Sie ihn gesagt haben und wahrscheinlich meinen, weil es hier um eine Frage des Vertrauens geht. Ich meine, daß neben den haushaltsrechtlichen Bestimmungen das ein weiterer Schritt ist. Mein Hinweis vorher auf die Diskussion gewisser Themen in einem außenpolitischen Beirat geht ja in Wahrheit in dieselbe Richtung.

Bundesminister Dr. Androsch

Ich meine nur, daß das nicht heißen soll – und ich bin überzeugt, daß Sie es auch nicht so gemeint haben –, daß der Versuch, jetzt einen Konsens herbeizuführen, ein Vetorecht einschließen soll. Das wäre wenig sinnvoll. Aber, wie gesagt, ich greife es gerne auf, wir haben es ja mehrfach schon in einem kleineren Kreis oder unter vier Augen besprochen. In Wahrheit geht es um das zentrale Thema: Was machen wir mit einigen Punkten im Sparkassengesetz, beziehungsweise wie ist das Problem einiger besonders großer Sparkassen zu lösen, wo gewissermaßen die Quantität in eine neue Qualität bereits umgeschlagen hat.

Ich meine nicht, daß Notwendigkeiten im Notenbankbereich bestehen, weil die vorhandenen rechtlichen Regelungen mir durchaus ausreichend erscheinen, aber ich möchte es deswegen auch nicht ausschließen.

Nun in aller Kürze zu den budgetpolitischen Überlegungen Ihrerseits. Sie haben gesagt, Sie haben das Gutachten des Ford-Institutes etwa noch nicht gelesen, aber es ist gewissermaßen vorweg nicht zutreffend, man könne überhaupt nicht sagen, ob und in welchem Ausmaß zusätzliche Ausgaben zur Sicherung einer bestimmten Anzahl von Arbeitsplätzen führen.

Man kann vielleicht darüber streiten, wie groß das Ausmaß ist, und das hängt sicherlich davon ab, welche Annahmen man dem zugrunde legt. Aber das Problem würde sich dann auch bei der von Ihnen vorgeschlagenen Untersuchung stellen, denn die wird ja auch nicht umhin können, gewisse Annahmen zu treffen.

Aber eines wird man sicherlich sagen können: daß zusätzliche Ausgaben, die Aufträge an die Wirtschaft bedeuten, Arbeitsplätze sichern.

Das ist in diesem Jahr geschehen, und wenn Sie Zweifel haben, Kollege Dr. Taus, dann lade ich Sie herzlich ein: Gehen wir gemeinsam in jene Betriebe, ob das Fiat, ob das Steyr, ob das SGP, ob das die Schwachstrom- oder ob das die Starkstromindustrie ist, und erkundigen wir uns dort bei der Unternehmensleitung und bei der Vertretung der Belegschaft, ob das zusätzliche Aufträge und Sicherung von Arbeitsplätzen bedeutet hat oder nicht. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Taus: Und die minus 30 Milliarden über den Export, die das möglicherweise überkompensiert haben? Da muß man ja schauen! So einfach ist das ja nicht!)* Ja gut ... *(Abg. Dr. Keimel: Was heißt „zusätzliche“?)* Kollege Keimel! Auch Sie sind herzlich eingeladen: Gehen wir nach Jenbach zu der Waggonbaufirma und erkundigen wir uns, ob das für die Arbeitsplätze etwas bedeutet, ob die Bundesbahnen in der Lage sind, zusätzliche Ausgaben dorthin zu geben oder nicht. *(Zwischenruf des*

Abg. Dr. Keimel.) Nur gebe ich schon gerne zu, daß mit Waggonaufträgen zum Beispiel nicht die Arbeitsplätze in einem glasverarbeitenden Betrieb geschützt werden. Aber man löst ja das Problem nicht, indem man das, was sich in dem exportabhängigen Betrieb ergibt, auch noch herbeiführt in einem Betrieb, wo man die Möglichkeit hat, Aufträge hinzugeben. Und genau um dieses Problem ist es gegangen, und damit sind – wie viele Tausende, können wir jetzt diskutieren – jedenfalls viele Tausende Arbeitsplätze erhalten worden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Natürlich hat die Budgetpolitik Grenzen. Das sind gar nicht oder nicht in erster Linie finanzielle Grenzen, sondern die ergeben sich dort – und das habe ich sehr deutlich in der Budgetrede zum Ausdruck gebracht – *(Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr)*, wo der Bedarf des Bundes nicht gegeben ist oder nicht ausreicht, Aufträge hinzugeben – der Bund konnte nicht Fahrräder kaufen zum Beispiel, weil er sie nicht benötigt –, oder wo zwar der Bedarf da ist, aber ohnehin schon die Kapazität der in Frage kommenden Betriebe ausgelastet ist, und wo es nicht erwünscht wäre, die Kapazität auszuweiten. Beispiel: Waggonbauindustrie.

Daher können Sie natürlich mit Recht sagen: Das Budget 1976 ist nicht mehr so expansiv wie jenes für 1975.

Das kommt ja auch zum Ausdruck in der Darstellung des Instituts für Wirtschaftsforschung zum Bundesvoranschlag 1976, wo es heißt: 1976 schwächere expansive Effekte als 1975. Aber bitte, von der Ausgangsbasis 1975! *(Abg. Dr. Taus: Weiterlesen!)* Wenn ich durch Aufträge im Jahre 1975 die Kapazität zum Beispiel bei der SGP auslasten und die Arbeitsplätze sichern konnte, dann kann ich doch im Jahre 1976 das erreichen, indem ich in etwa dieses Niveau weiterziehe. Wenn hier ein Sprung wäre, müßten ja zusätzliche Kapazitäten geschaffen werden, und das wäre sicherlich nicht wünschenswert.

Daher sind es keine restriktiven Effekte, wie Sie behaupten, sondern, wie es auch das Institut für Wirtschaftsforschung zum Ausdruck bringt, expansive Effekte, die allerdings geringer sind als jene 1975 gegenüber 1974. Darin kommt ja zum Ausdruck, was wir in ganz massiver Form getan haben.

Und wenn Sie von den Steuern reden: Natürlich haben die Steuern einen Entzugseffekt. Aber wenn man die Einnahmen nicht hortet, sondern wieder ausgibt, so steht dem ja ein gleich großer Nachfrageeffekt gegenüber, sofern die Nachfrage im Inland ... *(Widerspruch des Abg. Dr. Taus.)* Ja wenn ich 1 S

Bundesminister Dr. Androsch

Steuer nehme, und ich gebe den Schilling für Aufträge an die Wirtschaft aus, so ist nach Adam Riese die Nachfragewirkung von 1 S ganz sicher da, wobei aber noch folgendes sein kann: daß – die Elastizitäten berücksichtigt bei der Entzugswirkung, weil hier eine Sparneigung eine Rolle spielen kann – der Nachfrageentzug geringer ist als die Nachfragezuführung, die jedenfalls 100 Prozent ist – und irgendwelche Multiplikatorwirkungen gar nicht mitgerechnet –, sodaß – Haavelmosches Theorem, bekanntlich gesicherte Erkenntnis der Finanzwissenschaft; darüber könnten wir uns ja einigen, daß dem so ist – hier expansive Effekte schon aus diesem Grunde ausgehen. (*Abg. Dr. Taus: Das ist was anderes!*)

Es geht aber außerdem darum, eben nicht nur das Jahr 1976 zu sehen, sondern auch die Folgejahre.

Wie es sich in der Debatte dargestellt hat, daß das Defizit zu groß ist, daß jedes Einzelkapitel zu gering dotiert ist, wie das überall zum Ausdruck gebracht wurde, außerdem aber Einnahmen nicht erschlossen werden sollen, nicht einmal dort, wo sich aus der Umstellung das neutrale Aufkommen nicht ergeben hat –: das ist sicherlich keine Alternative! (*Zwischenruf des Abg. Staudinger.*) Verlangt oder erwartet ja niemand ein detailliertes Alternativbudget, aber das ist sicherlich keine Alternative zum Bundesvoranschlag 1976.

Und so kann ich schon zum Schluß kommen und sagen: Wie immer man das Jahr 1975 beurteilt, wird man feststellen können, daß es zwar ein sehr schwieriges Jahr gewesen ist, daß es uns aber dank der getroffenen Maßnahmen ungleich besser gelungen ist, mit den Schwierigkeiten fertig zu werden, und da hat die Budgetpolitik ihren Beitrag geleistet, und das werden wir auch in Zukunft so halten. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Staudinger: Herr Finanzminister! Über die Aufwandszinsen haben Sie vorsichtswise nicht geredet! – Abg. Dr. Taus: Der zweite Erdölshock ist spurlos an Ihnen vorübergegangen! – Bundesminister Dr. Androsch! Ja, wirklich, der schon!*)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Broesigke.

Abgeordneter Dr. **Broesigke** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Beweisführung, die wir soeben gehört haben, hat natürlich einen sehr großen Haken. Wissen Sie, Herr Bundesminister, es steht außer Streit, daß eine große Anzahl von Betrieben Aufträge vom Bund erhalten, daß dort Arbeitsplätze dadurch gesichert werden. Das bestreitet niemand. Und man kann diese Betriebe auch ohneweiters besuchen.

Es gibt aber auch Betriebe, wo das nicht der Fall ist, Betriebe, wo Arbeitsplätze gefährdet sind, und man kann mit dem Besuch der Betriebe auch gleich einen Besuch beim Handelsgericht Wien verbinden (*Zustimmung bei der ÖVP*), um dort festzustellen, wie viele in Konkurs gegangen sind und wieviel Arbeitsplätze verlorengingen, weil durch die Überspannung der Anforderungen der öffentlichen Hand vielen Betrieben einfach die Kapitalgrundlage entzogen wird, und das ist ein sehr schwieriges Problem! (*Beifall bei der FPÖ und bei der ÖVP. – Zwischenruf des Abg. Dr. Busek.*)

Damit komme ich schon zu dem Hauptproblem dieser Kapitel, und das ist die Frage der Besteuerung.

Wir entnehmen dem Voranschlag Ihre Schätzungen bezüglich der Steuereingänge des Jahres 1976. Es ist verständlich, daß diese Schätzungen von uns mit Mißtrauen angesehen werden, denn es ist ja unbestritten und auch vom Bundesministerium für Finanzen zugegeben, daß sie im Jahre 1975 nicht gestimmt haben, und zwar sehr wesentlich falsch gewesen sind. Es ist daher logisch, wenn die freiheitliche Opposition der Meinung ist, daß diese Ziffern mit großem Mißtrauen betrachtet werden müssen.

Wir sehen, daß bei einer ganzen Reihe von Steuern die Schätzung dahin geht, daß im Jahre 1976 weniger Einnahmen kommen werden als im Jahre 1975. Das ist etwa vor allem die veranlagte Einkommensteuer.

Das geht im wesentlichen nicht nur auf die Tarifreform seit 1. Jänner 1975 zurück. Ich möchte sogar behaupten, daß diese Tarifreform hier nur einen sehr geringen Einfluß hat, weil ja die Vorauszahlungen im Laufe des Jahres 1976 noch auf Grund älterer Steuerbescheide erfolgen. Es geht darauf zurück, daß im Jahre 1974 – und das wird vor allem maßgebend sein für 1976 – im allgemeinen die Bemessungsgrundlagen wesentlich geringer waren als in den Jahren zuvor.

Das ist natürlich nur der Grund dafür, warum mit geringerem Steueraufkommen zu rechnen ist, sondern das bedeutet auch, daß die Lage der österreichischen Unternehmen schwieriger geworden ist und daß die Sicherung der Arbeitsplätze, von der immer wieder gesprochen wird, auch schwieriger geworden ist. Wollen Sie dies bitte von Ihrer eigenen Steuerschätzung aus einmal in Rechnung stellen und berücksichtigen.

Ein Vorgänger des Herrn Bundesministers für Finanzen – ich meine nicht den Herrn Professor Koren, sondern den römischen Kaiser Vespasian (*Heiterkeit*) – hat bekanntlich mit den Worten „Non olet“ zum Ausdruck gebracht, daß das

Dr. Broesigke

Suchen nach neuen Steuerquellen nicht anrühlich ist. Wir schließen uns dieser Meinung an, aber ich glaube, daß die Frage der Anrühlichkeit ja nicht die einzige Frage ist, die zu stellen ist, wenn wir beobachten müssen, daß hier nach neuen Einnahmenquellen Ausschau gehalten wird. Denn der Steuerdruck ist ja jetzt schon ein beträchtlicher.

Um nicht in den Verdacht zu kommen, daß die Ziffern einer übelwollenden Opposition verwendet werden, nehme ich Ihre Broschüre „Möglichkeiten und Grenzen“, die Sie uns zugeleitet haben, zur Hand. Ich entnehme daraus, daß im Jahre 1967 die Besteuerung bei 24,8 Prozent des Bruttonationalproduktes lag. Im Jahre 1970 waren es 25,4 Prozent, im Jahre 1975 waren es schon 27 Prozent, und im Jahre 1976 soll diese Ziffer erfolgreich auf 27,4 Prozent erhöht werden. Also: Der Steuerdruck wächst.

Es gibt dazu noch eine zweite Reihe, die Sie wohlweislich in Ihrer Broschüre nicht drinnen haben, nämlich unter Einbeziehung der übrigen Abgaben, insbesondere der Sozialversicherungsbeiträge. Dann nähern wir uns bereits der Grenze von 40 Prozent, sodaß also dem Österreicher von 100 S Bruttonationalprodukt schon 40 S für die öffentliche Hand weggenommen werden.

Aber bleiben wir bei Ihrer Tabelle. Wir sehen aus ihr weiter, daß das Bruttonationalprodukt im Jahre 1976 nach der Schätzung um 9,2 Prozent steigt, aber die öffentlichen Abgaben um 11 Prozent. Also auch hier: Der Steuerdruck wächst. Der Steuerdruck wächst in einer Wirtschaft, die ohnehin schon zu kämpfen hat mit den Schwierigkeiten der augenblicklichen wirtschaftlichen Lage.

In dieser Situation haben Sie nun den Steuersatz der Umsatzsteuer erhöht – das wurde ja bereits beschlossen –, und zwar von 16 auf 18 Prozent. Aber auch hinsichtlich der Vermögenssteuer besteht der hinreichende Verdacht, daß beabsichtigt ist, eine Erhöhung durchzuführen. Anders sind nämlich die Ziffern im Budget, die Schätzungen der Vermögenssteuereingänge des Jahres 1976 überhaupt nicht zu verstehen. Dann kommen die anderen Sachen: Ein Wasserschilling und ein Luftschilling und so weiter, was eben alles beabsichtigt ist.

Wir glauben, daß das nicht unbegrenzt so weitergeht. In jedem Lehrbuch der Finanzwissenschaft kann man nämlich nachlesen, daß es Grenzen der Besteuerung gibt, Grenzen, die ohne einen gewaltigen Schaden für den betreffenden Staat und seine Bewohner einfach nicht mehr überschritten werden können. Wir glauben, daß diese Grenzen der Besteuerung nun bald erreicht sind und daß wir an dem Punkte

angelangt sind, wo die Einnahmen nur kaum mehr vermehrbar sind und man eher Überlegungen darüber anstellen müßte, ob sich bei den Ausgaben nicht doch Möglichkeiten ergeben.

Es ist auch eine Irrmeinung, wenn der Herr Bundesminister für Finanzen vorhin zum Ausdruck gebracht hat: Wenn ich im Wege der Steuer dem Österreicher Geld wegnehme und dann für Investitionen wieder ausbebe, ist das an sich schon eine verdienstliche Tätigkeit! – Davon kann gar keine Rede sein, das kommt ganz auf die Umstände an: In sehr vielen Fällen wird man sich an den Gedanken gewöhnen müssen, daß es besser ist, dem Österreicher jenes Geld zu belassen und ihn in die Lage zu versetzen, selbst etwas zu investieren, bevor es der Staat für ihn tut.

Ich weiß sehr wohl, daß es zahlreiche Vorhaben gibt, die nur von der Allgemeinheit durchgeführt werden können. Aber genauso gibt es eine ganze Reihe von Dingen, die man sehr wohl der Eigeninitiative überlassen könnte. Aber diese Eigeninitiative wird dadurch getötet und systematisch umgebracht, daß man dem einzelnen das Geld, das er für die Entfaltung der Eigeninitiative braucht, wegnimmt und dem Staat zuführt, der es dann nicht immer sehr glücklich anlegt, wie ich an Hand einer ganzen Reihe von Beispielen beweisen könnte. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Nun zu einem Thema, das damit zusammenhängt: der Familienlastenausgleich. Wir lesen im Budget, daß bei den Familienbeihilfen nicht mit einer wesentlichen Steigerung zu rechnen ist. Es ist wohl die Ziffer etwas höher, aber das macht keine wesentlichen Beträge aus. Wohl aber erhöhen sich die Beträge für die Schülerfreifahrten wieder sehr beträchtlich, nämlich von 1,2 Milliarden Schilling auf 1,57 Milliarden Schilling, also um 25 Prozent, im Jahre 1976.

Nun möchte ich eines klarstellen: Ich bin durchaus der Meinung, daß die Schülerfreifahrten ein Teil des Lastenausgleiches sind, der grundsätzlich zu bejahen ist. Ich glaube aber andererseits, daß man doch nach Mitteln und Wegen suchen müßte, diese Explosion etwas einzuschränken. Es hat nämlich den Anschein, als ob es sich mehr um die Subventionierung öffentlicher Verkehrsbetriebe durch den Bund handeln würde als darum, daß jenen das Geld oder besser die Leistung zur Verfügung gestellt wird, die vom Schulort entfernt wohnen und für die die Fahrt daher ein Problem darstellt. Daß das geschieht, ist durchaus zu bejahen. Daß man aber verhältnismäßig zwecklos diese Leistungen in Anspruch nimmt oder daß andernteils für Leistungen, die pauschal abgegolten werden, die öffentlichen Gelder, die Gelder des Fami-

Dr. Broesigke

lienlastenausgleichsfonds in Anspruch genommen werden, halten wir für nicht gut.

Genauso glauben wir, daß es beim kostenlosen Schulbuch sehr wohl möglich wäre, zu Einsparungen zu kommen. Der Herr Bundesminister für Unterricht sagt uns immer wieder, es gäbe da das Arbeitsbuch und dergleichen mehr. Das ist völlig richtig, was das Arbeitsbuch betrifft, aber es gibt ja unzählige Schulbücher – und das sind gerade die teuren –, wo es sich nicht um ein Arbeitsbuch handelt, und hier wird das Geld systematisch beim Fenster hinausgeworfen, jenes Geld, das dem Finanzminister an anderen Stellen dringend fehlt. Jenes Geld, das fehlt, so daß man einmal einen Gesundheitsschilling einführen will. Jenes Geld, das fehlt, so daß man alle möglichen zusätzlichen Abgaben einführen will. Das halten wir für überflüssig. Gerade bei einer Lage des Staatshaushaltes wie heute sollten der Herr Bundesminister für Finanzen und überhaupt die Bundesregierung einmal zu etwas kommen, was bisher anscheinend völlig unbekannt war, und das ist das Sparen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Lassen Sie mich nun zum Problem der Staatsschuld kommen. Mein Vorredner hat mir schon einiges vorweggenommen. Ich darf einige Bemerkungen anschließen.

Es ist jedermann klar, daß der Schuldenberg, zu dem wir jetzt glücklich gekommen sind, wieder einmal abgebaut werden muß. Voraussetzung dafür ist zunächst eine langfristige Verbesserung der Wirtschaftswachstumsrate. Von einem Finanzminister muß man verlangen, daß er der Bevölkerung vorrechnet, wie lange es dauern wird, bis er die Staatschuldentwicklung wieder in den Griff bekommen wird, welche Wirtschaftswachstumsraten dazu erforderlich sein werden, bei welchen Ausgaben er zu sparen gedenkt und wie sich die Steuerbelastung für die Staatsbürger entwickeln wird.

Ich weiß sehr wohl, daß Wirtschaftsprognosen sehr viel mit Horoskopern gemeinsam haben. Aber dessen ungeachtet müßte dem Parlament nicht nur gesagt werden, wie man die Schulden aufnehmen will, sondern auch, wie man sie einmal abzubauen gedenkt. Was geschehen soll, wenn längere Zeit kein oder nur ein sehr geringes reales Wachstum erreicht werden kann, wird überhaupt nicht diskutiert. Wir haben nur vom Herrn Bundesminister gehört, daß ein Prozent weniger Wirtschaftswachstum ungefähr ein Prozent weniger Einnahmen sind.

Betrachtet man bei den Staatsschulden das Verhältnis von Verzinsung und Tilgung, so fällt auf – und es liegt in der Natur der Sache –, daß der Anteil der Verzinsung an der Gesamtrückzahlungssumme immer größer wird, während

die Tilgung anteilmäßig abnimmt. Besonders kraß ist dies für heuer und das nächste Jahr. 1976 werden von der gesamten Summe der Schuldentrückzahlung weniger als 50 Prozent auf Tilgung und fast 45 Prozent auf Zinsen entfallen.

Wenn man diese Entwicklung vor Augen hat und überdies berücksichtigt, daß der Bund alle Gelder, die er bis einschließlich 1974 aufgenommen hat, auch noch vor 1990 zurückzahlen muß, stellt sich die Frage nach dem Wie. Zu fordern wäre daher ein sich über mehrere Jahre erstreckender Finanzplan, der angibt, wie bei pessimistischer, mittlerer beziehungsweise optimistischer Wachstumsprognose der Schuldenberg abgebaut werden soll. Über die derzeitige Notwendigkeit eines staatlichen Deficit spending gibt es in gewissen Grenzen keine Meinungsverschiedenheit. Das ist eine Auffassung, von der wir alle ausgehen, soweit ich die Debattenbeiträge verfolgt habe.

Vielmehr geht neben einer Untersuchung des möglichst effizienten und zukunfts wirksamsten Einsatzes der Mittel die Diskussion hauptsächlich um den Spielraum der Schuldenpolitik. Es scheint festzustehen, daß dieser Spielraum in der Zeit der Hochkonjunktur durch die mangelnde Vorsorge der sozialistischen Bundesregierung eingeengt worden ist. In der Tat fuhr nämlich die Wirtschaft in den Jahren 1972, 1973 und 1974 auf Vollgas, es war ja ständig von der Überholspur die Rede, und in den öffentlichen Haushalten wurden die Mittel verbraucht, die heute den Aktionsradius der staatlichen Schuldenpolitik verbessern könnten. Dadurch wurde der Schuldenberg höher, als er hätte sein müssen, und wird er weiter höher werden.

Die Finanzschulden des Bundes werden von 63,4 Milliarden Schilling Ende 1974 auf rund 124 Milliarden Schilling Ende 1976 anwachsen. Das ist eine Verdoppelung innerhalb von zwei Jahren und bedeutet 17.000 S für jeden Österreicher, ob jung oder alt. Dazu kommen noch die in ihrer Höhe immer heftig umstrittenen Verwaltungsschulden. Um den Gesamtschuldenstand möglichst niedrig erscheinen zu lassen, flüchtet sich der Herr Bundesminister gerade bei den Verwaltungsschulden immer wieder in Definitionsprobleme, nämlich in der Frage, was jetzt eigentlich unter der Verwaltungsschuld zu verstehen ist. Es ist ganz klar, je nachdem, wie man die Definition macht, kommt viel heraus oder wenig, oder, besser gesagt, wenig kommt auf keinen Fall heraus, denn auch die optimistischen Schätzungen zeigen eine gewaltige Höhe dieser Verwaltungsschulden, die aber nirgends im Bundeshaushalt aufscheinen.

Letztlich wird das alles einmal der österreichische Steuerzahler begleichen müssen, entweder in der Form von Steuerzahlungen oder durch die

Dr. Broesigke

immer stärker werdende oder überhaupt durch eine Inflation, von der wir hoffen wollen, daß sie nicht stärker wird, so möchte ich mich verbessern. Über dieses Thema hat ja mein Vorredner schon verschiedenes gesagt.

Dazu kommt noch ein weiteres Problem, und das ist das Aufnehmen von Anleihen an sich. Auch das hat ja Grenzen. Man kann das Geld nicht beliebig bekommen, weder im Ausland noch im Inland. Es zeigen die Ziffern etwa des Schuldenberichtes, den wir im neuen Jahr hier im Haus diskutieren werden, daß im Inland das Publikumsinteresse an den Anleihen zurückgeht. Es wird also notwendig sein, die Anleihen besser auszustatten. Das hat wieder zur Folge, daß die Anleihen für den, der sie in Anspruch nimmt, also für den Bund, teurer werden. Wir befinden uns also in einem Teufelskreis, wo wir auf der einen Seite mit augenblicklich leichter Mühe, später schon schwerer, ununterbrochen Geld aufnehmen, nicht wissen, wie wir es einmal zurückzahlen können, und auf der anderen Seite der Bundeshaushalt durch die Zinsen, durch die Rückzahlungen belastet ist, auf der anderen Seite wieder der Ruf nach mehr Geld und nach mehr Investitionen kommt.

Lassen Sie mich nun noch zu einigen Kapiteln, die normalerweise nicht besprochen werden, einiges sagen:

Daß die Salinen defizitär sind, sind wir ja gewöhnt, obwohl wir jeden Ansatzpunkt vermischen, hier eine Besserung herbeizuführen. In der Frage des Münzamt stellen wir fest, daß der Herr Bundesminister, der einmal sehr entschieden den Vorschlag der Opposition verworfen hat, eine 100-Schilling-Münze zu prägen, plötzlich hier eine Inflation an Prägungen begonnen hat, um die ihn jedes Briefmarkenland beneiden würde. Mit dem Effekt, daß heute im Ausland diese einmal sehr geschätzten Silbermünzen nicht mehr interessieren, daß man sie kaum mehr anbringt. Wir müssen also befürchten, daß in Anbetracht des Umstandes der Ausweitung der Prägung und der Tatsache, daß in gleicher Zeit der Feingehalt der Münzen gegenüber dem früheren Zustand herabgesetzt wurde und das Münzbild auch nicht mehr sehr großartig ist, die Silbermünzen, die einmal zu sehr erheblichen Staatseinnahmen geführt haben, in der Zukunft entweder diese Einnahmen nicht mehr erbringen oder vielleicht sogar zu Verlusten führen werden. Wir würden diese Entwicklung nicht begrüßen und meinen, daß der Herr Bundesminister doch darüber nachdenken sollte, ob jetzt nicht der Punkt erreicht ist, wo man sich Neues einfallen lassen muß. Auf jeden Fall aber sollte man überlegen, ob man diese Inflation von Prägungen, die beim Münzamt jetzt – natürlich auf Grund gesetzlicher Vorschriften – modern sind, nicht stoppen sollte.

Es wurde heute über die Frage des Budgetrechtes an sich schon einiges gesagt. Der Herr Bundesminister hat in seiner Antwort darauf verwiesen, daß die Flexibilität notwendig ist. Herr Bundesminister, das mit der Flexibilität ist ja immer die Begründung jener, die dem Parlament etwas wegnehmen wollen, um es der Verwaltung zu geben, denn es ist klar: Die Tätigkeit ist nicht so flexibel, wenn ein Gesetzentwurf eingebracht, vom Ausschuß behandelt, hier beschlossen werden muß. Es ist leichter, mit einer einfachen Entscheidung die betreffende Maßnahme durchzuführen. Das liegt ja in der Natur der Sache. Es ist aber keine Begründung dafür, daß man es macht.

Dann noch eines, wenn Sie schon die Flexibilität anstreben: Es wurde schon im Ausschuß darauf verwiesen, daß die Formulierung mißlungen ist. Es wurde Ihnen heute schon ein Beispiel genannt, auf das Sie nicht eingegangen sind.

Ich darf Ihnen ein weiteres Beispiel bringen: Wenn – ungeachtet der Prognose – das Wachstum null wäre und die Inflation 9 Prozent – beide Ziffern weichen nicht so stark von der Prognose ab –, dann könnte man die hier beabsichtigte Maschinerie nicht in Tätigkeit setzen, in diesem Fall funktioniert die Sache gar nicht.

Die im Gesetz formulierten Mittel sind also ungeeignet, unrichtig. Außerdem ist diese Sache aus prinzipiellen Gründen höchst gefährlich, das wurde heute schon gesagt, dies wurde von der freiheitlichen Opposition bei der ersten Lesung des Budgets sehr stark herausgestellt. Es geht um die Tatsache, daß man – und um das kommen wir nicht herum – dem Parlament ein Recht wegnimmt und es der Verwaltung – in diesem Fall dem Bundesminister für Finanzen – überträgt. Es handelt sich nicht um 100 S oder um 1 Million Schilling, sondern es handelt sich um 16 Milliarden, über die Sie unter Voraussetzungen verfügen können, die mangelhaft und irreführend definiert sind, und das ist auf jeden Fall ein Schönheitsfehler.

Ich teile auch nicht die Meinung des Herrn Dr. Taus, wenn er sagt, daran sei das Parlament schuld. Nicht das Parlament ist schuld, sondern die sozialistische Mehrheit ist schuld, jene sozialistische Mehrheit, die wahrscheinlich heute dafür stimmen wird, daß dem Parlament ein Recht, und zwar in einer sehr problematischen Form, weggenommen wird, obwohl das gar nicht sein mußte. Das ist ja das Unverständliche, denn was hindert Sie denn, in diesem Fall hier ein Gesetz, in dem dem Betreffenden Ermächtigungen zur Aufnahme von Schulden eingeräumt werden, einzubringen und mit einfacher Mehrheit zu beschließen? – Gar

Dr. Broesigke

nichts! Sie haben ja die Mehrheit, das zu tun. Aber Sie wollen sich ja nicht einmal mehr dieser Aufgabe entledigen, sondern Sie wollen das ganze in die Verwaltung verlegen. Das ist unwiderlegt, diese Argumente können Sie nicht widerlegen. Daher muß ich sagen, daß diese Beschlußfassung, wenn sie heute erfolgt, eine sehr schwerwiegende und sehr bedauerliche ist.

Zwischen allen Fraktionen gibt es Dinge, die außer Streit stehen sollten. Heute wurde schon die Währung erwähnt, von der ich glaube, daß sie an sich außer Streit steht. Aber es sollte auch außer Streit stehen, daß die Rechte des Parlamentes zu wahren sind, auch von einer Fraktion, die über die Mehrheit verfügt. Auch Sie sind in erster Linie Parlamentarier und müßten darauf bedacht sein, daß die Rechte des Parlaments nicht eingeengt werden. Ich glaube daher, daß es sehr gefährlich und bedauerlich ist, was hier beabsichtigt wird.

Es mag vielleicht der eine oder andere sagen: Na ja, das ist eine Formalität und dient dazu, daß es einfacher geht und man gewisse Entscheidungen schneller treffen kann. Natürlich ist der ganze Mechanismus eines Parlamentes kompliziert, aber das liegt nun einmal im Wesen der Demokratie. Man kann also nicht mit dem Argument kommen: Das ist zu langsam, denn dann könnte man, wenn man den Gedankengang weiterspinnt, überhaupt sagen, die Demokratie ist zu langsam, und das ist ein gefährlicher Weg, auf welchem Gebiet immer er besritten werden sollte.

Ich komme damit zum Abschluß. Der Grund für unsere Ablehnung des Budgets ist ein formeller und ein inhaltlicher. Der formelle ist der, daß sich der Herr Bundesminister für Finanzen und die sozialistische Fraktion, die ihn unterstützt, trotz aller Bedenken nicht bereit gefunden haben, diese Fehler, die an den Kern des Parlamentarismus rühren, zu beseitigen und zu Formulierungen im Bundesfinanzgesetz zu kommen, die den Bedenken der Oppositionsparteien Rechnung tragen.

Das zweite ergibt sich aus dem Inhalt. Es gibt eine Reihe von nüchternen Ziffern, von denen aus man ein Budget beurteilen kann.

Zunächst einmal die Ausweitung des Defizits von 12 Prozent der Gesamtausgaben auf 16,7 Prozent der Gesamtausgaben. Die Ausweitung der Schulden, der Staatsschuld absolut und in Prozenten des Nationalproduktes. Früher hat uns der Herr Bundesminister für Finanzen immer entgegengehalten: Ja, in Prozenten des Nationalproduktes schaut die Sache anders aus. Das kann er heute nicht mehr. Auch hier ist zu registrieren, daß die Schuldenlast steigt.

Die Starrheit des Budgets: Im Jahre 1975

waren 85,5 Prozent der Ausgaben solche, die auf Grund gesetzlicher Verpflichtungen erfolgten. Heuer werden es bereits 86 Prozent sein. Dieses halbe Prozent ist ein gewaltiger Betrag. Die Starrheit des Budgets ist gewachsen.

Diese Ziffer allein zeigt aber auch, daß das Defizit kein Ergebnis der Tatsache ist, daß man zusätzliche Investitionen durchführt, sondern daß es sich vielmehr um eine Kostenexplosion im Bereich des Budgets handelt, weil die Investitionen, die Ermessenskredite im Vorjahr 14,5 Prozent betragen haben, heuer werden es nur mehr 14 Prozent der Ausgaben sein.

Das Bruttonationalprodukt steigt nach dieser Annahme um 8,5 Prozent: Der Ausgabenzuwachs beträgt das Doppelte: 16,8 Prozent. Der Steuerdruck steigt von 27 auf 27,4 Prozent.

Also alle Ziffern, die man heranziehen kann, um die Güte eines Staatshaushaltes zu beurteilen, um zu beurteilen, wie er zur wirtschaftlichen Situation paßt, alle diese Ziffern sind negativ. Alle diese Ziffern zeigen, daß es sich um ein Budget handelt, an das der Österreicher die größten Befürchtungen knüpfen müssen. Und zwar Befürchtungen nicht nur in der Richtung, daß die Staatsschuld wächst, daß der inflatorische Charakter dieses Budgets unleugbar ist, sondern Befürchtungen auch in der Richtung der Arbeitsplätze. Denn es ist nicht wahr, es ist eine Behauptung, die, auch wenn man sie noch so oft wiederholt, unrichtig ist, daß die Sicherung der Arbeitsplätze durch Inflation und Schuldenmachen erfolgen kann. Die Sicherung der Arbeitsplätze kann letzten Endes nur dadurch erfolgen, daß man zu einer stabilen und sparsamen Wirtschaftsform zurückfindet, die nun einmal eine Notwendigkeit darstellt.

Weil dieses Budget diesen Voraussetzungen *nicht entspricht, wird ihm die freiheitliche Opposition nicht die Zustimmung geben. (Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Tull.

Abgeordneter Dr. Tull (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Bei der Beratung der gegenständlichen Gruppe bietet sich nicht nur ausreichend Gelegenheit, sich mit den Fragen der Staatsfinanzen auseinanderzusetzen, sondern es ist auch wohl zweckmäßig – die Öffentlichkeit erwartet es auch –, daß am letzten Tag der Budgetberatungen im Plenum des Nationalrates eine Schlußbilanz gezogen und eine abschließende budgetpolitische Gesamtschau vermittelt wird.

Im Zuge der nunmehr mehrtägigen Budgetauseinandersetzung hat sich die Kritik der

Dr. Tull

Oppositionsparteien, vor allem der Österreichischen Volkspartei auf drei Punkte konzentriert.

Erstens einmal wird behauptet, daß es die Regierung verabsäumt hätte, in der Hochkonjunktur Überschüsse herbeizuführen, sicherzustellen, um diese jetzt, in einer etwas schwierigen Situation, zur Belebung der Konjunktur zielgerichtet einsetzen zu können.

Der zweite Vorwurf, der in der Budgetdebatte zu vernehmen war, ist, daß die Regierung angeblich zu spät auf den eingetretenen Konjunkturrückgang reagiert hätte.

Und zum dritten wird uns vorgehalten, daß das Budgetdefizit explodiert, ohne daß entsprechender Spielraum für derzeit so dringende notwendige Ankurbelungsmaßnahmen geschaffen würde. Das heißt, es wird in Bausch und Bogen festgestellt, daß die Kredite, die aufgenommen werden, im Grunde genommen nicht arbeitsplatzsichernd verwendet werden, sondern eigentlich nur zur Deckung von Budgetabgängen dienen.

Das sind die Behauptungen, die die Oppositionsparteien, vor allem die Österreichische Volkspartei, in den letzten Tagen vielfach erhoben haben, Behauptungen, die einer sachlichen, objektiven und nüchternen Überprüfung nicht standhalten, Behauptungen, für die es im Grunde genommen keine Beweise gibt, für die die Österreichische Volkspartei auch keine konkreten Anhaltspunkte zu liefern in der Lage ist.

Ehe ich mich im Gegensatz zu diesen ÖVP-Behauptungen mit den Fakten selbst auseinandersetzen werde, möchte ich doch noch einige grundlegende Feststellungen über die Budgetsituation Österreichs machen.

Die Budgets der Jahre 1970 bis 1972 und vorher – das muß auch die Opposition zugeben – wirkten im großen und ganzen dämpfend.

Im Jahre 1973 – das war das Jahr, als die Mehrwertsteuer in Kraft getreten ist – wurde das Budget neutral erstellt. Es wirkte eventuell leicht expansiv.

Ab dem Jahre 1974 ist eine Wende eingetreten. Das Budget 1974 war bereits expansiv angelegt, jenes des Jahres 1975 stark expansiv.

Somit kann man, glaube ich, zusammenfassend für die hinter uns liegenden Jahre wirklich behaupten, daß die Budgetentwicklung im Lichte der Konjunkturentwicklung konjunkturgerecht gewesen ist.

Meine Damen und Herren! Es steht eindeutig fest, daß die Budgetausgaben der letzten fünf Jahre mit 97,9 Prozent geringer gewachsen sind als das Bruttonationalprodukt, das in diesem

Zeitraum um über 112, fast 113 Prozent zugenommen hat.

Es ist unbestritten, meine Damen und Herren, daß der Anteil des Defizites am Bruttonationalprodukt rückläufig gewesen ist. In der Zeit von 1960 bis 1969 waren es 2,3 Prozent, in den Jahren 1970 bis 1975 hatten wir nur mehr 2 Prozent.

Die Haushaltsabgänge, meine sehr geehrten Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei, in den früheren Perioden, vor allem in jenen Zeiten, in denen die Österreichische Volkspartei für die Staatsfinanzen verantwortlich zeichnete, betrug damals 8 bis 10 Prozent, während sie 1970 bis 1975 bei 7,5 Prozent eingependelt waren. Konjunkturpolitisch entscheidend ist, daß die Budgetausgaben im Verhältnis zum Bruttonationalprodukt – 1970 von 27,4 Prozent – zurückgegangen sind, und zwar bis 27,1 Prozent im Jahre 1974.

Meine Damen und Herren! Die Vorwürfe der Österreichischen Volkspartei im einzelnen nunmehr erörtert.

Der erste Vorwurf, die Regierung hätte es verabsäumt, Reserven zu bilden, um so jetzt in der Lage zu sein, entsprechende Investitionsstöße, Belebungsmaßnahmen in die Wege leiten zu können.

Ich möchte doch bei aller Bescheidenheit in Erinnerung rufen, daß es dieser Regierung gelungen ist, von dem im Jahre 1970 vom damaligen Finanzminister übernommenen Schuldenberg von 37 Milliarden Schilling 28 Milliarden Schilling zurückzuzahlen. Für die vorzeitige Tilgung dieser Schulden, vor allem auch Auslandskredite ist es möglich gewesen, durch die damit im Zusammenhang stehende Geldabschöpfung stabilisierend zu wirken, was für die damalige Zeit sehr entscheidend gewesen ist, gesamtwirtschaftlich gesehen ein Gebot der Stunde.

Darüber hinaus ist durch diese vorzeitige Schuldentilgung die Möglichkeit eröffnet worden, neue Verschuldensspielräume zu schaffen, die sich gerade jetzt angesichts der sich abzeichnenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten als unbedingt erforderlich erweisen. *(Präsident Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)*

Nun, meine Damen und Herren, zum zweiten Vorwurf der Österreichischen Volkspartei, die österreichische Bundesregierung hätte zu spät auf den Konjunkturrückgang reagiert, zu spät auf Expansion geschaltet, zu spät Gas gegeben.

Meine Damen und Herren! Ich möchte doch den Herrn Bundesparteioibmann Dr. Taus, der heute hier erklärt hat, wir sollten doch alle aus diesem Budget lernen, daran erinnern, daß es

Dr. Tull

wohl wesentlich zweckmäßiger wäre, wenn er sich Zeit nähme - er ist zwar ein sehr vielbeschäftigter Mann, und darauf ist es wahrscheinlich zurückzuführen, daß er fast keine Zeit hat -, an dieser Budgetdebatte teilzunehmen. Er übt die Praxis ... (Abg. *Fachleutner*: *Fragen Sie den Bundeskanzler: Der ist nie da!* - Abg. *Staudinger*: *Herr Dr. Tull, wo war Dr. Kreisky von 1966 bis 1970? Der war nie da!*) Das ist auch der Führer der Opposition, und Sie wollen uns letzten Endes erschüttern, Sie wollen uns ja bekämpfen. Aber so werden Sie es nicht können. Das steht einwandfrei fest. (Beifall bei der SPÖ. - Abg. *Staudinger*: *Er hat mich gefragt, ob es sich auszahlt, daß er bei Ihnen herinnenbleibt, da habe ich nein gesagt!*)

Nun, Herrn Bundesparteioibmann Dr. Taus möchte ich einen Rat geben. Er soll einmal in den stenographischen Protokollen nachlesen, meine Damen und Herren, was Herr Professor Dr. Koren anlässlich der Verabschiedung des Budgets 1974 hier in diesem Hause gesagt hat. Er hat damals das Budget 1974, das wahrlich - und die Unterlagen sind jetzt da, die Bilanz ist gezogen - ein gutes Budget gewesen ist, das auch in der Wirtschaft einen entsprechend positiven Niederschlag gefunden hat, als ein die Überbeschäftigung förderndes, inflationsanheizendes Budget bezeichnet.

Ihnen kann man es wirklich nicht recht machen. Steigt man aufs Gas, sorgt man dafür, daß Arbeitsplätze geschaffen werden, malen Sie den Teufel an die Wand. Ist man restriktiv, so finden Sie auch wiederum ein Haar in der Suppe. (Abg. *Staudinger*: *Was heißt „ein Haar“? Eine ganze Perücke!*)

Eines können Sie jedenfalls nicht leugnen und in Abrede stellen: Die Regierung hat zeitgerecht - zeitgerecht, meine Damen und Herren der großen Oppositionspartei! - die ersten Anzeichen der Bewölkung am Konjunkturhimmel erblickt und die Symptome des eintretenden Konjunktüreintrittes zeitgerecht erkannt und einzig richtig reagiert.

Nun werden Sie vielleicht sagen, das ist eine Behauptung, die ein Vertreter der Regierungspartei aufstellt. (Abg. *Graf*: *Ein schwacher Vertreter, Herr Tull!*) Nun, meine Damen und Herren, will ich Ihnen die Freude tun und vielleicht jemanden zitieren, der zumindest für Sie etwas stärker wirken müßte. (Abg. *Graf*: *Die einzige Freude machen Sie uns, wenn Sie aufhören!*) Ich darf vielleicht hier einen Absatz zitieren:

„Die gesamtwirtschaftliche Ausgangslage wiederum ist auch nicht isoliert zu beurteilen, da die starke Verflechtung der österreichischen mit

der internationalen Wirtschaft dazu führt, daß wir in zunehmendem Maße eine internationale Arbeits- und Schicksalsteilung erleben: Während etwa im Jahre 1954 erst rund ein Sechstel des österreichischen Sozialprodukts exportiert beziehungsweise importiert wurde, betrug der reale Außenbeitrag im Jahre 1964 bereits ein Viertel und im Jahre 1975 etwa zwei Fünftel des Bruttonationalproduktes. Diese starke Verflechtung der österreichischen Volkswirtschaft mit der internationalen Wirtschaft hat nun dazu geführt, daß die in ihrem Ausmaß seit dem Zweiten Weltkrieg tiefste Rezession in den westlichen Industrieländern während des Jahres 1974 allmählich auch in Österreich spürbar wurde.“ „Das Budget 1976 ist somit stark expansiv angelegt, worauf weniger die Höhe des Globaldefizites als der tatsächlich international wirksame Ausgabenüberschuß hinweist.“

Meine Damen und Herren! Tatsache ist, daß die Regierung zeitgerecht und richtig reagiert hat, und das nachzulesen nicht in einer sozialistischen Publikation, sondern in der Schrift „Das aktuelle Thema“ der Katholischen Sozialakademie Österreichs vom 6. Dezember 1975.

Meine Damen und Herren! Der Konjunkturrückgang, der eingetreten ist, seine Stärke, seine Schnelligkeit wurden zweifelsohne von den Wirtschaftsprognostikern unterschätzt. Aber die österreichische Finanzpolitik, der Bundesminister für Finanzen, hat auf diesen Einbruch sehr rasch reagiert, und zwar so, daß möglichst viele Arbeitsplätze gesichert werden und es somit zur Vermeidung eines ersten wirtschaftlichen Rückschlages gekommen ist.

Es ist unbestritten, meine Damen und Herren, daß der Staat in den letzten Jahren das stark wachsende Sozialprodukt nur unterdurchschnittlich beansprucht hat. Diese Zurückhaltung in den vergangenen Jahren entsprach der konjunkturellen Situation und war zweifelsohne stabilitätspolitisch gesehen effizient.

Aber angesichts der derzeit völlig veränderten wirtschaftlichen Lage, daß der private Nachfrageausfall sich so auszuwirken beginnt, daß es zu einem weitreichenden Investitionsstopp in der Industrie, in der Wirtschaft gekommen ist, angesichts dieser Situation müssen wir doch erkennen, daß man diese Schwierigkeiten nicht mit Paukenschlägen, nicht mit Notopfern, nicht mit Gesundbeten und kleinkariertem Kritisieren und Raunzen lösen kann, sondern daß es dazu mehr bedarf, nämlich einer entsprechend entschlossenen Haltung, einer wirksamen Flexibilität und des Mutes zu entsprechenden Entscheidungen, um das Beschäftigungsniveau in Österreich auch im Jahre 1976 möglichst hoch zu halten, um eine weitestgehende Stabilität zu

Dr. Tull

garantieren und dennoch vorzusorgen, daß wir im kommenden Jahr eine angemessene Wachstumsrate erzielen können.

Wirtschaftspolitisch gesehen ist es zweifelsohne vorrangig, gerade in den nächsten Monaten dafür vorzusorgen, daß unsere internationale Wettbewerbsfähigkeit gesichert wird. Um das zu erreichen, bedarf es mehrererlei. Wir müssen in Hinkunft wesentlich mehr investieren, es muß entsprechend vorgesorgt werden, daß es zu Qualitätsverbesserungen kommt, und darüber hinaus bedarf es zusätzlicher Anstrengungen an der Preisfront, um doch zu erreichen, daß die Teuerung in Österreich weiter zurückgeht.

Eine weitere sehr entscheidende Voraussetzung, um dieses Ziel zu erreichen, das wir anzustreben haben im Interesse unserer ganzen Wirtschaft und damit unserer ganzen Bevölkerung, ist es, in der Einkommenspolitik in den kommenden Wochen und Monaten maßvoll vorzugehen und eine verantwortungsbewußte Haltung einzunehmen. Wir müssen uns damit abfinden, daß es temporär gesehen nicht mehr zu solchen Einkommenszuwächsen kommen kann, wie wir dies aus den vergangenen Jahren gewohnt waren.

Das gilt aber – zur Vermeidung von Mißverständnissen – nicht einseitig. Das kann nicht so gewertet werden, daß man nur den Arbeitnehmern Maßhalten empfiehlt, während man auf der anderen Seite glaubt, sich einfach die Gewinne in der bisherigen Höhe oder unter Umständen noch vermehrt sichern zu können. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Zu dem ÖVP-Geschwätz und der ÖVP-Beckmesserei – der Herr Bundesparteiobermann Dr. Taus hat ja vor einigen Tagen großspurig erklärt: Vor allem hätte ich die Budgetpolitik anders gestaltet! – sind wir der Meinung, daß wir in einer so ersten Situation, wie es die derzeitige ist, den Mut zur Wahrheit haben müssen. Wir müssen einfach den Mut haben, den Menschen zu sagen, woran sie sind, was sie erwartet, was notwendig ist.

Wir lehnen die Schwarzmalerei eines Herrn Professor Dr. Koren ab, aber wir werden uns niemals dazu verleiten lassen, eine unverantwortliche Schönfärberei an den Tag zu legen.

Meine Damen und Herren! Sie haben Jahre hindurch die Preishysterie entfacht und aufrechterhalten. Dann haben Sie plötzlich umgeschlagen und haben mit der Inflationspanik begonnen. Und jetzt haben Sie einen neuen Schlager gefunden *(Abg. Dr. Bauer: Den Tull!)*. Jetzt reden Sie unentwegt von einer Belastungshysterie, von einer Belastungsgefahr, die uns allen droht, die auf uns zukommt.

Meine Damen und Herren! Dazu ein offenes Wort. Alle Industrieländer sind in Schwierigkeiten und müssen Durststrecken zurücklegen. Tatsache ist, daß es uns trotz alledem im Vergleich zu allen anderen noch relativ sehr gut geht, daß wir sowohl hinsichtlich des Beschäftigungsniveaus als auch hinsichtlich der Inflationsrate unter jenen Ländern liegen, die wirtschaftlich gesehen zu den stabilsten in der ganzen Welt zählen.

Aber, meine Damen und Herren, eines muß auch klar gesagt werden. Wenn wir Lasten auf uns nehmen müssen, so muß dafür gesorgt werden, daß eine gerechte Verteilung dieser Lasten erfolgt. Und wenn Sie, meine Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei, unentwegt damit hausieren gehen und uns bezichtigen, daß wir für eine Gefälligkeitsdemokratie eintreten, daß wir einen Verteilungssozialismus betreiben würden, dann möchte ich Ihnen in diesem Zusammenhang doch einiges sehr klar sagen.

Sie beschuldigen uns zwar unentwegt der Verschwendungssucht, aber gleichzeitig hat man immer wieder – und den Mut müssen wir einmal haben, es offen einzubekennen –, hat man unentwegt neue Wünsche an den Staat.

Die ÖVP bekämpft zwar die Parole „mehr Staat!“ und lizitiert munter drauflos, aber sie macht sich keine Gedanken, woher beispielsweise die Bedeckung solcher Anträge kommen soll, wie sie in den letzten Tagen hier in diesem Hause eingebracht worden sind. *(Rufe bei der ÖVP: Welche?)*

Welche? Sie haben einen Antrag eingebracht, meine Damen und Herren, und zwar ist das zum Beispiel der Antrag der Abgeordneten Dr. Haider, Dr. Halder, Dr. Kohlmaier, Anton Schlager betreffend Abänderung und Ergänzung des Bauern-Pensionsversicherungsgesetzes ... *(Heftige Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Ja, wir haben gesagt, daß wir das zu rechter Zeit tun werden, und zwar im Rahmen eines gesamtwirtschaftlichen, eines gesamtbudgetpolitischen Konzeptes ... *(Neuerliche lebhaftige Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wir bekennen uns gerne zu verbesserter Lebensqualität im Rahmen der gegebenen wirtschaftlichen Möglichkeiten, im Rahmen der gegebenen Verhältnisse. Aber vermehrte Lebensqualität, dessen müssen wir uns doch bewußt sein, meine Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei, kann man doch nicht dadurch erzielen, daß beispielsweise mehr Güter des privaten, des persönlichen Konsums erzeugt werden, sondern nur dadurch, daß zusätzliche Gemeinschaftseinrichtungen geschaffen und ausreichend finanziert werden,

Dr. Tull

sodaß diese Gemeinschaftseinrichtungen jene Aufgaben erfüllen können, die wir von ihnen billigerweise erwarten.

Mehr Gemeinschaftseinrichtungen heißt mehr für das Gesundheitswesen, mehr für die Altenheime, mehr für den Umweltschutz. Aber man muß dann auch bereit sein, jene Mittel bereitzustellen, die hiezu erforderlich sind. Und man muß vor allem erkennen, daß vermehrte Aufgaben auch einen erhöhten Finanzbedarf zur Folge haben. Der moderne Leistungsstaat kostet nun einmal etwas, und das Geschwätz, die Behauptung von einem Nulltarif gehört in das Land Utopia. (Abg. Dr. Bauer: Das ist interessant!) Die ÖVP stellt dies alles in Frage.

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Sie haben sich ja hier einem Mann verschrieben, den Sie eigentlich immer wieder als Ihnen sehr nahestehend hinstellen, dem Professor Hajek, dessen Rezept es gewesen ist, unter Umständen auch mehr Arbeitslose in Kauf zu nehmen, nur um die wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Vorstellungen jener Gruppe, die ihm nahesteht, realisieren zu können.

Professor Hajek bezeichnet das alles als Weg in die Knechtschaft. Aber wenn wir mehr vom Staat erwarten, dann müssen wir auch den Mut haben, wie wir es in den letzten Tagen getan haben, dafür einzutreten, daß die Mehrwertsteuer erhöht wird, daß entsprechende Tarifkorrekturen erfolgen.

Wenn das Problem der Vermögensteuer vom Herrn Kollegen Dr. Broesigke hier vorhin angezogen worden ist, so möchte ich, ohne mich mit diesem Problem nun eingehender zu befassen, doch in aller Bescheidenheit auf eines hinweisen: Ich glaube, es steht außer Zweifel, daß die Einheitswerte schon lange nicht mehr den gegebenen Verhältnissen und der tatsächlichen Entwicklung entsprechen. (Rufe bei der ÖVP: Welche Einheitswerte?)

Meine Damen und Herren! Es ist heute bereits auch das Problem der steuerlichen Belastung hier releviert worden. Ich möchte mich doch in diesem Zusammenhang, auf die Angaben des Statistischen Zentralamtes stützend, zu folgender Äußerung entschließen: Die durchschnittliche Lohnsteuerbelastung der Arbeitnehmereinkommen ist in der Zeit von 1964 bis 1970, als ein Schmitz, ein Koren beispielsweise Finanzminister gewesen sind, von 5,6 Prozent auf 8,3 Prozent, also um 50 Prozent gestiegen. Die Einkommensteuerbelastung ist in der gleichen Zeit um wesentlich weniger, nämlich nicht einmal 10 Prozent, gestiegen.

Diese Asymmetrie der ÖVP-Zeit mußte korrigiert werden, deswegen haben wir uns seinerzeit so vehement dafür verwendet, daß durch die

Steuerreformen 1973 und 1975 entsprechend mehr Gerechtigkeit herbeigeführt wurde.

Österreich liegt hinsichtlich der steuerlichen Belastung doch nicht im Spitzenfeld der Industrieländer (Abg. Dr. Kohlmaier: Auf der Überholspur!). Man möge doch nicht immer so tun, als ob bei uns die Steuern ein Ausmaß erreicht hätten, das alle anderen Länder in den Schatten stellt. In Wirklichkeit haben wir im Jahr 1973 eine Belastung, und zwar Steuern und Sozialversicherung, von 33,8 Prozent gehabt nach den letzten Angaben, während beispielsweise die Bundesrepublik Deutschland 34,4, Belgien 34,3, Dänemark 39,6, Frankreich 35,7 und so weiter gelegen sind. (Abg. Ing. Schmitzer: Sie haben die Zahlen von 1966!)

Meine Damen und Herren! Es gibt auch einen OECD-Bericht, und zwar eine Studie der letzten Zeit, eine Studie über die Lohnsteuer- und Sozialversicherungsbelastung des Bruttoverdienstes. Demnach ist ein österreichischer Industriearbeiter mit zwei Kindern im Vergleich zu seinen Kollegen in den anderen OECD-Staaten am günstigsten gelegen. Wir liegen in dieser Skala auf dem letzten Platz, meine Damen und Herren. So schaut es in Wirklichkeit aus.

Und nun zum dritten ÖVP-Vorwurf: der Ausgabenexplosion des Defizits. Wir verhehlen nicht, meine Damen und Herren, daß wir, wenn es notwendig werden sollte, weiterhin die Politik des Deficit spending fortsetzen werden, um auf diese Art und Weise strukturorientierte Investitionsimpulse in der österreichischen Wirtschaft auszulösen.

Man muß das Eisen schmieden, solange es heiß ist. Jetzt ist die Möglichkeit gegeben, Herr Kollege Dr. Zittmayr, auch verschiedene schon längst fällige Strukturbereinigungen und Strukturanpassungen zu fördern, um so unsere Wirtschaft noch leistungsfähiger und damit konkurrenzfähiger zu machen.

Meine Damen und Herren! Das Hauptziel unserer Wirtschaftspolitik im Jahre 1976 muß daher darin liegen, eine Harmonisierung zwischen der Stabilität des Geldwertes, der Aufrechterhaltung eines möglichst hohen Beschäftigungsniveaus (Abg. A. Schlager: „Vollbeschäftigung“ haben Sie immer gesagt!) und der Sicherung eines angemessenen Wirtschaftswachstums, Herr Kollege Schlager, zu erreichen, um so längst überfällige strukturpolitische Aktionen zu setzen.

Bezüglich des Defizits, über das doch so viel gesprochen wird: Vor einigen Tagen hat in Linz ein sehr interessantes Gespräch stattgefunden, und zwar über Einladung der Allgemeinen Sparkasse, ein Kamingespräch. An diesem Kamingespräch hat unter anderen auch Herr

1300

Nationalrat XIV. GP - 15. Sitzung - 18. Dezember 1975

Dr. Tull

Professor Adolf Nussbaumer von der Wirtschaftsuniversität Wien teilgenommen, und ich lese hier:

„... die Ausweitung des Budgetdefizits, das im kommenden Jahr etwa 16 bis 17 Prozent des Bruttonationalproduktes ausmachen werde. Nussbaumer ist auch mit der Politik der größeren Verschuldung einverstanden, die davon ausgeht, daß dem gegenwärtigen Konjunkturtief wieder ein Aufschwung folgt. Diese Ansichten vertrat der Universitätsprofessor“ – Nussbaumer – „in einem Kamingespräch der Allgemeinen Sparkasse in Linz.“

Meine Damen und Herren! Es gibt in diesem Zusammenhang auch – heute findet im Landtag von Oberösterreich die Budgetdebatte statt – eine sehr interessante Presseaussendung des Landesfinanzreferenten, Nothelfers, Junglöwen, des – ich weiß nicht, was er alles ist – (*Abg. Graf: Gescheiter als Sie ist er auf alle Fälle, Herr Tull!*) LandesparteiSekretärs Dr. Ratzenböck.

Ich danke Ihnen für diesen Zwischenruf. Er ist jedenfalls gescheiter als Sie alle zusammen (*Beifall bei der SPÖ*), denn ansonsten wäre es nicht möglich, daß in dieser Aussendung folgendes steht:

„Für das Jahr 1975 rechnet Dr. Ratzenböck mit einem Abgang von 170 Millionen Schilling. Laut Dr. Ratzenböck hat der sprunghaft erhöhte Abgang für das nächste Jahr vor allem zwei Ursachen: erstens stiegen die Ausgaben des Landes im Schnitt um 14 Prozent, zum Teil sogar bis zu 20 Prozent.“

Was sagen Sie hier beim Bund? (*Abg. Graf: Daß Sie die Tarife erhöhen, sagten wir!*) Ausgabenexplosion! Ist das richtig? Ausgabenexplosion, sagen Sie.

Herr Kollege Graf! Wir werden beim Bund eine Steigerung der Ausgaben gegenüber dem vergangenen Jahr im Ausmaß von 16,8 Prozent haben. Im Lande Oberösterreich gibt es eine solche von 14, zum Teil bis zu 20 Prozent.

Ich frage mich: Was dort recht ist, soll hier nicht angewendet werden? Oder ist er Ihnen so weit voran, um so viel fortschrittlicher als Sie, daß er einsieht, daß in einer solchen Zeit Ausgabenvermehrungen notwendig sind, um die Beschäftigung zu sichern? (*Abg. Ing. Schmitzer: Die Länder haben nicht soviel Schulden!*) Seien Sie vorsichtig! Ratzenböck, Ihr Parteifreund, straft Sie Lügen, Herr Kollege!

Ich lese weiter:

„Zweitens beinhaltet das Budget 1976 eine Reihe von Mehrausgaben gegenüber 1975, die der Arbeitsplatzsicherung und der Förderung der Wirtschaft dienen.“

Das sagt Dr. Ratzenböck. Dr. Taus, Dr. Koren, Sie alle stehen an der Klagemauer, jammern und lamentieren, weil wir die Absicht haben (*Abg. Graf: Wer ist die Klagemauer bei der SPÖ? Sagen Sie das!*), mehr aufzuwenden, um ebenso, wie es die ÖVP in Oberösterreich beabsichtigt, die Arbeitsplätze zu sichern.

Meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! Diese Budgetdebatte hätte eigentlich Ihre Sternstunde, vor allem die Sternstunde der neuen ÖVP-Führung, werden können. (*Abg. Graf: Glauben Sie, daß das eine Sternstunde für Sie ist?*) Nein, aber jedenfalls haben Sie kläglich versagt, denn Sie hatten ja dafür gesorgt, daß man von Ihren „wundertätigen Knaben“ Busek und Taus (*Abg. Graf: Werden Sie nicht ausfällig! In den letzten Tagen tut man das nicht!*), die man mit Vorschußlorbeeren reichlichst ausgestattet hat, sehr viel erwartet hat. (*Abg. Graf: Nur nicht persönlich werden! Sonst werde ich das auch tun!*) Ich werde persönlich? – Ich habe nichts dagegen, wenn Sie sagen, daß ich persönlich werde.

Ich möchte das zitieren, was Herr Dr. Kohlmaier – er ist ja vielleicht berufener als ich, die neue ÖVP-Führung zu kritisieren – sagte. Er hat einen sehr interessanten Artikel veröffentlicht: „ÖVP und der 5. Oktober“.

Was schreibt dort Herr Dr. Kohlmaier?

„Es geht einfach darum, die Positionen des Jahres 1979 jetzt schon aufzubauen und dabei das Rezept auch tatsächlich zu befolgen, das keineswegs neu ist und einer Partei vorschreibt, wenige leichtfaßliche Dinge so oft, ja bis zum Überdruß zu wiederholen, bis auch jeder weiß, was die harten Kerne ihrer politischen Projektion sind.“

Er schreibt dann weiter:

„Josef Taus wird Bruno Kreisky oder seinen Nachfolger bei der nächsten Wahl nur dann schlagen können, wenn er der oberste Repräsentant einer als besser empfundenen Partei ist, die sich als sachlicher, ideenreicher“ – ideenreicher! – „und tüchtiger in allen wichtigen Bereichen der Politik präsentiert.“ (*Beifall des Abg. Dr. Schwimmer.*) Sie applaudieren.

Was haben Sie präsentiert? Sie haben alte Ladenhüter präsentiert, meine Damen und Herren, in dieser Budgetdebatte.

Ich glaube, Withalm hat daher wahrlich nicht unrecht, wenn er schreibt:

„Was ist tatsächlich am 5. Oktober geschehen?“ Er hat Ihnen das ins Stammbuch geschrieben, Ihnen, Herr Dr. Kohlmaier, noch nachträglich, als Abschieds-, als Schwanengesang, Ihnen, dem abgetretenen Sekretär, und der neuen Führung. Withalm setzte fort:

Dr. Tull

„Die Bevölkerung hält offensichtlich die ÖVP in der gegenwärtigen Form und Verfassung zu entscheidenden Führungsaufgaben im Staat für nicht entsprechend befähigt.“

Das sagen nicht wir, das sagt Herr Dr. Withalm, und er wird Sie ja besser kennen als wir; er hat ja lange genug Gelegenheit gehabt, Sie ausreichend kennenzulernen.

Withalm richtet nun einen sehr eindringlichen Appell an die neue Führung:

„Und nun zum zweiten: Die Jahre von 1975 bis 1979 müssen für die ÖVP die Zeit der Profilierung werden.“

Sie hätten jetzt wochenlang Gelegenheit gehabt, sich zu profilieren. Von Profilieren kein Wort! (*Abg. Fachleutner: Haben Sie heute früh nicht zugehört?*) Ihr „Jungtürke“, Herr Fachleutner, der Ihnen ins Stammbuch geschrieben hat, daß es Ihnen an sozialer Glaubwürdigkeit und liberaler Reformfreudigkeit fehlt, ist damit nur bestätigt worden!

Ein weiterer Strategie Ihrer Partei hat vor einigen Tagen eine sehr interessante Feststellung getroffen. Das ist Helmut Kukacka. Sie haben ja die Absicht, nunmehr auch ihn als Verstärkung, vielleicht als zusätzlichen Nothelfer, in Ihr Generalsekretariat zu berufen.

Was sagt denn dieser Helmut Kukacka in dem Artikel „Eine heilsame Niederlage?“

„Der derzeit in der Bevölkerung verbreitete Eindruck von der ÖVP als einer unmodernen und wenig fortschrittsbewußten Partei kann wahrscheinlich nur durch eine Änderungsphilosophie abgebaut werden.“

Also alle Mann an Bord, auch wenn Ihr Schiff noch im Trockendock liegt, um endlich einmal diese Philosophie zu finden! Bis zur Stunde haben Sie diese Philosophie, meine Damen und Herren, wahrlich nicht entfalten können. (*Abg. Dr. Bauer: Jetzt reden Sie wieder einmal über das Budget!*) Daß Ihnen das unangenehm ist, Herr Kollege Dr. Bauer, kann ich Ihnen sehr, sehr nachfühlen, aber es bleibt Ihnen nicht erspart. (*Abg. Dr. Bauer: Märchen höre ich sehr gerne!*) Das sind keine Märchen, sondern das sind die Zensuren, die Ihnen Ihre eigenen Leute, meines Erachtens zu Recht, erteilt haben.

Nun gleich wieder zum Budget. Professor Dr. Koren hat bei der Behandlung dieses Kapitels im Finanz- und Budgetausschuß laut „Parlamentskorrespondenz“ folgendes erklärt, beziehungsweise ich lese hier:

„Professor Dr. Koren hielt dem Finanzminister vor ...“ (*Zwischenruf des Abg. Dr. Kohlmaier.*) Man muß immer Ihre Widersprüche aufzeigen, um der Bevölkerung in Erinnerung zu

rufen, wie wenig glaubwürdig Sie sind, daß Sie noch immer keine Lehren aus dem 5. Oktober 1975 gezogen haben. Sie sind noch immer genauso konfus und so zerfahren wie ehemals, als Sie Generalsekretär gewesen sind. Ihr einziger Trost ist, daß sich unter Busek nichts gebessert hat, Herr Dr. Kohlmaier! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Nun zu Dr. Koren. Er hielt dem Finanzminister vor, auch im Budget 1976 bei der bisherigen Technik geblieben zu sein, im Voranschlag nur einen Teil der zu erwartenden Ausgaben aufzunehmen und den Rest entweder nicht oder später durch Budgetüberschreitungsgesetze genehmigen zu lassen. Das doziert Herr Professor Dr. Koren.

Ja, meine Damen und Herren, ich frage nur eines: Spekuliert er wirklich mit der Vergeßlichkeit der Abgeordneten? Hat er vergessen, wie es in der Zeit von 1966 bis 1970 gewesen ist? Ich will ihm das in Erinnerung rufen. Im Jahre 1976 gab es sechs Budgetüberschreitungsgesetze. (*Abg. Dr. Schwimmer: 1976? Ist das schon der Plan?*) 1966 gab es sechs Budgetüberschreitungsgesetze. (*Abg. Dr. Schwimmer: Das war eine Freudsche Fehlleistung!*) Es wird ja nicht besser, Herr Kollege Dr. Schwimmer, freuen Sie sich doch nicht zu früh! 1967 waren es vier, 1968 waren es vier, 1969 waren es drei, während es bei uns zwei im Jahre 1975 gewesen sind und zwei im Jahre 1974. (*Abg. A. Schlager: Dafür ein bißer! höher!*) Bezüglich der Beträge bin ich gerne bereit, Ihnen ebenfalls die Unterlagen zur Verfügung zu stellen, um festzustellen, daß es damals wesentlich ungünstiger gewesen ist als jetzt. (*Abg. Dr. Schwimmer: Sagen Sie die Summen! Sagen Sie sie doch! Warum sagen Sie es nicht?*)

Nun, meine Damen und Herren, es ist heute bereits wie auch während der letzten Woche sehr viel an diesem Budget genörgelt worden. Im Grund genommen fehlt aber eines: Es fehlen jene Ideen, die Sie angekündigt haben. Es fehlen jene Alternativen, die Sie seinerzeit in Aussicht gestellt haben.

Sie sind, meine Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei, im Grunde genommen in dieser Budgetdebatte alles schuldig geblieben. Sie haben es nicht verstanden, die Regierungspartei zu fordern, Sie haben – und da hat die Presse nicht ganz unrecht – im Grunde genommen einen sehr schwachen Eindruck hinterlassen. Von all dem, was man von Ihnen vielfach erwartet hat, ist nichts übriggeblieben. (*Beifall bei der SPÖ. – Zwischenruf des Abg. Dr. Schwimmer.*)

Meine Damen und Herren! Es ist heute auch davon gesprochen worden, daß wir die Absicht

Dr. Tull

hätten, dem Parlament Rechte zu entziehen, und zwar im Zusammenhang mit den Ermächtigungen.

Wir haben über diese Frage hier bereits einmal sehr ausführlich debattiert, und zwar vor einigen Wochen im Zusammenhang mit der Bundesfinanzgesetznovelle beziehungsweise mit dem Budgetüberschreitungs-gesetz 1975.

Sowohl im Ausschuß als auch hier haben wir sehr deutlich erklärt, daß es uns nicht darum geht, dem Parlament die ihm zustehenden Rechte wegzunehmen. Es geht uns nicht darum, irgendeine Blankovollmacht zu bekommen. Wir streben keine Flexibilität aus Bequemlichkeit an, nicht aus Angst, uns eventuell dem Parlament zu stellen, sondern wir sind der Meinung, daß der Budgetvollzug in einer so schwierigen Zeit, wie es die heutige ist, deswegen flexibel sein muß, um eben in wirtschaftlich schwierigen Zeiten schnell und effizient reagieren zu können im Interesse der österreichischen Wirtschaft, im Interesse unserer Bevölkerung. *(Beifall bei der SPÖ. – Ruf bei der ÖVP: Das ist eine Ausrede! – Abg. Dr. Schimmer: Sie verwechseln Budgetvollzug mit Budgetänderung!)*

Meine Damen und Herren! Im Zusammenhang mit dem Bundesfinanzgesetz 1976 möchte ich einen Abänderungsantrag einbringen, der lediglich einen Satz enthält:

Der Nationalrat wolle in zweiter Lesung beschließen:

„Absatz 3 des Art. II der im Titel genannten Regierungsvorlage hat zu entfallen.“

Begründung:

Die Erhöhung der Umsatzsteuer und der Gebühren im Bereiche der Post- und Telegraphenverwaltung wurde bereits in den zuständigen Ausschüssen des Nationalrates beziehungsweise im Plenum des Nationalrates beschlossen, sodaß die gegenständlichen Bestimmungen über die Rückstellung von Ausgaben entfallen können.

Ich bitte den Herrn Präsidenten, diesen Antrag in die Verhandlungen mit einzubeziehen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte nunmehr ein Schlußresümee ziehen. Es soll sozusagen ein Schlußakkord in diesem Finale gesetzt werden.

Die ÖVP hat gezeigt, daß ihre Beiträge eigentlich äußerst dürftig waren, daß ihr Auftreten hier im Hause lustlos und unsicher gewesen ist. Die Österreichische Volkspartei hat eine sehr magere Ausbeute aus dieser Budget-

debatte zu ziehen vermocht. Und man kann wahrlich sagen: Ein Berg kreiße, und ein Mäuslein ward geboren.

Tatsache ist, daß die Österreichische Volkspartei nach wie vor ideenlos und konzeptlos ist. Taus hat zwar gestern oder vorgestern groß erklärt: Wir treten zu einem Ideenwettbewerb an! – Wir fragen uns nur: Wo sind die Ideen der Österreichischen Volkspartei? – Unsere Vorstellungen kennen Sie – wo bleiben Ihre Vorstellungen und, wenn unsere nicht richtig sind, wo sind Ihre Alternativen?

Die Österreichische Volkspartei ist trotz stärkster Anstrengungen noch immer einfach nicht da, ihre Beschwörungsformel im Wahlkampf nach der Methode eines Urwaldmediziners: Die ÖVP muß wieder her!, wirkte nicht. Die ÖVP ist noch immer nicht da. Das ist das Resümee dieser Budgetauseinandersetzung. *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Die ÖVP ist trotz neuer Führung die alte. Herr Kollege, das zu hören, ist Ihnen nicht sehr angenehm. Aber Sie haben es bewiesen. Sie ist die alte, vom Konservatismus geprägte und vom Konservatismus geleitete Österreichische Volkspartei, weil Sie nichts Neues, weil Sie keine neuen Ideen zu präsentieren vermochten. *(Zwischenrufe des Abg. Dr. Bauer.)*

Und schließlich und endlich, Herr Kollege Dr. Bauer, sind Sie und Ihre Freunde der Österreichischen Volkspartei nichts anderes als nach wie vor die Neinsagerpartei in diesem Hause. *(Abg. A. Schlager: So ein Spinner!)* Sie haben eine große Chance gehabt, sich zu profilieren, Sie haben es unterlassen. *(Ruf bei der ÖVP: Eine Schande!)*

Daher werden die Frauen und Männer dieses Landes, daher wird die Öffentlichkeit nach wie vor davon überzeugt sein: Die Österreichische Volkspartei wurde gewogen und zu leicht befunden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Minkowitsch**: Ich erteile dem Herrn Abgeordneten Schlager für den Ausdruck „Spinner“ einen Ordnungsruf, möchte aber auch festhalten, daß ich den Abgeordneten Tull bitte, ein anderesmal die Spezialdebatte nicht mit der Generaldebatte zu verwechseln. Ich müßte sonst während der Rede darauf aufmerksam machen.

Der Antrag der Abgeordneten Tull und Genossen ist genügend unterstützt und steht somit zur Verhandlung.

Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Sandmeier. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Sandmeier** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Es ist mir jetzt verständlich, daß die Sozialistische Partei nach der Rede unseres Bundesparteiobmannes Dr. Josef Taus, die, wie ich glaube, eine große Rede war, nicht den Abgeordneten Dr. Tull hat sprechen lassen. Das, was der Herr Dr. Tull heute vorgebracht hat, erinnert wahrhaftig an eine Wahlrede. Nur, Herr Dr. Tull, glaubt Ihnen niemand mehr, das haben Sie am allerbesten in Oberösterreich sehen können, wo Sie kaum noch die nötige Mehrheit bekommen haben, überhaupt aufgestellt zu werden. (*Beifall bei der ÖVP. - Abg. Dr. Tull: Geh! Geh!*)

Der Herr Finanzminister hat sich unmittelbar nach der Rede des Bundesparteiobmannes zu Wort gemeldet. Aber leider waren es auch nur ein paar Alibierklärungen. Vor allem hat der Herr Finanzminister mit keinem Wort ernsthaft versucht, gegen den Vorwurf etwas zu sagen, daß mit dem Beschluß, der heute gefaßt werden soll, dem Parlament ganz wesentliche Rechte genommen werden sollen. Und niemand von der Regierungspartei hat eine Begründung dafür gefunden. Das, meine Damen und Herren, finde ich bezeichnend.

Wenn man nämlich auf den Verlauf der heurigen Budgetdebatte zurückblickt und die Beiträge der Abgeordneten der Regierungspartei Revue passieren läßt, dann kann man überhaupt eine interessante Feststellung machen. Ich bitte, meine folgende Feststellung nicht als Zensur aufzufassen, sondern als Ergebnis einer Beobachtung.

Die Abgeordneten der Regierungspartei haben anläßlich der Budgetdebatte die Wirtschafts- und Finanzlage des Staates in den rosigsten Farben dargestellt. Es waren Beiträge, die wie ein einziges Loblied geklungen haben, auch der Herr Abgeordnete Dr. Tull hat diese Linie fortgesetzt.

Aber mit keinem einzigen Wort wurde die Sorge um die Entwicklung der Staatsfinanzen, mit einem Schuldenberg von 100 Milliarden Schilling und mit einem Defizit von nahezu 50 Milliarden Schilling, auch nur angedeutet. Nicht im entferntesten sind die Sprecher der Regierungspartei darauf eingegangen. Man schaut ganz offensichtlich von diesen Dingen weg, weiß aber ganz genau, welche Auswirkungen für uns alle diese verfehlte Finanzpolitik in den nächsten Jahren haben wird.

Sehr aufschlußreich war für mich ein Satz aus der Rede des Abgeordneten Troll vor einer Woche bei der Behandlung des Mehrwertsteuererhöhungsgesetzes. Er sagte: Hinter allen Maßnahmen, die der Finanzminister setzt, steht die Regierung und die ganze sozialistische Fraktion.

Das heißt also, Sie folgen blind und bedingungslos dem Finanzminister, was immer er unternimmt oder unterläßt, gleichgültig, welche Auswirkungen diese Maßnahmen und Handlungen haben. Kritiklos wird alles übernommen, was der Finanzminister macht, es ist einfach von vornherein alles gut und in Ordnung.

Meine Damen und Herren! Damit aber haben Sie sich zu einer Abstimmungsmaschine herunterentwickelt. Ich glaube, daß es eines Abgeordneten nicht würdig ist, einfach alles widerspruchslos hinzunehmen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie schweigen dazu, wenn Ihnen der Finanzminister ein Budget mit einem Defizit von 43 Milliarden Schilling vorlegt. Sie schweigen, wenn Ihnen der Finanzminister mitteilt, daß der Schuldenberg bereits eine Höhe von 100 Milliarden Schilling erreicht hat, Sie schweigen zu der ganz offensichtlichen Finanzpleite, in die uns diese Regierung geführt hat. Sie reden immer von etwas anderem.

Dabei ist nicht nur der Opposition, sondern allen Finanz- und Wirtschaftsexperten klar, daß die Regierung Kreisky unser Land in eine Finanzkatastrophe hineingerissen hat. Ich weiß, Sie hören dieses Wort nicht gerne und deshalb beschäftigen Sie sich auch nicht damit. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Noch sind sich viele Bürger unseres Landes der verheerenden Folgen dieser Entwicklung in vollem Umfang nicht bewußt. Das liegt vielleicht nicht an der Gleichgültigkeit oder an der Unkenntnis, vor allem aber liegt es sicherlich daran, daß eine gesteuerte Regierungspropaganda das ganze Ausmaß der grandiosen Staatsverschuldung, der Rekordzahlen an Konkursen und Zahlungseinstellungen, der Zerreißen der Krankenkassen und so weiter zu verschleiern versucht. So soll den Bürgern beigebracht werden, daß an der Talfahrt der Wirtschaft allein weltwirtschaftliche Zusammenhänge schuld sind, nachdem zunächst die Unternehmer verteuft wurden und dann die soziale Marktwirtschaft in Frage gestellt wurde.

Wer sich nur einmal die Mühe macht, die Aussagen von Bundeskanzler Dr. Kreisky, Finanzminister Dr. Androsch oder Handelsminister Dr. Staribacher in den vergangenen Monaten zur Konjunkturlage von „Wir sind über den Berg“ bis zu „Wir sind noch in der Talsohle“ zu überprüfen, dem würde sofort bewußt, mit welcher durchsichtiger Propaganda versucht wird, den wahren Sachverhalt zu verschweigen.

Diese Propaganda ist deshalb teuflisch, weil einerseits diejenigen, die auf Aufklärung dringen, als Schwarzmalerei beschimpft werden und andererseits die meisten Bürger immer noch lieber die Augen vor der harten Wirklichkeit

Sandmeier

verschließen und demzufolge auch den Massenmedien die Hinweise auf das Zahlenfiasko nicht publikumswirksam erscheinen.

Die Haushaltsberatungen in Bund, Ländern und Gemeinden zeigen die erschreckende Bilanz, bei der wir gegenwärtig halten.

Die ÖVP-Regierung hat 1970 geordnete Finanzen übergeben. Heute haben wir eine Ausgabensumme inklusive Konjunkturausgleich in Höhe von 222,5 Milliarden Schilling. Dem stehen lediglich Einnahmen von 179,4 Milliarden gegenüber. Das nennt man in der Wirtschaft eine Unterbilanz, ein Defizit. Es beträgt 43 Milliarden Schilling. Dabei weiß man, daß bei Gott noch nicht alle Ausgaben eingesetzt sind.

Es ist ein Budget der Beiläufigkeiten. Es fehlen die Ansätze für die Bezugserhöhung der öffentlich Bediensteten, es fehlt ein Betrag von mindestens 6 Milliarden Schilling als Zuweisung an die Pensionsversicherungsanstalt. Also rund 50 Milliarden Schilling Defizit wird uns das Jahr 1976 bescheren. Und das, obwohl kein Wirtschaftsaufschwung in Sicht ist und die Abgabenbelastung der Wirtschaft und der Arbeitnehmer immer mehr zunimmt.

Und hier möchte ich dem Abgeordneten Dr. Tull eines sagen: Er hat hier von diesem Pult aus behauptet, daß die Steuerbelastungsquote bei 34 Prozent liegt. Herr Abgeordneter Dr. Tull, Sie kennen offensichtlich nicht die eigenen Quellen, die Ihnen der Herr Finanzminister zur Verfügung gestellt hat. Wenn Sie im „Arbeitsbehelf zum Bundesfinanzgesetz 1976“ nachsehen – damit Sie sich leichter tun: auf Seite 311 –, können Sie lesen, daß die Steuerbelastungsquote nicht 34 Prozent, sondern schon fast 40 Prozent beträgt, und zwar genau 39,2 Prozent. Das Ihnen, Herr Abgeordneter Dr. Tull, ins Stammbuch. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist halt eine der Tatsachen, die wieder einmal nicht gestimmt haben, aber bitte, das sind wir ja fast schon gewöhnt.

Seit einigen Jahren ist also die Verschuldung sprunghaft angewachsen und hat nunmehr zu Ende dieses Jahres eine Höhe von 100 Milliarden Schilling erreicht. Für die Tilgung von Darlehen und Bezahlung von Zinsen müssen allein im Jahre 1976 23 Milliarden Schilling aufgewendet werden.

Der Ausgabenblock „Schuldendienst“ wird in den künftigen Budgets eine immer größere Rangordnung einnehmen. Die starke Kreditaufnahme und Verschuldung des Bundes birgt schwere Risiken für die gesamte wirtschaftliche Entwicklung und hat tiefgreifende Folgen für die künftige Politik. Wer diese katastrophale

Entwicklung heute noch nicht wahrhaben will, handelt verantwortungslos und ist blind gegenüber der Wirklichkeit. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aus dieser Finanzkatastrophe des Staates können wir nur dann herauskommen, wenn ein Wirtschaftsaufschwung einsetzt. Aber leider ist dieser noch nicht in Sicht. Die schlechte Ertragslage der Betriebe und der Kostendruck sind nicht zu übersehen.

Nun die Frage: Wie soll es weitergehen? Eine wirkliche Beseitigung des Finanzchaos muß neben dem Wirtschaftsaufschwung – ich wiederhole das, was ich vor einer Woche gesagt habe – mit einem echten Sparprogramm gekoppelt werden. Und zu einem Sparprogramm gehören unter anderem

erstens: eine Überprüfung bestehender Gesetze auf ihre Notwendigkeit hin, wobei besonders zu untersuchen ist, welche personalintensiven Gesetze neu gefaßt werden können, um die Ausdehnung der Staatsverwaltung zu beenden;

zweitens: eine generelle Prüfung der staatlichen Aufgaben mit dem Ziel, den Staat von solchen Tätigkeiten wieder zu entlasten, die von anderen Gesellschaftsgruppen mit größerer Wirksamkeit geleistet werden können;

drittens: daß bei der Einbringung neuer Gesetze in Zukunft genauer überlegt wird, was die Durchführung dieser Gesetze kosten wird und wie die Kosten aufgebracht werden können – die schrittweise Verringerung der Staatsausgaben auf ein Maß, das von uns allen finanziert werden kann, wird gewiß eine Aufgabe von vielen Jahren sein, nur muß einmal begonnen werden! –; und schließlich ist

viertens: eine Verbesserung des Investitionsklimas notwendig, weil ohne ausreichende Investitionen sichere Arbeitsplätze unmöglich sind. – Eine Investitionsfreudigkeit kann aber nur durch eine stabile Wirtschaftspolitik der Regierung belebt werden, und diese stabile Wirtschaftspolitik ist die sozialistische Regierung bisher leider schuldig geblieben.

Leidtragende dieser schlechten Finanzpolitik sind aber nicht nur der Bund, sondern auch die Länder und die Gemeinden, und deshalb gestatten Sie ein paar Worte zum Finanzausgleich:

Der Finanzausgleich 1973 geht in seiner Grundlage auf das Jahr 1938 zurück. Damals war die Vollziehung der behördlichen Aufgaben der weitaus wichtigste Bereich. Heute hat sich das völlig verändert. Der behördliche Aufgabenbereich macht derzeit nur mehr etwa 5 Prozent aus, wogegen die Versorgungsaufgaben bei den Gemeinden schon bei 95 Prozent liegen. Der

Sandmeier

Akzent der gemeindlichen Tätigkeit liegt somit in den Dienstleistungen, in der Daseinsfürsorge. Das bedeutet aber, daß es enormer finanzieller Mittel bedarf, will man diese Aufgaben auch wirklich erfüllen.

Im Finanzverfassungsgesetz heißt es zwar, daß den Gebietskörperschaften ausreichende Finanzmittel zur Erfüllung ihrer Aufgaben zuzuweisen sind. Ich gebe gerne zu, daß es schwierig ist, Bedarf und Angemessenheit festzustellen.

Das Finanzausgleichsgesetz ist ein paktiertes Gesetz, das heißt, zwischen Bund, Ländern und Gemeinden für sechs Jahre vereinbart. Der lange Zeitraum ist an sich gut, weil dadurch den Gebietskörperschaften Voraussetzungen gegeben werden, geordnet zu wirtschaften und längerfristig zu planen.

Dies allerdings, meine Damen und Herren, gilt nur so lange, wie stabile Verhältnisse vorhanden sind. Ist das nicht der Fall, dann können die schönsten Pläne über den Haufen geworfen werden. Leider sind wir weit davon entfernt, heute von stabilen Verhältnissen sprechen zu können.

Allein die Inflation und Rezession, die zu einem Großteil auf das Schuldkonto der derzeitigen Regierung gehen, haben bereits große negative Auswirkungen in den Haushalten der Gemeinden gezeigt. Das starke Zurückbleiben wesentlicher Einnahmen stellt heute schon manche Gemeinde vor schwierige und fast unlösbare Probleme. Dazu kommt nun noch der Ausfall durch den Einkommensteuereinnahmenverzicht des Bundes, wonach den Gemeinden während der Laufzeit des Finanzausgleiches 1973 über 12 Milliarden Schilling Mindereinnahmen erwachsen. Die ... *(Zwischenruf des Bundesministers Dr. Androsch: Also keine Steuersenkung!)* Herr Bundesminister, das heißt nicht: Also keine Steuersenkung! Das ist eine Feststellung, daß an der Steuersenkung sicherlich auch der Bund partizipiert, daß aber die Gemeinden für die Steuersenkung eine Last von 12 Milliarden Schilling zu tragen haben! Das und nichts anderes wollte ich damit zum Ausdruck bringen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich könnte mir vorstellen, Herr Bundesminister, daß man den Gemeinden ein bißchen unter die Arme greift, wenn Sie veranlassen könnten, daß der Bund zum Beispiel bei der Lohnsummensteuer keine Ausnahme macht. Bekanntlich bezahlt der Bund für die Bundesbediensteten keine Lohnsummensteuer. Das tut er deswegen nicht, weil die Lohnsummensteuer eine Abgabe der Gemeinden ist. Hier, Herr Bundesminister, glaube ich, könnten Sie Hilfe bringen.

Im Finanzausgleich gibt es aber noch andere

Ungereimtheiten. Ich gebe Ihnen an Hand von drei Beispielen die Steuerkopfquote bekannt. Die Gemeinde Reichental hat zum Beispiel bei 1225 Einwohnern eine Steuerkopfquote von 1688 S. Die Gemeinde Lech am Arlberg mit fast gleich viel Einwohnern, nämlich mit 1218 Einwohnern, hat eine Steuerkopfquote von 10.796 S. Und die Stadtgemeinde Gmunden hat bei einer Zahl von 12.270 Einwohnern eine Steuerkopfquote von 3437 S. Ich glaube, das zeigt, daß man bei neuen Überlegungen für einen Finanzausgleich auch diese Dinge irgendwie betrachten muß.

Gemeinden, die bestimmte Aufgaben für den Nahbereich erfüllen, sollen finanziell berücksichtigt werden, wie man überhaupt beim Bau von Schulen, Sportanlagen, Hallenbädern, Turnsälen eine gesonderte Regelung finden müßte. Die Gemeindestraßen sind alle aus dem Budgetsäckel der Gemeinde herauszuholen, wogegen der Bund und die Länder eine eigene Steuer dafür haben und dadurch auch imstande sind, zumindest einen Teil ihrer wesentlichen Aufgaben zu erfüllen.

Wie hoch der Ausfall für die Länder und Gemeinden im Jahre 1975 durch die Finanzpolitik dieser Regierung ist, zeigt folgende Aufstellung:

Ich habe erst gestern vom Herrn Finanzminister die Beantwortung einer Anfrage bekommen, wie hoch der Ausfall im Jahre 1975 für Länder und Gemeinden ist, und da stellt sich heraus, daß die Ertragsanteile der Gemeinden um 2,441 Milliarden niedriger sind, als das Jahr 1975 im Voranschlag vorgesehen hätte. Rund 2,5 Milliarden weniger Einnahmen für die Gemeinden in einem einzigen Jahr! Und die Länder haben einen Ausfall von 2,8 Milliarden Schilling! Ich glaube, das sind Zahlen, mit denen man sich beschäftigen muß.

Ich möchte nunmehr zum Schluß kommen, um der Redezeitbeschränkung, die wir alle freiwillig auf uns genommen haben, zu entsprechen.

Wenn auch die offizielle Budgetdebatte nunmehr mit dem heutigen Tag ihr Ende findet, so soll und muß das Bundesbudget auch weiterhin die innenpolitische Diskussion beherrschen. Milliardenbeträge, die noch vor wenigen Jahren das Gesamtbudget ausgemacht haben, werden heute als Defizit, als Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben, herumgereicht.

Für 1976 droht ein Abgang von rund 50 Milliarden Schilling. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ja letztlich ein Großteil der Ausgaben nicht im Budget aufscheint, daß aber auch die Einnahmen wesentlich zu hoch angesetzt sind - der Herr Finanzminister wird

Sandmeier

sie wieder nicht erreichen, so wie das in früheren Jahren der Fall war -, um heute der Öffentlichkeit optisch ein niedrigeres Defizit vorlegen zu können. Für 1976 droht also ein Abgang von rund 50 Milliarden Schilling.

Die Verschuldung des Staates stößt an Grenzen, die auch jeder Familienvater erkennt, wenn ein zu großer Teil des regelmäßigen Einkommens sofort für Ratenzahlungen ausgegeben werden muß. Die Ebbe in der Staatskasse droht ein Dauerzustand zu werden. Für Investitionsspritzen fehlen jene Mittel, die man in Tagen der Hochkonjunktur schon fix als Budgetposten auch für kommende Jahre verplant hat.

Angesichts der rückläufigen Wirtschaftsentwicklung steht man heute vor der Frage, wie man bei sinkenden Staatseinnahmen nicht nur die großzügig gemachten Schulden abdecken, sondern auch den Sozialstaat im bisherigen Ausmaß weiterfinanzieren kann. Das grundlegende Problem dabei ist, den Staatshaushalt wieder in Ordnung zu bringen, seine Ausgabenverpflichtungen den verringerten Einnahmemöglichkeiten längerfristig anzupassen.

Diese Frage ist übrigens für den einzelnen Staatsbürger, also für jeden von uns, nicht nur von platonischem Interesse. Der Staat sind nämlich wir alle. Seine Schulden sind ebenso die unseren wie jedermanns ganz private Bankdarlehen, und sie müssen auch mit den Schillingen, die wir alle dem Fiskus abliefern, wieder zurückgezahlt werden.

Eines ist klar: Mit einem weiteren Anziehen der Steuerschraube, also nur mit Erhöhungen der Staatseinnahmen, ist weder der Bundeshaushalt wieder in Ordnung zu bringen, noch sind auf diese Weise Defizite ähnlich erschreckenden Ausmaßes wie für 1975 und 1976 in Zukunft zu verhindern.

Meine Damen und Herren! Wir sind nicht bereit, diesem Budget der Beiläufigkeiten unsere Zustimmung zu geben. Wir wissen, daß das vorliegende Budget in seinen Ansätzen nicht stimmt; es widerspricht eindeutig der Budgetwahrheit. Die Einnahmen sind zu einem großen Teil bewußt zu optimistisch angesetzt. Das ist vielleicht noch verzeihlich, weil es Schätzungsziffern sind. Daß man aber Milliardenbeträge an Ausgaben, von denen man heute schon genau weiß, daß sie kommen werden - ich nenne nur zwei Posten: Gehälter der Bundesbediensteten, Beiträge der Pensionsversicherung; hier fehlen 6 Milliarden Schilling -, nicht einsetzt, das, glaube ich, kann nicht mehr verziehen werden. Wir sind nicht bereit, mit Ihnen den Weg der Finanzpleite zu gehen.

Weil wir vor allem nicht bereit sind, entschei-

dende Rechte des Parlamentes zugunsten des Finanzministers aufzugeben, wie es unser Bundesparteiobmann Dr. Taus sehr eindringlich heute dargestellt hat, werden wir dem vorliegenden Budget die Zustimmung nicht geben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Vw. Josseck. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dipl.-Vw. **Josseck** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich darf vorweg einer Formalität Genüge tun und den bereits gestern eingebrachten Abänderungsantrag zur Verlesung bringen.

Abänderungsantrag
des Abgeordneten Dipl.-Ing. Hanreich zur Regierungsvorlage betreffend Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1976 (2 d. B.)

Der Nationalrat wolle beschließen:

In der Anlage I der im Titel bezeichneten Regierungsvorlage sind die nachfolgenden finanzgesetzlichen Ansätze wie folgt zu ändern:

1/59907 Finanzschuld; sonstige Aufwendungen von 1.537'851 um 12'000 auf 1.525'851 Millionen Schilling abzuändern.

Gesamtausgaben 59 von 23.646,348 um 12,000 auf 23.634,348 Millionen Schilling abzuändern.

- Dies der Formalität halber.

Ich darf mich zum Budgetkapitel kurz fassen, zumal in der abgelaufenen Budgetdebatte schon sehr viel und sehr breit zu dem Spezialthema ausgeführt wurde und heute schon mein Parteifreund Dr. Broesigke aus freiheitlicher Sicht ausführlich dazu Stellung genommen hat. Ich möchte aber eines noch einmal herausstreichen und erwähnen. Dr. Tull hat versucht, die Ermächtigung für den Finanzminister im neuen Bundesfinanzgesetz herabzuspielen und zu erläutern. Er meinte, das braucht der Finanzminister, um beweglicher zu sein. Das würde bedeuten, das Parlament wäre nicht beweglich genug. Ich meine, wenn es um Milliardenbeträge geht, hat das Parlament das Recht, hier mitzureden, und es ist - wie Dr. Broesigke schon ausgeführt hat - sicher keine Schwierigkeit für die Mehrheit in diesem Hause, vor allem gute Vorschläge durchzubringen.

Es ist jedoch bedenklich und tut dem Parlamentarismus nicht gut - und dieses Wort an die sozialistische Fraktion -, wenn eine Parlamentsfraktion nur noch Erfüllungsgehilfe der Bundesregierung ist. Das ist doch ein echter

Dipl.-Vw. Josseck

Widerspruch. Dann kann es leicht vorkommen, daß jemand sagt: Wozu brauchen wir dieses Parlament noch, wenn die sozialistischen Abgeordneten wie eine gewisse Herde – ich will das Wort nicht einmal aussprechen – hinter dem „Leithammel“ nachrennt?

Ein kurzes Wort auch zu Dr. Tull. Es war eine typische Tull-Rede, aber auch symptomatisch für die Sozialisten während der gesamten Budgetdebatte, nämlich viel zu reden und dabei gar nichts zu sagen. Das war die Methode, die Tull immer schon gut angewandt hat und heute ganz besonders, indem er sich ununterbrochen nur mit einer Oppositionspartei beschäftigt hat, daher sachlich nichts sagen mußte. Aber ihm muß ich sagen: Wenn es einmal zu einer Parlamentsreform kommen sollte, dann ist es auch notwendig, dazu zu bemerken, daß das Parlament in der Öffentlichkeit noch so wie etwa der Rat der Weisen angesehen wird. Wenn jedoch so argumentiert wird, wie es Dr. Tull gemacht hat, glaube ich, entfernen wir uns davon weitgehend.

Herr Bundesfinanzminister! Sie haben vergangene Woche anlässlich des Mehrwertsteuergesetzes hier gesagt, daß die Sozialisten sehr redlich waren, als sie vor den Wahlen den Wählern erklärt haben, was auf sie an Steuererhöhungen zukommt, nämlich die Erhöhung der Mehrwertsteuer. Ich bezweifle, daß das redlich war, weil Sie bis heute die Antwort auf die Frage: Und was noch, Herr Bundesminister? schuldig geblieben sind.

Denn das hätten Sie vor der Wahl auch sagen müssen, was dem Österreicher, wenn die Sozialisten wieder auf die Regierungsbank kommen, noch alles bevorsteht. Ich glaube, aus der heutigen Sicht, bereits zwei, drei Monate nach der Wahl, gesehen, kann man sagen: Das hat sich der Österreicher wirklich nicht verdient. Wenn Sie hier immer wieder aufstehen und sagen, der Österreicher hat uns am 5. Oktober die Mehrheit gegeben, so kann man dazu sagen: Na, 50,4 Prozent ist wohl eine Mehrheit, und Mehrheit bleibt Mehrheit, aber ich würde dann nicht so auf den Tisch hauen und vor allem auch nicht sagen: Das war nur redlich! – Denn es ist doch unbestritten, daß Sie bereits damals außer der Erhöhung der Mehrwertsteuer gewußt haben, was noch alles auf den österreichischen Steuerzahler und auf den österreichischen Bürger zukommen wird.

Für mich befremdend war während der Budgetdebatte, und ich hätte eigentlich vom Finanzminister einmal ein beruhigendes oder ein klärendes Wort erwartet, daß der Vizekanzler Häuser in seiner sehr bekannten Art sich immer wieder als Zielscheibe die Unternehmer herausuchte und mit lächelnd hingeworfenen

Sätzen immer wieder die Österreicher als ein Volk von Steuerhinterziehern, recht klausuliert umschrieben, hinstellte.

Ich glaube, man kann nicht hergehen und – wie es von Ihrer Seite ununterbrochen geschieht – jahrelang hindurch die Unternehmer verteufeln und schlechtmachen, indem man sagt, das sind die Bösen, die den Arbeiter ausbeuten und hier fast klassenkämpferische Methoden hineinbringen, um auf der anderen Seite, wenn es entscheidend wird, wenn es darum geht, eine entsprechende Beschäftigungslage zu haben, wenn es darum geht, daß die Steuern auch entsprechend bezahlt werden, sehr wohl zu wissen, wo man die Gelder herholen muß. Gerade in der jetzigen Situation rutscht man fast auf den Knien und sagt: Bitte, lieber Unternehmer, investiere!

Ich verstehe daher auch nicht die Äußerung Dr. Tulls, daß die Bundesregierung ganz gezielt die Gelder ausgibt, um Arbeitsplätze zu sichern. Na, recht und gut! Wir Freiheitlichen haben beim ersten Budgetüberschreitungs-gesetz aus dieser Überlegung zugestimmt. Eines aber hat Tull dabei vergessen zu sagen: daß die größte Anzahl an Arbeitsplätzen in Österreich heute noch immer nicht die verstaatlichte Industrie – wo Sie einen starken Einfluß haben –, sondern doch die Klein- und Mittelunternehmer zur Verfügung stellen. Wir glauben, daß gerade die Gruppe der Klein- und Mittelbetriebe Unterstützung verdient. Ich hab's schon vorige Woche gesagt: Wenn wir Freiheitlichen hier für die Unternehmer sprechen, dann sehen wir im wesentlichen den kleinen und mittleren Gewerbetreibenden, und es geht gar nicht um den Mautner Markhof. Aber dann sind wir der Meinung, daß es gerade dieser Klein- und Mittelbetrieb verdient, von Ihrer Seite, Herr Minister, Sie sind doch auch beruflich entsprechend belastet und müssen wissen, wie es um diese Betriebe steht, eine gewisse Unterstützung oder zumindest einmal ein wohlwollendes Wort zu bekommen. Aber von alledem nichts!

Wir gehen einer sicher nicht sehr angenehmen – um nicht zu sagen, unsicheren – Zukunft entgegen. Man wundert sich, daß von seiten der Unternehmerschaft keine entsprechenden Investitionen getätigt werden. Sie versuchen es beim großen Staatsbetrieb durch Milliardenaufträge, und beim Kleinen versucht man es nur durch gutes Zureden.

Herr Bundesminister! Es ist eben zuwenig, wenn ein Minister, der rechts von Ihnen sitzt, von der Regierungsbank herunter den Unternehmer verteufelt und dann der andere versucht, das halbwegs wieder zu planieren und dem Unternehmer in diese Regierung und damit auch in die Zukunft der nächsten Jahre ein gewisses

Dipl.-Vw. Josseck

Vertrauen einflößen will und sagt: Tue etwas, investiere etwas, sei risikofreudig. – Genau das nehmen Sie ihm ja immer wieder weg, schon allein auch durch die hohe Belastung der Steuern.

Dr. Tull hatte die Zahl ein bisserl heruntergespielt, der Kollege Sandmeier hat sie jetzt korrigiert. Wir sind doch heute in Österreich bereits bei einer Gesamtsteuerbelastung von rund 40 Prozent. Das ist eine Größenordnung, die nur noch von Schweden und, wie ich glaube, auch von Frankreich übertroffen wird. Die Schweden leisten sich den Luxus einer sündteuren Luftwaffe und Luftraumverteidigung.

Was leisten wir uns? Warum liegen wir so hoch? – Ich kann es Ihnen sagen, Herr Bundesminister: Weil wir an der Grenze der Verteilungspolitik, die Sie im besonderen Maß betreiben, bereits angelangt sind. Die Wahrheit über dieses Budget ist kaum das Ergebnis einer zielstrebigem Wirtschaftspolitik, sondern eben das Resultat explodierender Sozial- und Personalkosten neben der Geschenkpolitik, die von Ihnen so gern betrieben wird.

Man muß eben auch sagen, daß jeder fünfte Schilling, den der Staat heute in Österreich ausgibt, durch Einnahmen nicht mehr gedeckt ist. Der Schuldenberg – es hat ihn Dr. Broesigke aus freiheitlicher Sicht auch schon angeschnitten; dazu auch noch ein Satz – ist heute so groß und in einem Bereich, daß er völlig außerhalb der Denkmöglichkeit der österreichischen Bevölkerung liegt. Ich will mich nicht streiten: Sind es 90 Milliarden Schilling oder 120 Milliarden Schilling, und sind es am Ende des nächsten Jahres 120 Milliarden Schilling oder 160 Milliarden Schilling. Aber sicher ist, daß das Beträge sind, die bereits derart ausgeweitet sind und außerhalb des Denkbereiches liegen, sodaß man sich dann als Sozialist herstellen und sagen kann: Wenn ich die Statistik nehme: Wir Österreicher sind noch nicht so verschuldet, wir liegen noch gut, wir machen ja Schulden um der Wirtschaft willen!

Eines natürlich auch: Weder Sie noch ein anderer Finanzminister werden zum österreichischen Staatsbürger in die Wohnung kommen und sagen: So, jetzt kriege ich pro Kopf der Familie 10.000 S oder 12.000 S!, denn soviel betragen die Staatsschulden pro Kopf. Das sicher nicht. Solange das nicht passiert, wird auch die Motivierung sehr schwerfallen, dem Staatsbürger immer wieder vor Augen zu halten: Wir stecken doch in einer ganz eminenten Staatsverschuldung.

Sie haben es diesbezüglich etwas leichter und sind in der Vorhand, kann man sagen, weil eben der Begriff so ausgedehnt und so groß ist – er ist

außerhalb des normalen Denkbereiches –, daß man sagt: Es ist nicht so arg, wenn die Oppositionsparteien von der großen Verschuldung sprechen.

Ich möchte auch behaupten, Herr Bundesminister, daß in dem Budget – milde ausgedrückt – mit Tricks gearbeitet wird. Sie sprechen beim kommenden Budget von einer voraussichtlichen Unterdeckung, die unter dem liegen wird, was wir heuer erlebt haben. Ich traue mich jede Wette mit Ihnen jetzt schon abzuschließen, daß nicht nur die 6 Milliarden Schilling aus der Ermächtigung und nicht nur ein, sondern wahrscheinlich zwei Budgetüberschreitungssetze notwendig sein werden, um in diesem kommenden schwierigen Jahr über die Runden zu kommen.

Sie haben uns das ja schon vorexerziert: Voriges Jahr war man nicht darauf gefaßt. Aber Sie haben es bestimmt im stillen Kämmerlein mit Ihren Experten schon gewußt: Lassen wir es einmal so hinaus, in der Optik schaut das Budget gedeckt oder halbwegs gedeckt aus, und dann machen wir eben ein Überschreitungssetz, das wir damit begründen, daß wir das Geld brauchen, um den Markt und die Wirtschaft anzukurbeln.

Ich behaupte daher und gehe jede Wette ein, daß wir auch über die Ermächtigung hinaus nächstes Jahr mit einem Budgetüberschreitungssetz werden rechnen müssen. Aber das sollte man eben auch der Bevölkerung sagen.

Ich weiß, daß es für einen Finanzminister schwierig ist, der diese Politik der Sozialisten vertreten soll und natürlich vertreten muß, und daß es ihm schwerfällt, die entsprechenden Mittel aufzubringen. Ich bin damit auch wieder am Ausgangspunkt meiner kurzen Rede. Dieser Finanzminister braucht natürlich Geld. Ich will mich jetzt hier nicht wieder verbreiten, so wie vorige Woche anlässlich der Mehrwertsteuererhöhung, ob es wirtschaftlich klug war, in dieser Situation die Mehrwertsteuer zu erhöhen. Ich behaupte nach wie vor: Es ist konjunkturell falsch gewesen. Wir brauchen ja nicht nur die Investition der Unternehmer, sondern im wesentlichen den Konsum. Der Abgeordnete Tull hat das schon wieder heruntergespielt und gesagt: Nein, um den Konsum geht es uns nicht – das ist auch Ihre Redeweise. –: Es geht mir doch nicht um den Konsum. – Aber ich behaupte, es geht letztlich doch um den gehobenen Konsum, denn nur über den Konsum kann das auf die Investitionen durchschlagen.

Sie haben die Mehrwertsteuer erhöht. Sie werden 5 Milliarden Schilling – vielleicht nicht einmal soviel – mehr einnehmen. Aber auf der anderen Seite wird wahrscheinlich aus den

Dipl.-Vw. Josseck

Gewinnen heraus die Steuereinnahme geringer werden. Das haben wir auch aus den Ansätzen schon gesehen.

Aber was tut eben ein Finanzminister, der eine Steuer, und gerade die Konsumentensteuer – da ist ja irgendwo der Widerspruch, daß die Sozialisten das ihren Genossen antun müssen – erhöht? – Sie haben sich sofort abgedeckt mit der Alibihandlung – wenn ich das auch wiederholen darf –, indem Sie eben die Lächerlichkeit der Streichung der Absatzbeträge aus den Betriebsausgaben – Repräsentationsausgaben, Gasthauszettel – dem gegenübergestellt haben.

Eine reine Alibihandlung! Das wird mir auch von Kollegen von Ihnen bestätigt. Aber – indirekt natürlich – wieder eine Erhöhung bei der Einkommensteuer.

Aber das allein ist es nicht: Es geht ja weiter. Sie bestreiten es ja auch nicht. Zum Teil ist es ja auch schon durchgeführt. Nur bleiben Sie die Antwort schuldig: Was wird noch kommen? – Die höhere Mehrwertsteuer haben wir schon; höhere Postgebühren haben wir auch schon; Telephon; Tabak; die Änderung des Gebührengesetzes ist auch schon so gut wie sicher.

Der Herr Finanzminister ist ja ein „Schlaucher!“, wenn ich das Wort sagen darf. Er geht her und sagt nicht: Ich werde die Vermögensteuer erhöhen, ich werde die Erbschaftsteuer erhöhen, ich werde die Grundsteuer erhöhen. Nein! Er sagt: Wir müssen die Einheitswerte nachziehen!, weil 90 Prozent der Bevölkerung damit nichts anfangen können. Wenn Sie vor der Wahl gesagt hätten: Die Steuer wird erhöht!, dann hätte Ihnen genau das halbe Prozent zur Mehrheit gefehlt. – Das wäre uns ja nur recht gewesen.

Aber das haben Sie eben nicht gesagt. Sie haben vielmehr vielleicht einmal anklingen lassen: Die Einheitswerte werden wir erhöhen. – 90 Prozent der Bevölkerung in Österreich können damit nichts anfangen!

Ich habe das auch anlässlich der Beratungen betreffend das Bewertungsgesetz gesagt. Aber das ist untergegangen. Aber jetzt – übrigens auch erst nach der Wahl; die Finanzämter waren ja recht vorsichtig – nach der Wahl kommen auf einmal massiv die neuen Einheitswertbescheide. Dann kommen die Bäuerlein im besonderen gelaufen, weil die am meisten davon betroffen sind, nämlich diese kleinen nichtbuchführenden Landwirte, wenn der Einheitswert gerade für landwirtschaftliche Grundstücke angehoben wird. Früher hat er nichts bezahlt, auf einmal bezahlt er.

Aber auch der Kleinhausbesitzer ist echt davon betroffen. Das muß man halt auch

dazusagen Dr. Tull hat auch gesagt, die Einheitswerte entsprechen überhaupt nicht mehr den Tatsachen. Ich bin auf sein Gesicht und auf seine Worte neugierig, die er dann am Gang draußen macht, wenn der Einheitswert angehoben wird und er für sein Haus einen neuen Einheitswert kriegt. Dann wird er auch das Gesicht hängen lassen. Hier spricht er natürlich anders. Aber man muß halt auch dem Wähler vor einer Wahl sagen, spätestens jetzt hätten Sie es sagen müssen, Herr Minister, was auf uns zukommt.

Ich sage noch einmal, was hängt daran? – Die Vermögensteuer, natürlich auch die Gewerbesteuer vom Betriebsvermögen, die Erbschaftsteuer, natürlich, die Grundsteuer, obwohl die Sie nicht betrifft. Aber ich erlaube mir die gedankliche Spielerei, ob da nicht auch in der Folge dann eine gewisse gesellschaftspolitische Überlegung drinnen liegt. Wie wirkt sich das aus? Neue Einheitswerte – die Gemeinden werden übrigens jubeln, weil sie natürlich auch mehr Grundsteuer bekommen werden – bedeuten für viele Grundstücke, im besonderen für unbebaute Grundstücke, einen ganz beträchtlichen Anstieg des Einheitswertes und damit auch der Grundsteuer.

Jetzt gibt es eine Menge Leute, die haben nicht spekulativ etwas gekauft – wie es vielleicht mancher nun behaupten will –, sondern es gibt einige, die haben etwas geerbt und haben geglaubt, jetzt lege ich das Geld in einem Grundstück an. *(Zwischenruf bei der SPÖ: Wann war die letzte Bewertung?)* 1973.

Sagen muß man es, Herr Kollege – ich habe ja nichts dagegen –, weil dann das Wahlergebnis wahrscheinlich ganz anders aussieht. Dann wären die 0,4 Prozent weg gewesen. *(Abg. Dr. Tull: Und die 2 Prozent Mehrwertsteuer waren nichts?)* Aber lassen Sie mich das zu Ende sagen, weil es sonst heute wieder halb zwölf wird, und Sie haben ohnehin schon zu lange geredet, Herr Dr. Tull.

Ich will damit nur sagen, was ist dann die Folge davon? Es werden also Kleingrundstücksbesitzer gezwungen sein, weil sie die Belastung finanziell nicht mehr tragen können – es ist so irgendwie der letzte Notgroschen für einen kleinen Rentner, wenn er so ein Grundstück hat –, herzugehen und versuchen zu verkaufen. Es könnte nun der Fall eintreten, daß ein Überangebot an solchen Grundstücken eintritt, es kommt unter Umständen zu Notverkäufen, es entsteht ein Preisdruck, der Ihnen natürlich sehr angenehm sein wird – und jetzt denken wir weiter: Wir haben ja ein Bodenbeschaffungsgesetz. Hier wäre nun durchaus die Möglichkeit gegeben, daß die öffentliche Hand auf diese Grundstücke zurückgreift. Zuerst wird man den

Dipl.-Vw. Josseck

Preis anheben, damit die Kosten nicht mehr haltbar sind, dann muß man sie verkaufen, das drückt auf den Preis, dann gehen die Preise herunter. Ich sage, es ist nur ein Modell, aber wenn das eintritt, wundern Sie sich nicht, wenn ich dann behaupten werde, da steckt unter Umständen eine gesellschaftspolitische Überlegung mit drin. *(Zwischenruf bei der SPÖ: Da könnten dann neue Häuser darauf gebaut werden, zu anderen Preisen!)*

Sicherlich, aber das kann man in der freien Wirtschaft auch, da muß sich nicht die öffentliche Hand alles unter den Nagel reißen. Wir haben ja sowieso schon viel zuviel Einfluß der öffentlichen Hand in diesen Bereichen. Auch wir Freiheitlichen haben gewisse Vorstellungen bei der Bodenbeschaffung und Assanierung gehabt. Sie waren ja weitgehender, aber das geht ja hinein in das Wirtschaftliche. Wenn heute Dr. Tull solche Aussprüche gemacht hat, ist es mir oft vorgekommen, als wäre ich nicht mehr in Österreich, so überzeichnet hat er. Es ist einem fast schon vorgekommen, als wäre man hinter dem Eisernen Vorhang, solche Vorstellungen tauchen dann auf einmal auf. *(Abg. Haas: Alptraum!)* – Alptraum, aber für Sie auch, Herr Kollege. *(Abg. Dr. Tull: Sie haben eine schlaflose Nacht hinter sich!)*

Ich frage mich daher nochmals, was der Herr Finanzminister, wenn er Wert darauflegt, daß die Wirtschaft entsprechend am Leben bleibt – die Zahlen derer, die zugesperrt haben, sprechen leider Gottes dagegen –, dazutun wird, daß gerade diese vielen Klein- und Mittelbetriebe erhalten bleiben, die uns Freiheitlichen dafür Garant sind, daß wir dort eine große Anzahl von Arbeitsplätzen haben, vor allem Arbeitsplätze, die man sich individuell immer wieder suchen kann. Dazu kommt auch die Erhaltung dieser Kleingewerbetreibenden, die für uns in der freien Wirtschaft deswegen auch interessant sind, weil sie gesellschaftspolitisch auf Grund der Risikofreudigkeit und ihrer ganzen Agilität bestimmt Garant dafür sind, daß wir nicht noch weiter in ein Kollektiv abrutschen.

Daher meine Bitte an Sie, Herr Minister, nun ohne Emotionen auch diesen Leuten aus der roten Brille zu helfen. Ich verstehe aber nicht, wenn Sie nun wie die Kaninchen vor der Schlange sitzen und auf die Ereignisse warten, die dazukommen. Ich komme deswegen zu dem Ausspruch, weil ich in einer deutschen Zeitung vor etwa vier Wochen so etwa den Satz gelesen habe – Sie waren am SPÖ-Parteitag in Mannheim –: Die Deutschen werden uns schon herausreißen.

Jetzt auf einmal! Meistens hört man es ja anders. Sie haben damit gemeint, wenn es in der Bundesrepublik aufwärts geht – am Parteitag in

Mannheim hat man ja schon geglaubt, weil so ein kleines Lichtlein am Ende der Sommersaison aufgeflammt ist, jetzt geht es aufwärts –, hängen wir uns an: Die Deutschen werden uns schon herausreißen.

Herr Dr. Tull! Ich darf auch mit einem Bibelwort enden, wie Sie es gerne tun. Da heißt es doch: Zuerst hilf dir selbst, nur dann hilft dir auch Gott. Sie werden mir genau sagen, wo das steht. *(Abg. Dr. Tull: Das steht nicht in der Bibel!)* Ich meine daher, wenn wir und vor allem Sie, Herr Bundesminister, nichts dazu tun, dann sehe ich gerade auf dem Sektor der kleinen Gewerbetreibenden und der Wirtschaft schwarz. Sie werden daher Verständnis haben, wenn wir gerade zu diesem Budget in diesem Jahr nein sagen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident **Minkowitsch**: Der vom Abgeordneten Hanreich eingebrachte und vom mitunterzeichneten Abgeordneten Josseck verlesene Abänderungsantrag ist genügend unterstützt und steht somit zur Debatte.

Der nächste Abgeordnete, der sich zu Wort gemeldet hat, ist der Herr Abgeordnete Hofstetter. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Hofstetter** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Sandmeier hat einige Feststellungen getroffen, die dahin gehen, daß meine Fraktion, daß die sozialistische Regierung, die Sozialistische Partei die derzeitige Situation rosig malt.

Ich möchte hier festhalten, daß wir vor den Wahlen immer wieder auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten hingewiesen haben. Ich glaube auch behaupten und feststellen zu können, daß die österreichische Bevölkerung das auch verstanden hat. Wem sie die Mehrheit, wenn sie ihr Vertrauen gegeben hat, das hat ja der Wahltag entschieden.

Nun die zweite Sache. Es wird alles widerspruchslos hingenommen, weil wir Erfolg verzeichnen können. Es ist auch eine Erklärung gefallen! Was ist denn praktisch aus der Politik geworden, die nach der Auffassung des Herrn Bundesparteiobermannes Dr. Taus seit 1972 eine verfehlte Budgetpolitik ist?

Was aus dieser verfehlten Budgetpolitik geworden ist, meine Damen und Herren, ist, daß wir heute eine Beschäftigung haben, eine Beschäftigung, die Österreich nie verzeichnen konnte, daß die Wirtschaft trotz der Schwierigkeiten floriert. Ich möchte sagen, in gewissen Gebieten und auch gewissen Branchen haben wir sehr, sehr große Schwierigkeiten, wenn ich da nur an die Eisen- und Stahlindustrie denke,

Hofstetter

aber auch in anderen Gebieten, auch in der Textilindustrie. Aber hier beginnt man mit jenem Prozeß, der schon früher hätte begonnen werden sollen, nämlich mit der Konzentration, der Zusammenfassung, um gesündere Betriebe zu errichten.

Wenn ein sehr wichtiger Politiker, der gerade im Bankwesen von Bedeutung ist, fragt: Was ist denn überhaupt der Wirtschaft zugute gekommen?, darf ich doch daran erinnern, daß im Jahre 1975 46.939 Millionen Schilling aus dem Gesamtbudget an Aufträgen an die Wirtschaft und die folgenden Bereiche gingen, das heißt: Budgetvoranschlag 1975 einschließlich Konjunkturausgleichsvoranschlag und 1. Budgetüberschreitungs-gesetz.

Der Herr Bundesparteiobmann Taus soll sich doch die Positionen anschauen, wo diese Gelder hingekommen sind, diese 46.939 Millionen, und er soll fragen, wie es in der Waggonindustrie, wie es bei den Lastkraftwagen, wie es jetzt in der Textilindustrie zum Teil aussieht oder wie es in der Elektrowirtschaft aussieht.

Es ist sehr interessant gewesen, daß bei den Ausführungen von Herrn Bundesminister Androsch Zwischenrufe gefallen sind, Zwischenrufe, die mir zu denken geben, nämlich, wenn es heißt: Ist die Beschäftigtenzahl oder so ähnlich überhaupt in einem Verhältnis zu den Schulden, zu den Aufwendungen?

Meine Damen und Herren! Hier scheiden sich die Geister.

Wir Sozialisten und wir sozialistische Gewerkschafter bekennen uns und werden uns immer dazu bekennen, daß das Primat unserer Politik die Vollbeschäftigung ist. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich möchte hier auch auf einige Punkte hinweisen, wie diese Wirtschaftspolitik 1975 war und wie wir sie uns vorstellen, wie sie weitergehen soll. Wir haben heute die Prognose der OECD gehört, unter anderem ein geringeres Wachstum, ein Wachstum von 2 Prozent; man schreibt, Österreich werde weniger haben. Es ist die Prognose auf einen Durchschnitt der Preissteigerung von 9½ Prozent gestellt worden.

Aus den Erklärungen des Herrn Bundesministers und auch aus unseren Untersuchungen rechnen wir für das Jahr 1976 voraussichtlich – was auch gesagt wurde – mit 7½ Prozent Preissteigerung. Wir werden also wieder unter dem Durchschnitt der OECD liegen.

Wenn auch die Wirtschaft in Amerika deutliche Anzeichen einer Belebung zeigt, wenn auch in Japan gewisse Auftriebstendenzen unverkennbar sind und sowohl die Regierungen Frankreichs wie auch Deutschlands im nächsten

Jahr mit einem Konjunkturaufschwung rechnen, so dürften doch keine allzu günstigen Aussichten auf eine Belebung des Arbeitsmarktes in diesen Ländern bestehen; und zwar deshalb, weil die Wirtschaften der Industrieländer über erhebliche ungenützte Kapazitäten verfügen und die Produktion noch sehr bedeutend ausgeweitet werden kann, ohne daß dafür zusätzliche Arbeitsplätze erforderlich wären.

Das ist nebenbei bemerkt keine außergewöhnliche Situation; denn in jedem Konjunkturaufschwung hinkt die Beschäftigungsentwicklung hinter der Produktionsentwicklung mit einer deutlichen zeitlichen Verzögerung nach.

Für diese Länder ist es daher oberstes Gebot, mit dem Problem der Eingliederung der Arbeitsplätze in die Wirtschaft fertig zu werden. Das wird nicht leicht sein. Wir wollen hier nicht Prognosen stellen, aber das wird eine der schwierigsten Aufgaben gerade für diese Länder werden.

In Österreich ist die Situation im Vergleich doch etwas, spürbar besser als in den meisten anderen Industriestaaten. Zwar haben auch wir höhere Arbeitslosenzahlen zu verzeichnen als im abgelaufenen Jahr, ganz minimal, doch liegt die Arbeitslosigkeit in Österreich kaum höher als zu Anfang der siebziger Jahre. Auch damals hat man durchaus zu Recht von einer Situation der Vollbeschäftigung gesprochen. Ein Einwand von Kollegen Schlager hat mich dazu geführt, diese Aussage zu machen. Vollbeschäftigung bei einer damaligen Beschäftigtenzahl von 2,380.000 gegenüber heute 2,680.000.

Nur wenige andere Industriestaaten – vor allem Schweden und Norwegen – können eine ähnlich günstige Beschäftigungszahl wie Österreich aufweisen. In Norwegen – das ist Ihnen allen bekannt – deshalb, weil gerade dort der Aufbau der Erdölproduktion vonstatten geht.

So ist es umso bemerkenswerter, daß Österreich weiterhin zu jenen Ländern gehört, in denen die Wirtschaftspolitik auch den Preisauftrieb am besten in den Griff bekommen hat. Aller Schwarzmalerei zum Trotz gehört Österreich derzeit zu den Ländern mit dem geringsten Preisauftrieb. Das heißt nicht, daß wir glücklich und zufrieden sein sollen. Derzeit haben nur Deutschland und die Schweiz eine spürbar bessere Preisentwicklung aufzuweisen. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Nur in Deutschland!*)

Auch in der Schweiz, Sie wissen genausogut, Herr Dr. Kohlmaier, daß in der Schweiz keine obligate Arbeitslosenversicherung besteht und daß hier auch nicht die Zahlen der Arbeitslosen bekannt sind. Sie wissen auch, daß die Schweiz jetzt 7 Milliarden Franken in die Wirtschaft pumpt, um die Wirtschaft zu beleben. Übertra-

Hofstetter

gen Sie das auf die österreichischen Verhältnisse, dann werden Sie daraufkommen, daß das ausgewogen ist.

Die Entwicklung auf dem Preissektor beeinflußt entscheidend die Konkurrenzfähigkeit unserer Wirtschaft auf den Weltmärkten. Deshalb sind wir und die Bundesregierung auch so dafür, und wir drängen sie auch dazu, daß immer wieder Maßnahmen gegen die Inflation unter Beibehaltung der größtmöglichen Beschäftigung – nennen Sie es meinetwegen Vollbeschäftigung – getroffen werden.

Hier stellt sich nun – für uns nicht, aber überhaupt – die Frage, ob die Beschäftigungsentwicklung in Österreich ein glücklicher Zufall gewesen ist oder ob es sich hier nicht doch um das Ergebnis einer auf die Vollbeschäftigung ausgerichteten Wirtschaftspolitik handelt. Es wurde praktisch eine stabile Wirtschaftspolitik verfolgt, die wir als Gewerkschafter immer als Primat betrachtet haben.

Ich bin nicht nur persönlich davon überzeugt, daß unsere Beschäftigungssituation das Ergebnis einer sehr zielgerichteten Wirtschaftspolitik ist, sondern ich glaube auch, den einwandfreien Beweis für diese These liefern zu können. Wir haben nämlich in den abgelaufenen Jahren nicht nur in Resolutionen des Gewerkschaftsbundes und in Erklärungen der Bundesregierung immer den Vorrang für die Vollbeschäftigung betont, sondern wir haben ausdrücklich darauf hingewiesen, daß alle Maßnahmen der Wirtschaftspolitik diesem beschäftigungspolitischen Ziel unterzuordnen sind. Wir haben es nicht bei Erklärungen und Hinweisen bewenden lassen, sondern die Theorie auch in die Praxis umgesetzt. Wir haben eben Vollbeschäftigungspolitik gemacht, und zwar auf allen Gebieten und in allen Bereichen der Wirtschaftspolitik. Der Erfolg ist eben die derzeitige Beschäftigung.

Im folgenden will ich nun auch versuchen, diese These zu untermauern. Bevor ich aber zu den positiven Maßnahmen der Beschäftigungspolitik komme, muß ich eines betonen: Wir haben vor allem einen Fehler nicht gemacht: Wir haben nicht – so wie viele andere Industriestaaten – allein eine Politik der Konjunkturdämpfung zur Bekämpfung des Preisauftriebs verfolgt. Wir haben zahlreiche andere Maßnahmen der Preispolitik eingesetzt, von der Wettbewerbspolitik bis zur administrativen Preispolitik.

Was wir nicht gemacht haben, war, den Preisauftrieb mit Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Wir haben das nicht getan, weil wir eine solche Politik für unsozial und unrichtig halten. Wir haben, glaube ich, den Beweis dafür erbracht, daß man auch ohne Arbeitslosigkeit wirkungs-

voll gegen den Preisauftrieb ankämpfen kann; obwohl auch hier bessere gesetzliche Bestimmungen notwendig wären, um mit noch mehr Möglichkeiten gegen einen Preisauftrieb vorgehen zu können.

Wir haben somit alle jene Lügen gestraft, die uns größere Arbeitslosigkeit als notwendiges Reinigungsbad für unsere Wirtschaft empfohlen haben. Das waren nicht nur Hochschulprofessoren, sondern es war auch eine Reihe von Politikern auf der Unternehmenseite (*Ruf bei der ÖVP: Wer denn?*), die sich mehr oder minder offen zu diesen Thesen bekannten.

Was wir mit allen Mitteln verhindern wollen, ist eine Arbeitslosenziffer, wie sie in wirtschaftlich stärkeren und größeren Ländern der Fall ist. Wir haben nicht Konjunkturdämpfung wie in westlichen Industriestaaten betrieben.

Wir haben statt dessen eine ganze Reihe positiver Maßnahmen ergriffen, die ich in drei Gruppen einteilen will: Maßnahmen zur Belebung der Inlandsnachfrage, Maßnahmen zur Belebung des Exports und Maßnahmen in der Arbeitsmarktpolitik selbst.

Auf dem Gebiet der Inlandsnachfrage war und ist die stärkste Konjunkturstütze der private Konsum; das wurde heute schon einige Male erwähnt.

Eine spürbare Dämpfung des privaten Konsums – und wir haben das in der Bundesrepublik Deutschland im Jahr 1974 erlebt – muß in der Folge zu einem schweren Rückschlag führen. Wir haben es uns daher zur Aufgabe gemacht, für eine Erhaltung und sogar vorsichtige Ausweitung des privaten Konsums Sorge zu tragen. Da man mit den Maßnahmen der Wirtschaftspolitik die Sparneigung der Bevölkerung nur sehr begrenzt beeinflussen kann – hier ist eher die Psychologie zuständig –, kam es uns vor allem darauf an, für ein möglichst hohes Niveau der Masseneinkommen Sorge zu tragen. Diesem Ziel diente die Lohnrunde im vergangenen Herbst.

Entscheidender waren aber noch zwei Maßnahmen, die Anfang des Jahres 1975 in Kraft getreten sind: die große Lohnsteuersenkung und – wie schon erwähnt – die Erhöhung der Einkommen. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Wie ist die Steuer gesenkt worden? Kennen Sie die Statistik nicht? Wir zahlen viel mehr Steuer!*)

Werden Sie doch nicht demagogisch, Herr Dr. Kohlmaier! Das ist doch auch im Verhältnis zur Progression der höheren Einkommen und so weiter zu sehen. (*Ruf bei der ÖVP: Wer zahlt denn weniger Steuer?*)

Rückblickend kann man heute feststellen, daß ohne diese Maßnahmen der private Konsum im

Hofstetter

ersten Halbjahr 1975 vermutlich große Einbußen erlitten hätte, denn die Sparneigung der Bevölkerung wäre aus dem vorhandenen Sicherheitsbedürfnis heraus kaum geringer gewesen. *(Erneute Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Aber Sie können doch nicht ableugnen, daß die Steuerreform vom 1. 1. 1975 den Arbeitern und den Unselbständigen einen Vorteil gebracht hat, daß das aufgesaugt ist *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Kohlmaier: Jawohl, das leugne ich!)*, daß praktisch hier auch eine große, jahrelange Ungerechtigkeit durch Wegfall der Steuergruppe A und andere Maßnahmen saniert wurde. Ich weiß, diese Steuerreformen, die durchgeführt wurden, passen Ihnen nicht ins Gebet. Das ist alles. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Mehr Steuern zahlen die Arbeitnehmer! – Ruf bei der ÖVP: Das ist eine Lüge mit der Senkung der Lohnsteuer!)*

Lüge? Aber, Herr Doktor, Sie verlieren ja die Nerven! Da rede ich mit Ihnen ja gar nichts mehr.

Ich darf daran erinnern, daß damals von verschiedener Seite, auch von unserer, die Befürchtung geäußert wurde, Lohnsteuersenkung und Familieneinkommenserhöhungen würden zu einem gewaltigen Konsumstoß führen, einem Konsumstoß, der unweigerlich eine weitere Anheizung der Inflation mit sich bringen müsse.

Heute wissen wir, daß alle unrecht hatten, daß die Lohnsteuersenkung und die erhöhten Einkommen zwar zweifellos den Staatshaushalt belasteten, aber daß mit Hilfe dieser Belastung der private Konsum in seinem bisherigen Umfang aufrechterhalten, ja sogar ein wenig ausgeweitet werden konnte. Jeder, der in der Konsumgüterindustrie tätig ist, weiß, welche große Bedeutung dies für die Beschäftigungslage zahlreicher österreichischer Betriebe hatte. So können wir gerade in den letzten Wochen einen Konsumboom feststellen.

Der zweite große Bereich der Inlandsnachfrage sind die Privatinvestitionen. Es ist eine unbestreitbare Erkenntnis der Wirtschaftspolitik, daß die privaten Investitionen von staatlicher Seite wesentlich schwieriger zu beeinflussen sind als der Konsum oder gar die öffentlichen Ausgaben.

Die Investitionsentscheidungen der Unternehmer hängen zum Teil von dem Vorhandensein ausreichender und zinsgünstiger Kredite ab. Zu einem mindestens ebenso großen, wahrscheinlich sogar zu einem größeren Teil hängen diese von den Absatzerwartungen der Unternehmungen ab.

Auch hier spielt die psychologische Situation

eine nicht zu unterschätzende Rolle. Immerhin kann aber die staatliche Wirtschaftspolitik für ausreichende und zinsgünstige Kredite sorgen.

Auch das haben wir in Österreich getan. Die Sonderabschreibungssätze wurden erhöht. Im Jahre 1975 konnte zum Beispiel ein Unternehmer 95 Prozent seiner Investition von der Steuer abschreiben. Gleichzeitig wurden die im ERP-Fonds zur Verfügung stehenden Mittel erheblich ausgeweitet. Damit standen und stehen den Unternehmungen zinsgünstige Kredite in einem bisher nicht dagewesenen Umfang zur Verfügung, wobei wir im Gewerkschaftsbund aber auch der Ansicht sind, daß man in Zukunft von den beiden hier erwähnten Instrumenten eher den ERP-Fonds ausweiten und die Abschreibungsmöglichkeiten neu überdenken sollte.

Wir haben mit unseren Maßnahmen der Förderung der Privatinvestitionen zwar nicht einen Investitionsrückgang zur Gänze verhindern können, das Investitionsniveau liegt aber offenkundig doch spürbar über jenem, das ohne diese Förderungsmaßnahmen zustande gekommen wäre.

Der dritte große inländische Nachfrageboom: die Nachfrage der öffentlichen Haushalte. Zumindest vom Bund, aber auch von manchen Ländern und Gemeinden ist im Sinne der Konjunkturpolitik der Weg, die öffentlichen Ausgaben gerade in diesem Jahr spürbar auszuweiten, beschritten worden. Staatliche Aufträge wurden in bisher nicht gekanntem Ausmaß vergeben. Das Ergebnis dieser Politik ist ganz deutlich zu sehen: Jene Branchen, in denen öffentliche Aufträge eine entscheidende Rolle spielen, gehören zu den besonders gut ausgelasteten im Bereich unserer Wirtschaft. Ich habe schon darauf hingewiesen.

Allerdings müßten für diese staatlichen Ausgaben ebenso wie für die Maßnahmen nach dem Arbeitsmarktförderungsgesetz, auf die noch näher einzugehen sein wird, erhebliche Mittel eingesetzt werden. Da sich in einem Jahr der Konjunkturabschwächung die Staatseinnahmen auch nicht gerade günstig entwickeln, ist das Defizit der öffentlichen Haushalte, vor allem das Defizit des Bundes, nicht unbedeutend gestiegen.

Wir sind aber der Meinung, daß diese Ausweitung der Staatsschulden gerechtfertigt ist, gerechtfertigt, weil damit bisher eine größere Arbeitslosigkeit verhindert werden konnte. Wir werden in dieser Politik sicher fortfahren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Allerdings sollte niemand einen unleugbaren Umstand übersehen: Diese Staatsschulden müssen im Laufe der Zeit wieder abgebaut werden, zwar vielleicht nicht absolut, aber in ihrem

Hofstetter

Verhältnis zum Bundeshaushalt und zum Bruttonationalprodukt.

Anders ausgedrückt: Wir machen heute Schulden, um die Vollbeschäftigung zu erhalten. Aber wir werden diese Schulden wieder einbremsen müssen. Diese Lasten im Interesse der Vollbeschäftigung wird die gesamte Bevölkerung zu tragen haben, in Form von höheren Steuern, Abgaben und Tarifen, wobei als ein Schritt dazu schon die bereits erwähnte Mehrwertsteuererhöhung am 1. Jänner des kommenden Jahres zu sehen ist.

Sicher sind höhere Steuern nicht angenehm, sicher wird man sehr überlegen müssen, wie man diese Steuerbelastung möglichst sozialgerecht verteilen kann. Aber eines sollte außer Streit stehen: Wenn auch der Preis für die jetzige Wirtschaftspolitik im Laufe der nächsten Jahre zu bezahlen sein wird, so ist es ein Preis, der sich dafürsteht. Damit haben wir doch die Arbeitsplätze erhalten können.

Schließlich haben wir es mit Menschenschicksalen zu tun, mit Familien. Wir haben daher alles zu unternehmen, um jeden einzelnen Arbeitswilligen möglichst vor der Arbeitslosigkeit zu bewahren. Es ist daher durchaus vertretbar, in den kommenden Jahren etwas weniger stark steigende Einkommen zu haben, wenn man jetzt dafür die Beschäftigungslage um soviel günstiger als in allen anderen Industriestaaten erhalten kann. Soviel also zur Inlandsnachfrage.

Wenden wir uns doch dem Export zu. Auf dem Gebiet des Exportes sind sicherlich durch die internationale Wirtschaftsflaute die größten Schwierigkeiten entstanden. Wenn sich die Wirtschaften in jenen Ländern, in die wir den Großteil unserer Exporte liefern, stark rückläufig entwickeln, muß sich das doch auch auf unsere Ausfuhren auswirken. Der Regierung gegenüber werden dann Vorwürfe erhoben, als ob sie diese Aufträge storniere. In Wirklichkeit verhält es sich doch so, daß wir seitens unserer traditionellen Exportländer auf Grund der bei ihnen herrschenden Rezessionserscheinungen entweder nur rückläufige oder fast keine Aufträge erhalten. Von Österreich aus können wir auch kaum etwas tun, um die Wirtschaft der anderen Länder zu beleben. Wir können ihnen höchstens in internationalen Organen bezüglich ihrer Wirtschaftspolitik gut zureden.

So bleibt uns nichts übrig, als zumindest auf unserem Gebiet alles zu tun, um die Exporte in Schwung zu halten. Hier stimme ich ausnahmsweise mit Herrn Dipl.-Vw. Josseck überein, der sagt, man muß sich auch selbst helfen. Aus dem vorher Gesagten ist ersichtlich, daß für den Export etwas geschehen ist.

Zu diesem Zweck ist die staatliche Ausfuhrförderung bedeutend ausgeweitet worden. So sorgen wir dafür, daß österreichische Exportunternehmungen ausreichende und zinsgünstige Kredite zur Finanzierung ihrer Exportgeschäfte zur Verfügung haben.

Darüber hinaus hat aber unsere Außenpolitik und Außenhandelspolitik zur Exportförderung beigetragen. Denn es ist eine Tatsache, daß das, was der Regierung als „Ostanfälligkeit“ – unter Anführung – angekreidet wurde, nunmehr die Basis dafür war, daß unsere Ostexporte in den letzten eineinhalb Jahren so sprunghaft zunahmen und auch die private Wirtschaft davon Vorteile hat.

Unsere Politik der Freundschaft mit beiden Seiten des Nahostkonflikts hat sicherlich erheblich zu unserer starken Exportausweitung in die OPEC-Länder beigetragen.

Insgesamt ist der österreichische Export in diesem Jahr geringfügig, im Verhältnis zum Rekordjahr 1974 mit etwa 3,4 Prozent, zurückgegangen.

Verglichen mit der Exportentwicklung der meisten anderen Industriestaaten haben wir uns bemerkenswert gut gehalten. Das kann selbst der schärfste Kritiker nicht ablehnen.

Lassen Sie mich jetzt die dritte Gruppe der Maßnahmen unserer Vollbeschäftigungspolitik erwähnen: die Maßnahmen auf dem Arbeitsmarkt.

Als erstes wäre hier die Arbeitszeitverkürzung ab 1. Jänner dieses Jahres zu nennen. Die Herabsetzung der Arbeitszeit von 42 auf 40 Wochenstunden war zwar schon seit längerer Zeit vertraglich vereinbart und gesetzlich beschlossen, doch im Herbst des Vorjahres gab es zahlreiche dringende Appelle an die Gewerkschaftsbewegung, die Arbeitszeitverkürzung doch zu verschieben. Die maßgeblichen Vertreter der Unternehmenseite wiesen darauf hin, daß die wirtschaftliche Lage der Betriebe ganz einfach zu schlecht sei, um eine solche Arbeitszeitverkürzung zu verkraften, und sie appellierten an das Verantwortungsbewußtsein der Gewerkschaften. Als wir nicht nachgaben, beschuldigte man uns sogar der Rücksichtslosigkeit gegenüber den Interessen der Wirtschaft, aber auch gegenüber unseren eigenen Mitgliedern. Sie machten uns die bittersten Vorwürfe.

Inzwischen können wir rückblickend ohne Übertreibung eines feststellen: Ohne diese Arbeitszeitverkürzung gäbe es heute Zehntausende Arbeitsplätze weniger in der österreichischen Wirtschaft. Diese zehntausend Arbeitsplätze weniger würden aber Zehntausende Arbeitslose zusätzlich bedeuten.

Hofstetter

Die Arbeitszeitverkürzung vom 1. Jänner war eine der wichtigsten Maßnahmen zur Erhaltung der Vollbeschäftigung.

Mit dieser Tatsache vor Augen sollte man sich noch einmal die Erklärungen maßgeblicher Vertreter der Unternehmenseite vom vorigen Herbst anschauen, ihre Aufrufe gegen die Arbeitszeitverkürzung. Denn so ein Rückblick ist außerordentlich wertvoll für jeden, der objektiv feststellen will, wer sich in Österreich wirklich für die Vollbeschäftigung einsetzt.

Eine zweite Maßnahme auf dem Arbeitsmarkt, die sich sehr günstig ausgewirkt hat, war unsere in den letzten Jahren gegenüber ausländischen Arbeitskräften verfolgte Politik. Wir haben in der Hochkonjunktur, oft auch gegen den heftigen Widerstand aus den eigenen Reihen, die Hereinnahme ausländischer Arbeitskräfte relativ leicht gemacht. Dadurch ist die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte stark angestiegen. Da aber die meisten dieser Arbeitskräfte von vornherein, und zwar sowohl in ihrer eigenen Absicht als auch auf Grund der Genehmigungen der Arbeitsmarktverwaltung, nur auf eine gewisse Zeit in unserem Lande bleiben wollten, war es sogar ohne größere Härten möglich, die Zahl der Ausländer wieder zu vermindern. Das ist in diesem Jahr geschehen, und auch auf diese Art konnte ein Rückgang in der Beschäftigungsentwicklung ohne ein entsprechendes Ansteigen der Arbeitslosigkeit aufgefangen werden.

Nimmt man nämlich die Zahlen ganz genau, kann man sogar feststellen, daß es auch in diesem Jahr um etwa 25.400 mehr österreichische Arbeitnehmer gibt als im Vorjahr 1974.

Schließlich möchte ich aber noch auf alle Maßnahmen im Rahmen des Arbeitsmarktförderungsgesetzes hinweisen. Hier ist unerhört viel geschehen, angefangen von Krediten und Zinszuschüssen an einzelne Unternehmungen bis zu dem umfassenden Umschulungsprogramm, das derzeit so sehr im Mittelpunkt der öffentlichen Beachtung steht.

Darf ich das Hohe Haus vielleicht doch erinnern: Im Jahre 1969 standen für die Arbeitsmarktpolitik 96 Millionen Schilling zur Verfügung. Für das Jahr 1975 haben wir fast 1000 Millionen Schilling zur Verfügung.

Manche Zyniker meinen in bezug auf das Umschulungsprogramm, es sei nichts als eine versteckte Arbeitslosigkeit. Wer aber solche Themen vorbringt, der erkennt ganz offensichtlich die wesentlichen Grundzüge dieser Politik. Denn es ist eben für den Arbeitnehmer nicht dasselbe, ob er als vollbeschäftigte Arbeitskraft seines Betriebes einen oder zwei Tage in der Woche einen Fortbildungskurs besucht, oder ob

er kurzarbeitet oder gar arbeitslos ist. Jeder Arbeiter weiß, welcher großer Unterschied das ist. Und wenn bei dieser Gelegenheit auch noch viele Kolleginnen und Kollegen wertvolle neue Dinge erfahren, die ihre Qualifikation im Beruf steigern, so ist das nicht nur ein Vorteil für den einzelnen, sondern für die gesamte Volkswirtschaft.

Ich habe versucht, Ihnen darzulegen, daß wir in den drei großen Bereichen Inlandsnachfrage, Export und Arbeitsmarktpolitik eine Vielzahl von Maßnahmen gesetzt haben, um die Vollbeschäftigung in Österreich aufrechtzuerhalten. Bisher haben diese Maßnahmen einen vollen Erfolg gehabt. Niemand kann eine Garantie abgeben, daß sie auch in den kommenden Monaten ausreichen werden, um jede Härte zu vermeiden, denn davon hängt auch die gesamte Entwicklung in der übrigen Welt, wie auch aus dem vorher Gesagten ersichtlich war, ab.

Eines kann man aber sagen: Der Österreichische Gewerkschaftsbund und die derzeitige Bundesregierung werden alles tun, um im Rahmen der bisherigen Maßnahmen und über diese hinaus dem Ziel der Vollbeschäftigung zu dienen. Diesem Ziel soll auch das zur Beratung stehende Budget dienen. Was menschenmöglich ist, wird geschehen. Und davon werden wir uns, meine Damen und Herren, weder durch Krisengerede, Schwarzmalerei oder auch aus Angst vor Budgetdefiziten abhalten lassen. Deshalb stimmen wir dem Budget zu. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Fachleutner. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Fachleutner** (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir das Kapitel Finanzen diskutieren und wenn aus den Aussagen vieler Redner große Sorge hervorgeht, so möchte ich, bevor ich mich mit diesen Fragen auseinandersetze, mich doch mit Feststellungen der sozialistischen Abgeordneten Tull und Hofstetter beschäftigen.

Tull bezichtigt Koren nach wie vor der Schwarzmalerei und der Versuche, Unsicherheit in die Bevölkerung zu bringen. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn nur Koren damals recht behalten hätte bei seinen Aussagen bezüglich der Abgänge, dann würde sich der derzeitige Finanzminister sehr glücklich fühlen. Leider hat er nicht recht behalten, sondern die Defizite sind gewaltig mehr angestiegen.

Und wenn der Herr Kollege Tull weiters meint, unser Bundesparteiobermann hätte keine wesentlichen Aussagen gemacht, dann darf ich folgendes feststellen: Wenn das nicht so ist,

Fachleutner

dann frage ich mich, warum der Finanzminister gleich geantwortet hat und versucht hat, von seiner Warte aus eine Aufklärung zu geben. Leider war sie außer einigen demagogischen Bemerkungen negativ.

Und wenn die sozialistischen Sprecher – und das konnte man auch bei Tull feststellen – heute nicht mehr in Euphoriestimmung dieses Bundesgesetz verteidigen, sondern auch vom Ernst der Situation reden, dann, glaube ich, ist das anerkennenswert, weil sie bereits eingesehen haben, daß wir uns in einer großen wirtschaftlichen Misere befinden.

Was mich aber persönlich wundert: daß der Finanzminister des öfteren mit lächerlichen Bemerkungen auch diese Entwicklung zu qualifizieren oder zu interpretieren versucht, als wäre alles in bester Ordnung.

Zum Kollegen Hofstetter, der meinte, die Arbeitsplatzsicherung sei eine Angelegenheit der Sozialisten oder der Gewerkschaft. Darf ich Sie darauf verweisen, daß die sozialistische These: Inflation ist gleich Vollbeschäftigung, nicht nur in Österreich, sondern auch in Europa nicht recht behalten hat, sondern in der Endkonsequenz in allen Industriestaaten, so auch in Österreich, Inflation und gleichzeitig eine Gefährdung der Arbeitsplätze vorhanden war.

Und wenn der Herr Bundesparteioobmann sich inhaltlich darauf bezogen hat, daß es eine menschliche Moral gibt, für die Arbeitsplatzsicherung einzutreten, dann glaube ich – weil Sie gesagt haben, wir hätten keine entsprechenden Aussagen gemacht, gerade in der Wirtschaftspolitik, in der Arbeitsplatzsicherung –, daß dies vom Bundesparteioobmann auch entsprechend dargelegt wurde. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und man hat ja auch das Gefühl, wie tief Ihnen auf der linken Seite die Rede unseres Bundesparteioobmannes unter die Haut gegangen ist. Ich kann menschlich verstehen, daß Sie ihm nicht Anerkennung zollen, aber eines steht eindeutig fest: daß auch die heutigen Ausführungen unseres Bundesparteioobmannes bewiesen haben, daß es uns ernst ist um die Wirtschaftspolitik, die Finanzpolitik und die Sicherung der Arbeitsplätze. Das war die Aussage – weil der Herr Abgeordnete Tull gemeint hat, wir hätten zu den Kernfragen keine Aussagen gemacht.

Und nun zum Budget selbst. Wenn wir einen Budgetrahmen von über 200 Milliarden Schilling haben, meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir gleichzeitig einen Abgang von rund 52 Milliarden Schilling feststellen müssen und die heutige Verschuldung, wenn ich die Verwaltungsschulden hinzuzähle, annä-

hernd an die 200 Milliarden Schilling herankommt, dann sprechen Sie noch immer von der bestvorbereiteten Regierung wie damals 1970 und 1971, als Sie die Regierungsverantwortung übernommen haben? Diese totale Verschuldung – und es haben einige Kollegen bereits darauf verwiesen –, die mit ihren gewaltigen Zinsenbelastungen nicht nur den Haushalt, sondern die gesamte Volkswirtschaft belastet, ist doch keine Erfindung von mir, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Heute müssen wir, der Steuerträger, auch der Finanzminister, rund 30 Millionen Schilling Zinsen täglich auf den Tisch legen, um die Kredite mit Zinsen abdecken zu können. Was bedeuten denn diese täglichen 30 Millionen Schilling Zinsen? Das würde für die österreichische Landwirtschaft bedeuten – Herr Staatssekretär Haiden, auch für Sie sehr interessant zu wissen –, täglich 50 km Güterwege zu bauen. Das würde für die Wohnungswirtschaft bedeuten, täglich 30 Wohnungen zu bauen. Das würde für die Schulen bedeuten, daß wir täglich zwei Volksschulen bauen könnten. Das ist die gigantische Belastung der Kreditoperationen, die die Bundesregierung eingegangen ist!

Und wenn Sie weiters überlegen, meine sehr verehrten Damen und Herren: In zwanzig Jahren ÖVP-Regierung von 1950 bis 1970 gab es eine Staatsverschuldung von 43 Milliarden Schilling. Ich habe bereits gesagt, daß wir Ende 1976 an die 200 Milliarden Schilling heranreichen werden. Und wenn dann der Finanzminister noch lächelnd diese Aussagen zur Kenntnis nimmt, dann frage ich den Finanzminister persönlich, ob er privat dauernd eine Verschuldung eingehen könnte oder ob unsere Gattinnen dauernd eine Verschuldung eingehen könnten, ohne sich zu überlegen, wie sie die Schulden zurückzahlen werden, ob ein Betrieb dauernd eine Verschuldung eingehen könnte. Wenn das ein Betriebsführer tut, läuft er Gefahr, wegen fahrlässiger Krida vor Gericht gestellt zu werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Finanzminister! Ich möchte mich höflich ausdrücken: Die Entwicklung, die die Bundesregierung zu verantworten hat, ist der fahrlässigen Krida ähnlich. Das stellen wir fest, wenn wir die kreditpolitischen Maßnahmen in der Gegenwart vor Augen haben und die Zukunft einkalkulieren. Die Regierung macht sich über diese Entwicklungsphase fast keine Gedanken und glaubt, mit der These „Inflation und Schuldenpolitik ist gleich Vollbeschäftigung“ sei alles getan.

Wir haben, als die ÖVP 1966 bis 1970 die Regierung stellte, bewiesen, daß es gelingt, bei einer kleinen Inflationsrate von 3 Prozent und einem Wirtschaftswachstum von 4 und 5 Prozent

Fachleutner

letzten Endes Vollbeschäftigung und Stabilität zu erreichen.

Das ist der wesentliche Unterschied zwischen einer sozialistischen Regierung und einer ÖVP-Regierung! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine sehr Verehrten! Da ist die Landwirtschaft auch sehr berührt, denn wir stellen heute fest, daß ihr Budgetanteil am Gesamtbudget, Herr Finanzminister, gewaltig gesunken ist: von 2,7 auf 1,6 Prozent. Wir glauben daher, daß auf Grund der eingetretenen Schwierigkeiten berechnete Wünsche der Landwirtschaft, berechnete Wünsche in der Wirtschaftspolitik, in der Sozialpolitik und auch in der Exportpolitik nicht erfüllt werden können.

Wenn sich solche Tatsachen ergeben, kann man doch nicht von der „bestvorbereiteten Regierung“ sprechen. Von 1400 Fachleuten wurde sie damals beraten. Von diesen Fachleuten hört man zur Stunde fast nichts mehr. Sie scheinen sich in Agonie zu befinden oder haben bereits den Charakter der Show erkannt, die die damalige SPÖ-Regierung abgezogen hat, um die Menschen dieses Landes zu ködern. Dreimal ist es Ihnen gelungen, sie zu ködern, meine sehr Verehrten, weil die Menschen dieses Landes die Entwicklung noch gar nicht erkannt haben (*Abg. Thalhammer: Die werden sich freuen über diese Qualifikation!*), weil sie noch nicht erkannten, in welcher wirtschaftlichen Situation sich dieses Land gegenwärtig befindet und auch in der Zukunft befinden wird. (*Präsident Probst übernimmt den Vorsitz.*)

Wir freuen uns nicht darüber. Wir fühlen angesichts einer solchen Entwicklung mit den Betroffenen mit. Allerdings können Sie von uns nicht verlangen, daß wir den eingeleiteten Reformen plötzlich einfach zustimmen. Weil wir dazu nein sagen, können Sie nicht behaupten, daß wir eine Neinsagerpartei wären.

Ich glaube, der Finanzminister und Bruno II. von Österreich würden sich sehr glücklich fühlen, wenn sie unserem Neinsagen bei wichtigen Kernfragen gefolgt wären. Sie hätten gerade die großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zumindest auf ein Minimum reduzieren können und würden in der Bilanz wesentlich besser dastehen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich habe gesagt, daß ich mich gerade mit jenen Fragen auseinandersetzen werde, bei denen Sie uns bezichtigten, wir wären eine Neinsagerpartei. Meine sehr Verehrten! Wir sagten nein, als zum Beispiel die Jungsozialisten erklärt haben, das Eigentum gehöre der Vergangenheit an. Wir sagen zu solchen Feststellungen und Aussagen nein. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir sagen auch nein, wenn die Jungsoziali-

sten glauben, die Probleme der Agrarpolitik in der Produktion, in der Versorgung unserer Konsumenten mit Agrarfabriken lösen zu können. Wir sagen zu einer solchen Aussage deshalb entschieden nein, weil die angestrebte Konstruktion die Versorgung der Bevölkerung nicht garantieren und auch die Sicherstellung der anderen bäuerlichen Betriebe nicht mit sich bringen würde, sondern den Tod Zehntausender bäuerlicher Betriebe zur Folge hätte.

Ich glaube, wenn wir diese Stellung zu dieser Politik einnehmen, dann liegt das nicht nur im Interesse der Landwirtschaft, sondern auch im Interesse der Konsumenten.

Wir sagen nein zu Ihrer Stabilitätspolitik, die nicht wirksam ist.

Wir haben in den letzten Jahren in diesem Lande enorme Preissteigerungen erleben müssen, die die Landwirtschaft sehr hart getroffen haben.

Herr Staatssekretär Haiden ist bereits flüchtig geworden. Ich hätte jetzt ganz gerne im Gespräch mit ihm die Frage aufgerollt, warum er in Linz fahnenflüchtig wurde, als zum Beispiel die Maschinenhändler mit ihm diskutierten und ihm sagten, daß fast keine Maschinen mehr absetzbar wären, daß der Ausstoß, der Verkauf um 20 bis 30 Prozent zurückgegangen ist. Sie haben ihn gefragt, welche Maßnahmen die Regierung gesetzt hat, um eine Beruhigung in der Preispolitik eintreten zu lassen. Da hat Herr Staatssekretär Haiden mit einer beleidigenden Bemerkung den Saal verlassen. Es wäre daher wichtig, von ihm zu erfahren, welche Maßnahmen Sie da gesetzt haben.

Man denke zum Beispiel an die Anhebung der Kunstdüngerpreise, die in den letzten Jahren gewaltig gestiegen sind. Ich habe hier eine Aufstellung, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchte. Sie besagt zum Beispiel: Im Jahre 1970 konnte man mit dem Erlös von 34 kg Weizen 100 kg Superphosphat kaufen. Heute können Sie infolge der sogenannten Stabilitätspolitik dieser Bundesregierung dafür nur mehr die Hälfte kaufen.

Das ist ein Beispiel, welches zeigt, daß der Landwirtschaft gerade mit dieser Preisentwicklung schwerster Schaden zugefügt wurde.

Denken wir an die Treibstoffpolitik der letzten Jahre! Sicherlich haben die Preise für Rohölprodukte aus dem Ausland eine gewaltige Steigerung erfahren. Aber der Finanzminister war nicht bereit, hier flankierende Maßnahmen zu setzen, etwa mit einem halben Steuersatz eine Entlastung für die österreichische Landwirtschaft herbeizuführen.

Wo bleibt denn die Erfüllung der Verspre-

Fachleutner

chungen, die Sie vor den Wahlen in Ihren Heften, in Ihren Zuschriften unseren Bauern gemacht haben? Sie sagten, Sie wären bereit, entsprechende Maßnahmen auf dem Gebiet der Stabilität zu ergreifen, um unseren bäuerlichen Betrieben auch für die weitere Zukunft die Existenzgrundlage zu wahren.

Wie war das Verhalten dieser Bundesregierung, Herr Finanzminister, beispielsweise in der Frage der Preisanträge? Er ist flüchtig geworden. *(Der Redner blickt zu Staatssekretär Lauseker.)* Den Herrn Staatssekretär hat er beauftragt. Das tut mir eigentlich leid, aber es wird ihm auch ganz gut tun, wenn er über die Agrarpolitik eine Information bekommt *(Beifall bei der ÖVP)*, damit er das der Bundesregierung mitteilen kann.

Bei den Preisanträgen sagte der Bundeskanzler ... *(Abg. Dr. Tull: Kollege Fachleutner! Gleichzeitig ist Bundesrat! Als Minister muß er auch dort sein! - Abg. Dr. Busek: Er könnte dann dort sein, wenn Sie hier reden!)* Herr Tull! In agrarischen Fragen kann ich Sie nicht ernst nehmen, weil zwischen Theorie und Praxis ein Unterschied besteht! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Als wir den Milchpreis regulieren wollten, sagte Bruno II.: Keinen Groschen für die Milchbauern! Keinen Groschen!, sagte er. Erst die Vorsprache der Repräsentanten der Österreichischen Volkspartei, des Bauernbundes, der Präsidentenkonferenz beziehungsweise die Repräsentation der österreichischen Bauern haben Sie zu einer Korrektur gezwungen, dazu, einige Preisverbesserungen vorzunehmen.

Ich denke zum Beispiel auch an die Getreidepreisanpassung. Welches Verhalten war auf Ihrer Seite festzustellen? Sie hatten bereits am 1. Juli dieses Jahres die Preise festgesetzt, und zwar nicht entsprechend der Kalkulation der Interessenvertretungen beziehungsweise der berufsständischen Organisationen, sondern einen weit geringeren Preis. Aber es gelang, in Verhandlungen, auch unter moralischem Druck, eine Korrektur im Sinne einer Verbesserung zu erzielen.

Ich erinnere auch noch an den Zuckerpreiserhöhungsantrag. Welche Exzesse haben Sie da aufgeführt, meine sehr verehrten Damen und Herren? Damals ist es gelungen, doch ein Einverständnis zu erreichen. Auf Grund dieses Einverständnisses konnte die Produktivität, Herr Staatssekretär, in diesem Jahr gewaltig gesteigert werden, sodaß nicht nur die Vollversorgung des Inlandes erreicht ist, sondern es sogar möglich ist, entsprechende Exporte durchzuführen. Das ist ja nichts Schlechtes, Herr Staatssekretär, weil ja auch die Handelsbilanz zur Zeit dieser Bundesregierung katastrophal aussieht.

Im Jahre 1970, meine Damen und Herren, betrug die Handelsbilanz der Landwirtschaft - Herr Dr. Tull, vielleicht hören Sie mir auch ein bisserl zu - 700 Millionen Schilling. Um 700 Millionen Schilling wurden mehr agrarische Produkte nach Österreich eingeführt.

Und was, glauben Sie, wird 1975 eintreten? Was glauben Sie denn, Herr Dr. Tull? - 3,6 Milliarden! Mehr als das Fünffache. Und da frage ich diese Bundesregierung, was sie gerade in dieser Entwicklung getan hat. Sie üben dauernd Kritik gerade bei den Exportgeschäften - ob das die Landwirtschaft, ob das die Viehwirtschaft, ob das die Zuckerwirtschaft ist - und sind nicht bereit, unseren Anträgen zu folgen. Wenn auch die Staatskasse vollkommen leer ist - dem Finanzminister ist das anscheinend vollkommen wurscht -, Sie sind nicht bereit, ausländisches Kapital durch gezielte Maßnahmen nach Österreich zu bringen, meine sehr Verehrten.

Was ist Verschwendung in der Exportwirtschaft? - Wir haben damals, als ein Überangebot von Rindern auf den österreichischen Märkten eintrat, verlangt, man möge doch Exportstützungen, die schon unter der Ministerschaft Hartmanns eingeführt worden waren, vornehmen, um marktentlastende Maßnahmen zu setzen. Es wären damals 42 Millionen Schilling notwendig gewesen.

Die Bundesregierung hat das abgelehnt: Kommt nicht in Frage! Man hat ein Jahr später, als die Preiszusammenbrüche in der Rindfleischproduktion, aber auch in der Schweineproduktion eingetreten sind, durch unvernünftige Importe von Schweinen allein in der Schweineproduktion einen Schaden von 400 Millionen Schilling verursacht. Es ist damals in der Exportwirtschaft durch die damalige zusätzliche Aufwertung des Schillings ein Schaden in der Höhe von 1,5 Milliarden Schilling eingetreten, die wir heute dringendst benötigen würden, um die Arbeitsplätze zu sichern, um in der Misere der Landmaschinenankäufe wieder entscheidend in Erscheinung treten zu können.

Der Landwirtschaftsminister und der Finanzminister mußten erst später folgen und Hunderte Millionen Schilling an Exportstützung zum Einsatz bringen. Wir sagen auch in dieser Frage: Weil diese Mittel nicht rechtzeitig eingesetzt wurden, weil sie zu spät zum Einsatz kamen, war dies auch eine Verschwendungspolitik, meine sehr Verehrten! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und wenn man sich weiters erinnert: Für ein modernes Österreich ist diese Bundesregierung angetreten. Industriepolitik, meinten Sie, im ländlichen Raum.

Ja, meine sehr Verehrten, wie ist es jetzt nach

Fachleutner

fünf Jahren? Ich komme aus einem ländlichen Raum, in dem die bäuerliche Struktur überwiegt. In den fünf Jahren wurde kein einziger Betrieb durch Maßnahmen dieser Bundesregierung installiert. Im Gegenteil! Durch die eingetretene Inflation, die Konkurrenz, die Verzerrung des Wettbewerbes, durch eine verspekulierte Werbung der Wirtschaftspolitik gibt es keinen Unternehmer mehr, der bereit ist, in diese Räume zu gehen, um einen Betrieb zum Erstehen zu bringen, um das sogenannte Pendlerproblem zu lösen, um auch sozialpolitisch in Erscheinung treten zu können, um den weichenden Bauern entsprechende Arbeitsplätze zu garantieren, um so die drei Typen, die heute hier repräsentiert werden – Vollerwerbsbetrieb, Nebenerwerbsbetrieb und Zuerwerbsbetrieb –, in Ergänzung einer modernen Industriepolitik erstehen zu lassen.

Na, was ist denn eingetreten? – Wir sagen wieder nein zu dieser negativen Industriepolitik, die Sie nur in der Ankündigung gemacht haben, um die Menschen in diesen Räumen politisch zu ködern, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Herr Klubobmann! Ich gebe zu, teilweise ist es Ihnen mit diesen Aussagen gelungen, aber die Honorierung durch effektvolle Maßnahmen der Bundesregierung konnte der Installierung von Betrieben nicht gerecht werden. Darum frage ich Sie wieder: Wo ist Ihre Politik gewesen, wo sind Ihre Aussagen, die Sie damals gemacht haben?

Ein weiteres Kapitel, meine sehr Verehrten, sind zum Beispiel die Ankündigungen von großen Agrarprogrammen durch die sozialistische Regierung. Es ist aber bei den Ankündigungen geblieben. Nun versucht sie aber – und das halte ich für sehr, sehr gefährlich –, mit anderen Maßnahmen, mit einer unterschwelligem Politik, Einrichtungen, bäuerliche Einrichtungen zu diskriminieren, herabzusetzen – ob das die Genossenschaften sind, ob das die Bezirksbauernkammern sind (*Beifall bei der ÖVP*) –, mit der Motivierung: Sie entsprechen nicht mehr der gegenwärtigen Entwicklung, man müsse sie neu reformieren.

Sie vergessen aber geflissentlich, daß gerade die Bezirksbauernkammern es waren, die in den ersten Jahren des Wiederaufbaues unseres Vaterlandes an der Beratung, an der Aufklärung und an der Präsentation einen gewaltigen Anteil hatten und eine positive Entwicklung bewerkstelligt haben, von der wir, meine sehr Verehrten, und auch diese Bundesregierung heute noch zehren.

Der Herr Bundeskanzler hat in der Regierungserklärung gemeint, man müsse auch bei den Genossenschaften ein bisserl mehr Einschau

halten. Mit einer Randbemerkung hat der Herr Bundeskanzler nochmals die Kammern erwähnt. Meine sehr Verehrten! Das sind Organisationen, die nicht nur für die Produktion Entscheidendes geleistet haben, sondern mit der Übernahme, mit der Vermarktung und mit der Versorgung aller Österreicher geholfen haben, daß der Tisch des Volkes gesichert werden konnte! Diese Einrichtungen haben einen entscheidenden Beitrag geleistet. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Man sollte doch annehmen, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß auf Grund der eingetretenen Entwicklungsphase auch diese Bundesregierung sich darüber freuen würde, durch Anerkennung und durch eine andere Budgeterstellung das alles positiv zu quittieren.

Ja, die Bundesregierung hat sich ja noch etwas anderes einfallen lassen. Und jetzt hören Sie! Schade, daß der Herr Finanzminister nicht da ist. (*Ruf bei der SPÖ: Er hört es!*) Mir wäre lieber, er wäre da, der schöne Hannes von Österreich. Er ist aber nicht mehr so schön. Er hat sich jetzt was anderes einfallen lassen.

Zehn Bauern aus Niederösterreich haben sich erlaubt, zum Bewertungsgesetz Einspruch beim Verfassungsgericht zu erheben. Es ist ihnen recht gegeben worden. Und jetzt veranlaßt der Finanzminister die Finanzämter, am 1. Jänner 1976 die Buchführung für alle landwirtschaftlichen Betriebe einzuführen.

Auf der anderen Seite sagt der Bundeskanzler in der Regierungserklärung, den Bäuerinnen müsse man mit Rücksicht auf ihre Arbeit eine Anerkennung zollen.

Na weiß denn die Bundesregierung nicht, daß, wenn die Buchführungspflicht für die bäuerlichen Betriebe aufrechterhalten bleibt, dies zum Großteil die Bäuerinnen machen müssen? Ich frage Sie in dieser Stunde, ob es nicht genug ist, 60 Stunden in der Woche zu arbeiten? Sollen sie 62, sollen sie 64 Stunden arbeiten? Welch ein Widerspruch zwischen der Ankündigung und der Tatfolge durch den Finanzminister. Und das deshalb, weil zehn Bauern, die der Meinung waren, daß sie zu Unrecht belastet werden, einen Einspruch erhoben haben – in einem Rechtsstaat abqualifiziert und bestraft werden!

Das hat der „schöne Hannes von Österreich“ ja auch gesagt: Ihr werdet schon sehen – ich glaube, es war im Ausschuß –, jetzt werdet Ihr alle der Buchführung zugeführt!

Meine sehr Verehrten! Das ist die Methode. Daher sagen wir zu einer solchen Politik nein, und wir können einer solchen Politik unter keinen Umständen Folge leisten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Eine weitere Maßnahme. Man sagte zum

1320

Nationalrat XIV. GP – 15. Sitzung – 18. Dezember 1975

Fachleutner

Beispiel, man habe sehr viel soziales Verständnis. Es wurde ja schon von einigen Kollegen darauf verwiesen, daß bäuerliche Menschen, die Zuschußrentner – rund 43.000 Menschen – von einer Rente in der Höhe von 300 S bis 500 S im Monat leben müssen. Herr Tull! 300 bis 500 S im Monat!

Und jetzt erlaubt sich die ÖVP, für diese Menschen initiativ zu werden, und die Gesamtpartei steht dafür ein, dieses soziale Unrecht zu beseitigen.

Der Herr Bundeskanzler hat in Vorsprachen vor der Nationalratswahl den Vertretern versprochen, durch die Bundesregierung eine Regelung für die Ärmsten dieses Staates auch im Budget in die Wege zu leiten. Leider müssen wir feststellen, daß auch in diesem Fall in der Sozialfrage keine wesentlichen Maßnahmen gesetzt werden. Der Herr Vizekanzler getraut sich jedoch zu sagen: Die Bauern zahlen ja sowieso viel zuwenig.

Der Herr Vizekanzler Häuser soll sich die Entwicklung unserer bäuerlichen Betriebe und der Übernehmer einmal ansehen. Wenn ich die Altersvorsorge, die Ausgedingeleistung und die Pensionsbeiträge zusammenrechne, dann betragen diese 16 Prozent vom Einkommen; ja und für beide sind Leistungen aufzubringen. Es gibt keine Gruppe in diesem Lande, die 16 Prozent für die Pensionsleistung oder Ausgedingeleistung oder sagen wir in dem Fall besser für die zukünftige Pension den Zuschuß für unsere alten Bauern zu erbringen hätte. Damit ist auch die Behauptung, daß wir zuwenig aufbrächten, null und nichtig, weil ich sie Ihnen eben widerlegt habe.

Obwohl, meine sehr Verehrten, die Entwicklung für die österreichische Landwirtschaft negativ ist und wir meinen, daß eine Entsteuerung oder eine Entlastung eintreten sollte, hat sich diese Bundesregierung einfallen lassen, die Mehrwertsteuer von 16 auf 18 Prozent anzuhängen.

Herr Staatssekretär! Die 2 Prozent mehr bedeuten für die österreichische Landwirtschaft eine Belastung von einer Milliarde Schilling. Alle Preisanträge bei Milch und Getreide, die damals teilweise erfüllt wurden, wurden allein durch diese Erhöhung „wegabralisiert“, Herr Staatssekretär! Es bleibt nichts übrig! 880 Millionen Schilling betragen die Erhöhungen, 120 Millionen Schilling nimmt die Bundesregierung den österreichischen Bauern abermals zusätzlich weg, und es gibt keine Abdeckung für kommende Erhöhungen.

Durch die Mehrwertsteuererhöhung wird beispielsweise der Dieselpreis angehoben. Man spricht von 50 Groschen, von 70 Groschen, von

einem Schilling; wenn es dann nur 50 Groschen werden, wird die Regierung sagen: Alles ist in bester Ordnung, wir haben unsere Bauern ja doch nur mit 50 Groschen pro Liter mehr belastet.

Wenn Sie glauben, meine sehr Verehrten, und wenn Tull glaubt, wir hätten zuwenig Präsenz in unseren Aussagen, es wäre zu friedlich bei dieser Budgetdebatte abgegangen, dann möchte ich Ihnen, Herr Dr. Tull, Herr Staatssekretär, und der Bundesregierung folgendes sagen: Wenn diese Bundesregierung glaubt, daß wir die Belastungen glatt zur Kenntnis nehmen, wenn Sie das Budget beschlossen haben und mit Taktieren versuchen, die Verhandlungen auf den St. Nimmerleinstag abzuschieben, dann werden Sie sich täuschen. *(Beifall bei der ÖVP.)* – Ich mache mich nicht zum Sprecher meiner Interessengruppe, aber meine Ansicht ist, daß wir diese Belastungen ohne entsprechende Abgeltung nicht zur Kenntnis nehmen.

Daher möchte ich Sie, Herr Staatssekretär, vollen Ernstes ersuchen, das Weihnachtsfest und den Jahreswechsel dazu zu benützen, einige Minuten darüber nachzudenken, wie in Zukunft die negative Entwicklung vor allem der österreichischen Landwirtschaft wieder in den Griff zu bekommen ist.

Ein großer Politiker, Bruno Pittermann, hat einmal im Finanzausschuß gesagt: Die Demokratie ist auch gefährdet, wenn man das Einkommen der Landwirtschaft zu stark beschneidet und die Menschen sich zu einem neuen Proletariat entwickeln, wo sie öffentlich demonstrieren, weil ihre Existenz gefährdet erscheint.

Das ist keine Drohung, Herr Klubobmann, sondern eine Feststellung, weil wir die Entwicklung ernst nehmen. Es ist gleichzeitig ein Appell an diese Bundesregierung im Erkennen dieser schwierigen Situation, in die uns die Entwicklung und auch die Bundesregierung hineinmanövriert hat.

Daher, glaube ich, ist es unser Recht, zu verlangen, daß Sie ernsthaft über eine Abgeltung für die eingetretenen Schwierigkeiten nachdenken, die letzten Endes doch vollzogen werden muß.

Nun haben Sie eine Doppelstrategie, Herr Klubobmann. Sie versuchen in den Versammlungen des öfteren, bäuerliche Wünsche zu erfüllen, transparent zu bleiben. Wenn es aber darauf ankommt, dann haben Sie ein taubes Ohr, dann sind Sie nicht bereit, mit uns zu gehen.

Sie wissen genauso wie ich, Herr Klubobmann, daß sich gerade international nicht nur

Fachleutner

ein Kampf um die Rohstoffe entwickelt hat, sondern bereits ein Kampf um die Lebensmittel in Bewegung geraten ist. Wenn nun schon die Bundesregierung in der Vorratswirtschaft keine entsprechenden Maßnahmen gesetzt hat, so glauben wir, daß auf Grund der Entwicklung einerseits eine Betriebsfestigung durch entsprechende Maßnahmen, andererseits eine Absicherung, damit auch die Menschen dieses Landes durch gezielte Maßnahmen voll versorgt werden können, durch eine entsprechende Politik, die allen Menschen dieses Landes dienlich wäre. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Weil dies nicht vorhanden ist, meine sehr Verehrten, und weil wir zu Ihren Maßnahmen nein sagen, haben Sie den Mut, uns als Neinsagerpartei zu bezichtigen. Und wir sagen Ihnen: Das Budget 1976 entspricht nicht den Entwicklungsphasen einer kontinuierlichen Wirtschaftspolitik, einer kontinuierlichen Währungspolitik, einer kontinuierlichen Landwirtschaftspolitik und einer kontinuierlichen Stabilitätspolitik, und aus diesen Gründen lehnen wir dieses Budget ab. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Probst**: *(das Glockenzeichen gebend)*: Der nächste Redner ist der Herr Abgeordnete Nittel.

Abgeordneter **Nittel** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist geradezu peinlich, man kann das an den Gesichtern der Zuhörer ablesen, wie sehr die ÖVP-Redner heute verpflichtet wurden, eine bestimmte Linie einzuhalten, nämlich die Linie: Jeder muß heute an irgendeiner Stelle seiner Rede in besonderer Weise die Rede des Herrn Parteivorsitzenden Taus loben. *(Ruf bei der ÖVP: das war ja eine Aussage!)* Da wir die Rede mit angehört haben, bin ich der festen Überzeugung, daß dieser Auftrag erfolgte, bevor die ÖVP-Redner Gelegenheit hatten, die Rede des Parteivorsitzenden Taus zu hören. *(Abg. Dr. Taus: Wir sind nicht die SPÖ!)* Ob die Rede gut war oder nicht, wird begreiflicherweise nicht von der ÖVP allein zu entscheiden sein, sondern darüber wird es ein öffentliches Urteil geben. Ich persönlich glaube, daß die Rede vom Parteivorsitzenden Dr. Taus eine große, versäumte Gelegenheit gewesen ist, eine versäumte Gelegenheit, als Führer der Opposition die Alternative der Oppositionspartei zur Politik der Regierung darzustellen. Diese Gelegenheit hat er heute versäumt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es ist natürlich Sache der ÖVP, ihre Oppositionspolitik anzulegen. Wenn der Herr Parteivorsitzende aber heute auf die Gelegenheit verzichtet hat, die Alternativen der ÖVP in der Öffentlichkeit darzulegen, und sich darauf beschränkt hat, in einer langatmigen Ausführ-

ung über Details meist in Bankchinesisch zu sprechen, so wird das zweifellos seine Rückschlüsse auch in der Österreichischen Volkspartei haben, und auch die Öffentlichkeit wird sich ihren Teil darüber denken.

Es ist auch, das möchte ich auch noch persönlich bemerken, als einer, der ja mit Parteipropaganda viel zu tun hat, kaum jemals deutlicher geworden, wie sehr es einen Widerspruch zwischen einem Werbeslogan und der Realität geben kann. Die ÖVP ist in die Vergangenheit mit: Taus macht's besser! - Nach dieser Rede glaubt das wirklich niemand mehr in Österreich! *(Beifall bei der SPÖ. - Ruf bei der ÖVP: Er macht es sicher besser!)*

Meine Damen und Herren! Am letzten Tag der Budgetdiskussion ist es zweifellos angebracht, doch ein gewisses Resümee zu ziehen, eine gewisse Schlußfolgerung über das, was hier gesagt wurde. Es fällt einem genauen Beobachter, ja ich meine fast, auch einem nur oberflächlichen Beobachter auf, daß sich ein - ich muß wohl so sagen - schwarzer Faden durch die Diskussionsreden der ÖVP-Politiker zieht. Es muß aufgefallen sein, daß zumindest ein Redner der ÖVP in jedem einzelnen Kapitel, das nun fast drei Wochen lang zur Debatte gestanden ist, die Erhöhung der Ansätze für gewisse Bereiche oder gar für das ganze Kapitel verlangt hat. Gestatten Sie mir, daß ich einige Ihrer Redner dafür zum Beweis anführe.

So hat Frau Dr. Hubinek in ihrem Beitrag zum Kapitel Justiz gesagt: Die präliminierten Mittel sind so bescheiden, daß keine Reformen ermöglicht werden.

Abgeordneter Kohlmaier sagte zum Kapitel Soziales: Die Sozialpolitik in der sozialistischen Regierungspolitik ist ein Stiefkind. *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Das stimmt!)* Ich werde die Schlußfolgerung dann ziehen, wenn Sie bereit sind, ein bißchen zuzuhören.

Abgeordneter Kammerhofer zum gleichen Kapitel, als er beklagt hat, daß zuwenig Geld in diesem Kapitel zur Verfügung steht: Der Staat muß helfend eingreifen, auch wenn sich sein Haushalt in einer schwierigen finanziellen Situation befindet.

Abgeordneter Deutschmann zum Landwirtschaftsbudget: Der Anteil des Landwirtschaftsbudgets ist zurückgegangen. *(Abg. Dr. Zittmayr: Das sind ja Tatsachenfeststellungen!)* Sind Sie bereit, mir zuzuhören? Ich bin dann gerne bereit, mit Ihnen in die Debatte einzugehen.

Abgeordneter Frodl zum gleichen Kapitel: Das Landwirtschaftsbudget *(Unruhe bei der ÖVP)* - bitte wollen Sie mir Gehör schenken, ich

Nittel

zitieren doch immerhin Ihre Kollegen – nur mehr 3 Prozent vom Gesamtbudget.

Aber um dieses Landwirtschaftsbudget muß es mystisch sein, denn ein oder zwei Stunden danach hat der Abgeordnete Steiner von der ÖVP festgestellt: Der Anteil des Budgets für die Landwirtschaft ist nur mehr 1,6 Prozent. Der Schrumpfungsprozeß ist hier wirklich zauberhaft vor sich gegangen. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Ich zitiere aus dem Protokoll Ihre Redner; alles in den letzten drei Wochen gesagt.

Abgeordneter Suppan zum Kapitel Inneres: Im Vergleich zum Gesamtbudget erscheint das Kapitel Inneres wie eine Mücke.

Ing. Gassner zu Handel und Gewerbe: Die ÖVP wird ablehnen – interessanterweise hat das ein Gewerkschafter gesagt –, weil sich der Wirtschaftsminister gegenüber dem Finanzminister leider nicht durchgesetzt hat. (*Abg. Ing. Gassner: Das habe ich schon vor eineinhalb Jahren in der Niederösterreichischen Arbeiterkammer gesagt!*) Das haben Sie alles in den letzten drei Wochen gesagt.

Abgeordneter Neumann: Zuwenig Geld für Bergbauförderung. Vom Budget werden keine Impulse für die Wirtschaft ausgehen.

Abgeordneter Gradinger zum Kapitel Verkehr: Dieses Kapitel Verkehr ist unterbudgetiert.

Abgeordneter Neumann zum gleichen Kapitel: Es gibt zuwenig Geld für die Telephonanschlüsse im ländlichen Raum.

Abgeordneter Gruber hat überhaupt eine logische Volte vollzogen, die ich doch wiederholen möchte. Er hat nämlich gesagt – es gibt ja wahrscheinlich genügend Zeugen dafür –: Der Bundesminister Moser vollzieht zwar die Wohnbaupolitik der ÖVP – hat er wörtlich gesagt –, aber die ÖVP wird dieses Kapitel trotzdem ablehnen, denn diese Politik ist schlecht. – Das ist eine besonders logische Leistung gewesen. – Außerdem sagte er, es gibt zuwenig Geld für das Kapitel Bauten.

Der Abgeordnete Kraft hat festgestellt, es gibt zuwenig Geld für Sport.

Zum Kapitel Hochschulen hat der Abgeordnete Blenk gesagt, es gibt zuwenig Mittel für Hochschulbauten.

Diese Liste könnte man natürlich fortsetzen.

Hier erleben wir ein Rechenkunststück, das wirklich nur die Österreichische Volkspartei in ihrem gegenwärtigen Zustand zuwege bringt. Sie verlangt nämlich, daß für jedes einzelne Kapitel mehr Geld ausgegeben wird, und kritisiert zu gleicher Zeit, daß das Ganze zuviel kostet.

Sogar der Begriff der Verschwendungspolitik ist im Verlauf der Debatte und auch heute wieder gefallen.

Abgeordneter Koren hat das Budget sogar als ein irrationales Zifferngebäude abzuqualifizieren versucht. (*Zwischenruf des Abg. Kraft.*) Ich zitiere wörtlich, was Sie gesagt haben. Wenn Sie das ergänzen wollen, steht es Ihnen frei.

Die ÖVP ist zweifellos, das sagen nicht nur die sozialistischen Abgeordneten, auf der Suche nach dem geeigneten Stil ihrer Oppositionspolitik. Auf dieser Suche hat Herr Abgeordneter Kohlmaier, nachdem er als Generalsekretär abgesetzt worden ist, der ÖVP einen Rat erteilt. Ich zitiere aus der „Freiheit“ vom 11. November 1975: „Eine Opposition wird nicht gewählt, weil sie gut kritisiert, sondern weil man von ihr erwartet, daß sie es besser macht.“ Ich persönlich bezweifle – und ich glaube, viele Menschen in der Öffentlichkeit tun das –, daß die ÖVP mit mathematischen Zauberstücken glaubwürdiger wird. Wer für jeden Teil mehr verlangt, aber fordert, daß das Ganze kleiner wird, kann ganz einfach in der Öffentlichkeit nicht ernst genommen werden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Noch einige Worte zur Vollbeschäftigungspolitik. Herr Helmut Kukacka – er wurde heute schon erwähnt, er gilt ja als einer Ihrer Theoretiker und ist in letzter Zeit insbesondere im Zusammenhang mit der Selbstkritik über die verlorenen Wahlen zu Wort gekommen – hat in der „Zeitschrift für Politik“ vom Oktober 1975 folgendes festgestellt – das sagt ein Mann aus Ihren Reihen –: „Die ÖVP hat geringe Glaubwürdigkeit, weil sie ein soziales Defizit aufweist.“

Aber eine solche selbstkritische Aussage von einem Mann, der es doch wissen muß, hindert den Abgeordneten Mussil nicht, im Verlaufe der Budgetdebatte zu sagen – ich zitiere wieder –: In erster Linie geht es der ÖVP um die Arbeitsplätze. Vollbeschäftigung hat unbedingten Vorrang. (*Abg. Ing. Gassner: Ist das schlecht?*) Nein, es ist nicht schlecht. Es stimmt nur nicht mit der Politik der ÖVP überein. (*Beifall bei der SPÖ.*) Denn wenn der Herr Abgeordnete Mussil konsequent ist, wenn er das wirklich meint, was er sagt, dann müßte er heute nachmittag der sozialistischen Regierungspolitik und diesem Budget die Zustimmung erteilen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Eines möchte ich auch noch dem Herrn Abgeordneten Taus sagen: Nicht die bessere Theorie wird hier entscheiden, welche Politik richtig war, sondern der Erfolg wird bestätigen, wer die richtige Politik verfolgt hat. Und wenn wir uns die Erfolge unserer Politik ansehen (*Zwischenruf des Abg. Dipl.-Ing. Dr. Zitt-*

Nittel

mayr) - hier gibt es doch unbestreitbare Tatsachen, Herr Abgeordneter, die können Sie auch nicht leugnen -, so geben diese Erfolge der sozialistischen Regierungs- und Budgetpolitik recht.

In einer Welt der Wirtschaftskrisen, das haben wir alle längst begriffen und gesehen, hat Österreich eine international anerkannte Stabilität bewahrt. Wir zählen im Oktober 1975 2.689.000 Beschäftigte. Das ist nicht die höchste Zahl, aber eine der höchsten Zahlen, die unsere Beschäftigtenstatistik überhaupt aufweisen kann. Und wir zählen, ich sage auch diese Zahl, 54.000 Arbeitslose, etwa 2 Prozent. Das ist weniger als die Hälfte in allen vergleichbaren Industrienationen. Nach unserer Vorstellung sind das noch immer um 54.000 zuviel, ich möchte das gar nicht verniedlichen. Aber gemessen an der Entwicklung in der Welt ist das ein großartiger Erfolg.

Die Preissteigerungen werden insgesamt 1975 8,5 Prozent betragen haben und liegen damit im unteren Bereich der vergleichbaren Industrienationen.

Das ist die Folge unserer Politik: Trotz einer weltweiten Rezession und trotz ganz anders lautender Vorschläge, die man uns gemacht hat, hat der Finanzminister durch rechtzeitiges Gasgeben, wie das nun im entsprechenden Jargon heißt, Österreich vor einem schwereren Rückschlag bewahrt. Das ist eine Tatsache, und das ist ein Erfolg unserer Regierungspolitik.

Es würden 47 Milliarden im vergangenen Jahr für Investitionen und für Arbeitsbeschaffung ausgegeben. Das führte bedauerlicherweise zu einem höheren Defizit, als im Budget 1975 vorgesehen war. Aber es war erforderlich, um die angestrebte Politik zu realisieren.

Es wird 1976 nach dem Voranschlag ein Defizit von 36 Milliarden geben. Das wird vermutlich weniger sein, als 1975 in Kauf genommen werden mußte. Es wird Steuer- und Tarifierhöhungen geben, entsprechende Beschlüsse hat das Hohe Haus bereits gefaßt. Aber sie sind unerlässlich, um das Budget in Ordnung zu halten und um das Defizit nicht größer werden zu lassen. Diese Maßnahmen mußten im Interesse der Vollbeschäftigungspolitik gesetzt werden. *(Zwischenruf der Abg. Helga Wieser.)*

So lange ist das noch nicht her, Frau Abgeordnete Wieser, und auch in Salzburg haben die Wähler ihre Antwort gegeben. Die Wähler haben am 5. Oktober ihre Beurteilung der Politik abgegeben. Die Wähler sind der Richter in Österreich, und sie entscheiden, ob eine Politik richtig oder falsch war. Denn sie haben die Zusammenhänge begriffen, auch

wenn die ÖVP das nicht wahrhaben wollte und durch Schwarzmalerei auch heute wieder die Österreicher in Panik versetzen will.

Wir haben den Menschen vor den Wahlen ganz offen erklärt: Wenn der Staat investieren soll, weil die Privaten mit den Investitionen zurückhalten, dann muß er die notwendigen Mittel haben, muß er durch Steuern und Abgaben über die notwendigen Beträge verfügen. Wir haben den Menschen auch als Alternative klar gesagt: Lieber zeitweilig ein höheres Defizit in Kauf nehmen als Arbeitslosigkeit. Das ist ein erklärtes Ziel der Politik, und das wollen wir auch in Zukunft so halten.

Meine Damen und Herren! Noch einige Worte zum Problem Verhältnis Bund - Länder und Gemeinden. Eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik des Bundes bedarf der Ergänzung durch die Länder- und Gemeindemaßnahmen. Der Städtebund hat vor wenigen Wochen an alle Abgeordneten, an den neuen Nationalrat, seine Wünsche herangetragen. Das Budget 1976 berücksichtigt die Bedürfnisse der Städte in einem höheren Maße, als das bisher möglich gewesen ist. Es gibt vermehrte Ausgaben für den Nahverkehr, eine ganz wichtige Frage aller Ballungsräume, es gibt vermehrte Mittel für den Krankenhausbau und es gibt die erforderlichen Mittel für die Gewässersanierungsarbeiten. Das ist beim entsprechenden Kapitel ausführlich behandelt worden. Allein durch den Wasserwirtschaftsfonds wird ein Bauvolumen von 4,7 Milliarden Schilling aktiviert werden.

Wir müssen aber bei dieser Gelegenheit sagen, daß, wenn die Wirtschaftspolitik des Bundes erfolgreich sein soll, Länder und Gemeinden auch einen Beitrag dazu zu leisten haben. Gerade in diesen Tagen wird in allen Landtagen das Budget verhandelt beziehungsweise wurde es bereits verabschiedet.

Darf ich Sie einladen, einen Blick auf die wirtschaftlichen Ergebnisse im Wiener Bereich - ein Erfolg der Wiener Politik in wohlverständlicher Übereinstimmung mit der Bundespolitik - zu werfen. Wir haben in Wien - und das ist doch schon eine sehr interessante Zahl; in diesem Bundesland, in der Bundeshauptstadt wohnen doch 22 Prozent aller Österreicher - im Oktober 1975 789.473 Beschäftigte. *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Wollen Sie uns jetzt über den Bauring informieren?)* Frau Abgeordnete Hubinek, Sie sind auch eine Wiener Abgeordnete! Es hat noch keine Zeit gegeben, in der es in Wien mehr Beschäftigte gegeben hat als heute, und das trotz Ihrer Unkenrufe. *(Abg. Steiner: Trotz Bauring!)*

Diese Erfolge sind trotz der Tatsache möglich gewesen, daß die ÖVP die Großbauvorhaben

Nittel

kritisiert hat und nicht bereit war, in eine sachliche Diskussion darüber einzugehen. Wir geben im kommenden Jahr für die U-Bahn fast 3 Milliarden Schilling aus, wir setzen die Arbeiten Hochwasserschutz, UNO-City und Allgemeines Krankenhaus fort. Diese Großbauvorhaben sind Stützen der Konjunkturpolitik, und es war richtig, daß wir trotz Ihrer Kritik diese Bauvorhaben zügig fortsetzen. *(Abg. Dr. Busek: Flugplatz in Saudi-Arabien!)*

Darf ich Ihnen etwas anderes zitieren, damit Ihnen auch etwas anderes einfällt, denn viel an Phantasie weisen Sie mit diesen Zwischenrufen ja nicht auf. *(Abg. Dr. Busek: 1 Milliarde ist ein schöner Einfall!)* Mit den Summen nehmen Sie es ja sowieso nicht genau, das ist mir klar. *(Abg. Dr. Busek: Es wird noch mehr werden!)* Aber, Herr Abgeordneter Busek, es wird mir eine Freude sein, mich bei Gelegenheit, heute nicht, heute paßt es wirklich nicht dazu, mit Ihnen ausführlich über Ihr Wienverständnis auseinanderzusetzen. *(Abg. Dr. Busek: Da bin ich sehr dafür!)* Dann werde ich dem Hohen Haus Satz für Satz vorlesen, was Sie am 23. September, wenige Tage vor der Nationalratswahl, für eine generelle Wienbeschimpfung durchgeführt haben. *(Beifall bei der SPÖ.)* Und dann wundern Sie sich, daß Sie die Leute nicht wählen.

Wir setzen uns mit den Problemen der Menschen auseinander, und wenn irgendwo ein Unglück passiert und wenn wo Korruption geschieht, so sind wir es, die die Aufklärung verlangen. Wir sind daran interessiert, daß das geschieht. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Kohlmaier: Was ist dann mit dem Suttner?)*

Die Gerichte sind vorläufig noch nicht der ÖVP unterstellt, sondern unabhängig. So soll es auch in Österreich bleiben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Darf ich aber zum Budget noch einen abschließenden Satz sagen. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Der Broda wird's schon richten!)* Herr Abgeordneter Kohlmaier! Ich wiederhole jetzt Ihren Zwischenruf, damit er sicher ins Protokoll kommt. Sie haben jetzt gesagt: Der Broda wird's schon richten. Wissen Sie, was das bedeutet? – Das ist der Vorwurf, daß die Justiz in Österreich manipuliert wird. Ich bitte Sie herauszukommen und sich für diesen Satz zu entschuldigen. Das ist ungeheuerlich! *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe.)*

Meine Damen und Herren! Das „profil“, eine Zeitschrift, die uns auch in diesem Zusammenhang ja nicht gerade sehr freundlich behandelt hat und im allgemeinen der sozialistischen Politik eher kritisch gegenübersteht, hat sich in seiner letzten Ausgabe unter dem Titel „Feierstunde“ mit dem Budget 1976 und im Vergleich dazu mit dem Budget 1975 auseinandergesetzt.

(Abg. Kraft: Warum werden Sie da so nervös, wenn wir vom Bauring reden? Der Bauring muß ein Reizwort sein!)

Wir warten auf Ihre Entschuldigung, denn darauf wird das Parlament bestehen müssen. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Busek: Sie sind noch immer nicht das Parlament, bitte!)*

In diesem Artikel setzt sich die Zeitschrift mit der Situation zum Budget heute und vor einem Jahr auseinander. Es erinnerte die Zeitung daran, daß sie vor einem Jahr unter dem Titel „Budgeträtsel“ gemeint hat, es werden zwei Meinungen zur weiteren budgetären Entwicklung vertreten. Die eine, eher von der ÖVP gestützt, Androsch begeben sich in eine lebensgefährliche Situation und macht Schulden, er hätte die Bremse ziehen sollen. Die zweite Meinung, eher von der SPÖ vertreten: Es war richtig, weiter zu investieren, und man hat die kommende Rezession rechtzeitig erkannt. Das „profil“ erinnert daran, daß man damals in dieser Zeitschrift die Schlußfolgerung zog: Wenn es schlecht geht – meinte „profil“ damals und wiederholt das heute –, dann muß man Androsch feuern. Wenn es gut geht, muß man Androsch feiern. Aber „profil“ kommt zur Überzeugung: Im Dezember 1975, heute, muß man sagen, muß man Androsch feiern. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Kohlmaier: Feuern!)*

Ich habe Verständnis für Ihre Wunschträume. Die Wähler haben aber anders gesprochen. In dieser Zeitschrift wird nun, zur heutigen Situation übergehend, folgendes gesagt: Die österreichische Situation ist nach wie vor in einem geradezu beängstigenden Ausmaß die beste Europas. Die Inflationsrate ist weiter gefallen. Die Arbeitslosigkeit ist unverhältnismäßig weniger gestiegen als irgendwo sonst, die Staatsverschuldung zumindest im Mittelfeld. *(Abg. Steiner: Ich glaube, das habe ich schon einmal gehört!)*

Ich zitiere eine Zeitschrift, Sie brauchen sich da nicht mit mir auseinanderzusetzen.

Entgegen allen Unkenrufen sind die großen, spektakulären Betriebszusammenbrüche, die Massenentlassungen nach den Wahlen und was dergleichen mehr in mehr oder minder gutem Glauben verbreitet wurde, ausgeblieben. Es gibt Probleme, vielleicht sogar solche, die sich im nächsten halben Jahr noch verschärfen könnten. Aber nichts deutet darauf hin, daß sie sich nicht beherrschen ließen. *(Abg. Kraft: Wiederholen wir dasselbe noch einmal von vorne!)*

Ich meine, daß es der ÖVP gut anstünde, das auch anzuerkennen. Es ist Aufgabe der Opposition zu kritisieren, aber die Opposition wird nicht glaubwürdiger, wenn sie offensichtliche Erfolge der Regierung justament leugnet. Es

Nittel

bleibt 1976 auch dabei: Die ÖVP ist eine Neinsagerpartei. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Probst**: Zum Wort gelangt die Frau Abgeordnete Dr. Marga Hubinek.

Abgeordnete Dr. Marga **Hubinek** (ÖVP): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mein Vorredner, der Herr Abgeordnete Nittel, hat sich sehr angelegentlich mit der Oppositionsstrategie befaßt, aber ich glaube, seine Sorgen sind wirklich unbegründet. Herr Abgeordneter Nittel! Ich darf Ihnen nicht nur versichern, daß wir Ihres Rates nicht bedürfen, wir werden uns ganz bestimmt nicht Ihres Rates bedienen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich habe auch begriffen, daß sich der Herr Abgeordnete Nittel lieber mit Aussagen von Oppositionspolitikern zu einzelnen Budgetkapiteln befaßt, als zum Kapitel Finanzen zu reden. Ich kann begreifen, daß man sich als Vertreter der Regierungspartei ein bißchen hart tut, dieses Budget verteidigen zu müssen.

Herr Abgeordneter Nittel! Sie haben auch mich zitiert, daß ich beim Kapitel Justiz gemeint habe, daß Reformen nicht möglich sind, weil die Mittel nicht da sind. Ich nehme an, Sie werden wahrscheinlich nicht so über die Auflagen informiert sein, die das neue Strafrecht dem Justizminister auferlegt hat.

Zum Beispiel gibt es Sonderanstalten für bestimmte Gruppen von Straffälligen. Die sollten vorhanden sein. Diese Einrichtungen konnten aber mangels finanzieller Mittel nicht errichtet werden. Und sehen Sie, Herr Abgeordneter Nittel! An diesem einen Beispiel darf ich Ihnen sagen: Das ist eben die Alibipolitik, die hier betrieben wird. Da werden Reformen großartig verkauft, und für die Durchführung dieser Reformen gibt es dann keine Mittel. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es war vielleicht ganz symptomatisch, daß Sie einzelne Kapitel erwähnt und hier Aussagen von Oppositionspolitikern zitiert haben. Sie haben aber ein Kapitel völlig unter den Tisch fallenlassen, das war das Kapitel Gesundheit. Ich begreife schon, daß es für eine Regierung, die großartig Leistungen der Gesundheits- und der Umweltpolitik verkauft und gerade in diesem Kapitel eine nominelle Senkung von 9,5 Prozent hat, peinlich ist. *(Widerspruch bei der SPÖ.)* Vielleicht haben Sie wirklich das Budget nicht gelesen, was sehr bedauerlich wäre.

Eine letzte Bemerkung. Sie haben gemeint, die Schuldenpolitik sei darin begründet, daß der Herr Finanzminister Gas geben mußte, um die Arbeitsplätze zu erhalten. Darf ich Sie bitten, die Aufmerksamkeit des Herrn Finanzministers

vielleicht auf die Spitäler zu lenken. Durch die restriktiven Maßnahmen der Bundesregierung werden dort nicht nur die Spitalsbetten verlorengehen, sondern auch die Arbeitsplätze der Bediensteten. Vielleicht könnten Sie dem Herrn Finanzminister, der wieder nicht im Saale ist, darüber berichten. *(Abg. Steiner: Das sollten sich unsere Minister erlaubt haben! – Abg. Dr. Tull: Er ist im Bundesrat! Wenn zu gleicher Zeit Bundesrat ist!)*

Ich nehme an, daß er, da es sein Kapitel ist, vielleicht mit einem gewissen Interesse zuhören sollte. Aber das ist ...

Präsident **Probst** *(das Glockenzeichen gebend)*: Bitte, ich möchte der Debatte ein Ende bereiten. Die Regierung ist vertreten. Das muß genügen.

Abgeordnete Dr. Marga **Hubinek** *(fortsetzend)*: Ich habe nichts gegen den Herrn Staatssekretär einzuwenden; er genießt meine Sympathie. Aber ich meine halt, der Herr Finanzminister ...

Präsident **Probst**: Ein Staatssekretär ist bekanntlich nach der Verfassung zur parlamentarischen Vertretung berufen.

Abgeordnete Dr. Marga **Hubinek** *(fortsetzend)*: Es wird sich langsam herumsprechen, daß heute das Kapitel Finanzen abgehandelt wird. Vielleicht zeigt gerade die Tatsache, daß der Herr Finanzminister nicht im Saale weilte, welches Verhältnis er zum Parlament hat und welche Achtung er dem Parlament bezeugt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich im Gegensatz zu meinem Vorredner wieder dem Kapitel Finanzen zuwenden, und zwar ganz besonders den Ansätzen des Kapitels 56: Familienlastenausgleich widmen. Wenn man sich diese Ansätze kritisch ansieht, so sieht man vor allem entscheidende Kostensteigerungen bei den Fahrpreisersätzen.

Der Herr Abgeordnete Broesigke hat heute schon kritisiert, daß vor allem die Überschreitungen der Ansätze bei den Verkehrsträgern beachtlich sind. Bei den öffentlich-rechtlichen Körperschaften, also Bahn und Post, ist gleich eine Steigerung von 183 Millionen auf 255 Millionen Schilling zu verzeichnen, bei den sonstigen Verkehrsunternehmungen von 200 Millionen auf 280 Millionen.

Diese sogenannten Schülerfreifahrten haben die Verkehrsträger ermuntert, die Schülerkarten kräftig anzuheben, und zwar in der Relation zu den übrigen Tariferhöhungen ungleichmäßig hoch. Das hat auch der Rechnungshof festgestellt und hat gemeint, daß die Schülerfreifahr-

Dr. Marga Hubinek

ten ein gutes Geschäft für die Verkehrsträger waren.

Als das Verkehrsministerium 1974 die Schüler- und Lehrlingskartentarife neu festsetzte, hat es mit kurzer Hand die Ermäßigungen von 75 Prozent des Normalfahrpreises auf 60 Prozent gekürzt; immerhin eine Summe von 190 Millionen Schilling, die aus den Mitteln des Familienlastenausgleichs beglichen wurden.

Ich darf nun als Wiener Abgeordnete das Beispiel der Wiener Verkehrsbetriebe anführen; deren Defizit ist, glaube ich, in ganz Österreich bekannt. Diese haben nun auch frischen Wind gewittert und haben den gleichen Weg wie die Bahn beschritten. Sie haben nämlich 1975 gerade jene Tarife am stärksten erhöht, im Schnitt um 80 Prozent, die via Schülerfreifahrten durch den Familienlastenausgleichsfonds refundiert werden. Ich habe das Gefühl, daß mit den Mitteln des Familienlastenausgleichs auch die Verkehrsträger subventioniert werden.

Über die Schulbuchaktion ist gestern beim Kapitel Unterricht gesagt worden, daß auch der Herr Unterrichtsminister selbst an die Wirksamkeit seiner Sparappelle nicht glaubt. Es ist nämlich für die Schulbuchaktion der gleiche Ansatz von 1,1 Milliarden Schilling wie im vergangenen Jahr präliminiert. Gestern wurde hier mehrfach die Verschwendung dieser Aktion kritisiert.

Der Herr Unterrichtsminister hat uns eingeladen, bei der Rechnungshofdebatte darüber zu reden. Ich glaube, es hätte dieser Einladung nicht bedurft, denn selbstverständlich werden wir über diese Aktion bei der Debatte um den Rechnungshofbericht diskutieren.

Ich glaube nur, daß es unverantwortlich ist, in einer Zeit, die den Familien solche Kostenbelastungen bringt, diese Vergeudung von Mitteln vorzunehmen, die eigentlich dazu bestimmt sind, die finanziellen Lasten der Familien abzugelten. Ich glaube, daß die Familien wesentlich mehr davon hätten, wenn man nicht diese aufwendige Aktion durchführte, sondern ihnen einfach höhere Barleistungen gewährte.

Der Voranschlag des Kapitels 56 sieht auch eine Steigerung beim Karenzurlaubsgeld vor. Ich weiß schon, daß diese infolge der Dynamisierung vorgesehen ist, darf aber noch einmal erinnern, daß wir bei der Beschlußfassung deponiert haben, daß das Karenzurlaubsgeld – auch wenn es nur teilweise aus dem Familienlastenausgleich refundiert wird – dort nicht hingehört, daß das aus ganz anderen Mitteln, nämlich aus den Mitteln der Arbeitslosenreserve, zu finanzieren ist.

Der Voranschlag sieht aber auch eine kräftige

Anhebung des Beitrages für die Untersuchungskosten beim Mutter-Kind-Paß vor. Von 200 Millionen eine Steigerung auf 350 Millionen Schilling. Derzeit werden zwei Drittel dieser auflaufenden Kosten aus dem Familienlastenausgleich finanziert. Ich höre nun, daß es Absichten seitens der Frau Gesundheitsminister, seitens der Regierungsfraktion gibt, die gesamten Kosten eines veränderten Mutter-Kind-Passes dem Familienlastenausgleich aufzuladen.

Die Frau Minister Leodolter hat auch angekündigt, daß es notwendig wäre, die Lehrlingsuntersuchungen zu verbessern. Dagegen ist sicherlich nichts einzuwenden. Aber sehr wohl ist etwas dagegen einzuwenden, wenn sie auch diese Leistungen aus dem Familienlastenausgleichsfonds beglichen haben will.

Wir haben allmählich den Verdacht, daß in Zukunft immer mehr Leistungen und Aufgaben der Sozialversicherung und der Gesundheitspolitik aus den Mitteln des Familienlastenausgleichs bezahlt werden sollen. Anlaß zu diesen Befürchtungen gibt uns auch der Ansatz „Sonstige familienpolitische Maßnahmen“.

Diese Regierung will offensichtlich den Familien höhere Barleistungen vorenthalten. Sie setzt sich kühn über einstimmige Beschlüsse des Familienpolitischen Beirates hinweg, wonach endlich 50 Prozent der Kinderkosten durch Beihilfen refundiert werden sollen. Hier scheint der Finanzminister ein Mißtrauen gegen die Familienväter zu haben, daß sie dieses Geld, die 340 S Familienbeihilfe, etwa nicht widmungsgemäß verwenden. Er scheint dieses gleiche Mißtrauen nicht bei den jüngeren Familienvätern zu haben, denen er mehr vertraut und denen er 16.000 S bei der Geburtenbeihilfe bar in die Hand gibt.

Der Beirat hat das letzte Mal eine Altersstaffelung vorgeschlagen. Er hat dies mehrfach auch der Regierung zur Kenntnis gebracht und ausgeführt, wie notwendig die Einführung einer Altersstaffelung mit dem erreichten zehnten Lebensjahr wäre. Die Überschüsse des Reservefonds würden dies durchaus ermöglichen. Immerhin ist aus dem Budget zu entnehmen, daß die Reserven laut Voranschlag per 31. Dezember 1974 immerhin 9½ Milliarden Schilling aufweisen. Meines Wissens hat sich auch der Österreichische Gewerkschaftsbund dem Vorschlag, eine Altersstaffelung einzuführen, angeschlossen. Der Herr Finanzminister hört dies leider nicht, und die Regierungsfraktion scheint an dieser Frage auch nicht interessiert zu sein.

Zu Beginn des nächsten Jahres, wenn die Teuerungslawine zu rollen beginnt – der Herr Bundeskanzler Kreisky hat sich ja vor zwei Tagen zu dieser Art der indirekten Besteuerung

Dr. Marga Hubinek

bekannt -, wenn die wirtschaftliche Situation die Familienväter in voller Schärfe treffen wird, dann sollte man vielleicht eine Meinungsumfrage starten. Diese Regierung hält ja relativ viel von Meinungsumfragen. Ich würde Ihnen vorschlagen, einmal ein repräsentatives Sample österreichischer Familien zu wählen und ihnen die Frage vorzulegen, was sie eher bevorzugen: die aufwendige Schulbuchaktion mit kompletten Bibliotheken für zwei und drei Kinder oder vielleicht Barleistungen, über die sie allein entscheiden und die sie wahrscheinlich optimal verwenden können.

Bei der Gelegenheit möchte ich eine grundsätzliche Feststellung treffen: In der Familienpolitik gehen unsere Ansichten auseinander. Im Mittelpunkt der Förderungspolitik der Sozialistischen Partei steht das Kind. Sehen Sie, wir sehen nicht als Mittelpunkt der Förderung das Kind, sondern die Familie. Ich meine, daß sich die Gemeinschaft nicht um das Kind kümmern muß, sondern daß das Kind in der persönlichen Verantwortung der Familie erzogen wird. Daher soll man eben diese Familie befähigen, daß sie ihre Aufgabe erfüllen kann. Es bedarf gar nicht der Bevormundung dieser österreichischen Familien.

Diese Hilfestellung kann nach zwei Richtungen erfolgen: einerseits durch eine finanzielle Unterstützung - ich habe das ausgeführt - und sicherlich auch durch eine Unterstützung in ihrer Erziehungsfunktion. Wir haben gestern beim Kapitel Unterricht so viel auch über Erwachsenenbildung gehört. Wahrscheinlich ist gerade der Sektor der Erziehung etwas stiefmütterlich bedacht. Vielleicht sollte man den Eltern in ihrer Erziehungsfunktion ein bißchen helfen, ihnen ein bißchen Anleitungen geben. Ich glaube halt, daß die Erziehung durch die Eltern mindestens so wichtig ist wie die kollektiven Erziehungsmaßnahmen. Ich möchte diese nicht in Frage stellen, möchte aber der Wahlfreiheit der Eltern das Wort reden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich kann mir vorstellen, daß sicherlich der nächste sozialistische Redner oder vielleicht doch der Herr Finanzminister, sollte er heute noch im Saale auftauchen . . . *(Rufe bei der SPÖ: Er ist ohnehin schon da!)* Ah, er ist schon da, sehr fein, das freut mich. - Vielleicht wird also der Herr Finanzminister oder ein sozialistischer Redner mit der Replik kommen, die ich ihm gerne ersparen möchte, daß die sozialistische Regierung seit 1970 die Beihilfen ja nominell erhöht hätte, und es wird nun eine Gegenüberstellung der Jahre 1970 bis 1975 mit der Vergangenheit kommen.

Nun, daß diese nominelle Erhöhung angesichts der Inflation an sich nichts aussagt, das durfte ich in der ersten Lesung ausführen. Ich

möchte hier noch einmal zwei Zahlen nennen: 1970 wurden noch 87 Prozent der Mittel des Familienlastenausgleichs für die Familien verwendet, 1974 nur mehr 65 Prozent, und der Prozentsatz für das Jahr 1975 wird noch geringer sein. Das heißt doch im Klartext, daß angesichts der Einnahmenentwicklung des Familienlastenausgleichs für die Familien viel weniger verwendet wurde, als an sich an Mitteln vorhanden war.

Vor kurzem wurde in einer angesehenen Tageszeitung der Verdacht geäußert, daß der Finanzminister deshalb die Beihilfen nicht erhöhen will, weil er infolge der Bestimmungen der Selbstträgerschaft die Beihilfen für den Kreis der Bundesbediensteten ja aus dem allgemeinen Budget leisten müßte. Die Beihilfen der Bundesbediensteten würden ja sehr wohl dann budgetrelevant sein.

Hingegen erspart er sich bei den Sachleistungen eigene Budgetmittel. Die Sachleistungen werden nämlich auch für die Bundesbediensteten aus den Mitteln des Familienlastenausgleichs bezahlt, obwohl dieser genaugenommen für die Angehörigen der Selbstträgerschaft gar nicht zuständig ist. Aber hier gibt es eine Möglichkeit, sich eigene Budgetmittel zu ersparen.

Wir haben im Verlaufe dieser Budgetdebatte viele wirtschaftliche Prognosen für das Jahr 1976 gehört. Der allzu betonte Optimismus des Herrn Bundeskanzlers ist ja bei der Regierungserklärung bereits verschwunden gewesen. Vollends verschwunden war der Optimismus bei der Budgetrede des Herrn Finanzministers.

Schon heißt es, daß mit einer strukturell bedingten Arbeitslosigkeit zu rechnen ist. Die Zahlenschätzungen über die Arbeitslosenrate 1976 variieren in ihrer Höhe.

Wir wissen, daß der Verlust des Arbeitsplatzes für den Familienerhalter eine wirtschaftliche Härte bedeutet, da das Durchschnittseinkommen im Schnitt ungefähr auf 40 Prozent herabsinkt.

In dieser Situation wird es die betroffenen Familienerhalter kaum trösten, daß die Arbeitslosenziffer Österreichs innerhalb der OECD-Länder einen relativ guten Stellenwert hat.

Um wenigstens den Familienerhaltern eine bescheidene Hilfe anzubieten, soll zumindest die Familienbeihilfe verdoppelt werden. Ich darf daher einen Entschließungsantrag der Abgeordneten Hubinek und Mock einbringen:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek, Dr. Mock und Genossen zum Kapitel 56 des

Dr. Marga Hubinek

Bundesfinanzgesetzes 1976, 2 der Beilagen, in der Fassung des Ausschlußberichtes 50 der Beilagen betreffend Verdoppelung der Familienbeihilfe für arbeitslose Familienerhalter.

Infolge der geringen Abdeckung der Kinderkosten durch die derzeitige Familienbeihilfe leiden die Familien besonders stark unter der Inflation. Im Falle einer Arbeitslosigkeit des Familienerhalters aber wirkt sich diese geringe Deckung existenzbedrohend aus.

Die Österreichische Volkspartei hat daher bereits im Herbst dieses Jahres in der „Herausforderung '75“ unter anderem gefordert:

„Auch im Falle der Arbeitslosigkeit muß dem einzelnen Arbeitnehmer eine entsprechende Hilfe zur Sicherung seiner Existenz garantiert werden. Jeder Arbeitslose soll die doppelte Familienbeihilfe bekommen. Familien mit Kindern soll das harte Los der Arbeitslosigkeit etwas erleichtert werden.“

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher folgenden

Antrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für Finanzen wird aufgefordert, dem Nationalrat eine Vorlage zuzuleiten, mit der das Familienlastenausgleichsgesetz dahingehend geändert wird, daß ein arbeitsloser Familienerhalter die doppelte Familienbeihilfe ausbezahlt bekommt.

(Beifall bei der ÖVP.)

Die Erfüllung dieses Antrages, meine sehr geschätzten Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion, würde nämlich der ursprünglichen Konzeption des Familienlastenausgleiches entsprechen. Bei diesem Antrag, höre ich, befinden wir uns in guter Gesellschaft: Die ÖAAB-Fraktion hat einen gleichlautenden Antrag beim Österreichischen Arbeiterkammertag eingebracht, und, wie ich höre, wurde dieser Antrag angenommen und dem Vorstand zum Ausformulieren zugewiesen.

Nun, es wird also an dieser Regierung liegen, ihr soziales Verständnis zu bekunden und den Wahrheitsbeweis anzutreten, ob sie vor allem jenen Familien zu helfen bereit ist, die infolge einer verfehlten Wirtschaftspolitik das harte Los trifft, ihren Arbeitsplatz verlieren zu müssen.

(Beifall bei der ÖVP.)

Präsident **Probst**: Der soeben eingebrachte Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek, Dr. Mock und Genossen ist

genügend unterstützt und steht somit auch in Verhandlung.

Als nächste zum Wort gelangt die Frau Abgeordnete Dr. Jolanda Offenbeck.

Abgeordnete Dr. Jolanda **Offenbeck** (SPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wir haben nun fast drei Wochen diskutiert, wir haben fast drei Wochen unsere Standorte dargelegt, und wie ich soeben an den Ausführungen der Frau Abgeordneten Hubinek gesehen habe, sind unsere Standorte tatsächlich grundverschieden.

Uns ist das nämlich viel zuwenig, etwa die Familienbeihilfe für Arbeitslose zu erhöhen, sondern wir wollen, daß die Menschen in diesem Land Arbeit haben und daß wir keine Arbeitslosen haben! *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Fachleutner: Das wollen wir ja auch!)* Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, haben sich ja erst ziemlich spät zu einer Beschäftigungspolitik bekannt. Sie sind halt recht lang den Ideen eines Professors Hajek und eines Mitterer nachgelaufen *(Abg. Dr. Bussek: Professor Mitterer!)*, ja, Sie sind diesen Theorien nachgelaufen und haben die Bekämpfung der Inflation vor die Sicherung der Arbeitsplätze gestellt.

Erst heute plötzlich entdecken Sie Ihr Herz für die Vollbeschäftigung. Generalsekretär Mussil und Abgeordneter Fachleutner haben von der Vollbeschäftigung gesprochen. Auf einmal reden Sie soviel davon.

Wären wir aber Ihrer Politik gefolgt, meine Damen und Herren, dann hätten wir schon eine ganz beachtliche Arbeitslosigkeit in diesem Land. *(Zwischenrufe des Abg. Dr. Zittmayr.)*

Sie kennen doch die Tatsachen. Es gibt 17 Millionen Arbeitslose in Amerika und in Westeuropa. Wir können also nicht eine so verfehlte Budgetpolitik gemacht haben, wie Sie uns immer vorwerfen, denn wir haben fast keine Arbeitslosen in diesem Land! Das ist eine Tatsache, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sie haben dieses Budget – das soll keine Kritik sein, sondern nur eine Feststellung – überhaupt losgelöst von den weltwirtschaftlichen Komponenten gesehen. Erst heute klingen doch diese Themen an, wie Vervierfachung der Erdölpreise. Heute hat Ihr Parteiobmann das anklingen lassen. Natürlich hat das auf unser Budget und auf unsere Wirtschaft Einfluß, hat die exorbitante Steigerung der Rohstoffpreise Einfluß, die weltweite Inflation, die Investitionsunlust in aller Welt und die übergroße Liquidität bei den Banken. Aber das fällt Ihnen alles zu spät ein, meine Damen und Herren von der Opposition.

Dr. Jolanda Offenbeck

Nun, es ist Ihr gutes Recht zu kritisieren. Und das haben Sie in den letzten drei Wochen ja auch im überreichen Maße getan. Aber wie sieht denn Ihre Kritik wirklich aus?

Ihre Bemerkungen nehme ich ja noch humorvoll, Herr Abgeordneter Graf. Der Herr Abgeordnete Graf kommt und kritisiert die Mimik des Finanzministers (*Abg. Graf: Ich?*) – das haben Sie gemacht, ja! – und verlangt von ihm ein Poker-Face. Ich warte nur auf den Zeitpunkt, wo Sie von uns verlangen, daß wir über die Opposition weinen, wo uns eigentlich zum Lachen zumute ist. (*Abg. Graf: Nein! Niemand hat verlangt!*) Das haben Sie verlangt: Er soll ein Poker-Face machen! (*Abg. Graf: Ich habe das vom Minister, von der Regierung verlangt! Von Ihnen habe ich nichts verlangt! – Heiterkeit.*) Vom Minister; habe ich ja gesagt. Vom Minister haben Sie das verlangt. Aber ich warte nur auf den Zeitpunkt, wo Sie weitergehen. (*Abg. Dr. Koren und Abg. Graf: Wir gehen nicht weiter!*) Jedenfalls haben wir nicht die Absicht, Schauspielunterricht zu nehmen, kann ich Ihnen sagen, denn wir sind Volksvertreter (*Beifall bei der SPÖ*) und keine Schauspieler.

Wir haben ja auch den Menschen in diesem Lande die Wahrheit gesagt und ihnen nichts vorgespielt. Wir haben ihnen gesagt, daß eine Mehrwertsteuererhöhung kommen wird. (*Abg. Graf: Keinen Ton gesagt! – Gegenruf bei der SPÖ: Sie haben es halt nicht gehört!*)

Das ist also die eine Kritik, die Sie vorbringen. Andererseits denke ich an Ihren Mini-McCarthy, den Herrn Gasperschitz, nicht wahr, der gleich alle Leute, wenn sie seiner Ansicht nach nicht richtig wählen, von den Staatsämtern ausschließen will. Das hat schon größeren Staaten nicht gutgetan, muß ich sagen, und warum sollte das den Österreichern guttun? (*Abg. Dr. Bauer: Dem Schmidt in der Bundesrepublik müssen Sie das sagen!*)

Und da hat er dann die Solschenizyn-Rede heruntergehalten, als die Frau Minister sich gegen solche Methoden gewendet hat. Ich muß sagen, er hat Solschenizyn vollkommen falsch verstanden. Der tritt nämlich für mehr Freiheit ein, während Sie uns nicht einmal mehr die Gesichter machen lassen, die wir machen wollen! (*Heiterkeit.*)

Nun, so kann man natürlich nicht sachlich diskutieren, meine Damen und Herren! Was anderes wäre, wenn Sie uns die Staatsverschuldung vorwerfen würden, und da könnte man Ihnen sagen: Machen Sie sich doch keine Sorgen! Seien Sie doch nicht so wenig risikofreudig! Sie sind doch sonst Anhänger der unternehmerischen Risikofreude. (*Heiterkeit.*) Sogar die Schweizer haben mehr Staatsschulden

als wir, die Deutschen haben mehr Staatsschulden als wir, die Amerikaner, die Schweden. Also das, glaube ich, können wir auch auf uns nehmen, was die Schweizer ihren Staatsbürgern zumuten.

Wir sind jedenfalls stolz, daß wir in diesem Land (*Zwischenruf bei der ÖVP: Daß Sie soviel Schulden haben!*) keine Arbeitslosigkeit haben, daß wir zu jenen Ländern gehören, die die geringste Arbeitslosenzahl aufweisen! (*Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren von der Opposition! Sie lehnen dieses Budget ab, weil Sie noch immer die Zusammenhänge nicht sehen wollen. Und so sieht auch Ihre Politik im Detail aus. Kein Mensch versteht schließlich, warum Sie das Unterhaltsvorschußgesetz verhindert haben, sodaß es vor dem Sommer nicht mehr beschlossen werden konnte. (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Die Regierungsvorlage . . .!*) Ja, weil Sie eben auf dem Standpunkt gestanden sind: Keinem Menschen, keiner armen Frau, keinem armen Kind darf vor einer Wahl ein Vorteil zukommen!

Sie haben sich in einen Kompetenzkonflikt geflüchtet. Wenn wir sagten, die Gerichte sollen auszahlen, dann waren Sie dafür, daß das die Finanz tun soll. Nun, dieser Kompetenzkonflikt bewegt doch keinen Menschen! (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Doch, . . . liebe Frau!*) Die Frauen wollen für ihre Kinder den Unterhalt! Es ist ihnen ganz gleichgültig, wer auszahlt! (*Beifall bei der SPÖ.*) Das ist ihnen gleichgültig. (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Sie wollen ein Alibi-Gesetz, und wir wollen eine wirksame Hilfe an die Mütter!*)

Ich kann Ihnen hier einfach nicht folgen. Das ist ein Sozialbürokratismus, von dem der Herr Dr. Hauser gesprochen hat! Der hat nämlich uns bezichtigt (*Abg. Dr. Kohlmaier: Ja, mit Recht!*), daß wir einen Sozialbürokratismus züchten. (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Natürlich!*) Das ist Sozialbürokratismus, wenn man sich über dieses Gesetz nicht rasch einigt, meine Damen und Herren! (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Für mich ist es zum Beispiel kein Sozialbürokratismus, wenn man darauf achtet, daß in den Betrieben eine vernünftige Altersstruktur herrscht. Das ist für Sie Sozialbürokratismus. Es ist so, daß doch selbstverständlich in anständigen Betrieben längst junge, mittelalterliche und alte Menschen miteinander und nebeneinander arbeiten, aber das wird nicht gehen, daß die einen Betriebe nur junge Menschen und die anderen nur alte Menschen haben. Nun aber Schluß mit diesem Kapitel.

Es gab selbstverständlich auch eine Ideologiedebatte. Das ist ja der neue Stil der ÖVP.

Dr. Jolanda Offenbeck

(Zwischenruf bei der ÖVP: Stört Sie das?) Ich muß bekennen: Der Herr Abgeordnete Kohlmaier war vornehmer als Ihr Parteiobmann, der angeblich unsere Wähler mit nackten Affen verglichen hat *(Heiterkeit bei der ÖVP)*, aber der Herr Dr. Kohlmaier ist geplagt von der für ihn furchtbaren Zukunftsvision, daß alle Kinder Kindergartenplätze haben könnten *(Abg. Dr. Kohlmaier: Wieso? Das wollen wir ja!)*, daß alle Menschen einen Arbeitsplatz haben und daß sie womöglich ihre Freizeit noch im Burgtheater zubringen *(Abg. Dr. Kohlmaier: Was? Wo bitte, das nicht!)*, wo doch im Burgtheater noch dazu die „Gefahr“ auf diese Menschen lauert, daß dort gerade ein Schauspieler auftritt, der womöglich dem Komitee „Österreicher für Kreisky“ angehört hat. *(Beifall bei der SPÖ und Heiterkeit.)*

Meine Damen und Herren! Das nennt Kohlmaier „totale Betreuung“. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Kohlmaier.)* Eine solche Betreuung ist von Ihnen eben offenbar nur für einige gedacht. Und sehen Sie: Das unterscheidet uns wesentlich von Ihnen. Sie wollen eine solche Betreuung nur für eine schmale Schicht, Sie wollen offenbar nur für eine schmale Schicht Burgtheater *(Abg. Fachleutner: Mit Ihnen!)* und elitäre Internate, während wir die Öffnung all dieser Einrichtungen für alle Menschen wollen, die Fähigkeiten und Freude daran haben. *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Das ist halt unsere Ideologie. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Bitte nicht!)*

Von einer solchen Ideologie inspiriert haben wir auch unsere Familienpolitik gemacht. Wir haben die Reformen, Frau Dr. Hubinek, nicht nur angekündigt, sondern wir haben so viele Reformen gesetzt, wie noch nie in der Ersten und Zweiten Republik zusammen für die Familien gesetzt wurden. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Marga Hubinek: Sie haben Gelegenheit...!)* Sie waren ja dagegen. – Alle Frauen erhalten nun diese Geburtenbeihilfe von zweimal 8000 S, auch die Bäuerinnen. Sie haben dagegen gestimmt, daß die Frauen diese zweimal 8000 S erhalten, wenn sie diese Untersuchungen nach dem Mutter-Kind-Paß vornehmen lassen.

Mein Kollege Dr. Steyrer hat das ja großartig geschildert, welche Vorteile dieser Mutter-Kind-Paß bietet. Wir wollen eben gesunde Kinder und wir wollen auch gesunde Frauen. Deshalb haben wir diesen Paß eingeführt. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Graf: Wer will schon kranke Frauen? Wer will kranke Kinder? Das ist doch eine Ungeheuerlichkeit!)* Herr Abgeordneter Graf! Es hat furchtbar lange gedauert, bis wir das durchgesetzt haben. Wir haben uns Jahrzehnte bemüht um diesen Mutter-Kind-Paß. Erst eine sozialistische Regierung mußte kommen, um diesen

Mutter-Kind-Paß einzuführen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich glaube es Ihnen schon, Herr Abgeordneter Graf, daß Sie auch für gesunde Frauen und Kinder sind. *(Abg. Graf: Ich danke Ihnen!)* Aber bitte: Getan haben Sie nichts dafür. *(Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Getan haben Sie nichts dafür. Sie haben nur die Familienbeihilfe geringfügig erhöht. Sonst ist gar nichts geschehen in Ihrer Regierungszeit für die Familien.

Ich kann der Abgeordneten Hubinek eben nicht folgen, wenn sie die Kinder nicht zu den Familien zählt. Für mich ist ein Kind ein Teil der Familie. Ich muß sagen: Für die meisten Familien sind die Kinder geradezu der Mittelpunkt, das Herz der Familie. *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Im Sinne dieser Ideologie, für alle etwas zu tun, haben wir auch die freien Schulbücher und die freien Schulfahrten eingeführt. Im Sinne dieser Ideologie haben wir die Hochschultaxen für alle abgeschafft und die Heiratsbeihilfen von 15.000 S eingeführt. Das kommt nämlich auch allen zugute. Manche haben nämlich gar nicht gewußt, wie man das abschreibt, und so weiter. Dieses üble Zettel-Sammeln hat endlich ein Ende gefunden mit dieser Heiratsbeihilfe. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Schwimmer.)* Und wir haben Familienberatungsstellen geschaffen, an die sich alle Männer und Frauen in diesem Land in ihrer Not wenden können.

Diese Familienpolitik für alle wollen wir auch in Zukunft fortsetzen. Damit wir diese Politik fortsetzen können – das ist ja gar nicht so selbstverständlich in einer Zeit, wo nicht absolute Hochkonjunktur herrscht –, brauchen wir auch Mittel im Familienlastenausgleichsfonds. Wir sind glücklich, daß wir einen großen Reservefonds haben, der Sie immer so maßlos erregt. Ich komme eben da nicht mit Ihnen, muß ich sagen: Einmal regen Sie sich auf, daß wir Schulden haben, das andere Mal erregt es Sie furchtbar, daß Milliarden Schilling im Reservefonds vorhanden sind. Da soll sich einer noch auskennen bei Ihnen. *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Das ist ein zweckgebundenes Geld, das Sie den Familien vorenthalten!)* Sie haben diese zweckgebundenen Mittel – ich muß Ihnen den alten Hut jetzt noch einmal servieren – überhaupt inkameriert und zum Schuldenzahlen verwendet. Das ist bei uns nicht geschehen. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Marga Hubinek: Sie haben zugestimmt!)*

So komme ich auch schon zum Schluß und möchte Ihnen sagen: Sie stimmen gegen ein Budget, das die Arbeitsplätze und das Einkommen nicht nur der Arbeitnehmer, sondern auch der Bauern und der Unternehmer sichert.

Dr. Jolanda Offenbeck

Sie stimmen gegen ein Budget, das die Fortsetzung der Familienpolitik sichert.

Meine Damen und Herren von der Opposition! So hoffe ich, daß Sie doch endlich unsere Situation erkennen. Wir sitzen alle bei dieser weltwirtschaftlichen Lage gemeinsam in einem Boot. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Probst**: Als nächster Redner gelangt zum Wort der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr. *(Abg. Libal: Dr. Zittmayr, möglichst kurz! - Abg. Graf: Herr Libal, wir sitzen im gleichen Boot!)*

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. **Zittmayr** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte gleich anschließen an die Vorrednerin: Wir sitzen alle im gleichen Boot. Sie richtete Appelle an uns.

Ich möchte gleich den Appell zurückgeben: Die Österreichische Volkspartei hat den Antrag gestellt, die Familienbeihilfe für Arbeitslose zu verdoppeln. Die Sozialistische Partei hat keine Stellungnahme dazu abgegeben. Offensichtlich will sie diesen Antrag ablehnen mit dem Hinweis, es gibt sowieso keine Arbeitslosen in Österreich. Das wird diejenigen, die arbeitslos sind, die also in dieser schlimmen Situation sind, besonders freuen! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir nehmen jedenfalls zur Kenntnis, daß die Sozialistische Partei bei einer solchen Frage - es ist das eine echt soziale Frage - eine Neinsager-Partei ist, daß sie ein Nein sagt zu einer solchen Lösung. Wenn es keine Arbeitslosen gibt oder sehr wenige, dann kostet das dem Familienlastenausgleich auch sehr wenig Geld. Dann können Sie ja ruhig zustimmen. Warum sagen Sie dann nein? *(Beifall bei der ÖVP. - Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Frau Abgeordnete Offenbeck! Ich möchte nicht unhöflich sein einer Dame gegenüber. Aber wenn sich jemand beim Budget nicht ganz auskennt, dann sind es Sie, und zwar deshalb, weil Sie den eigenen Fonds, den Familienlastenausgleichsfonds, der zweckbestimmt ist und der vom Finanzminister nur verwaltet wird, zum Gesamtbudget dazunehmen. Wenn wir sagen, im Familienlastenausgleich sind 6 Milliarden Schilling Reserven, dann betrifft das nur den Familienlastenausgleich. Eine solche Maßnahme ist also richtig. Das andere ist das übrige Budget. Ich glaube, Sie sollten sich diese Dinge einmal genauer ansehen, wenn Sie Zensuren austeilen. *(Beifall bei der ÖVP. - Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Noch etwas möchte ich Ihnen sagen: Sie haben auch Professor Hajek zitiert: Erstens, Frau Abgeordnete, ist Herr Dr. Hajek niemals Mitglied der ÖVP gewesen, und zweitens hat

die Frau Bundesminister Firnberg im heurigen Sommer diesem Professor Hajek das Große goldene Verdienstzeichen überreicht. *(Zwischenruf der Abg. Dr. Hertha Firnberg.)* Ich glaube, damit hat sie das anerkannt; das wurde ausschließlich in der Sozialistischen Partei behandelt und in der Präsidentschaftskanzlei beschlossen. Offensichtlich sehen Sie die Thesen von Professor Hajek als richtig an. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zur Arbeitslosigkeit möchte ich Ihnen noch folgendes sagen, Frau Abgeordnete! Sie haben die Dinge so dargestellt, als hätte die Österreichische Volkspartei die Arbeitslosigkeit gewollt, das heißt, als wären wir nur für die Stabilität eingetreten. *(Rufe bei der SPÖ: Mitterer!)* Ich möchte dazu nur folgendes sagen: Von unserer Seite wurde ständig der Grundsatz der Vollbeschäftigung vertreten. Wir haben auch immer den Standpunkt vertreten, daß eine stabile Wirtschaft gleichzeitig langfristig die beste Arbeitsplatzsicherung ist. Sie kommen nämlich mit den hohen Inflationsraten jetzt dorthin, daß gewisse Betriebe Arbeitskräfte entlassen müssen. Sie gefährden mit Ihrer Inflationpolitik langfristig die Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Wirtschaft und damit extrem die Arbeitsplätze. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Noch eine interessante Feststellung darf ich hier zitieren: Sie, Frau Abgeordnete, haben gesagt, die Sozialistische Partei habe vor den Wahlen den Österreichern alles gesagt, was auf die Österreicher zukommt. Ich würde Sie einladen, daß Sie bei diversen Gesprächen in Gasthäusern zuhören. Dort werden Sie nämlich hören, daß den Österreichern von der Sozialistischen Partei mit Ausnahme der Mehrwertsteuererhöhung - das ist dem Finanzminister in Abwesenheit des Bundeskanzlers einmal herausgerutscht - sonst überhaupt nichts gesagt wurde. *(Beifall bei der ÖVP. - Abg. Anton Schläger: Vier gute Jahre für Österreich!)* Ja! Vier gute Jahre für Österreich! - So ist also die tatsächliche Sachlage. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Ich komme auf diese Dinge noch ganz kurz zu sprechen.

Nun darf ich zu einigen Punkten kommen, die zu behandeln ich mir vorgenommen habe. Jedenfalls können wir als Ergebnis dieser Budgetdebatte und dieses Budgets feststellen, daß die Österreicher nun im nächsten Jahr eingeladen werden, die Suppe auszulöffeln, die ihnen die Sozialisten, die sozialistische Regierung eingebrockt haben. Diese Fehler müssen jetzt von uns allen bezahlt werden. Was ich besonders bedauere, ist die Tatsache, daß nicht nur diejenigen, die am 5. Oktober sozialistisch gewählt haben, sondern daß die ganze Bevölkerung eingeladen wird, für diese Fehler zu bezahlen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es kann uns nicht gleichgültig sein, wie die Regierung arbeitet, wie sie wirtschaftet, wie sie die Steuern, Beiträge und Gebühren einsetzt. Ich habe schon vor zwei Jahren anlässlich der Behandlung des Kapitels Finanzen darauf hingewiesen. Es kann uns auch nicht gleich sein, ob die Regierung bereit ist, auf Vorschläge der Opposition einzugehen, diese zu überlegen, zu beraten und eventuell daraus die Konsequenzen zu ziehen. Aber wenn sie schon nicht die Oppositionsratschläge anhören will, dann, stehe ich auf dem Standpunkt, sollte sie zumindest die Vorschläge und die Kritik des Rechnungshofes ernst nehmen, denn der Rechnungshof ist das Organ des Nationalrates.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was in diesem Rechnungshofbericht, in diesem Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes über den Sektor Finanzen steht, was da herauszulesen ist, ist erschütternd. Was noch erschütternder ist, daß der Finanzminister nicht bereit ist, trotz jährlicher Mahnung und Kritik des Rechnungshofes auf diese berechtigten Vorschläge des Rechnungshofes einzugehen. Sie werden einfach Jahr für Jahr abgelehnt. Es wird einfach nichts getan, um die Sache in Ordnung zu bringen. Das kann uns nicht gleich sein.

Ich komme noch einmal ganz kurz auf die schwerwiegendsten Fehler, die hier gemacht wurden.

Heute wird immer wieder der Vorwurf an uns gerichtet, daß wir als Opposition etwas gegen eine Politik des Geldaufnehmens, des Schuldenmachens, des Deficit-spending hätten. (*Abg. Wille: Haben Sie nichts dagegen?*) Wir haben an und für sich gegen diese Maßnahmen nichts einzuwenden. Wir sind nur in der schwierigen Phase, daß in den guten Jahren keine Reserven angelegt wurden, daß die Regierung in den guten Jahren in den Tag hineingelebt hat, daß alles ausgegeben wurde. Keine Reserven stehen zur Verfügung. (*Abg. Pansi: Sie haben ja in den guten Jahren ununterbrochen gefordert!*) Das führt dazu, daß heute solche Riesendefizite gemacht werden müssen.

Sie haben in den Jahren 1972/1973 die Ausgaben ausgeweitet. Ich habe im besonderen gerade bei der Bauwirtschaft darauf hingewiesen, daß diese Überhitzung zu keinen guten Ergebnissen führen kann. Was ist geschehen? Es wurde zusätzlich in diesen Sektor Geld hineingegeben und damit die Überhitzung noch verstärkt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Regierung ist eben dazu aufgerufen, Prioritäten zu setzen, die Reihenfolge festzulegen und auch einmal nein zu sagen, wenn es im Interesse des

Staates notwendig ist. Das ist die Aufgabe der Regierung. Sie können nicht von der Opposition verlangen, daß sie Sparvorschläge macht. Es ist immer Sache der Regierung, die Mittel richtig und zweckmäßig einzusetzen, das hat sie nicht getan. (*Abg. Pansi: Hat sie ununterbrochen gemacht!*)

Ergebnis, Herr Abgeordneter Pansi, ist, daß wir am Jahresende 120 Milliarden Schilling Staatsschulden haben werden, daß wir heuer 45 Milliarden Schilling Defizit haben, daß wir nächstes Jahr weitere 43 bis 50 Milliarden Schilling Defizit haben. Das ist das Ergebnis Ihrer hervorragenden Wirtschaftspolitik. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Diese Sorglosigkeit, die hier betrieben wurde, diese Vergeudung auf gewissen Gebieten – ich komme auf einzelnes noch zu sprechen.

Weil Sie immer wieder sagen, wir bringen keine Vorschläge und keine Alternativen: Sie sind nicht bereit, auf vernünftige organisatorische Vorschläge, die mit Politik gar nichts zu tun haben, die jeder in der Wirtschaft berücksichtigt, einzugehen. Sie sind einfach nicht bereit, vernünftige Vorschläge zu akzeptieren, das ist das Malheur! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Eines ist natürlich auch noch sicher: daß die Grundauffassung der Sozialisten in den Wirtschaftsfragen, die Auffassung über Staat und Wirtschaft, auch eine wesentliche Rolle spielt. Die Sozialisten sind eben für immer mehr Staat und damit für immer mehr Bürokratie. Sie sind für immer mehr Dirigismus – das wurde ja auch vom Abgeordneten Mussil schon gesagt –, für immer stärkere Eingriffe des Staates in die Freiheit des einzelnen Menschen und die Wirtschaft. Das ist also irgendwie in der sozialistischen Planwirtschaft, im Marxismus verankert (*Bundesminister Dr. Androsch: In der Milchwirtschaft!*), daß in immer mehr Bereiche bürokratisch eingegriffen wird.

Ich habe nichts gegen den Mutter-Kind-Paß oder gegen andere Dinge, aber das ist immer mehr Bürokratie, Papierkrieg auch für die Ärzte und so weiter. Das heißt also, man muß sich klar sein, daß diese Dinge zu immer stärkerem Dirigismus und zur Staatswirtschaft führen. Und damit ist immer mehr Leerlauf verbunden. Wenn wir heute vom Staat 1000 S wollen, dann müssen wir als Österreicher 1500 S einbezahlen, weil 500 S echter staatlicher Leerlauf sind. Es muß uns klar sein: Das, was wir vom Staat wollen, müssen wir bezahlen. (*Bundesminister Dr. Androsch: Milchbürokratie!*) Herr Finanzminister! Durch die Progression wird der Leistungswillige, derjenige, der etwas leisten will, der mehr leistet, immer stärker zur Kasse gebeten, sodaß es uninteressant wird, in

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

Österreich mehr zu leisten. Wenn in einer Volkswirtschaft diejenigen bestraft werden, die etwas leisten können und wollen, dann führt das langfristig gesehen ebenfalls zu einer Schwächung, zu einer Erschwerung der ganzen Entwicklung, zu Nachteilen für die gesamte Bevölkerung und für den Wohlstand.

Herr Finanzminister! Wir haben 1971/72/73 Vorschläge zur Bekämpfung der Inflation, Vorschläge zur Koordinierung der Bauwirtschaft, Vorschläge gemacht, um Überhitzungserscheinungen in der Wirtschaft in Grenzen zu halten. Wir haben Vorschläge gemacht, um die staatliche Verwaltung zu rationalisieren, zu vereinfachen, um Kosten zu sparen und damit Geldmittel von diesem Sektor für Investitionen frei zu bekommen. Das waren Vorschläge, die von großer Verantwortung getragen waren.

Aber Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Regierungspartei und von der Regierung, haben unsere Vorschläge einfach nicht angenommen. Sie wollten das einfach nicht akzeptieren. Heute sind wir so weit, daß wir gemeinsam dafür bestraft werden und dafür büßen müssen, weil vernünftige Vorschläge nicht akzeptiert wurden. *(Abg. Dr. Gruber: Das Volk ist bestraft worden, nicht die Regierung!)*

Im Gegenteil, es ist so, daß sehr selbstherrlich und überheblich gehandelt wurde, daß man über gewisse Dinge komplett hinweggegangen ist, daß man sich dabei überhaupt nichts gedacht hat. Jetzt ist plötzlich das eingetreten, und man tut so, als ob man da gar nichts dafür könnte. Alles kommt vom Ausland, schuld sind alle anderen. In Österreich die Unternehmer oder sonst wer, aber nicht die Regierung.

In Wirklichkeit ist es so, daß die heutige Entwicklung das Ergebnis der Politik der vergangenen Jahre ist. Ich möchte gar nicht bestreiten, Herr Finanzminister, daß von auswärts auch etwas an Einfluß hereinkommt, Sie haben es zwar bestritten zwischen 1966 und 1970, wir haben immer gesagt, daß das richtig ist, aber Sie hätten viele Dinge wesentlich besser machen können, diesen Vorwurf können wir Ihnen nicht ersparen.

Ich habe vor zwei Jahren beim Kapitel Finanzen einige Probleme angeschnitten, gerade was die staatliche Verwaltung anbelangt. Sicherlich sind das einfache Beispiele, die bringen keine großen Einsparungen. Aber ich nenne sie nur als Beispiel dafür, daß man wirklich viele Dinge, wenn man will, besser machen könnte.

Ich möchte ausdrücklich sagen, daß sich Vorschläge, die sich in diesen Fragen ergeben, nicht gegen die Beamten richten. Die Beamten

können nichts dafür, sie haben die Gesetze durchzuführen, Bestimmungen und Verordnungen zu vollziehen, und sie können nichts dafür, wenn die Verwaltung immer aufwendiger und komplizierter und daher auch immer schwieriger und kostspieliger wird. Den Beamten einen Vorwurf daraus zu machen, ist ungerechtfertigt.

Aber eines ist klar: Es liegt an den verantwortlichen Führungskräften dieses Landes, wie sie gerade diese Fragen gestalten.

Herr Finanzminister, Sie kommen selber aus der Wirtschaft, Sie werden sicherlich in Ihrem Unternehmen, was die Rationalisierung der Verwaltungsarbeit betrifft, wesentlich anders entscheiden, als Sie das im Staate als Finanzminister tun. Denn eines ist offensichtlich: Sie haben schon oftmals Vorschläge gemacht, wie Sie sich's vorstellen könnten, Sie sind damit jedoch nicht durchgekommen, weil aus machtpolitischen und parteitaktischen Überlegungen Organisationsformen gewählt wurden, die der Sozialistischen Partei entgegenkommen, die aber mit einer kostengünstigen und wirtschaftlichen Verwaltung nicht zu vereinbaren sind. Das ist das Problem. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte nur kurz drei Bereiche streifen: Die organisatorische und kostenmäßige Frage der Schulbuchaktion und der Schülerfreifahrten, nicht die Vorteile dieses Systems, sondern die rein organisatorische und kostenmäßige Seite. Weiters das Problem der Kraftfahrzeugsteuer, das ich bereits vor zwei Jahren angeschnitten habe.

Der Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes über das Verwaltungsjahr 1974, der dem Parlament vor kurzem zugegangen ist, enthält Vorwürfe – ich habe schon darauf hingewiesen –, die nach meinem Dafürhalten doch bei der Behandlung des Kapitels Finanzen unbedingt angeführt werden sollten.

Vor zwei Jahren – wie gesagt – habe ich das aufgezeigt. Mir haben Sie natürlich nicht geglaubt, das ist selbstverständlich, denn die Vorschläge eines Oppositionsabgeordneten kann man nicht ernst nehmen, nicht als brauchbar bezeichnen.

Nun kommt die Kritik des Rechnungshofes. Interessanterweise dürften im Rechnungshof Leute sitzen, die sich Gedanken machen und, trotzdem sie wissen, daß diese Regierung nicht sehr gerne bereit ist, auf Vorschläge des Rechnungshofes einzugehen, Vorschläge machen.

Aber was wird hier bemängelt? Auf der Seite 142 des Rechnungshofberichtes wird unter anderem bemängelt, daß die Einführung der Schülerfreifahrten überhastet erfolgt ist und

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

deshalb „die Durchführungsbestimmungen des Bundesministeriums für Finanzen nicht genügend durchdacht werden konnten“.

Oder: Der Rechnungshof ersucht das Finanzministerium um Vorsorge, daß „Leistungen aus dem Ausgleichsfonds nicht mißbräuchlich beansprucht werden können“.

Die Frau Abgeordnete Hubinek hat heute bereits angeführt, welcher Mißbrauch seit der Einführung der Schülerfreifahrt durch die öffentlichen Verkehrsbetriebe getrieben wird. Die Verkehrsbetriebe Wien wurden zitiert: Die Schülerkarten wesentlich stärker verteuert als die normalen Fahrkarten. Die ESG in Linz hat ebenfalls im Gegensatz zu den anderen Tarifen gewaltige Erhöhungen der Tarife für die Schülerfahrten vorgenommen. Aber auch der Verkehrsminister hat die Tarife im Kraftfahrli-nienverkehr entsprechend erhöht, und so weiter.

Das sind Feststellungen des Rechnungshofes, die die Regierung nach meinem Dafürhalten auf jeden Fall ernst nehmen sollte. Diese Tarifgestaltung wird also besonders bemängelt.

Was vom Rechnungshof noch angeschnitten wird, Herr Minister, ist die Tatsache, daß beim kostenlosen Schulbuch überhaupt keine Kosten-Nutzen-Überlegungen angestellt wurden. Ich habe das Problem der Kosten-Nutzen-Überlegung in der Bundesverwaltung einige Male angezogen. Der Rechnungshof wirft Ihnen vor, daß Sie überhaupt keine Kosten-Nutzen-Überlegungen angestellt haben und hier einfach ein System eingeführt wurde, das ungeheure Kosten verursacht.

Es steht im Rechnungshofbericht: Das System der Schulbuchgutscheine führt zu einem ungeheuren Verwaltungsaufwand, läßt sich fast nicht kontrollieren und führt zur Verschwendung von Familiengeldern. Ein glatter Vorwurf, daß Überlegungen, die man normalerweise bei jeder Maßnahme anstellt, von Ihrer Seite überhaupt nicht angestellt wurden.

Weiters schlägt der Rechnungshof auf dem Schulbuchsektor ein teilweises Leihsystem vor. Wir von der Österreichischen Volkspartei haben schon immer gefordert, den Schülern das kostenlose Schulbuch zur Verfügung zu stellen, ohne daß es so wahnsinnig viel Geld aus Familienlastenausgleichsmitteln kostet. Es wird vom Rechnungshof ganz eindeutig ausgeführt, daß eine mehrjährige Verwendung gewisser Bücher wesentlich wirtschaftlicher ist, es wird festgestellt, daß allein für ein Schuljahr 15 Millionen Schulbuchgutscheine erforderlich sind, die zusammen 10.000 kg wiegen. Es wird also die ganze Unmöglichkeit der bürokratischen Verwaltung aufgezeigt.

Aber Sie, Herr Finanzminister, und auch der Herr Unterrichtsminister sagen zu diesen Vorhaltungen, das sei Ihre Vorstellung von dem Schulbuch und was der Rechnungshof an wirtschaftlichen Überlegungen anstellt, das interessiere Sie nicht! Sie bringen das mehr oder weniger so zum Ausdruck: Wir von der Sozialistischen Partei halten das für richtig, nehmen die Familiengelder, die alle Österreicher einzahlen, und setzen sie so ein, wie es der Sozialistischen Partei aus wahltaktischen und machtpolitischen Überlegungen als richtig erscheint. Das ist sozialistische Politik auf Kosten der Familien, weil es sich um Familiengelder handelt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und dabei ist ganz klar, daß man bei einigermaßen vernünftiger Organisation dieses kostenlosen Schulbuches über die Gemeinden und über die Schulen, bei zum Teil mehrjähriger Verwendung, mindestens 200 bis 400 Millionen Schilling jährlich an Familiengeldern einsparen könnte. Dann hätten wir genügend Geld, Frau Kollegin Offenbeck, um für die Arbeitslosen die doppelte Familienbeihilfe auszubezahlen. Noch wesentlich mehr! Das wäre wesentlich vernünftiger. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich komme aber noch zu einem Kapitel des Verwaltungssektors, und ich freue mich darüber, daß der Rechnungshof zwei Jahre später das gleiche feststellt, was ich zur Frage der Kraftfahrzeugsteuer ausgeführt habe.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Kraftfahrzeugsteuer – die Steuermarken müssen von 1,5 Millionen Österreichern monatlich geklebt werden – bedeutet sowohl für die Kraftfahrer als auch für die staatliche Verwaltung eine große Belastung.

Nun, und was führt der Rechnungshof aus? Es heißt hier: Weiters wies der Rechnungshof darauf hin, daß die derzeitige Form der Entrichtung, Verrechnung und Überwachung der Kraftfahrzeugsteuer vom Personal- und Sachaufwand her gesehen sehr aufwendig ist. Eine Gegenüberstellung der Kosten der Erhebung der Kraftfahrzeugsteuer und der im Aufkommen sehr ähnlichen Versicherungssteuer für die Jahre 1972 bis 1974 ergab, daß bei der Kraftfahrzeugsteuer Druckkosten für Stempelmarken und Verschleißgebühren in der Höhe von 46 bis 56 Millionen Schilling anfielen und mit der Erhebung dieser Abgabe im ganzen Bundesgebiet etwa 200 Bedienstete befaßt waren. Ich habe den Herrn Finanzminister einmal gefragt, wie viele Leute da arbeiten, er hat es nicht gewußt. Der Rechnungshof hat jetzt gesagt, daß 200 Personen gearbeitet haben.

Dann heißt es weiter: „... während bei der Versicherungssteuer mit einem nahezu gleichen

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

Aufkommen keinerlei Druckkosten und Verschleißgebühren entstanden und im gesamten Bundesgebiet lediglich 6 Bedienstete mit dieser Aufgabe betraut waren."

Was will ich damit sagen? Es wäre möglich, diese Abgabe so zu organisieren, daß man mit wesentlich weniger Aufwand die gleichen Beträge für den Staatshaushalt hereinbekommt. *(Beifall bei der ÖVP.)* Denn es ist klar, daß 200 Bedienstete mindestens 30 Millionen Schilling bedeuten, 56 Millionen Schilling machen die Stempelmarken aus, das heißt mit anderen Worten, daß 80 Millionen Schilling allein aufgewendet werden müssen, um diese Steuer zu bekommen, während bei der anderen Steuer praktisch nur 1 Million Schilling an Kosten anfällt.

Das ist ein kleines, aber doch sehr augenscheinliches Beispiel, wie es möglich ist, die staatliche Verwaltung vernünftiger, wirtschaftlicher, sparsamer zu machen. Dann haben Sie nämlich mehr Geld zur Verfügung für die dringend notwendigen Investitionen des Staates und für die Arbeitsplatzsicherung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das waren nur einige kleine Beispiele aus diesem Sektor. Aber der Herr Finanzminister ist ja sehr hartnäckig. Er stellt fest: So teuer ist es in Österreich gar nicht mit der Kraftfahrzeugsteuer, es ist ganz günstig.

Am Schluß stellt der Rechnungshof noch fest: „Die Feststellung des Rechnungshofes, die derzeitige Einhebung von der Kraftfahrzeugsteuer und der für die Einhebung notwendige Apparat seien wegen des geringen Aufkommens pro Bediensteten nicht besonders wirtschaftlich, muß aufrechterhalten werden.“

Das heißt, der Finanzminister wehrt sich dagegen, eine Änderung zu vollziehen und sparsamer zu arbeiten. Der Rechnungshof sagt wiederum: *Mach etwas!* Der Finanzminister sagt: Was geht mich das Kontrollorgan des Parlaments an? Wir machen das so und Schluß, aus! Das ist die Tatsache, wie gehandelt wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist ein Punkt, der uns allen mitsammen nicht ganz gleichgültig sein kann, weil es ja schließlich und endlich um unser Geld geht und weil wir den Standpunkt vertreten, daß die Regierung die Vorschläge des Rechnungshofes ernst nehmen muß. Sie können nicht einfach sagen: Was interessiert mich der Rechnungshof? Es sind ja nicht Ihre Gelder, Herr Finanzminister, es sind ja unsere Gelder, die Sie zu verwalten und zu vertreten haben, nicht Ihre! Daher müssen Sie sich schon auch nach diesen Vorschlägen halten.

Das Ergebnis, wenn es sich beim Staat nicht ausgeht, wie immer, ist: Die Bevölkerung wird herzlich eingeladen, die Dinge zu bezahlen. *(Abg. Dr. Gruber: Gezwungen, nicht eingeladen!)* Es wird gesagt: Wir können ja gar nichts machen dagegen, es ist alles Schicksal, schicksalhafte Fügung, wir müssen zahlen, damit alles in Ordnung kommt.

Das ist eine traurige Tatsache, die, wie gesagt, erst nach der Wahl den Österreichern richtig bewußt wird.

Wegen der Mehrwertsteuer möchte ich nichts mehr sagen. Daß die Landwirtschaft dabei besonders benachteiligt und schlecht behandelt wurde, hat mein Kollege Kern bereits bei der Behandlung dieses Gesetzes ausgeführt. Es gibt keinen Berufsstand in Österreich, der durch die Mehrwertsteuererhöhung zweimal zur Kasse gebeten wird: einmal als Verbraucher und einmal als Unternehmer. Diesen Rekord, Herr Finanzminister, haben Sie aufgestellt, und das zeigt, daß Sie eine ganz andere Einstellung haben als der Herr Bundeskanzler, der in seiner Regierungserklärung gesagt hat, man müsse das Einkommen der Landwirtschaft verbessern. Was Sie machen, ist eine glatte Verschlechterung des Einkommens. Das ist Tatsache. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte noch einige Belastungen aufzeigen. Die Post- und Fernmeldegebührenerhöhung ist bereits über die Bühne gegangen, und den Österreichern wird zaghaft verschwiegen, daß ein Plan vorsieht, daß ab 1. Jänner 1977 die nächste Welle der Belastungen auf diesem Sektor vorgesehen ist. Das wird ganz schamhaft verschwiegen.

Die höhere Vermögensteuer, die Benzin- und die Dieselpreiserhöhungen, die vor uns liegen, oder die anderen Gebiete, die Tarif-, die Gebührenerhöhung, die Erschließung neuer Finanzierungsquellen für den Straßenbausektor, wo noch immer die Meinungen hin- und hergehen, der Wasserschilling, vielleicht morgen der Luftschilling; dafür, daß wir einatmen dürfen, müssen wir auch einen Schilling pro Tag bezahlen. Solche Dinge sind von der Regierung vorgesehen, damit die Rechnung wieder ausgeht.

Herr Finanzminister, es ist so: Trotz dieser großen Belastungen, die die Bevölkerung auf sich nehmen muß, wird es in den nächsten Jahren sehr schwer möglich sein, diese Riesen-defizite des Budgets abzudecken, zu verkleinern, auf ein normales Maß zurückzuführen und die dadurch entstehenden Staatsschulden zu tilgen.

Es wurde heute schon darauf hingewiesen, welche Belastungen auf uns zukommen. Aber

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

eines ist klar: Wir müssen nächstes Jahr, 1976, pro Tag an Zinsen und an Rückzahlung von Krediten bereits 65,5 Millionen Schilling bezahlen, das sind pro Tag zum Beispiel 60 Einfamilienhäuser. Wir können weniger investieren, es können keine zusätzlichen Arbeitsplätze, wie so schön gesagt wurde, geschaffen werden, sondern es besteht die Gefahr, daß weitere Arbeitsplätze gefährdet sind.

Das Budget stellt außerdem für den Agrarsektor eine Belastung insofern dar, als eine Verringerung des Anteiles der Landwirtschaft am Gesamtbudget entstanden ist und von uns zur Kenntnis genommen werden muß.

Sie werden verstehen, daß wir zu dieser Politik, zu dieser Verwaltungspraxis, zu diesen Grundsätzen Ihrer Politik nicht ja sagen können.

Wir laden Sie aber nochmals ein, zu beweisen, daß Sie soziales Verständnis haben, sagen Sie zur Familienbeihilfe für Arbeitslose ja. Es ist ja noch keine definitive Stellungnahme erfolgt.

Jedenfalls können wir generell zum Budget 1976 feststellen: Es ist Sozialismus in der Praxis. Das ist der Kommentar zu diesem Budget. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Probst**: Der nächste Redner ist der Herr Abgeordnete Mühlbacher.

Abgeordneter **Mühlbacher** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Gestatten Sie mir, daß ich auf die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Taus zurückkomme. Herr Abgeordneter Sandmeier hat diese Ausführungen als „schöne Rede“ bezeichnet; ich hoffe, das heißt nicht, daß sie tabu sein soll. *(Abg. Dr. Gruber: Wir sind ja nicht Ihre Minister, die man nicht kritisieren darf! Die halten sich für Götter, wenn man etwas sagt! Ärger als in der Monarchie!)* Sie kritisieren doch die ganze Zeit, es hindert Sie doch niemand an Ihrer Kritik!

Herr Abgeordneter Taus hat einen großen Teil seiner Ausführungen dazu verwendet, das Finanzgesetz beziehungsweise die Abänderung des Finanzgesetzes zu kritisieren, nämlich jenen Teil, der dem Herrn Finanzminister aus konjunkturellen oder aus wirtschaftlichen Gegebenheiten heraus Ermächtigungen gibt, die er braucht. Damit möchte ich auch schon sagen: Bei der wirtschaftlichen Situation besteht die Notwendigkeit, daß nicht unmittelbar immer ein Nationalrat einberufen werden muß, sondern daß schnellstens auf wirtschaftliche Situationen reagiert werden kann. Das ist diese Begründung.

Auch hier heißt es aus Ihren Reihen – man hat es heute schon des öfteren gesagt –: Sie bringen keine Alternativen!

Wenn ich die Einführung der Mehrwertsteuer in Erinnerung rufen darf: Was gab es hier für Debatten bezüglich des Steuersatzes! Man hat bei 16 Prozent dem Herrn Finanzminister vorgeworfen, hier macht er sich ein Körbergeld. Bei Mindereinnahmen war es dann umgekehrt *(Abg. Dr. Gruber: Was heißt „Mindereinnahmen“?)*, da hat man gesagt, er hat sich verschätzt. Bei Mehrausgaben, die notwendig waren für Investitionen, ist man wieder gekommen und hat gesagt, das ist die Überschuldung des Staates. *(Abg. Dr. Gruber: Er hat ja weniger eingenommen, als tatsächlich gerechtfertigt gewesen wäre! Das ist die schlechte Wirtschaft!)*

Meine Damen und Herren! Wir haben heute schon vom Deficit spending gesprochen, und der Vorredner hat ja fast zugegeben, daß er es für richtig findet. *(Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Verehrte Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Taus hat auch ausgeführt, er bezweifle die 10 Milliarden Investitionsstoß und er bezweifle überhaupt den Effekt dieser Ausgaben. Er glaubt auch, daß es notwendig wäre, daß man eine Untersuchung anstellt, wieweit also die 10 Milliarden zur Wirkung gekommen sind. *(Der Präsident übernimmt wieder den Vorsitz.)*

Da kann ich dem Herrn Abgeordneten Taus nur sagen, daß das gar nicht notwendig ist, denn das Institut für höhere Studien hat so etwas bereits angestellt. Ich darf Ihnen das Resümee vorlesen, welches lautet:

„Die zusätzlichen Investitionsausgaben des Bundes im Laufe des Jahres 1975 erreichten eine Größenordnung von nahezu 10 Milliarden Schilling. Ohne diese Investitionsbelebungsmaßnahmen wäre nach Ansicht des Instituts das reale Bruttonationalprodukt 1975 um 1,6 Prozent und 1976 um 0,6 Prozent niedriger gewesen. Der Wachstumseinbruch hätte also ein Ausmaß angenommen wie etwa in der Bundesrepublik Deutschland. Der Beschäftigungsstand wäre 1975 und 1976 jeweils um rund 17.000 unter den augenblicklichen Prognosewerten gelegen. Die Arbeitslosenrate wäre in beiden Jahren um nahezu 1 Prozent höher gewesen. Andererseits wäre die Inflationsrate gesunken ...“

Verehrte Damen und Herren! Das hat bereits ein Institut untersucht, das ist der Beweis, wie wirksam und wie effektiv dieser Investitionsstoß war.

Aber Ihre Politik ist es nun einmal, wohl hier zu sagen: Wir haben nichts davon, wenn in diesem Land etwas schiefgeht und wir wollen das nicht!, aber Vorkehrungen zu treffen, daß in

Mühlbacher

diesem Land nichts schiefgeht, da stimmen Sie nicht zu, da sagen Sie nein.

Verehrte Damen und Herren! Vom Herrn Abgeordneten Taus wurde auch gesagt, er sähe dem ganzen mit Skepsis entgegen und betrachte die Konjunkturanfurbelung als unwirksam.

Dazu möchte ich auf die heutige Presseausendung verweisen, wovon heute eigentlich noch niemand gesprochen hat, daß die höheren Einnahmen, die nunmehr in der letzten Zeit erzielt wurden, den Abgang 1975 um Milliarden Schilling senken. Das heißt, daß das von Ihnen angekündigte Defizit des Jahres 1975, wo Sie schon Größenordnungen von 46 Milliarden Schilling genannt haben, wieder nicht zutreffend ist. Das Defizit wird voraussichtlich – und das nach Meldung Ihrer Presse – unter 40 Milliarden Schilling liegen.

Es ist nun nicht zu widerlegen – und das haben meine Vorredner aus meiner Fraktion Ihnen des öfteren heute bereits bestätigt –, daß wir ein höheres Beschäftigungsniveau haben und daß ein weiteres Absinken des Preisindex immer wieder weiter vorangeht.

Dazu möchte ich Ihnen auch etwas bringen, weil Sie das immer wieder bezweifeln, und zwar einen Artikel im „profil“, wo angeführt wird: „Die österreichische Situation ist nach wie vor in einem geradezu beängstigenden Ausmaß die beste Europas. Die Inflationsrate, im letzten Berichtsmonat nur mehr 7 Prozent, ist weiter gefallen. Die Arbeitslosigkeit ist unverhältnismäßig weniger gestiegen als irgendwo sonst. Und erste Untersuchungen über den Grad der Staatsverschuldung zeigen Österreich zumindest im Mittelfeld. Entgegen allen Unkenrufen sind die großen, spektakulären Betriebszusammenbrüche, die Massenentlassungen nach den Wahlen und was dergleichen mehr in mehr oder minder gutem Glauben verbreitet wurde, ausgeblieben.“

Verehrte Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei, das wollen Sie ja alles nicht zur Kenntnis nehmen. Sie wollen auch nicht zur Kenntnis nehmen, daß die derzeitige Fremdenverkehrssaison so gut ist wie noch nie. Sie sprechen auch nicht mehr über den Export. Auch hier ist wohl ein Rückgang zu verzeichnen, aber einer, der auf Grund der weltwirtschaftlichen Lage vertretbar ist, nämlich voraussichtlich für das Jahr 1975 in der Höhe von 3,5 Prozent. (*Abg. Dr. Gruber: Was heißt „vertretbar“? Sie vertreten also den Rückgang?*) Vertretbar insofern, wenn Sie vergleichen mit den Exporten der anderen Länder, nehmen Sie die Bundesrepublik Deutschland.

Verehrte Damen und Herren! Das kam doch nicht von ungefähr, sondern das ist ja auf Grund

der Maßnahmen erreicht worden, die diese Regierung gesetzt hat. (*Abg. Dr. Gruber: Der Rückgang ist auf Grund Ihrer Maßnahme?*) Dieser geringfügige Rückgang, denn darf ich Sie daran erinnern, welche Steigerungsrate wir im Jahr 1974 gehabt haben: Wir hatten im Jahr 1974 beim Export 34 Prozent. Das waren Steigerungsraten, die noch nie erreicht worden sind, wogegen dieser Rückgang als minimal anzusehen ist.

Bezüglich der Maßnahmen, die diese Regierung dazu gesetzt hat, möchte ich verweisen auf die Beantwortung einer Anfrage an den Herrn Finanzminister, wo er Ihnen und mir – da die Anfrage von mir gestellt wurde – auf 12 Seiten die Maßnahmen klarlegt, die gesetzt worden sind, ausgehend vom Jahr 1970 mit der Ausfuhrförderungsnovelle, die flankierenden Maßnahmen anlässlich der ersten Schillingaufwertung im Jahre 1971, im Jahre 1972 die Ausfuhrförderungsgesetz-Novelle 1972, und das geht so weiter, unter Berücksichtigung der Begleitmaßnahmen und Begünstigungsvorschriften auf dem Einkommensteuer- beziehungsweise auf dem Umsatzsteuergebiet.

Ich möchte aber nur Ziffern herausholen, die die Zuschußleistungen des Bundes für den Export besonders herausstreichen, wobei in den Jahren 1966 bis 1970 die Zuschußleistungen des Bundes 32,8 Millionen Schilling betragen haben und in der Zeit von 1971 bis 1975 240 Millionen Schilling. Das sind die Maßnahmen, die von dieser Regierung getroffen worden sind, um nicht in den Rückschlag der weltwirtschaftlichen Situation mit einbezogen zu werden.

Verehrte Damen und Herren! Ich möchte aber noch weiter insbesondere auf das Kapitel Finanzen eingehen, wobei zu sagen wäre, daß der Herr Abgeordnete Josseck heute hier ausgeführt hat, daß bei den Klein- und Mittelbetrieben eine Investitionslust vorherrscht und daß von dieser Regierung nicht dagegengewirkt wird.

Verehrte Damen und Herren! Ich habe Ihnen beim Kapitel Handel die Zahlen der BÜRGES beim Gewerbestrukturverbesserungsgesetz vorgelegt, aus denen genau hervorgeht, daß die Klein- und Mittelbetriebe – denn dieser Bereich wird auf Grund des Gewerbeverbesserungsgesetzes gefördert – eine besondere Investitionslust gezeigt haben. Die Anträge im Jahre 1975 sind gestiegen. Sämtliche Mittel dieser Aktion kommen zur Vergabe. Das heißt, diese Branchen – in dieser Größenordnung – sind es, die die Förderungsmittel in Anspruch nehmen und die auch investieren.

Ich möchte aber zum Kapitel Finanzen und hinsichtlich der öffentlichen Abgaben noch

Mühlbacher

etwas ausführen, und zwar könnten die Kosten bei diesen Klein- und Mittelbetrieben gesenkt werden, wenn wir alle zusammenhelfen und Vorschläge erarbeiten, wie man die Verwaltungslast, die die steuerliche Gesetzgebung den Steuerpflichtigen auferlegt, vereinfachen könnte. Hier glaube ich, wären sämtliche Kammern eingeladen, doch einen komplexen Vorschlag zu den Steuervereinfachungen zu erarbeiten. Bei den Kammern ist das geschulte Personal vorhanden. Da könnte man in Zusammenarbeit Bundeswirtschaftskammer – Arbeiterkammer und insbesondere auch die Kammern der freien Berufe, bei denen ich auch die Kammer der Wirtschaftstreuhandler hervorstreichen möchte, die die zuständigen Fachleute sind, einen großangelegten Vorschlag erarbeiten, der dann dem Finanzministerium vorgelegt werden könnte.

Ich denke da insbesondere an die Vereinfachung der Besteuerung der Getränke, ich denke daran, daß endlich doch eine Vereinfachung bei der Lohnverrechnung zustande kommen könnte, und auch an das übrige steuerliche Gebiet.

Ich glaube auch, daß es möglich wäre, bei der Verwaltung Vereinfachungen hinsichtlich der Einkommensteuerveranlagung vorzunehmen. Es wäre doch bestimmt möglich, daß bei der Veranlagung der Einkommensteuerpflichtigen, und zwar bei jenen Fällen, wo eine Betriebsprüfung sowieso vorgesehen ist, weil sie im Rhythmus der Dreijahresprüfungen eingeteilt sind, die Bescheide auf Grund der eingelangten Erklärungen sofort ausgestellt werden. Damit wird eine rasche Bescheiderstellung erreicht, sodaß für den Steuerpflichtigen die Übersicht über seine Belastung besser ist, andererseits sich aber eine Vereinfachung im Verwaltungsapparat ergibt.

Hier ein Wunsch, den ich dem Herrn Finanzminister weitergeben möchte; nämlich die Information für den Steuerpflichtigen noch intensiver auszubauen. Wir haben die Informationsschriften für den Einkommensteuerpflichtigen, für den Lohnsteuerpflichtigen begrüßt. Ich aber glaube, daß es noch notwendig wäre, daß für den Steuerpflichtigen bei den Finanzämtern Auskunftsstellen errichtet werden sollen, die ihm die Handhabung der wohl komplizierten Steuer erleichtern. Wenn nämlich Begünstigungen in den Gesetzen gegeben werden, sollen sie allen zugute kommen. Das heißt, nicht nur der, der die Gesetzesmaterie kennt, sollte Anspruch haben, sondern auch die anderen sollen in den Genuß dieser Begünstigungen kommen.

Ein Schritt wurde von seiten der Finanzverwaltung gemacht, das war die Herausgabe dieser Broschüren. Aber um auch die Einzelfälle besonders berücksichtigen zu können, würde

ich ersuchen, daß man jetzt auch Auskunftsstellen bei der Finanzverwaltung einrichtet.

Ich möchte damit schon meinen Beitrag zu dem Kapitel Finanzen schließen und nur noch darauf hinweisen, daß auch das Budget für das Jahr 1976 genauso wie das Budget des Jahres 1975 den Erfolg für unsere Wirtschaft bringen wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Kohlmaier.

Abgeordneter Dr. **Kohlmaier** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte mich einer speziellen Frage zuwenden, die man als Detailfrage ansehen könnte, die ich aber doch für sehr wichtig halte, für symptomatisch, wenn ich so sagen darf. Es ist die Frage der Steuergerechtigkeit für die Familie.

Was ist auf diesem Sektor geschehen, meine sehr verehrten Damen und Herren? Bekanntlich ist vor etwa drei Jahren unter dem Vorwand – ich betone: unter dem Vorwand – einer Gleichheitsherstellung das System der Steuerfreibeträge beseitigt worden, und es sind starre Absetzbeträge, also Abzugsbeträge von der Steuerschuld, eingeführt worden. Mit falschen Argumenten, meine Damen und Herren! Es war ein Schritt, dessen unglückselige Wirkungen wir jetzt im vollen Umfang zu spüren beginnen.

Warum, meine Damen und Herren, mit falschen Argumenten? Ich möchte nicht die ganze Debatte, die wir damals geführt haben und die eigentlich nie geendet hat, noch einmal wiederholen. Aber wenn man ein bißchen Abstand zu den Dingen gewonnen hat, wird auch manchmal die Klarheit etwas größer.

Die immer wieder gebrachte und von der – ich möchte nicht sagen von der Propaganda, aber von der – allzu einfachen Argumentation fortgeführte Aussage war die: Die Kinder der Reichen dürfen dem Finanzminister nicht mehr wert sein als die Kinder der Armen. Diese Behauptung, die allzu einfach und die leider falsch ist, wie sich jetzt zunehmend herausstellt, hat eine gewisse Eigendynamik entwickelt und wird immer wieder kolportiert. Sie ist aus zwei Gründen – ich möchte das ganz unpolemisch sagen – unzulässig.

Erstens: Sie geht davon aus, als ob der Finanzminister den Kindern der Reichen, den Kindern der Armen etwas geben würde. Es sollte sich eigentlich schon herumgesprochen haben, daß der Vorgang der Steuereinhebung ein Geben des Steuerzahlers, aber nicht ein Geben des Finanzministers ist. Der Finanzminister nimmt in jedem Fall Steuern von den Reichen, zunehmend auch von den Armen. Er nimmt

Dr. Kohlmaier

immer, er gibt niemandem etwas. Wenn man nichts tut, wird übrigens demnächst auch die Mindestpension, der Richtsatz, unter den Steuertarif fallen. Ich hoffe, man wird rechtzeitig etwas dagegen tun.

Aber abgesehen davon, daß es unzulässig ist, die Dinge so darzustellen, als ob etwas gegeben würde, da immer von den Steuerzahlern gezahlt wird, glaube ich, daß diese Argumentation deswegen falsch ist, weil es nicht zulässig ist, dieses Argument nur bei den Kinderfreibeträgen anzuwenden, aber nicht in den vielen anderen Fällen, wo heute noch, auch mit offener Zustimmung des Finanzministers der sozialistischen Mehrheit das System von Freibeträgen oder das System weiterhin existiert, daß nicht von der Steuer etwas abgezogen wird, sondern das Einkommen auf Grund bestimmter relevanter Umstände reduziert wird.

Darf ich – und da ist vielleicht der Kollege Hobl für mich ein geeigneter Diskussionspartner – noch einmal, wie schon früher, auf das Beispiel des KFZ-Pauschales hinweisen. Meine Damen und Herren! Wenn man mit dem Kraftfahrzeug zur Arbeit fährt, wird das KFZ-Pauschale bekanntlich berücksichtigt; aber das vermindert nicht die Steuer, sondern es ist ein echter Abzug vom steuerpflichtigen Einkommen. Das heißt, der Effekt, den Sie von der SPÖ immer als ungerecht bezeichnen, dem Reichen wird mehr gegeben als dem Armen, wirkt sich beim KFZ-Pauschale aus.

Wenn ich jetzt Ihre Terminologie anwende, Herr Ing. Hobl, dann ist dem Finanzminister der große Wagen des leitenden Angestellten mehr wert als der Puch 500 des kleinen Arbeitnehmers. Genau derselbe Vorgang, nämlich das Recht auf Grund einer Belastung, die man durch den Erhalt eines Kraftfahrzeugs hat – hier Kraftfahrzeug, da Kind –, etwas vom Einkommen abzusetzen. (*Abg. Ing. Hobl: Den Wagen des Generaldirektors zahlt doch die Firma!*)

Also lassen wir den Generaldirektor weg. Nehmen wir, wie ich gesagt habe, den leitenden Angestellten. Es kann auch ein Ingenieur, Polier oder was immer sein; das ist ja ganz egal.

Sie lenken vom Thema ab, Herr Ing. Hobl. Ich glaube, Sie müßten mir, wenn Sie beim Thema bleiben, recht geben. Was wir heute mit dem KFZ-Pauschale tun, das Ihnen ja nicht falsch erscheint, auch nicht als Vizepräsident des ARBÖ, wie ich annehme (*Abg. Ing. Hobl: Doch, doch!*), ist die bessere steuerliche Situation für den sogenannten Reichen. Dabei geht es hier ja gar nicht um die Reichen, sondern das sind ja alles Dinge, die sich im Durchschnittseinkommen genauso abspielen, im normalen Angestellten-, Arbeitnehmer- und Selbständigeneinkommen.

Oder ein vielleicht noch groteskeres Beispiel. Meine Damen und Herren! Die Unterhaltungspflicht für die geschiedene Gattin vermindert das Einkommen, ist also ein Anlaß für den Steuerpflichtigen, vom Einkommen etwas abzusetzen, nicht von der Steuer, und das bedeutet, wenn man wieder diese Terminologie anwendet, die ich hier anklage und als falsch bezeichne, daß dem Finanzminister die geschiedene Gattin des Reichen mehr wert ist als die geschiedene Gattin des Armen.

Ich glaube, daß man allein an diesen Beispielen nachweisen kann, daß es nicht zulässig ist, etwas, was im steuerlichen System gang und gäbe ist und nie als ungerecht bezeichnet wird, ausgerechnet bei den Kindern und bei den Familien als falsch zu bezeichnen.

Wenn wir uns diese Diskrepanz vor Augen führen, warum man hier verschiedenes Maß anwendet, dann sehen wir es jetzt eben nach dem zeitlichen Abstand, warum das der Finanzminister offenbar so gemacht hat.

Meine Damen und Herren! Ein Freibetrag hätte die wohltuende Wirkung in sich, daß er mit der Progression bei allgemein steigendem Einkommen und steigender Steuerbelastung auch stärker wirkt. Ein Freibetrag hat sozusagen eine gewisse innere Dynamik und steigt mit der Steuerbelastung. Der Absetzbetrag nicht. Und der Absetzbetrag für die Kinder, genauso wie der Alleinverdienerfreibetrag, ist mit 1. Jänner 1973 in Kraft getreten, vom zweiten Kind an 4200 S. Er ist nach wie vor vom zweiten Kind an – beim ersten Kind ist er erhöht worden – 4200 S. Da wir aber mittlerweile eine Teuerung laut Index von 25,7 Prozent haben, hätte dieser Kinderabsetzbetrag, wenn er nur seinen Wert behalten hätte sollen, heute bereits auf 5300 S erhöht werden müssen. Das ist leider nicht geschehen.

Das bedeutet, daß die steuerliche Ermäßigung für Kinder ab dem zweiten Kind um 1100 S in diesen drei Jahren geringer geworden ist, meine Damen und Herren. Das ist die offenbare Absicht des Systems, der Systemänderung gewesen. Einfrieren lassen, damit den Wert schrumpfen lassen und damit die steuerliche Entlastung für die Familien überhaupt abzuschaffen, meine Damen und Herren. Das ist der wahre Zweck, den ich hinter dieser Maßnahme vermute. Ich glaube, man muß das heute, nach dem Ablauf von drei Jahren, sehr deutlich sagen. (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Hauser: Das System steht auf seiten des Finanzministers!*) Leider Gottes. (*Abg. Dr. Hauser: Früher war es umgekehrt!*)

In Anbetracht dieser Vorgänge wird immer wieder von Steuersenkungen gesprochen. Nein,

Dr. Kohlmaier

hier ist nicht die Steuer gesenkt worden, Herr Finanzminister. Im Bereich der Familien ist die Ermäßigung gesenkt worden in ihrem realen Wert, und das ist ein Unterschied.

Ich glaube, Herr Finanzminister, wir müssen doch über eines einen Konsens finden, jetzt nicht einen Konsens im gemeinsamen Handeln, wir sind hier eben in einer gewissen Konfrontation, aber einen Konsens im Erkennen eines Prinzips der Steuergerechtigkeit: daß nämlich maßgeblich für die Steuerbelastung die wirtschaftliche Lage sein muß, in der sich der Steuerpflichtige befindet. Die wirtschaftliche Lage wird eben durch die Erziehung und den Unterhalt von Kindern wesentlich verändert.

Das wissen Sie, Herr Finanzminister, nicht nur auf Grund Ihres Regierungsamtes, sondern auch auf Grund Ihres persönlichen Wissens, als Experte, sehr genau. Und warum lassen Sie dieses Wissen, daß die wirtschaftliche Lage durch die Erhaltung von Kindern so wesentlich beeinträchtigt wird, hier nicht wirken? Warum tragen Sie dem bei den Familien nicht Rechnung?

Nehmen Sie es mir nicht übel, Herr Finanzminister: Ich kann daraus nichts anderes schließen, als daß Sie gegenüber der Lage der Familien kein Verständnis, wenn nicht eine negative Einstellung haben. Das mußte heute wieder einmal gesagt werden. Man kann über diese Dinge nicht zur Tagesordnung gehen. Die steuerliche Situation der Familien wird immer schlechter, die relative Benachteiligung der Familienerhalter wird immer größer. Wir können das nicht hinnehmen, wir wollen das nicht hinnehmen, wir werden jeden Anlaß wahrnehmen, auf dieses Unrecht hinzuweisen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Fischer.

Abgeordneter Dr. Fischer (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Da mein Vorredner der Abgeordnete Dr. Kohlmaier war, möchte ich zunächst einmal etwas zurechtrücken, was auch in einer relativ friedlichen Budgetdebatte nicht unwidersprochen bleiben darf, nämlich die Tatsache, daß Sie sich zu dem Zwischenruf: „Der Broda wird's schon richten!“ hinreißen haben lassen und damit zum Ausdruck gebracht haben, daß Sie erstens dem Justizminister eine Einstellung unterstellen, die zu unterstellen Sie nicht berechtigt sind, und daß Sie zweitens der Justiz und den Richtern eine Vorgangsweise zumuten, die man gerade in einem Parlament mit aller Entschiedenheit zurückweisen muß, Herr Dr. Kohlmaier. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Eigentlich hätte ich große Lust gehabt zu

sagen: Der Schelm denkt, wie er ist. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Meine Damen und Herren! Ihre Zwischenrufe zeigen nur, was Sie für ein schlechtes Gewissen haben wegen eines so unqualifizierten Zwischenrufes. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Das zweite, was ich sagen wollte, meine Damen und Herren, betrifft die Ausführungen des Abgeordneten Dr. Taus, des Abgeordneten Dr. Broesigke und anderer, die sich mit Fragen der Budgethoheit beschäftigt haben. Ich glaube, auch dazu sind einige Bemerkungen notwendig.

Vielleicht einmal vorher eine Information oder eine Feststellung für das Haus, damit die Basis klar ist, von der aus wir argumentieren.

Der Herr Abgeordnete Dr. Taus hat im Jahr 1966 durch elf Monate hindurch als Staatssekretär der Regierung Klaus angehört. In diesen elf Monaten, meine Damen und Herren, sind von dieser Regierung zwei Budgets beschlossen worden, und beide Budgets sind vom Verfassungsgerichtshof wegen Verletzung der Budgethoheit des Nationalrates als verfassungswidrig aufgehoben worden.

Jetzt gehört der Dr. Taus nicht einmal drei Monate dem Parlament an und gibt uns Belehrungen über die Budgethoheit des Nationalrates, meine Damen und Herren. Das ist eine etwas seltsame Bilanz. *(Abg. Staudinger: Wie lange muß er denn da sein, daß er etwas sagen darf?)*

Wenn sich der Herr Kollege Staudinger so aufregt, dann sage ich ihm noch etwas: Die ÖVP hat in ihrer Regierungszeit vier Budgets beschlossen, davon waren zwei wegen Verletzung der Budgethoheit des Nationalrates verfassungswidrig. Wir haben fünf Budgets beschlossen, davon ist noch keines vom Verfassungsgerichtshof wegen Verfassungswidrigkeit aufgehoben worden. *(Beifall bei der SPÖ.)* Und es hat auch noch niemand eines angefochten. Das ist die Bilanz, meine Damen und Herren!

Wenn ich zu einer Partei gehöre, die vier Budgets beschließt, von denen zwei wegen verfassungswidriger Verstöße gegen die Parlamentshoheit aufgehoben werden, dann würde ich zumindest – sagen wir – ein bißchen vorsichtiger und ein bißchen zurückhaltender sein. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Diese Entscheidungen können Sie ja nachlesen. Es kann ja auch jeder gewisse Konsequenzen daraus ziehen, und auf diese Konsequenzen möchte ich eben jetzt gerne zu sprechen kommen, weil der Kollege Taus gemeint hat, man solle nicht zur Tagesordnung übergehen. Also tun wir das und gehen wir darüber nicht zur Tagesordnung über.

Dr. Fischer

Ich glaube, wir sind uns klar, daß das Budgetrecht ein altes Recht des Parlaments ist, nämlich das Recht, Einnahmen und Ausgaben festzusetzen. Das ist unbestritten.

In weiterer Folge war es dann so, daß die Entwicklung im ökonomischen Bereich eine wachsende Flexibilität bei der Budgetgebarung verlangt hat. Daher ist im Jahre 1925 das sogenannte Verwaltungsentlastungsgesetz beschlossen worden, dessen Punkt XII, Artikel 6, Ermächtigungen an den Finanzminister beinhaltet, Budgetüberschreitungen vorzunehmen, wenn es unbedingt notwendig, wenn es unabweislich ist.

Meine Damen und Herren! Diese Bestimmung, die es vom Jahre 1925 an 37 Jahre lang gegeben hat, ist im Jahre 1962 vom Verfassungsgerichtshof aufgehoben worden. Der Nationalrat hat dann in einem Verfassungsgesetz eine befristete Reparatur vorgenommen. Sie ist schließlich ausgelaufen.

Im April, Mai 1966 hat die ÖVP ein Budget vorgelegt. In diesem Budget war eine Reihe von Ermächtigungen enthalten. Wir haben diese Ermächtigungen bekämpft, meine Damen und Herren. Dr. Broda - Sie haben es heute oft erwähnt - hat eine sehr vehemente Rede zugunsten des Budgetgesetzes gehalten. Sie war so vehement, daß ihm Kollege Hauser Ehrabschneiderei vorgeworfen hat, obwohl er nichts anderes getan hatte, als diese Budgetrechte des Nationalrates zu verteidigen.

Dann hat der Verfassungsgerichtshof judiziert, meine Damen und Herren, und hat in acht Punkten - in acht Punkten! - der Regierung, Klaus, Koren, Taus und wie sie alle geheißen haben, Unrecht gegeben. *(Abg. Dr. Hauser: Herr Dr. Fischer! Geben Sie zu, daß dies die Koalitionsregierungen in gleicher Art immer wieder drin hatten!)* Herr Kollege Hauser! Haben Sie mir nicht zugehört? Ich habe gesagt: Das war von 1925 an 37 Jahre hindurch unbestritten, weil man sich damals halt eine gewisse Flexibilität unbestritten gegenseitig zugestanden hat.

Doch dann hat es der Verfassungsgerichtshof aufgehoben. Aber die ÖVP hat das Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes im Jahre 1966 ignoriert. Wir haben das festgestellt, und der Verfassungsgerichtshof hat uns recht gegeben. In acht Punkten ist das Budget damals als verfassungswidrig bezeichnet worden.

Was haben Sie gemacht, Herr Dr. Hauser? Sie haben dieselben Punkte und dieselben oder ähnliche Ermächtigungen wieder hineingenommen.

Am 9. Dezember 1967 hat es Ihnen der

Verfassungsgerichtshof wieder aufgehoben; das war die dritte Entscheidung - Entscheidungen gab es 1962, 1966, 1967 -, wo der Verfassungsgerichtshof der ÖVP wiederum bescheinigt hat, daß sie die Budgethoheit des Nationalrates verletzt hat.

Nur eines ergab sich daraus: Es liegen seither sehr genaue Judikate vor, und es ist doch nicht nur vernünftig, sondern auch legitim, sich an diese Judikatur zu halten.

Da sagt der Verfassungsgerichtshof zum Beispiel in seinem Erkenntnis von 1966 - ich zitiere Ihnen das, denn Kollege Taus hat gesagt, man solle darüber nicht einfach zur Tagesordnung übergehen -:

„Im übrigen geht aus dem Erk. Slg. Nr. 4340/1962 hervor, daß auch der Verfassungsgerichtshof der Meinung ist, es sei die Erteilung von Ermächtigungen an die Vollziehung durch das BFG zulässig, wenn das Verhalten der Vollziehung dem Art. 18 Abs. 1 B-VG entsprechend durch das BFG vorherbestimmt wird und wenn die ziffernmäßige Bestimmtheit beziehungsweise die Errechenbarkeit der Ziffern des Kredites dadurch nicht beeinträchtigt wird. Es müssen zum Beispiel die Voraussetzungen, unter denen ein zusätzlicher Kredit in Anspruch genommen werden darf, im BFG dem Art. 18 Abs. 1 B-VG entsprechend determiniert sein.“

Das hat der Verfassungsgerichtshof im Jahre 1966 gesagt. Sie haben sich bei der Budgeterstellung nicht daran gehalten. Darauf hat der Verfassungsgerichtshof Ihr Budget aufgehoben und sich im nächsten Erkenntnis noch deutlicher ausgedrückt - das ist das Erkenntnis vom 8. Dezember 1967 - : „Der Bundesfinanzgesetzgeber hat, wenn er für eine bestimmte Ausgabenart einen zusätzlichen Kredit bewilligen will, der unter bestimmten Voraussetzungen in Anspruch genommen werden kann, den zusätzlichen Betrag ziffernmäßig festzusetzen oder doch so zu umschreiben“ - so zu umschreiben! - „daß er unmittelbar oder mittelbar auf Grund des Bundesvoranschlags ziffernmäßig errechenbar ist. Die Ausgaben müssen ihrer Art nach dem Wesen des Voranschlags entsprechend ausreichend spezialisiert sein.“ *(Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.)* Kollege Zittmayr! Hören Sie zu!

„Es ist dem Bundesfinanzgesetzgeber durch keine Vorschrift verboten, Voraussetzungen für die Inanspruchnahme des Kredites zu bestimmen, auf deren Eintritt Einfluß zu nehmen ihm unmöglich ist.“ *(Abg. Dr. Zittmayr: Der braucht überhaupt nicht mehr ins Parlament zu gehen!)* Nein, Herr Kollege! Kollege Zittmayr! Demonstrieren Sie durch solche Fragen doch nicht so deutlich, daß Sie es nicht verstehen!

Dr. Fischer

(Lebhafte Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Busek: Präpotenz ohnegleichen!)

Das Problem liegt doch ganz woanders. Das Problem liegt darin ... *(Abg. Dr. Blenk: Das hat ein Dr. Fischer notwendig!)* Das Problem liegt darin, meine Damen und Herren, daß es jetzt eine Judikatur gibt, die folgendes sagt: Erstens ... *(Abg. Dr. Blenk: Hat das ein Dr. Fischer nötig?)* Ich habe es nötig, Ihnen das zu erklären, meine Damen und Herren! *(Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP. – Abg. Dr. Blenk: Sie sind ein bißchen zu klein für diese Rolle!)*

Die Judikatur des Verfassungsgerichtshofes ... *(Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Ob Sie sich das anhören wollen oder nicht; Sie haben ja die Debatte angefangen, Sie stellen die Argumente in den Raum, Sie sagen, man solle nicht einfach zur Tagesordnung übergehen, und dann wollen Sie sich nicht die Gegenargumente anhören? Was ist das für eine Opposition? *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sie machen es so wie bei der Regierungsbank: Sie machen dem Finanzminister Vorwürfe. Wenn er antwortet, sind Sie beleidigt, sagen Sie, er solle herunterkommen zum Rednerpult. Ich stehe da herunter, um mit Ihnen zu diskutieren. Hören Sie sich das doch wenigstens an, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir haben seit diesen drei Erkenntnissen aus dem Jahre 1962, aus dem Jahre 1966 ... *(Abg. Dr. Zittmayr: Alte Schinken müssen wir anhören!)* Sagen Sie: Sind Verfassungsgerichtshoferkennnisse „alte Schinken“ für Sie, Kollege Zittmayr? *(Weitere Zwischenrufe.)*

Die bisherige Judikatur des Verfassungsgerichtshofs ergibt – Sie können es bei Walter, bei Adamovich nachlesen – folgende Kriterien:

1. die undurchbrechbare Jährlichkeit des Budgets,
2. die Fixierung von fixen Ansätzen im Bundesfinanzgesetz,
3. das Verbot, daß das Parlament seine Budgetbefugnisse als solche irgendeinem anderen Organ überträgt, es sei denn durch ein Verfassungsgesetz, und
4. die Bestimmung, daß natürlich das Parlament festlegen kann, daß bestimmte Kredite oder bestimmte Ausgaben – ich könnte Ihnen die entsprechenden Passagen vorlesen – überschritten oder neu begründet werden können, wenn das in einer dem Artikel 18 B-VG entsprechenden Art und Weise determiniert ist.

Das heißt, das juristische Problem ist einigermaßen klar, wobei ich gerne hinzufüge, daß die letzte Entscheidung weder Ihnen noch uns,

sondern dem Verfassungsgerichtshof obliegt, was das rein Rechtliche betrifft.

Bleibt der zweite Teil des Problems, nämlich das Politische, das Politisch-Parlamentarische. Da erhebt sich die Frage, ob nicht der Zeitpunkt gekommen ist – ich bejahe diese Frage –, wo man durch ein neues Haushaltsrecht *(Abg. Dr. Zittmayr: undefinierbare Ermächtigung!)* von einer Situation wekommt, die darin besteht, daß wir eine Budgetkonstruktion haben, die relativ alt ist, dazu Gesetze aus der Ersten Republik, die vom Verfassungsgerichtshof aufgehoben wurden, und eine Judikatur des Verfassungsgerichtshofes, die wir zwar nicht als „alte Schinken“ betrachten, sondern als den rechtsstaatlichen Rahmen, in dem man sich bewegen muß, eine Judikatur, die aber nicht ein modernes Haushaltsrecht ersetzt.

Wenn Sie sich nicht so aufregen würden, sondern sich das anhören würden, würde ich Ihnen sagen: Wenn ich von der rechtlichen Seite die politische trenne und jetzt das politisch betrachte, dann münden die Ausführungen des Dr. Taus für mich in die Überlegung oder Schlußfolgerung, daß man mit Vordringlichkeit die Beratung über ein neues Haushaltsrecht in Angriff nehmen muß, weil niemand bestreiten kann, daß die haushaltsrechtlichen Grundlagen in Österreich für ein Budget unter den Umständen, unter denen heute budgetiert werden muß, moderner und zweckmäßiger gestaltet werden sollten, als sie derzeit sind.

Wenn das die Nutzenanwendung der Diskussion, die heute früh Kollege Taus begonnen hat, ist, dann war es eine sehr nützliche Debatte und wird auch zu nützlichen Ergebnissen führen. *(Abg. Dr. Zittmayr: Die Tatsachen schauen anders aus, Herr Dr. Fischer!)* Das war das zweite.

Da ich am Wort bin und aus der Rednerliste ersehe, daß Kollege Busek der nächste Redner ist, noch einen dritten Gedanken.

Was ist die Aufgabe der Fraktion in einer Budgetdebatte? Die Aufgabe der Regierungspartei ist es primär – ich sage nicht: ausschließlich, sondern primär –, die Beschlußfassung des Bundesfinanzgesetzes zu sichern. Aufgabe der Opposition, die teilweise selbst gestellte Aufgabe der Opposition ist es, die Schwachstellen der Regierung ersichtlich zu machen, also jene Stellen, von denen die Opposition vermeint, daß es Schwachstellen sind, Alternativen zu bringen, ihre Politik sichtbar darzustellen.

Daß die Verabschiedung des Budgets gelingen wird, meine Damen und Herren, darüber wird es, glaube ich, wahrscheinlich keinen Zweifel geben.

Dr. Fischer

Zu den übrigen Aufgaben dieser Budgetdebatte haben wir aber teilweise einigermaßen schlechtere Zensuren bekommen, manche dieser Zensuren sind so schlecht, daß wir uns nicht darauf beschränken können, zu sagen: Das ist Sache der Opposition, wie sie die Budgetdebatte gestaltet, sondern alle miteinander sollen sich den Kopf darüber zerbrechen.

Nun liegen im Raum gewisse Vorschläge, die ich für sehr nützlich halte, die wahrscheinlich dazu führen werden, daß wir die Budgetdebatte nächstes Jahr in einer anderen Form führen könnten, und das ist sinnvoll. Aber, meine Damen und Herren - und da spreche ich direkt Herrn Dr. Busek an -, ich glaube, es gibt noch andere Ursachen: Sie haben in Ihrer ersten Rede von diesem Pult gesagt - und das ist ja für einen Oppositionspolitiker recht erfreulich -, seien wir doch so ehrlich, daß nicht alles, was von der Regierung kommt, schlecht ist, ebenso wie nicht alles, was von der Opposition kommt, schlecht ist. Das war ein wesentlicher Passus Ihrer Rede.

Aber dann habe ich jetzt 14 Tage lang sehr, sehr viele Reden von ÖVP-Abgeordneten gehört - bitte, vielleicht können Sie mir aushelfen -, aber an keine einzige kann ich mich erinnern, in der ein ÖVP-Abgeordneter in irgend einem Detail gesagt hätte: Ja, bitte - wie heißt es so schön: differenzierte Oppositionspolitik -, das ist ein Bereich, wo man wirklich zustimmen könnte. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Bei der Wissenschaftsdebatte hat es geheißt, wir wollen die Hochschulen in den roten Griff bekommen.

Der Finanzminister macht ein zu hohes Defizit, aber die einzelnen Budgetkapitel sind zu niedrig.

Bei der Debatte Inneres wurde sogar gesagt, der Innenminister und die SPÖ hätten ein Interesse an schlechten Sicherheitsverhältnissen. Das hat ein Redner gesagt! Und so könnte ich alle Bereiche durchgehen. *(Abg. Dr. Gruber: Da waren Sie doch zuwenig drinnen!)* Ich kann es lesen in der „Parlamentsskorrespondenz“, Kollege Dr. Gruber. Wenn man halt so monochrom, so monoton die Regierungspartei, die Regierungsarbeit nur kritisiert, dann fehlt halt doch irgendwie das Bunte, dann fehlt ein bißchen der Tupfen auf dem i, dann fehlt ein bißchen das Interessante.

Ich glaube, die Budgetdebatte leidet auch daran, daß tagelang von früh bis spät jeder von Ihnen darzulegen versucht, daß die Regierung überhaupt nichts zusammenbringt, daß alles an diesem Budget schlecht ist.

Dazu kommt noch eines, meine Damen und Herren. *(Abg. Staudinger: Herr Dr. Fischer!*

Ich bin neugierig, wann die Mehrheitsfraktion einmal zugibt, daß die Regierung nicht in allen Punkten ideal gehandelt hat!)

Herr Kollege Staudinger! Der Herr Bundeskanzler hat schon einige „Geständnisse“ abgelegt, aber das hat ihm überhaupt nichts genützt. Er hat gesagt, bei den Staatssekretären habe er sich geirrt, zum Beispiel. Aber Sie haben dasselbe Beispiel immer wieder gebracht, und da vergeht einem halt die Lust, Ihnen solche Möglichkeiten zu bieten. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)*

Also uns können Sie diesen Vorwurf nicht machen. *(Zwischenruf des Abg. Staudinger.)*

Aber ich wollte zum Abschluß eigentlich gar nichts anderes sagen, als Sie nur noch auf folgendes aufmerksam machen.

Im Jahr 1971 - ich habe die Unterlage leider jetzt da drinnen, aber ich brauche sie nicht so dringend - hat es noch ungefähr 40 oppositionelle Abänderungsanträge gegeben. Im Jahr 1972 waren es 30, im Jahr 1973 waren es dann 18, im Jahr 1974 waren es 11 und im Jahr 1975 waren es null.

Da ist halt die Frage nach der differenzierten Oppositionspolitik naheliegend, die von Ihnen, Dr. Taus, so definiert wird: Mitmachen das, wo wir auch keine Alternative haben, aber dort, wo wir eine Alternative haben, diese deutlich herausstellen und auch begründen! Von einer solch differenzierten Oppositionspolitik ist bei der Budgetdebatte aber schon herzlich wenig übriggeblieben. Das ist auch der Grund, meine Damen und Herren, warum wir uns berechtigt fühlen zu dem Urteil, daß Sie einfach die bisherige Politik fortsetzen. Und die bisherige Politik war halt keine, die die Leute vor Begeisterung von den Sitzen hochreißt.

Darum glauben wir, daß wir in dieser Budgetdebatte sagen können: Wir sind froh, daß es zur Beschlußfassung dieses Bundesfinanzgesetzes kommt. Wir glauben, daß das Bundesfinanzgesetz, wie es vorliegt, den gegebenen ökonomischen Bedingungen in Österreich und international entspricht, und vielleicht werden wir nächstes Jahr die Budgetdebatte in einer neuen Form führen können. Im übrigen sehen wir weiterhin mit positivem Interesse der differenzierten Oppositionspolitik der ÖVP entgegen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Koren. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Koren** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich fürchte, Herr Dr. Fischer, daß Sie mit diesem Ihrem letzten Beitrag der Sache keinen sehr

Dr. Koren

guten Dienst geleistet haben. Denn Sie haben damit begonnen – wie Sie das gerne tun –, Zensuren auszuteilen, festzustellen, was wir uns erlauben dürfen und was wir uns nicht erlauben dürfen. Herr Dr. Fischer, nehmen Sie bitte zur Kenntnis: Was wir dürfen und was wir nicht dürfen ist durch den Rahmen der Geschäftsordnung dieses Hauses abgesteckt und liegt darüber hinaus in unserem Entscheidungsbereich und nicht in Ihrem. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich glaube weiter, daß Sie der Sache einen schlechten Dienst erwiesen haben, Sie als Parlamentarier und als Obmann einer Fraktion, die durch viele Jahre, solange sie nämlich kleiner Koalitionspartner oder in Opposition war, mit ungeheurer Vehemenz – und ich habe volles Verständnis dafür – für die Wahrung der Rechte des Parlamentes eingetreten ist. Ich zitiere Ihnen jetzt nicht, Herr Dr. Fischer, was Sie selber vor Jahren gesagt haben und was in einer flammenden Rede Herr Dr. Broda vor Jahren, vor genau neun Jahren, hier in diesem Haus gesagt hat, daß er nämlich nicht müde werden wird, bei jeder Gelegenheit für die Rechte des Parlaments einzutreten und gegen zu weitgehende Ermächtigungen bei der Führung des Bundeshaushalts aufzutreten.

Ausgerechnet Sie gehen heute her und machen sich zum Oberanwalt für Bestimmungen des Bundesfinanzgesetzes. Jetzt sage ich Ihnen etwas: Ihr Finanzminister ist sich der Problematik bewußt. Wir haben im Ausschuß lange darüber gesprochen und haben darüber hinaus vereinbart, zu besprechen, wie man den parlamentarischen Interessen auf der einen Seite und auf der anderen Seite den Notwendigkeiten des Finanzministers in einer völlig veränderten Situation Rechnung tragen könnte, denn wir leben heute in einer anderen Zeit als zur Zeit der Erstellung unserer Bundesverfassung.

Er ist sich dieses Problems bewußt. Er weiß, daß die Lösung, die er vorgeschlagen hat, nicht nur auf allen Beinen, sondern auch noch an den Armen hinkt, Herr Dr. Fischer, und daß hier bestenfalls eine Notlösung getroffen wird.

Sie aber gehen mit aller Verve her und erklären schlicht und einfach, das alles verstünden wir nicht. Sie erklären sogar den Abgeordneten meiner Fraktion, daß sie offenbar zu dumm sind, die Problematik zu verstehen. Ich habe den Eindruck, Sie haben nicht ganz aufgepaßt, wie es um die Diskussion dieser Fragen gegangen ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist traurig, wie gesagt, daß Sie als Parlamentarier hier diesen Ton angeschlagen haben, von dem ich glaube, daß er nicht gerechtfertigt ist.

Sie haben sich zum Schluß wieder einmal

mokierte über die Frage der differenzierten Oppositionspolitik. Herr Dr. Fischer! Ich führe jetzt gar keine Beispiele dafür an, was wir in den letzten Jahren an differenzierter Oppositionspolitik, das heißt an echter Zusammenarbeit bei ganz entscheidenden Fragen in der Gesetzgebung dieses Landes getan haben. Wir haben an wesentlichen Gesetzeswerken mit einer Intensität mitgewirkt, zu der Sie in den Jahren 1966 bis 1970 in gleichem Maße nie bereit waren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir kritisieren dort – und das Recht lassen wir uns nicht nehmen –, wo Ihre Vorstellungen abweichen von Grundsätzen, denen wir uns verpflichtet fühlen. Das haben wir Ihnen immer wieder und sehr deutlich zum Ausdruck gebracht.

Wenn Sie wollen, dann können wir die Politik auch machen, die Sie uns vorhalten, nur würde es Ihnen dann wesentlich schlechter gehen.

Es hat in der letzten Periode eine Bereitschaft zur Zusammenarbeit auch bei Verfassungsgesetzen gegeben, die Ihr Vorvorgänger Dr. Pittermann prinzipiell nicht bereit war an den Tag zu legen; wir haben sie Ihnen entgegengebracht, und wir sind auch in der Zukunft dazu bereit. Aber es hat wenig Sinn, wenn Sie jede Gelegenheit hernehmen, um uns die eine Seite unserer Politik vorzuhalten und dann hier höhnisch danach zu fragen, worin die Differenzierung der Politik eigentlich besteht. Das wissen Sie selber ganz genau, worin sie besteht, nur wollen Sie es hier und in der Öffentlichkeit nicht sagen, und das werden wir zweifellos nicht weiter mitmachen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zum konkreten Fall noch ein paar Bemerkungen:

Bis zum Jahr 1970 hat die sozialistische Fraktion beziehungsweise gestützt immer wieder auf das Antragsrecht die Wiener Landesregierung praktisch jedes Finanzgesetz angefochten und in der Regel in einem Teil der Punkte recht behalten. Es ist ja nie ein Finanzgesetz aufgehoben worden, wie Sie es sagten, sondern einzelne Bestimmungen von Artikeln des jeweiligen Finanzgesetzes, und zwar immer im Zusammenhang mit Artikel 18, wenn Ermächtigungsbestimmungen für den jeweiligen Finanzminister wegen unzureichender Determinierung aufgehoben worden sind.

Formalrechtlich ist in den letzten Jahren folgende Änderung eingetreten:

Erstens gab es keine Klage über ein Finanzgesetz vor dem Verfassungsgerichtshof, was nicht beweist, daß es keine Verfassungswidrigkeiten gegeben hätte;

zum zweiten hat sich auch die Judikatur in diesem Punkt geändert, und

Dr. Koren

zum dritten – und jetzt sind wir am Nahtbereich zwischen formaler Erfüllung der Bestimmungen des Artikels 18 und ihrem materiellen Inhalt –:

Formal hat uns die Entwicklung der letzten 20 Jahre gelehrt, daß man natürlich Determinierungen in Ermächtigungsbestimmungen einbauen kann, die so weit gefaßt sind und so genau aussehen, daß sie der formalen Anforderung des Artikels 18 entsprechen. Wir haben sogar schon drei Zeilen lange Formeln in das Finanzgesetz aufgenommen, um die Zinshöhe jeweils errechenbar zu machen.

Natürlich lassen sich auch Überschreitungsbestimmungen so fassen, daß sie vielleicht sogar den formalen Bedingungen des Artikels 18 entsprechen. Aber was steht dahinter? Dahinter steht die Tatsache, daß es in der Vergangenheit um Ermächtigungen gegangen ist, die Überschreitungen von einigen Dutzend Millionen oder äußerstenfalls einigen Hundert Millionen bei verschiedenen Ansätzen, bei verschiedenen Ausgabenbereichen theoretisch möglich gemacht hätten, um dem Finanzminister etwas mehr Flexibilität und die Möglichkeit zu geben, nicht erst lange auf ein Budgetüberschreitungs-gesetz warten zu müssen.

Manche dieser Bestimmungen sind aufgehoben worden.

Heute, Herr Dr. Fischer, geht es aber nicht mehr darum, unmittelbare Beweglichkeit, wenn Gefahr in Verzug ist, sozusagen als Ermächtigung an den Finanzminister zu geben, sondern das, was heute im Artikel 6, glaube ich, an Ermächtigung ausgesprochen ist – von den übrigen spreche ich gar nicht, sondern nur von dieser –, bedeutet eine Ermächtigung für den Finanzminister, ohne Befassung des Parlaments für den Fall, daß Konjunkturänderungen eintreten, im Ausmaß von etwa 15 bis 20 Milliarden Schilling zu operieren.

Und hier, Herr Dr. Fischer, ist das Argument, daß es nur darum gehe, sozusagen bei Gefahr im Verzug den Handlungsspielraum des Finanzministers auszuweiten, damit er handeln könne, wenn es dringend notwendig wird, einfach nicht mehr schlagend. Denn um festzustellen, ob es zu einem Konjunkturückschlag gekommen ist oder nicht, das dauert für die Wirtschaftsforscher länger als das Zusammentreten des Parlaments und das Beschließen einer entsprechenden Gesetzesvorlage.

Wir haben Ihnen besonders im heurigen Jahr zu wiederholten Malen gezeigt, daß wir nicht auf der Linie handeln, die Dr. Pittermann etwa 1967 eingeschlagen hat, als er einmal einen ÖVP-Finanzminister ein halbes Jahr auf die Behandlung eines Budgetüberschreitungs-gesetzes warten ließ. Wir haben im Juli 1975 die Finanzgesetznovelle innerhalb von zwei Tagen, von der Einbringung bis zur Beschlußfassung,

hier beschließen lassen unter Verzicht auf alle Geschäftsordnungserfordernisse. Wir haben jetzt im November – Sie erinnern sich hoffentlich daran – die gleiche Vorgangsweise wiederum mit Ihnen mitgemacht, um eben dem Finanzminister innerhalb von Tagen die Möglichkeit zur Aufnahme von 20 Milliarden Schilling an Krediten zu geben.

Das Argument also, daß es an Zeit fehle, daß es technisch nicht möglich sei, die notwendigen Gesetze zu beschließen, geht ja völlig in die Leere.

Tatsache ist, daß wir heute ein Budget beschließen – das heißt, die Regierungsmehrheit wird es beschließen –, von dem wir heute nicht wissen: Wird es 215 Milliarden Schilling, wird es 230 Milliarden Schilling Ausgabenvolumen haben?, und von dem wir erst beim Rechnungsab-schluß, der irgendwann im Jahr 1977 vorliegen wird, erfahren werden, was der Finanzminister im Lauf des Jahres wirklich getan hat.

Wenn Sie, Herr Dr. Fischer, dafür eintreten, daß diese völlige Handlungsfreiheit, diese völlige Ausschaltung der parlamentarischen Transparenz in diesen Fragen tatsächlich zur Praxis des Parlaments wird, dann ist der Vorwurf berechtigt, daß Sie hier einem parlamentarischen Verhalten entgegengesetzt argumentieren und operieren, das Sie noch bis vor vier Jahren – ich sage, ich habe Verständnis dafür – mit äußerster Verve vertreten und verteidigt haben. Und deswegen, glaube ich, haben Sie mit Ihrer Wortmeldung heute der Sache keine guten Dienste erwiesen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Busek.

Abgeordneter Dr. Busek (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit Zustimmung des Klubobmanns der SPÖ, Abgeordneten Fischer, erlaube ich mir, mich zu Wort zu melden, da er mich direkt darauf angeredet hat. Ich sage das deswegen, weil jemand, der neu im Parlament ist, sich vom immerhin noch nicht durch jahrzehntelange Parlamentszugehörigkeit gezeichneten Klubobmann der SPÖ immer sagen lassen muß, daß er sehr kurz da ist.

Herr Abgeordneter Fischer, nehmen Sie zur Kenntnis: Wenn jemand ins Parlament gewählt ist, hat er die gleichen Rechte und die gleichen Möglichkeiten. Wir feiern morgen nicht 30 Jahre Fischer im Parlament, sondern 30 Jahre Parlament der Zweiten Republik. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Abgeordneter Fischer, ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie von sich aus die Sicht der Regierungspartei, die Bilanz der ersten Begegnung zwischen Regierung und Parlament, zwischen Regierungspartei und Opposition und nicht zuletzt auch mit einem sehr wichtigen

Dr. Busek

Hinweis des Verhältnisses von Parlament und Öffentlichkeit in dieser Legislaturperiode gegeben haben. Ich glaube, daß es nach diesen Wochen, die wir hier zugebracht haben, berechtigt ist, diese Bilanz zu ziehen, und Sie erlauben, daß ich das für eine der Oppositionsparteien hier in aller gebotenen Kürze tun werde. (*Zwischenruf bei der SPÖ: Das können Sie nicht, Sie brauchen die doppelte Zeit eines normalen Redners!*) Ja, wenn Sie's stört; Sie werden auch irgendwann einmal länger geredet haben. Warten Sie's ab, vorschnell soll man nicht urteilen!

Die erste Überlegung ist die, daß die Regierung einen Bundesvoranschlag vorgelegt hat – und das hat die Wortmeldung von Professor Koren wieder einmal deutlich gemacht –, bei dem wir in einer Reihe von wesentlichen Punkten nicht wissen, ob es Zahlen sind, an die sich die Regierung auch halten kann oder halten wird, oder ob es ein Budget der Hausnummern ist, wie das seinerzeit schon bei der ersten Lesung festgestellt wurde. Denn immerhin ist das Budget 1975 durch eine Reihe von Budgetüberschreitungsgesetzen gekennzeichnet, und immerhin hatten wir die Notwendigkeit, auf die bereits hingewiesen wurde, sozusagen zum Auslauf des Jahres die Zahlungsfähigkeit des Staates überhaupt sicherzustellen. Das als erstes Argument.

Zweites Argument: Die Verschuldung des Staates wird aller Voraussicht nach im Jahr 1976 nicht geringer, sondern sie wird zweifellos steigen. Der Herr Finanzminister hat darauf hingewiesen, daß das nicht bedenklich sei. Das ist sein Standpunkt. Ich habe dem Herrn Abgeordneten Hofstetter heute zugehört, der zumindest davon gesprochen hat, daß sie abgetragen werden muß. Also so einheitlich ist die Beurteilung dieses Budgets bei Ihnen zweifellos auch nicht.

Dritte Überlegung: Wir haben Ermächtigungen in diesem Budget oder, genauer gesagt, im Finanzgesetz, die – und daran können die Wortmeldungen und schon gar nicht der historische Hinweis etwas ändern – eigentlich auf eine Entmachtung des Parlaments, und zwar in einem gefährlichen Volumen, hinauskommen.

Und vierte Überlegung, meine Damen und Herren: Es ist im wesentlichen ein Budget der Vorläufigkeit. Denn wir haben dieses Bundesfinanzgesetz noch nicht einmal beschlossen und können den Zeitungen bereits entnehmen, daß neue Wege der Steuerfindung schon in Menge gesucht werden. Man hört von der Mineralölsteuer: 50 g bis zu 1 S oder noch mehr; man hört von einem Wasserschilling, Gesundheitsschilling und ähnlichem.

Die Steuerpolitik, die wir hier offensichtlich haben, ähnelt immer mehr einem Auszählreim: 1 S für die Ingrid, 1 S für den Hannes, 1 S für wen immer es noch in der Regierung gibt.

Ich glaube, hier machen Sie die Bürger dieses Staates zu Kindern, indem Sie ihnen die Schillinge, die sie für Sie zusammentragen sollen, entsprechend schmackhaft machen und in Wirklichkeit die Probleme der Steuerpolitik zu einem neckischen Reim, „wer noch für irgend etwas mehr zahlen will“, verändern. Ich glaube, so in homöopathischen Dosen, löfflerweise, soll man die Steuerpolitik nicht durchführen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich gebe zu: Es herrscht keine übertriebene Klarheit bei dem, was Sie sich vorstellen. Drei Dinge haben wir hinter uns: die Erhöhung der Mehrwertsteuer von 16 auf 18 Prozent, die Erhöhung der Postgebühren und die Erhöhung der Tarife bei der Bundesbahn. – Aber dann hören wir noch eine Reihe von Ankündigungen, und die Liste möchte ich Ihnen nicht vorenthalten. Vielleicht ist sie auch für Sie recht informativ.

Mineralölsteuer, Umweltschilling, Gesundheitsschilling. Die KFZ-Steuer soll erhöht werden. Beim Nah- und Schwerverkehr soll's eine Besteuerung geben. Der Strompreis wird erhöht. Die Haftpflichtversicherung soll steigen. Der Benzinpreis wird erhöht. Autobahnpickerl oder Maut. Besteuerung für leere Wohnungen, Zuschlag zum Trinkwasser, Ausländertransitverkehr. Dynamisierung der Wohnbaubeiträge, Altwohnungsmietenregulierung. Und schließlich wird die Vermögensteuer erhöht, indirekt durch die Hauptfeststellung, die uns demnächst bevorsteht. Das ist die Liste der Diskussionspunkte, und die ist bis jetzt dem Parlament vorenthalten worden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Es ist damit auch ein Budget der Mehrbelastungen, nicht nur bei Tarifen und bei der Mehrwertsteuer, sondern auch die Ankündigung in der Rede des Herrn Abgeordneten Hofstetter, die wirklich sehr ehrlich war, hat klargemacht, daß es eine Mehrbelastung ist und nicht nur eine Korrektur, weil der erste Satz in Wirklichkeit nicht gestimmt hat.

Das ist aber nicht das Ende. Wer Ihr Zentralorgan liest, meine Damen und Herren, der weiß noch ganz anderes. „Wohlstand zum Null-Tarif“, gestern in der „Arbeiter-Zeitung“ erschienen, wird also sicher heute schon in Ihrem Bewußtsein sein. Und da haben wir ja nette Ankündigungen. „Das öffentliche Steuerbewußtsein hinkt in der Tat um Jahrzehnte hinter der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung her.“

Und dann kommt's noch stärker: Hierzu-

Dr. Busek

lande herrscht „eine Steuermentalität aus der Ära des liberalistischen Nachwächterstaates: Je weniger, je lieber.“ – Ja, meine Damen und Herren, das heißt in Konsequenz, daß Sie für folgende Steuerpolitik eintreten: Der Bürger soll zahlen, je mehr, desto besser! – Das ist doch der Umkehrschluß dieser Überlegung.

Herr Finanzminister, dann sind wir aber sehr bald – hoffentlich ist es falsch – beim nächsten oder übernächsten Einkommensteuergesetz, das dann sehr kurz sein kann.

Wir werden dann gleich sagen:

§ 1: Alles, was Sie verdienen, geben Sie beim Staat ab.

§ 2: Für Weib, Kind, Hund, Auto und was es sonst noch gibt ziehen Sie soundso viele Schillinge ab, und davon leben Sie. Und dann brauchen wir gar nicht mehr weiter über das Einkommensteuergesetz diskutieren. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wenn wir schon bei diesem Kommentar der „Arbeiter-Zeitung“ sind, ist da noch eine sehr interessante Passage, wo der Autor meint, daß neue öffentliche Aufgaben notwendig sind, weil viele Dinge von einem Staat bewältigt werden müssen und „weil sie allen gleichermaßen nützen, stets auch ein Stück mehr an sozialer Gerechtigkeit bringen, das umso größer ist, je gerechter die Steuerlast verteilt wird“. Gut!

Dann wird kritisiert, daß zum Beispiel der Wasserschilling alle gleich treffe, ob sie mehr oder weniger gut verdienen. Ja gilt das nicht vor allem auch für die Mehrwertsteuererhöhung? *(Zwischenruf des Bundesministers Dr. Androsch.)* Da stehen Sie in einem gewissen Widerspruch. Sie trifft beim Bezahlen wirklich alle, egal, ob sie mehr oder weniger verdienen, denn da sind Waren und Leistungen enthalten, die eben alle brauchen. Der Verbraucher kann nicht differenzieren und sagen: Ich lebe jetzt nur mehr von Dingen, die nur einen Mehrwertsteuersatz von 8 Prozent haben. Das auszusuchen ist noch nicht möglich. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Und da, Herr Klubobmann Fischer, liegt die Problematik. Die Regierung hat nämlich dem Parlament nicht die volle Wahrheit gesagt, sonst müßte sie nicht bereits am 12. Jänner darüber nachdenken, wie viele und welche Steuererhöhungen demnächst vorgenommen werden, und sie müßte nicht darüber nachdenken, wie sie sich der Kontrolle durch das Parlament entziehen, wie sie mit größeren Ermächtigungen ihren Spielraum entsprechend erhöhen kann. Und da sagen Sie uns, wir seien ohne Konzept! – Da ist die Regierung ohne Konzept! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Aber, Herr Kollege Fischer, da sind wir bei Ihrem eigentlichen Punkt, dem Verhältnis von Regierung und Opposition. Zugegeben: Kritik, die in der Öffentlichkeit erhoben wird, soll man annehmen, man soll sich damit befassen. Die Debatte hat sicher gewisse Schwächen gehabt, und ich bleibe bei meiner Aussage, daß sie im Haus wahrscheinlich irgendwie gleichermaßen verteilt sind. Es ist wahrscheinlich besser, das nicht aus der Position des einen oder anderen Gebundenen zu tun, sondern es ist sicher besser, eine öffentliche Debatte darüber durchzuführen. Dazu sind wir auch bereit.

Glauben Sie, daß das Argument, das immer wieder verwendet wird, am 5. Oktober hat der Wähler entschieden, daher ist das Budgetgesetz gut, richtig ist? Es war ja keine Volksabstimmung über das Budget 1976, das haben die Wähler damals ja noch gar nicht gekannt! Da hätte sicher der eine oder andere wesentlich anders entschieden, wenn Sie dieses Budget einer Volksabstimmung vorgelegt hätten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren von der Regierungspartei! Sie haben nämlich eines gemacht: Sie haben gesagt: 1965 bis 1970 war das so, das war die ÖVP, und 1970 und 1975 war es so. Aber die Debatte über das Budget 1976 haben Sie in Wirklichkeit nicht durchgeführt. Sie haben in die Vergangenheit geblickt und nicht auf die Probleme der Zukunft! Und da gehe ich mit dem Abgeordneten Nittel konform, wenn er von versäumten Gelegenheiten spricht, nur haben Sie es versäumt, sich im Parlament zu überlegen, was 1976 und in folgenden Jahren an Problemen auf uns zukommt.

Um nur einige Beispiele zu nennen: Wir haben uns – und ich stimme der Frau Minister zu – beim Kapitel Wissenschaft alle kräftig gegen den Numerus clausus ausgesprochen. Aber über das Problem, wie die Akademiker, die in den nächsten Jahren unsere Hohen Schulen verlassen, entsprechend und sinnvoll beschäftigt werden können, ist eigentlich nicht debattiert worden.

Wir haben uns mit den steigenden Gesundheitskosten und mit den Problemen, die existieren, beschäftigt. Wie aber die Lasten verteilt werden oder manchen Fehlentwicklungen gesteuert werden kann – da sind Sie uns die Antwort schuldig geblieben.

Wir haben uns damit beschäftigt, daß es steigende Kosten in der Sozialpolitik und Sozialversicherung gibt. Die Bevölkerungsentwicklung wird uns aber hier noch einige Probleme bescheren, wobei wir auch die Dinge der Eigenvorsorge nicht aus den Augen verlieren sollen.

Dr. Busek

Oder: Wir haben das Problem, daß wir einen steigenden Verwaltungs- und Personalaufwand haben. Aber die langfristige Konsequenz, die das für ein Bundesfinanzgesetz hat, diese Debatte sind Sie uns schuldig geblieben.

Schließlich leben wir in einer Zeit, die auch nicht gerade von Ruhe gekennzeichnet ist. Im Gegenteil: Krisenvorsorge ist sicher eine der wesentlichsten Aufgaben einer Regierung und eines Parlaments. Aber das Thema der Ernährungssicherung, das beim Kapitel Landwirtschaft und teilweise auch heute gekommen ist, ist von Ihnen negiert worden. Sie haben gesagt, es sei alles in Ordnung.

Die Thematik der inneren Sicherheit bis hinein in die Frage der politischen Extreme ist von Ihnen negiert worden - es ist alles in Ordnung!

Die Frage der umfassenden Landesverteidigung wurde von Ihnen als „alles in Ordnung!“ befunden. Dabei kennen wir heute - wir brauchen nur Radio und Fernsehen aufzudrehen - die verschiedensten Formen der Krisen. Wir sind uns darüber im klaren, daß man allein mit Verkehrsampeln allfällige äußere Schwierigkeiten auch nicht abwehren kann, falls es irgend jemandem einfällt, unser Bundesgebiet zu bedrohen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Warum, meine Damen und Herren: Weil Sie es für notwendig befunden haben, in dieser Diskussion einen kurzfristigen Horizont zu vertreten. Wobei, das sei zugegeben, in einer parlamentarischen Demokratie jede Partei versucht ist, sich aus dem Gesichtspunkt der Stimmenmaximierung dieser oder jener unangenehmen Frage zu entziehen; kein Zweifel.

Aber ich glaube, das unter dem Gesichtspunkt der Meinungsforschung allein zu machen oder, um den Abgeordneten Wille zu zitieren - ich hoffe, es war keine Freud'sche Fehlleistung -, die Demokratie in eine Seismokratie umzuwandeln, zu spüren, wo es ein Beben gibt und darauf zu reagieren, das wird wahrscheinlich zuwenig sein. Denn - das sollte uns eigentlich vereinen und ist keine Polemik - wir müssen uns darüber im klaren sein, daß Politik in einer Demokratie im Dienste der Bürger zu stehen hat, daß wir aber auch dort ein Nein sagen müssen, wo sie da und dort vielleicht zu einem Selbstbedienungsladen ausartet.

Wir entlasten in vielen Dingen mit Recht Bürger von Verpflichtungen, sollten aber auch auf anderen Gebieten daran denken, daß es ein inniges Verhältnis von Rechten und Pflichten gibt und daß die Frage von Wertkategorien einer Gesellschaft auch eine Diskussion ist, die nicht nur in aktuellen politischen Dingen, sondern auch im allgemeinen eine Rolle spielt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Weil Sie in der Regierungserklärung und in der einen und anderen Wortmeldung Kritik an unserem Wirtschaftssystem üben: Überlegen wir uns doch gleichzeitig, daß wir uns über die Grenzen unserer Möglichkeiten und über die Grenzen dessen, was ein Staat leisten kann - das ist auch ein Problem des Budgets -, genauso unterhalten müßten. Da haben wir verschiedene Gelegenheiten versäumt.

Ich möchte Männer von Ihrer Seite zitieren, die das irgendwo ganz leicht getan haben und sich offensichtlich auch bei Ihnen nicht durchgesetzt haben.

Der Präsident des Hauses hat auf dem Höhepunkt des Ölshocks einmal davon geredet, daß es außer Autofahren auch noch das Bücherlesen gibt. Es ist ihm beizupflichten.

Vielleicht ist die Überlegung des zweiten Ölshocks, die der Bundesparteiobmann Taus heute zitiert hat, auch einer jener Gesichtspunkte oder einer jener Anlässe, sich über gewisse Umorientierungen zu unterhalten. So war meines Erachtens die Einladung von Taus zu verstehen, darüber eine entsprechende Diskussion zu führen. Denn über eines sind wir uns im klaren: Sie wollten den Bürgern im Wahlkampf klarmachen, daß die Welt der Gegenwart eigentlich nur Polsterln, um sich darauf auszuruhen, zu verteilen hat, und das wird wahrscheinlich für die Zukunft zuwenig sein.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, wir sollten die Konsequenz daraus ziehen und mit einem nachgetragenen Wahlkampf aufhören. Das trifft sicher alle Seiten, und ich nehme mir die Freiheit heraus, das auch in aller Deutlichkeit zu sagen. Bedauernd ist nur, daß diese Argumentation immer wieder durchkommt, wenn die Frau Abgeordnete Offenbeck sagt, wir wären für die Arbeitslosigkeit und ähnliches. Niemand - das möchte ich in der gebotenen Deutlichkeit feststellen - ist dafür, daß es in diesem Land Arbeitslosigkeit gibt. Denn Vollbeschäftigung ist nicht irgendwo der glückliche Besitz einer Partei, sondern ein gemeinsames politisches Ziel in unserem Land. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wenn dann im Rahmen dieser Gegenüberstellung: Die sind für Arbeitslosigkeit und nur wir für Vollbeschäftigung!, der tröstliche Nachsatz kommt, wir sitzen im gleichen Boot, dann bin ich eigentlich ein bisserl pessimistisch. Wir haben zwar die Ankündigungen, und hier ist eine Rede des Abgeordneten Fischer - wenn er mich zitiert hat, dann darf ich Gleiches mit Gleichem, in dem Fall in gutem Sinn, vergelten -, irgendwo ein

Dr. Busek

Orientierungspunkt. Da schaue ich mir auch an, wie sich die Regierungspartei verhält.

Sie haben am 11. November 1975 gesagt: „Ich sehe aber ganz konkrete Ansatzpunkte für eine solche konstruktive Zusammenarbeit in vielen Bereichen unserer parlamentarischen Arbeit.“ – Wenig später erklären Sie, daß Sie sich nicht nur als Regierungspartei, sondern auch als Parlamentspartei empfinden.

Ich schaue mir das in der Praxis an: Wir haben eine Reihe von Vorstellungen hier im Plenum deponiert und Sie eingeladen, hier mitzuwirken, wobei die Kostenfrage und die Budgetwirksamkeit gar nicht das Problem waren.

Zum Beispiel etwas, was auch die zuständige Frau Ressortminister getan hat: Wir haben uns dafür eingesetzt, die Altersgrenze bei den Gesundenuntersuchungen für Männer herabzusetzen. Eingebracht beim Kapitel Gesundheit und Umweltschutz, abgelehnt von der Mehrheit dieses Hauses.

Wir haben uns dafür eingesetzt, eine jährliche Überprüfung der Agrarpreise vorzunehmen. Kostet nichts und wäre sehr interessant für die kommende Zeit. Eingebracht beim Kapitel Handel, Gewerbe und Industrie und beim Kapitel Landwirtschaft, abgelehnt von der Mehrheit dieses Hauses.

Wir haben uns weiter eingesetzt für die Verbesserung der ländlichen Hauswirtschaft durch entsprechende Kreditmöglichkeiten. Abgelehnt von der Mehrheit dieses Hauses.

Wir haben uns eingesetzt, daß das Parlament – das muß doch alle interessieren – einen umfassenden Bericht über den Zustand der militärischen Landesverteidigung bekommt. Abgelehnt von der Mehrheit dieses Hauses!

Oder: Die zweite Oppositionspartei dieses Hauses hat einen Bericht über die innere Sicherheit verlangt, eine Entschließung, die schon einmal das Haus passiert hat, wir haben es unterstützt. Abgelehnt von der Mehrheit dieses Hauses.

Und ich fürchte, nicht unter die Propheten gehen zu müssen, wenn ich sage, daß die Entschließung der Frau Abgeordneten Hubinek betreffend Verdoppelung der Kinderbeihilfen für Arbeitslose wahrscheinlich das gleiche Schicksal teilen wird.

Wie halten Sie dann noch Ihre Feststellung aufrecht, die Sie in diesem Zusammenhang in Ihrer Parlamentsrede getroffen haben? Das sind sicher keine Dinge der Polemik oder irgendeiner parteitaktischen Überlegung. Das wäre eine Möglichkeit des Zusammenwirkens gewesen, und es wäre Ihnen kein Stein aus der Krone

gefallen. Aber da sind Sie eine Neinsager-Partei gewesen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Damit, meine Damen und Herren, ist auch eine Konsequenz für die Wirkung des Parlaments nach außen verbunden, weil man dann zweifellos den Eindruck erhält, daß hier Standpunkte deponiert werden, aber in Wirklichkeit nicht jenes Gespräch gesucht wird, das wir brauchen.

Dabei haben Sie, Herr Abgeordneter Fischer, sehr schön gesagt: Es soll einmal ausgesprochen werden, daß man das Wesen von Kompromissen auf parlamentarischer Ebene falsch einschätzt, wenn man sie nur als Ausdruck politischer Schwäche bei der Mehrheit und profilloser Nachgiebigkeit bei der Minderheit taxiert. – Fühlen Sie sich so schwach, daß Sie diesen Entschließungen nicht hätten zustimmen können? Ich überlasse das Ihrer Beurteilung.

Aber wir sind dann im gesamten nach außen schwach und verdienen die Kritik mit Recht, weil das Parlament, doch auch ein Forum des Gespräches über die Zukunft und über die Entscheidungen dieses Landes, nicht jene Glaubwürdigkeit erhält, die die Demokratie einfach braucht.

Ich stimme Ihnen zu, Herr Abgeordneter, wenn hier Maßnahmen zu treffen sind. Parlamentsfunktionäre unserer Partei, der Zweite Präsident und der Klubobmann, haben in aller Deutlichkeit gesagt, daß sie dazu bereit sind, daß sie das sehr ernst prüfen werden, um die Rolle und die Wirkung des Parlaments zu optimieren. Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß trotz der Tatsache, daß ein Plenum zweifellos auch Bühne ist, das Gespräch möglich sein muß und daß es nicht Aufgabe der Regierung ist, auf ihrem Standpunkt nur aus reiner Selbstgefälligkeit zu verharren.

Das, Herr Abgeordneter, haben wir kritisiert: Sich überhaupt nicht zu rühren, wenn der eine oder andere Hinweis kommt, oder über die Tagesordnung hinwegzugehen, wenn man vitale Probleme des Landes entsprechend aufgreift. Denn gehen wir doch von der Annahme aus, daß im wesentlichen alle das Beste dieses Landes wollen, verschiedene Wege haben und es die Möglichkeit geben muß, auf diesen verschiedenen Wegen auch die eine oder andere Strecke gemeinsam zu gehen.

Dann wird uns aber auch eines möglich sein, nämlich vielleicht auch den Trägern der Öffentlichkeit klarzumachen, daß sie die Unlust über drei fast permanent im Parlament zuzubringende Wochen vor Weihnachten nicht in eine Unlust über das Parlament ummünzen sollen. Denn im Zweifelsfalle würde ich nicht nur positiv für den Angeklagten, sondern grundsätz-

Dr. Busek

lich in einer Demokratie positiv für das Nervenzentrum unserer parlamentarischen Demokratie plädieren, weil gerade das Bild des Parlaments sehr wesentlich die Stärke und den Eindruck prägt, den unsere Demokratie und den unser Staat bei seinen Bürgern hinterläßt.

Meine Damen und Herren! Kritik an der Politik und an deren Durchführung ist zweifellos notwendig. Aber im Zweifelsfalle müssen wir uns darüber im klaren sein, daß immer noch eine da und dort nicht genügende parlamentarische Debatte besser ist, als überhaupt nicht mehr die Möglichkeit zu haben, parlamentarische Debatten durchzuführen. Das ist ein positiver Ansatzpunkt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Noch eine zweite Schlußbemerkung, die ich mir erlaube.

Von seiten des Zentralsekretärs Marsch ist in einer Pressekonferenz einmal gesagt worden, daß die Kritik der Österreichischen Volkspartei schon geradezu staatsfeindlich sei und daß wir uns gegen den Staat stellen.

Das, Herr Abgeordneter Fischer, finde ich als eine ungeheure Behauptung. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Einer demokratischen Partei, die 30 Jahre bewiesen hat, daß sie eine Partei ist, die mit voller Überzeugung zu diesem Land steht, zu sagen, daß sie gegen den Staat sei, beinhaltet erstens die Vermessenheit, anzunehmen, eine Partei sei schon selbst der Staat, und beinhaltet zweitens die Vermessenheit, jemandem eine demokratische Qualität und Aufgabe abzuspochen, die er aus der Rolle der Opposition hat.

Wenn Sie schon mir nicht glauben, meine Damen und Herren von der Regierungspartei, dann glauben Sie doch Ihrem Parteigenossen Kurt Schumacher, den ich auch bei Fischer gefunden habe: Das Wesen des Staates ist nicht die Regierung und das Wesen des Staates ist nicht die Opposition, sondern das Wesen des Staates sind Regierung und Opposition.

Meine Damen und Herren von der Regierungspartei! Halten Sie sich daran! Wir werden das unsere dazu beitragen. *(Lebhafter Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister.

Bundesminister für Finanzen Dr. **Androsch:** Herr Abgeordneter Dr. Busek! Darf ich vorschlagen: Einigen wir uns darauf, keine Wahlreden mehr zu halten, weil der 5. Oktober im steigenden Maße zurück . . . *(Zwischenruf bei der ÖVP: . . . von der Regierung!)* Ja, auf diesen Zwischenruf habe ich jetzt gewartet. So schaut

nämlich Ihre Bereitschaft zu debattieren aus! Der Herr Abgeordnete Koren hat gesagt, im Rahmen der Geschäftsordnung nehmen Sie alle Rechte für sich in Anspruch – das darf ein Regierungsmitglied auch tun! *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Mussil, auf das Rednerpult zeigend: Dort ist Ihr Platz!)*

Ich halte mich genau an die Geschäftsordnung. Zeigen Sie mir die Bestimmung, die es mir verwehrt, auf einen Debattenbeitrag eines Abgeordneten zu antworten! Die gibt es nicht! *(Neuerlicher Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Ich wollte den Vorschlag des Kollegen Dr. Busek aufgreifen: Halten wir keine Wahlreden mehr, weil die Wahlzeit vorbei ist!, aber verbunden mit einer Bitte: Das muß dann für alle gleichermaßen gelten. *(Erneuter Beifall bei der SPÖ.)*

Wenn Sie den Vorschlag machen, die Regierung soll nicht aus Prestigestandpunkten auf ihren Vorlagen, auf ihren Überlegungen und Standpunkten beharren, so würde ich Ihnen auch gerne beipflichten. Aber wenn man auf die Argumente eingeht, dann kann es nicht so sein wie heute: Ich bin, so gut ich das von meinem Standpunkt aus konnte, etwa im Zusammenhang mit dem Thema Ermächtigungen im Bundesfinanzgesetz auf solche Überlegungen und Argumente der Oppositionspartei eingegangen, mit dem Ergebnis, daß mir das in der heutigen Debatte vorgeworfen wurde.

Hohes Haus! Ich bitte um Verständnis, daß es ein solches Verhalten einem wirklich schwer macht, auf die Argumente einzugehen und Änderungen vorzuschlagen, wenn einem dann die Änderungen, wie das eben heute geschehen ist, vorgehalten werden. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Ist ja nicht wahr!)*

Herr Abgeordneter Dr. Busek! Sie haben davon gesprochen, daß wir im Wahlkampf gemeint hätten, es sei eine rosige Welt, in der wir leben, voll von Polstern, auf denen man offenbar bequem ruhen könne. Ganz das Gegenteil haben wir in den Wahlversammlungen gesagt. *(Abg. Dr. Busek: Sie haben plakatiert!)* Wir haben ganz im Gegenteil den Vorwurf unsererseits Ihnen gegenüber immer wieder erhoben – und gestatten Sie mir, daß ich das in dieser Form auch für die Debatte in diesem Herbst tue –, daß Sie einseitig die Dinge so dargestellt haben, als ob die Regierung . . . *(Zwischenruf bei der ÖVP: Keine Wahlrede!)* Es handelt sich hier um eine Kritik an der Regierungspolitik, und ich darf dazu Stellung nehmen! Sie wollen ja das Parlament aufwerten und wollen debattieren. *(Abg. Staudinger: Wir hören nach Ihnen mit den Wahlreden auf!)* –

Bundesminister Dr. Androsch

Wir haben darauf hingewiesen, daß die Situation doch so ist, daß nicht wir für den Erdölschock und für andere Dinge verantwortlich sind, daß es weltweit schwerwiegende Umwälzungen gibt, daß wir keine Insel der Seligen sein können und natürlich von diesen Umwälzungen betroffen sind, daß wir aber auf dem Standpunkt stehen, daß alle Möglichkeiten, die sich im Inland ergeben, diese Dinge zu mildern und zu bekämpfen, auszunutzen sind.

Und das war doch in den letzten zwölf Monaten die große Auseinandersetzung, ob man diese Möglichkeiten ausnützen soll oder nicht. Da genügt es nicht zu sagen: Selbstverständlich sind wir auch gegen Arbeitslosigkeit!, aber dann alle Maßnahmen, die gesetzt werden, um sie zu verhindern oder jedenfalls so klein wie möglich zu halten, zu verteufeln und zu verdammen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Dann sind Sie auf die Belastungen eingegangen. Sie haben, Herr Abgeordneter Dr. Busek, das bunt gemischt und haben eine Reihe von Preisen genannt, die zwar, was alles andere als angenehm ist, die Regierung verantworten muß, wie Strompreis, wie Treibstoffpreis, wie KFZ-Haftpflichtversicherung, nicht deshalb verantworten muß, weil dadurch die Budgeteinnahmen sich etwa erhöhen, sondern deshalb, weil die Regierung eben unter bestimmten Bedingungen in diesen Bereichen die Verantwortung dafür zu tragen hat. Aber es gibt ja Preise in anderen Bereichen, halbstaatlicher oder, wenn Sie die Erdölfirmen nehmen, zum größten Teil völlig privater Firmen, und da hat immerhin der Handelsminister, da hat immerhin die Regierungspolitik erreicht, daß diese Preise so gering wie möglich gehalten werden können. *(Beifall bei der SPÖ.)* Wenn nämlich zum Beispiel bei der Kraftfahrzeughaftpflichtversicherung seit dem Jahre 1971 eine 6,9prozentige Erhöhung in vier Jahren oder in fast fünf Jahren eingetreten sein wird, dann möchte ich wünschen, daß das bei allen anderen Preisen auch möglich gewesen wäre. *(Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.)*

Und nun zu der Frage der Bundesmineralölsteuer. Wir haben in der Regierungserklärung, wir haben in der Budgetrede festgehalten, daß es Bereiche gibt, von denen wir meinen, daß sie neu bearbeitet gehören oder daß jedenfalls die Bearbeitung, die Erfüllung rascher erfolgen soll, aber daß das naturgemäß nicht möglich ist, ohne daß der dafür notwendige Preis - denn es handelt sich ja um Leistung und Gegenleistung - erbracht wird. Aber man kann nicht von Seite der Länder, von Seite der Gemeinden, von Seite der Autofahrerverbände - berechtigterweise! - verlangen: Wir brauchen bessere, wir brauchen mehr Straßen!, aber dann - ich erinnere an die Bauwirtschaft, wir hatten vor wenigen Wochen,

Herr Abgeordneter Letmaier, ein Gespräch, es wurde gesagt: Wir brauchen zur Ausnützung unserer Kapazitäten zusätzliche Aufträge zu dem, was im Budget ist! -, wenn man diese Wünsche erfüllen will, wenn man diese Leistungen erbringen möchte, wenn man diese Aufträge erteilen möchte, sagen: Der Preis, der damit korreliert ist, der damit zusammenhängt, den verdammen wir! - Das geht nicht. Wenn es sich um zusätzliche Aufgaben handelt - entweder um neue oder um rascher zu erfüllende -, dann muß man auch den Mut haben zu sagen, daß das seinen Preis hat, und darf nicht bei jedem Budgetkapitel sagen: Da und da und da wollen wir mehr, aber das ganze soll mit weniger Mitteln geschehen! Das hat noch niemand zusammengebracht. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Und daher, Hohes Haus, zum Abschluß: Was den zweiten Erdölschock anlangt, das heißt den Umstand, daß wir einen Teil der Mittel, die wir zur Finanzierung der Aufträge gebraucht haben und in dieser Form im Inland nicht erhielten, im Ausland aufgenommen haben und natürlich die Zinsen dafür an das Ausland zahlen müssen, was gar nicht zu bestreiten ist, so ist das, verglichen mit der Alternative, die sich gestellt hätte, nämlich dies nicht aufzunehmen und die Aufträge nicht zu geben und damit die Beschäftigung zu gefährden, der wesentlich kleinere Schock. Der größere wäre eine zweite Arbeitslosenwelle gewesen, wie sie ja anderswo leider heute anzutreffen ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Melter.

Abgeordneter **Melter** (FPÖ): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ein Entschuldigungsantrag der Abgeordneten Dr. Hubinek, Dr. Mock ist Anlaß, hier noch einiges vom Standpunkt der Freiheitlichen zu diesen Vorstellungen zu sagen, die sich ja ausdrücklich auf Wahlwerbeaussagen beziehen, Wahlwerbeaussagen, die natürlich oft nicht so genau kontrolliert werden, die aber doch, wenn man sie dann in eine Antragsform überleitet, Anlaß geben sollten, sich etwas sorgfältiger mit den Grundsätzen auseinanderzusetzen. Hier ist auffallend, daß die ÖVP jedenfalls, meiner Beurteilung nach, ganz eindeutig gewisse Grundsätze außer acht gelassen hat, Grundsätze nämlich, die damals aufgestellt wurden, als im Jahre 1967 im Laufe der XI. Gesetzgebungsperiode in 549 der Beilagen auf Seite 12 zum Familienlastenausgleich ganz konkret folgendes ausgeführt worden ist:

„Aus der Tatsache, daß sowohl die ethischen wie auch die ökonomischen und sozialen Begründungen für den Familienlastenausgleich

Melter

grundsätzlich für alle Familien gelten, ergibt sich die Forderung nach einer Gleichstellung aller Familien ohne Rücksicht darauf, aus welcher Art von Einnahmen sie ihren Lebensaufwand bestreiten. Dabei darf nicht vergessen werden, daß heute das Einkommen mancher Selbständiger unter dem Einkommen mancher unselbständig Erwerbstätiger liegt. Immer mehr Länder dehnen daher die Familienlastenausgleichs-, Familienbeihilfesysteme auch auf die selbständig Erwerbstätigen aus."

Hier kann man also darauf hinweisen, daß das Grundprinzip des Familienlastenausgleiches darauf ausgerichtet war, unter Berücksichtigung der Kosten, die für die Kinder erwachsen, die Beihilfen zu bemessen, wobei die Familienorganisationen übereinstimmend den Wunsch zum Ausdruck gebracht haben, daß mindestens 50 Prozent der den Familien erwachsenden Aufwendungen durch Ausgleichszahlungen ersetzt werden sollen.

Wenn nun unter Hinweis auf Arbeitslosigkeit und dadurch zweifellos erwachsende Probleme für Familienerhalter nach den Vorstellungen der ÖVP hier eine Sonderleistung eingeführt werden soll, so läßt das einiges befürchten. Erinnern wir uns doch, was es zur Folge hatte, als die SPÖ-Regierung anstelle der Barleistungen Sachleistungen eingeführt und für das Schulbuch sehr teure Aufwendungen aus dem Familienlastenausgleich finanziert hat, daß man für Schülerfreifahrten sehr viele und steigende Aufwendungen produziert hat, insbesondere auch deshalb, weil die bisher vorgesehenen Ermäßigungssätze durch die Verkehrsunternehmungen hinaufgeschraubt worden sind. Dadurch hat sich natürlich dann der Lastenausgleich erhebliche Mehrlasten zugezogen.

Einige Redner vor mir, etwa der Abgeordnete Dr. Kohlmaier, haben sehr richtig darauf hingewiesen, daß durch die Umstellung von den Freibeträgen auf die Absetzbeträge eine wesentliche Änderung im ganzen System eingetreten ist. Hier haben Sie richtig kritisiert, daß damit diese Ausgleichsvorstellungen untergraben worden sind.

Man muß aber den Antrag auch im Detail etwas unter die Lupe nehmen. Da kommt man zu der überraschenden Feststellung, daß etwa bei der Mindestarbeitslosenunterstützung durch diesen Antrag herbeigeführt würde, daß derjenige, der jetzt etwa nach einem Einkommen von 1560 S eine Arbeitslosenunterstützung von 792 S bekommt, zuzüglich Frauenzulage und Kinderzulage von je 240 S damit auf 1272 S gelangt, bei 80 Prozent Höchstbemessungsgrundlage auf 1248 S kommt, dazu 340 S Familienbeihilfe, sodaß – als Arbeitslosenunterstützungsempfänger mit Sorgspflicht für ein Kind – sein

Arbeitsloseneinkommen höher ist als sein Aktiveinkommen war. Das sind Verhältnisse, die sicher nicht gerechtfertigt sind.

Der Antrag geht zweifellos von der sozialen Vorstellung aus, daß jene, die plötzlich eine Einkommensminderung haben, dafür einen Ausgleich für die Erhaltung der Kinder bekommen sollen. Nun gibt es aber erhebliche Unterschiede auch im Bereich der Arbeitslosenversicherung, wobei die Mindestleistung etwa nur ein Viertel der Höchstleistung beträgt. Daraus ergeben sich auch wieder ganz andere Verhältnisse für die Möglichkeiten der Kindererhaltung.

Hier muß man wieder die Frage stellen, ob es sich bei der Durchführung des Antrages tatsächlich um eine soziale Lösung handeln würde. Das muß absolut bezweifelt werden.

Wir Freiheitlichen haben in der vergangenen Gesetzgebungsperiode wiederholt Anträge auf Erhöhung der laufenden Beihilfen oder auf Sonderzahlung für alle, die Anspruch haben, also für alle in gleicher Weise gestellt.

Ich bin der Auffassung, daß das auch in Zukunft die gerechtere und zweckmäßigere Lösung ist. Man täte vor allen Dingen im Bereich der Arbeitslosenversicherung besser daran, die dort vorgesehenen Kinderzuschläge aufzuwerten, als im Wege einer Sonderbestimmung im allgemeinen Familienlastenausgleich nur Änderungen vorzusehen, die wegen rein popularitätshaschenden Effekten gemacht worden sind. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet.

Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht einer der Herren Berichterstatter das Schlußwort? – Herr Abgeordneter Bregartner. Bitte.

Generalberichterstatter **Bregartner** *(Schlußwort):* Herr Präsident! Hohes Haus! Es ist eine Tradition, daß der Generalberichterstatter am Schluß der Budgetverhandlungen einen statistischen Bericht gibt.

Auch ich habe während dieser Beratungen Aufzeichnungen geführt, und ich hoffe, daß mir dabei kein Fehler unterlaufen ist.

Ich darf Ihnen daher einige solcher Kennzahlen nennen:

Anzahl der Budgetkapitel: 15. Verhandlungszeitraum: 9 Tage. Gesamte Verhandlungszeit: 96 Stunden 17 Minuten. Im Vorjahr waren es 95 Stunden und 24 Minuten.

Die längste Verhandlungsdauer pro Kapitel

Bregartner

war das Kapitel Landwirtschaft mit 10 Stunden und 26 Minuten. Im Vorjahr waren es 11 Stunden und 3 Minuten: also heuer etwas kürzer.

Die kürzeste Verhandlungsdauer pro Kapitel war beim Kapitel Justiz mit 5 Stunden und 32 Minuten.

Die kürzeste Tagessitzung war heute, und zwar mit 7 Stunden und 36 Minuten.

Die längste Tagessitzung war gestern mit 13 Stunden und 50 Minuten anlässlich der Behandlung der Kapitel Wissenschaft und Unterricht.

Die gesamte Verhandlungszeit gliedert sich in Berichterstattungszeit 2 Stunden 18 Minuten, Regierungswortmeldungen 8 Stunden und 29 Minuten und für die Abgeordneten 5133 Minuten. Ich bitte, die Umrechnung vorzunehmen. Ich habe keine Zeit mehr dazu gehabt.

Die Wortmeldungen von Regierungsmitgliedern waren 20. Im Vorjahr waren es 23 Wortmeldungen.

Die durchschnittliche Redezeit pro Regierungsmitglied war 25,4 Minuten.

Die längste Wortmeldung eines Regierungsmitgliedes war 54 Minuten. (*Rufe bei der ÖVP: Wer war das?*) Das ist eine Dame; ich bin fair genug, es nicht zu sagen. (*Heiterkeit.*)

Die kürzeste Wortmeldung eines Regierungsmitgliedes war heute der Herr Finanzminister mit 9 Minuten.

Zu den Abgeordneten darf ich sagen: Es gab immerhin 227 Wortmeldungen. Im Vorjahr waren es 267 Wortmeldungen.

Die durchschnittliche Redezeit war heuer 22,7 Minuten.

Die längste Wortmeldung war 80 Minuten, Dr. Scrinzi.

Die kürzeste Wortmeldung – mit Ausnahme der tatsächlichen Berichtigungen, die bei etwa einer Minute lagen – hatte der Herr Abgeordnete König mit 3 Minuten.

Die meisten Wortmeldungen waren im Kapitel Landwirtschaft mit 28 Rednern. Mit 19,5 Minuten hatte dieses Kapitel allerdings durchschnittlich die zweitkürzeste Redezeit.

Die kürzeste durchschnittliche Redezeit pro Redner war beim Kapitel Oberste Organe und Bundeskanzleramt mit durchschnittlich 18,6 Minuten.

Die wenigsten Wortmeldungen waren im Kapitel Äußeres mit zehn Rednern: allerdings mit der höchsten durchschnittlichen Redezeit von 29,7 Minuten pro Wortmeldung.

77 Redner – mit Ausnahme der Hauptsprecher – haben die empfohlene Redezeit von 20 Minuten nicht eingehalten. Im Vorjahr waren es lediglich 64 Redner.

Ich darf vielleicht auch eine Aufgliederung der Wortmeldungen nach den Fraktionen bringen.

Von der SPÖ-Fraktion haben sich 80 Redner gemeldet. Im Vorjahr waren es 89. Die durchschnittliche Redezeit war 21,5 Minuten.

Von der Österreichischen Volkspartei haben sich 114 Kollegen zu Wort gemeldet. Im Vorjahr waren es 138. Die durchschnittliche Redezeit war 20,8 Minuten.

Bei der freiheitlichen Fraktion waren es 33 Wortmeldungen mit einer durchschnittlichen Redezeit von 32 Minuten. Im Vorjahr waren es 40 Wortmeldungen.

Ich darf, nachdem heuer mehrere tatsächliche Berichtigungen waren, Ihnen auch bekanntgeben, daß heuer 12 tatsächliche Berichtigungen waren, davon 6 bei der SPÖ, 6 bei der ÖVP.

Zuletzt darf ich anführen, daß auch eine Erwiderung nach der Geschäftsordnung war.

Damit bitte ich, meinen Bericht zur Kenntnis zu nehmen. (*Allgemeiner Beifall.*)

Präsident: Sehr geehrte Damen und Herren! Wir gelangen vorerst zur Abstimmung über die Beratungsgruppe XI des Bundesvoranschlages 1976.

Diese umfaßt die Kapitel 50 bis einschließlich 57 samt den zu den Kapiteln 50 und 54 gehörenden Teilen des Konjunkturausgleichsvoranschlages, die Kapitel 59 und 73 bis einschließlich 76 in 2 der Beilagen.

Es liegt ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen zum Ansatz 1/59907 des Bundesvoranschlages vor.

Ich lasse zunächst über diesen Teil des Bundesvoranschlages in der Fassung des Abänderungsantrages des Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Hanreich abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist mit Mehrheit angenommen. Daher ändern sich auch die entsprechenden Summen im Bundesvoranschlag.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über die restlichen Ansätze der in der Beratungsgruppe XI zusammengefaßten Kapitel in 2 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu

Präsident

erheben. – Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Zum Bundesfinanzgesetz selbst liegt ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Dr. Tull und Genossen auf die Streichung des Absatzes 3 im Artikel II vor.

Ich lasse sogleich über das Bundesfinanzgesetz in der Fassung des Ausschußberichtes und unter Berücksichtigung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Dr. Tull und Genossen sowie über Titel und Eingang und die dazu gehörenden Anlagen, soweit diese noch nicht Gegenstand der Abstimmung waren, abstimmen. Es sind dies die Anlagen Ia bis Id, Gesamtübersichten, unter Berücksichtigung der bisher in zweiter Lesung beschlossenen Abänderungen, II a, Summarische Aufgliederung des Konjunkturausgleich-Voranschlages, der Systemisierungsplan der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes, der Systemisierungsplan der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes und die Anlage III, Dienstpostenplan, in 2 und Zu 2 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Damit ist die zweite Lesung des Bundesfinanzgesetzes 1976 samt Anlagen beendet.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. – Dieser Gesetzentwurf ist auch in dritter Lesung mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen betreffend Verdoppelung der Familienbeihilfe für arbeitslose Familienerhalter.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Anfragen 82/J bis 93/J eingelangt sind.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 3/A.B. und 4/A.B. eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates, die für Dienstag, den 27. Jänner 1976, in Aussicht

genommen ist, wird durch schriftliche Benachrichtigung einberufen werden.

Schlußansprache

Präsident: Hohes Haus! Sehr verehrte Damen und Herren! Am 5. Oktober wurden wir wieder oder neu gewählt, und so sind wir seit 74 Tagen Abgeordnete dieses Hohen Hauses, Abgeordnete des österreichischen Volkes. In dieser Zeitspanne, in diesen 74 Tagen, wobei ein Teil ja noch in Wegfall gekommen ist, wurde – so möchte ich betonen – harte Arbeit geleistet. Wenn wir uns zurückerinnern, dann hatten wir Debatten im Plenum über die Regierungserklärung, über das Budgetüberschreitungsgesetz, die Generaldebatte über das Budget 1976. Es gab unzählige Ausschußberatungen über das Budget und eine Reihe von Gesetzen, die wir eingeschoben und ebenfalls einen Tag lang beraten und beschlossen haben.

Heute wurde die Budgetdebatte abgeschlossen, und diese dauerte, wie der Generalberichterstatter erwähnte, neun Tage oder 96 Stunden, eigentlich jeder Sitzungstag etwa zehn Stunden. Das, sehr verehrte Damen und Herren, wird oft kritisiert. Aber ich möchte doch alle jene, die die Kritik ausüben, fragen, ob man als Kritiker der Meinung ist, daß der Abgeordnete neun Tage hindurch beziehungsweise mit den Samstag- oder Sonntagspausen täglich etwa zehn Stunden in diesem Haus ständig auf seinem Sitz zubringen kann. Ich glaube, man soll daher die Dinge so nehmen.

Es waren harte Tage, es waren starke Belastungen, sehr geehrte Damen und Herren, speziell all der Mitglieder des Hauses, die in den wichtigen Ausschüssen längere Sitzungen hatten und eben lange Zeit dort verbringen mußten.

Das Hohe Haus und wir als Abgeordnete werden oft kritisiert, teils mit Recht, oft aber auch nur, weil es so schön klingt, wenn man das Parlament, den Parlamentarismus und vielleicht auch die Abgeordneten einer harten Kritik unterzieht. Wir werden oft kritisiert, selten kommt Dank.

Und so möchte ich Ihnen – und ich glaube, im Namen vieler Österreicher – für die Arbeit, die Sie in dieser Spanne Zeit geleistet haben, recht herzlich danken.

Ich möchte auch Dank sagen allen Mitarbeitern des Hauses, Dank den Damen und Herren, die als Pressereferenten, als Journalisten unseren Sitzungen beigewohnt haben, Dank auch den Herren, die unsere Sitzungen, diese Tagungen, der Öffentlichkeit nähergebracht

Präsident

haben, den Herren von Rundfunk und Fernsehen.

Ich wünsche Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren, erholsame Feiertage, Gesundheit, Glück und Erfolg im Jahre 1976! (*Allgemeiner Beifall.*)

Die Sitzung ist geschlossen.

Unter dem Beifall des Hauses begeben sich die Klubobmänner Dr. Fischer, Dr. Koren und Peter zum Präsidenten und erwidern im Namen ihrer Klubs die Wünsche.

Schluß der Sitzung: 16 Uhr 50 Minuten